



Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg  
*Hamburg University of Applied Sciences*

DEPARTMENT INFORMATION

*Masterarbeit*

**Open Access an der HAW Hamburg –  
Handlungsempfehlungen zur Unterstützung der Einführung  
eines Forschungsinformationssystems**

*vorgelegt von*

***Agnetha Steinbach***

Studiengang Information, Medien, Bibliothek (M.A.)

erste Prüferin: Prof. Dr. Ulrike Verch  
zweite Prüferin: Prof. Dr. Ute Krauß-Leichert

Hamburg, 30. September 2015

Agnetha Steinbach

Open Access an der HAW Hamburg –  
Handlungsempfehlungen zur Unterstützung der Einführung  
eines Forschungsinformationssystems

Masterarbeit eingereicht im Rahmen der Masterprüfung  
im Studiengang Information, Medien, Bibliothek (M.A.)  
am Department Information  
der Fakultät Design Medien Information  
der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

erste Prüferin: Prof. Dr. Ulrike Verch  
zweite Prüferin: Prof. Dr. Ute Krauß-Leichert

Abgegeben am 30. September 2015

## **Zusammenfassung**

Durch neue Trends der Wissenschaftskommunikation verändert sich die Publikationslandschaft kontinuierlich. Das Internet hat die Bedingungen des wissenschaftlichen Publizierens verändert. Dies motiviert neue Konzepte für Publikationsstrukturen. Open Access ist als zunehmend etabliertes und anerkanntes Publikationssegment in der Wissenschaft eine Struktur, die den freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen ermöglicht. Die HAW Hamburg bereitet derzeit die Einführung eines Forschungsinformationssystems (FIS) vor, durch das auch Open Access an der Hochschule realisiert werden soll. Diese Arbeit leistet durch die Entwicklung von Handlungsempfehlungen einen Beitrag zur Einführung des Forschungsinformationssystems und zur Steigerung der Akzeptanz gegenüber Open Access. Eine ausführliche Analyse der Forschungsstrukturen bildet die Grundlage der Empfehlungen für das Präsidium, die Bibliothek und die Stabsstelle Forschung & Transfer der HAW Hamburg. Die Entwicklung umfassender Empfehlungen zur strategischen Planung der Ziele und Anforderungen und des Marketings für Open Access wurde realisiert und somit konkrete und umsetzbare Handlungsempfehlungen entwickelt.

## **Schlagworte**

Open Access, Forschungsinformationssystem, Handlungsempfehlungen, Forschungsstrukturen, HAW Hamburg, Publikationsstrukturen, wissenschaftliches Publizieren

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>vii</b>
<b>Tabellenverzeichnis</b>	<b>viii</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b>	<b>ix</b>
<b>1 Einführung</b>	<b>1</b>
1.1 Motivation . . . . .	1
1.2 Problemstellung . . . . .	3
1.3 Zielsetzung . . . . .	4
1.4 Struktur der Arbeit . . . . .	6
<b>2 Hintergrund</b>	<b>7</b>
2.1 Open Access . . . . .	7
2.1.1 Strategien . . . . .	9
2.1.2 Geschäftsmodelle . . . . .	11
2.1.3 Rechtsgrundlagen . . . . .	12
2.2 Forschungsinformationssysteme . . . . .	13
2.2.1 Herausforderungen . . . . .	16
2.2.2 Akzeptanz . . . . .	17
2.2.3 Rechtsgrundlagen . . . . .	18
<b>3 Analyse der Forschungsstrukturen</b>	<b>20</b>
3.1 Forschung . . . . .	20
3.1.1 Strukturen . . . . .	22
3.1.2 Kooperationspartner . . . . .	28
3.2 Promovieren . . . . .	29
3.2.1 Promotionszentrum . . . . .	30
3.2.2 Kooperationen . . . . .	30
3.3 Veröffentlichen . . . . .	31
3.3.1 Publikationsstruktur . . . . .	33

---

3.3.2	Sichtbarkeit . . . . .	34
3.3.3	Open Access . . . . .	35
<b>4</b>	<b>Untersuchung zum Stand von Open Access</b>	<b>37</b>
4.1	Umsetzung . . . . .	37
4.2	Auswertung . . . . .	38
4.3	Ergebnisse . . . . .	39
4.3.1	Forschung . . . . .	39
4.3.2	Publizieren . . . . .	42
4.3.3	Open Access . . . . .	47
4.3.4	Forschungsinformationssystem . . . . .	51
4.4	Schlussfolgerungen . . . . .	56
<b>5</b>	<b>Handlungsempfehlungen</b>	<b>59</b>
5.1	Allgemeine Empfehlungen an die Projektgruppe FIS . . . . .	59
5.1.1	Entwicklung einer Zukunftsstrategie . . . . .	60
5.1.2	Definition der Zielsetzung . . . . .	62
5.1.3	Ressourcenanalyse . . . . .	63
5.1.4	Definition der Geschäftsprozesse . . . . .	64
5.1.5	Bestimmung rechtlicher Rahmenbedingungen . . . . .	67
5.1.6	Marketing . . . . .	69
5.1.7	Durchführung der Testphase . . . . .	72
5.2	Empfehlungen an das Präsidium . . . . .	75
5.2.1	Open-Access-Strategie . . . . .	75
5.2.2	Open Access Policy . . . . .	76
5.3	Empfehlungen an die Stabsstelle Forschung und Transfer . . . . .	76
5.3.1	Datenmanagement . . . . .	77
5.3.2	Controlling . . . . .	79
5.4	Empfehlungen an die HIBS . . . . .	80
5.4.1	Nutzerforschung . . . . .	80
5.4.2	Entwicklung eines Beratungskonzeptes . . . . .	82
5.4.3	Datenmanagement . . . . .	85
<b>6</b>	<b>Schlussbetrachtung</b>	<b>87</b>
6.1	Zusammenfassung der Ziele und Ergebnisse . . . . .	87
6.2	Bewertung der Handlungsempfehlungen . . . . .	90
6.3	Ausblick . . . . .	91
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>93</b>

---

<b>A Handreichungen</b>	<b>107</b>
<b>B Transkripte</b>	<b>113</b>
B.1 Experteninterview Robert Mores . . . . .	113
B.2 Experteninterview Detlev Dannenberg . . . . .	123
B.3 Experteninterview Rüdiger Weißbach . . . . .	132
B.4 Experteninterview Dirk Lewandowski . . . . .	142
B.5 Experteninterview Rasmus Rettig . . . . .	150
B.6 Experteninterview Thomas Netzel . . . . .	161
B.7 Experteninterview Rainer Sawatzki . . . . .	164
B.8 Experteninterview Christoph Porschke . . . . .	172
<b>C Auswertung</b>	<b>182</b>
C.1 Aussagen zur Forschung an der HAW Hamburg . . . . .	182
C.2 Aussagen zum Publizieren an der HAW Hamburg . . . . .	184
C.3 Aussagen zu Open Access . . . . .	188
C.4 Aussagen zum geplanten FIS . . . . .	192
<b>Inhalt des beigelegten Datenträgers</b>	<b>195</b>

# Abbildungsverzeichnis

2.1	Open-Access-Strategien – <i>Goldener Weg</i> und <i>Grüner Weg</i> . . . . .	10
2.2	Prozess und Akteure der Dokumentenverarbeitung in einem FIS . . . . .	15
3.1	Einordnung der Competence Center in die Forschungsstrukturen . . . . .	23
3.2	Hierarchie der Forschungsstrukturen der HAW Hamburg . . . . .	28
3.3	Übliche Institutionen und Kooperationspartner für Promotionsvorhaben . . . . .	32
3.4	Sichtbarkeit der Publikationen der Angehörigen der HAW Hamburg . . . . .	34
5.1	Projektorganisation . . . . .	60

---

## Tabellenverzeichnis

2.1	Zuordnung von Akteuren zu den Bedürfnisse und Anforderungen an das FIS	16
3.1	Zuordnung der Forschergruppen zu den Fakultäten der HAW Hamburg	27
4.1	Gesprächspartner in den Experteninterviews und ihre Funktion	38
5.1	Übersicht interner Schnittstellen und Aufgaben	65
C.1	Forschungsstrukturen an der HAW Hamburg	182
C.2	Publikationsstrukturen an der HAW Hamburg	184
C.3	Publizierende und Publikationsarten an der HAW Hamburg	184
C.4	Ziele des Publizierens	185
C.5	Schwierigkeiten beim Publizieren	186
C.6	Unterstützungsbedarf beim Publizieren	187
C.7	Allgemeine Aussagen zu Open Access	188
C.8	Akzeptanz gegenüber Open Access	188
C.9	Mögliche Open-Access-Barrieren	189
C.10	Erwartungen an Open Access	189
C.11	Open-Access-Ziele	190
C.12	Kritik an Open Access	190
C.13	Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz von Open Access	190
C.14	Rahmenbedingungen des geplanten FIS	192
C.15	Ziele des geplanten FIS	192
C.16	Erwartete Schwierigkeiten für das geplante FIS	193
C.17	Kritik am geplanten FIS	193
C.18	Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz des geplanten FIS	193



# Abkürzungsverzeichnis

APC	Article processing charges
BOAI	Budapester Open Access Initiative
BWL	Betriebswirtschaftslehre
CARPE	Consortium on Applied Research & Professional Education
CC2M	Competence Center Mensch und Medien
CC4E	Competence Center Erneuerbare Energien und Energieeffizienz
CCG	Competence Center Gesundheit
CCKids	Competence Center Kids
CCLN	Competence Center Logistik und Nachhaltigkeit
CCNF	Competence Center Neues Fliegen
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DINI	Deutsche Initiative für Netzwerkinformation
DMI	Design Medien Information
DNB	Die Deutsche Nationalbibliothek
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
EU	Europäische Union
FIS	Forschungsinformationssystem
FTZ-ALS	Forschungs- und Transferzentrum Applications of Life Sciences
FTZ-BPAT	Forschungs- und Transferzentrum Bioprozess- und Analyse-technik
FTZ-KoPM	Forschungs- und Transferzentrum Kooperatives Prozessmanagement im Krankenhaus
GVK	Gemeinsamer Verbundkatalog

---

HAW	Hochschule für Angewandte Wissenschaften
HIBS	Hochschulinformations- und Bibliotheksservices
IEEE	Institute of Electrical and Electronics Engineers
IKS	Innovations Kontakt Stelle
inet	Internet Technologies
IT	Informationstechnik
ITSC	Informationstechnik Service Center
KIT	Karlsruher Institut für Technologie
LS	Life Sciences
NDR	Norddeutscher Rundfunk
PDF	Portable Document Format
PR	Public Relations
SCOAP	Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics
TI	Technik und Informatik
UAS 7	German Universities of Applied Sciences
UPV	Universitat Politècnica de València
URN	Uniform Resource Name
USA	United States of America
UWS	University of the West of Scotland
VDI	Verein Deutscher Ingenieure
VWL	Volkswirtschaftslehre
WHO	World Health Organization
WS	Wirtschaft und Soziales

# Kapitel 1

## Einführung

Die Themen „Forschungsinformationen und Forschungsinformationssysteme“ sowie „Open Access“ sind keineswegs neu, inzwischen jedoch in einem stark veränderten Kontext angekommen, der nicht nur von positiven Erwartungen, sondern ebenfalls von Ängsten und Befürchtungen geprägt ist. Forschungsbezogene Informationen bestimmen den Alltag der Beteiligten im Wissenschaftsbetrieb in immer stärkerem Ausmaß. Die Akteure benötigen und nutzen Forschungsinformationen aus unterschiedlichen Gründen und stellen daher auch verschiedenste Anforderungen an diese. Vor diesem Hintergrund wird im Folgenden die Motivation zu der vorliegenden Arbeit sowie die aktuelle Problemstellung an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg vorgestellt.

### 1.1 Motivation

Eine Hauptaufgabe von Hochschulen ist, ihren Studierenden und Wissenschaftlern freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen zu ermöglichen<sup>1</sup>. Im Rahmen der Zeitschriftenkrise wurde deutlich, dass klassische Lizenz- und Kostenmodelle nicht zukunftsfähig sind. Insbesondere in den Lebens- und Naturwissenschaften können Hochschulen den Zugang zu Fachzeitschriften aufgrund der steigenden Preise nicht garantieren (vgl. Universität Göttingen 2010c). Unter dem Begriff Open Access werden Anstrengungen unternommen, neue Medien zu etablieren. Diese Bestrebungen werden von Wissenschaftlern, Wissenschaftspolitikern, Forschungsorganisationen und Bibliotheken gemeinsam getragen (vgl. Universität Göttingen 2010c). Das verlagsunabhängige und elektronische Publizieren an Hochschulen in Form von Open Access ist eine Möglichkeit, die bestehende Publikationslandschaft zu

---

<sup>1</sup> Im Folgenden wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit nur die männliche Form verwendet.

verändern und neue Formen der Wissenschaftskommunikation zu etablieren (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 61).

Das Internet hat die praktischen und wirtschaftlichen Bedingungen für die Verbreitung von Wissen verändert. Es ermöglicht eine umfassende und strukturierte Repräsentation des menschlichen Wissens, und zugleich ist der ständige, weltweite Zugang gegeben (vgl. Heller / Nissen 2012, S. 227). Daher haben die Forderungen, Ergebnisse aus öffentlich finanzierter Forschung allen Interessierten kostenfrei zur Verfügung zu stellen, in den vergangenen Jahren zugenommen. Diese Entwicklung erfordert zunehmend Strukturveränderungen des wissenschaftlichen Publizierens an Hochschulen.

Der offene Zugang als erstrebenswertes Ziel setzt die aktive Mitwirkung eines jeden Urhebers voraus. Die Akzeptanz für Open Access in der Wissenschaft steigt kontinuierlich an demgegenüber steht jedoch die Tatsache, dass die Anzahl der Open-Access-Veröffentlichungen nur langsam steigt (vgl. Taubert / Weingart 2010, S. 160). Sofern Universitäten und Forschungseinrichtungen daran interessiert sind, ihre Wissenschaftler bei der Verbreitung ihrer Forschungsergebnisse im Open Access zu unterstützen, sollten sie gezielt Hilfestellungen schaffen, mit denen Autoren die finanziellen, rechtlichen, technischen und organisatorischen Hürden des Open-Access-Publizierens leichter überwinden können. Nur durch geeignete Rahmenbedingungen und Maßnahmen an Hochschulen kann die Akzeptanz der Mitarbeiter, die wissenschaftlich publizieren, gegenüber Open Access gesteigert und somit die Bereitschaft zur Nutzung entsprechender Infrastrukturen erhöht werden.

Die Umsetzung des Open-Access-Gedankens erfolgt an deutschen Hochschulen mit unterschiedlichen Ansatzpunkten und unterschiedlichem Engagement. Einrichtungen erarbeiten Open-Access-Erklärungen, in denen sie im Rahmen einer institutionellen Selbstverpflichtung ihre Angehörigen zum Open-Access-Publizieren auffordern. In diesem Zusammenhang entwickeln Einrichtungen Infrastrukturen, um ihren Mitarbeitern die Open-Access-Veröffentlichung zu ermöglichen. Dies erfolgt durch den Aufbau von Dokumentenservern, dem Einrichten von Publikationsfonds, durch Kooperationen mit anderen Einrichtungen oder durch die Einführung eines Forschungsinformationssystems (FIS). Oftmals bildet ein Open-Access-Beauftragter die Schnittstelle zwischen Institution und Wissenschaftlern und kann somit geeignete Maßnahmen bestimmen (Universität Göttingen 2010c). Weiter fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) aktiv Open Access an deutschen Hochschulen, indem sie Mittel bereitstellt, mit denen Open-Access-Zeitschriften und Publikationsfonds gefördert werden (DFG 2013).

Open Access ist in Hamburg bereits sichtbar in der Politik angekommen. Aktuelles Ziel der Regierung in Hamburg ist, „Rahmenbedingungen dafür [zu] schaffen, dass die Ergebnisse aus öffentlich finanzierter Forschung frei zugänglich gemacht werden können“ (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN / SPD Hamburg 2015, S. 47). Hierzu soll eine gemeinsame Open-Access-Strategie mit den Hamburger Hochschulen, der Staats- und Universitätsbibliothek Carl von

Ossietsky und der Deutschen Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften entwickelt werden (vgl. BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN / SPD Hamburg 2015, S. 47).

## 1.2 Problemstellung

Die HAW Hamburg ist die zweitgrößte Hochschule in Hamburg und die drittgrößte Fachhochschule in Deutschland und darf den Anschluss an nationale und internationale Publikationstrends nicht verlieren (vgl. Statistisches Bundesamt 2013). Dennoch gibt es bisher keine Anstrengungen, den Angehörigen der Hochschule für ihre Veröffentlichungen eine Publikationsinfrastruktur für Open-Access-Veröffentlichungen bereitzustellen. Die bisherige Publikationsstruktur unterstützt Open Access nicht aktiv. Die Liste der Repositorien der Deutschen Initiative für Netzwerkinformation (DINI), die 186 deutsche Repositorien umfasst, verzeichnet zwölf verschiedene Fachhochschulen, die insgesamt vierzehn institutionelle Repositorien unterhalten. Darüber hinaus realisieren Hochschulen und Universitäten Open-Access-Ziele durch weitere Publikationsmodelle (vgl. DINI 2014). Die Einrichtungen verfügen jedoch nicht nur über Publikationsinfrastrukturen und Open-Access-Erklärungen, sondern bieten den Wissenschaftlern ebenfalls umfassende Aufklärung und Beratung.

Die HAW Hamburg befindet sich aktuell in Vorbereitungen zu einem Projekt, das die Publikationskultur an der Hochschule verändern könnte: Die Einführung eines Forschungsinformationssystems (FIS). Durch Kooperationen verschiedener Arbeitsbereiche der HAW Hamburg soll realisiert werden, über das Forschungsinformationssystem (FIS) Forschungsdaten sichtbar zu machen und deren Austausch zu ermöglichen sowie Forschungsberichte, Dissertationen und Aufsätze im Open Access zu veröffentlichen und deren Langzeitarchivierung zu gewährleisten. Die Bibliothek soll die Langzeitarchivierung sowie die Auffindbarkeit der Veröffentlichungen gewährleisten.

Ziel dieser Arbeit ist es daher, Handlungsempfehlungen zu entwickeln, um die Einführung von Open Access an der HAW Hamburg zu unterstützen. Es sollen Empfehlungen ausgearbeitet werden, welche die Projektbeteiligten bei der Einführung des FIS unterstützen und die Bereitschaft der Wissenschaftler erhöhen, die Publikationsinfrastruktur zu nutzen. Dies soll der HAW Hamburg ermöglichen, im Bereich Open Access zu vergleichbaren Einrichtungen aufzuschließen.

Die Handlungsempfehlungen sollen zudem die Einführung des FIS und die damit verbundene Implementierung der institutionell geförderten Open-Access-Publikationsinfrastruktur unterstützen. Hierzu müssen zunächst entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden, um Voraussetzungen zu schaffen, die eine erfolgreiche Umsetzung einer Open-Access-Strategie ermöglichen.

Hierbei sollen zunächst hochschulpolitische Fragestellungen berücksichtigt werden. Das FIS soll ein zentraler Ort für den Nachweis der Veröffentlichungen der Angehörigen der HAW Hamburg werden. Im Rahmen einer Hochschulbibliographie sollen sämtliche Veröffentlichungen dokumentiert und im Idealfall als Volltext nachgewiesen werden. Den Aufbau und die Pflege einer Hochschulbibliographie ist dem Kompetenzbereich der Hochschulinformations- und Bibliotheksservices (HIBS) der HAW Hamburg zugeordnet.

Während der Vorbereitungen zu der vorliegenden Arbeit wurden informelle Vorgespräche mit Prof. Dr. Jaqueline Otten, der Präsidentin der HAW Hamburg, sowie mit dem Vizepräsidenten für Forschung und Transfer, Prof. Dr. Thomas Netzel, und Holger Wendt, Leiter der HIBS geführt, um deren Wünsche und Fragen in die Zielsetzung der Arbeit zu integrieren. Die Bereitstellung und Pflege von Daten sowie das Metadatenmanagement erfordert eine leistungsfähige Publikationsinfrastruktur für Wissenschaftler. Als zentrale Aspekte formulierten das Präsidium der HAW Hamburg und der Leiter der HIBS in Vorgesprächen zu der vorliegenden Arbeit:

- Akzeptanz der Wissenschaftler
- Beratung zum Urheberrecht
- Qualitätssicherung der Publikationen

Die Akzeptanz gegenüber Open Access an der HAW Hamburg wurde in den Vorgesprächen als heterogen eingeschätzt. Während ein Teil der Wissenschaftler dem Thema offen gegenüber steht und bereits Open Access veröffentlicht, herrscht bei anderen wiederum Unwissenheit oder Verunsicherung. Daher ist eine zentrale Aufgabe, vorbereitend zu der Einführung des FIS, Verständnis aufzubauen und Marketing für Open Access zu betreiben.

Bestandteil einer Publikationsinfrastruktur ist ebenfalls die rechtliche Beratung der Autoren. Die Unsicherheit zu rechtlichen Fragen ist hoch. Eine Lösung zur qualifizierten Beratung der Wissenschaftler muss sichergestellt werden. Diesbezüglich fehlen zum jetzigen Stand der Entwicklung sowohl Umsetzungsideen als auch Kompetenzen.

Die Qualitätssicherung von Veröffentlichungen ist zum aktuellen Stand der Entwicklung eine offene Frage der Bibliotheksleitung. Inwiefern die Bibliothek diese sicherstellen kann beziehungsweise sollte, ist bisher noch nicht abschließend geklärt.

### **1.3 Zielsetzung**

Methodisch wird zunächst das Forschungs- und Publikationsverhalten an der HAW Hamburg durch Experteninterviews evaluiert. Da sich das Projekt FIS in einem frühen Stadium befind-

det, wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein Stimmungsbild des Wissenschaftsapparates erhoben. Insofern als die Resultate der Arbeit aussagekräftig für die Wissenschaftler der HAW Hamburg sein sollen, ermöglicht eine Befragung von einigen Experten der Fakultäten, die Bedürfnisse der Wissenschaftler zu erheben. Experten aus unterschiedlichen Bereichen sollen ein *Gesamtbild* möglicher Probleme und Anforderungen an Open Access aufzeigen.

Eine umfassende Hypothesenbildung wird in der qualitativen Sozialforschung nicht angewendet, da die in den Hypothesen definierten Annahmen bereits Deutungsmuster voraussetzen. Da jedoch auch in qualitativer Forschung nicht auf Arbeitshypothesen verzichtet werden kann, werden zur Definition der Zielsetzung Grundannahmen getroffen, die eine Problemstellung voraussetzen (vgl. Meinefeld 2012, S. 266 ff.). Insofern wird als Arbeitshypothese für die vorliegende Arbeit davon ausgegangen, dass Open Access an der HAW Hamburg kontrovers betrachtet und diskutiert wird und die Einführung einer Publikationsinfrastruktur unterstützende Maßnahmen erfordert.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird zunächst als Vorrecherche eine ausführliche Analyse der Forschungsstrukturen anhand der Außendarstellung der HAW Hamburg durchgeführt. Anschließend werden qualitative, leitfadengestützte Interviews mit ausgewählten Experten zu den Themen Forschung und Open Access an der HAW Hamburg durchgeführt. Leitfadeninterviews gestalten die Führung im Interview durch einen vorbereiteten Leitfaden, Experteninterviews werden über die Auswahl und den Status der Befragten definiert (vgl. Helfferich 2014, S. 559).

Die Prodekane für Forschung der verschiedenen Fakultäten der HAW Hamburg können Einblicke in das wissenschaftliche Arbeiten der unterschiedlichen Fachrichtungen geben und somit Erkenntnisse über das wissenschaftliche Publizieren ermöglichen. Ein Gespräch mit dem Vizepräsidenten für Forschung und Transfer des Präsidiums der HAW Hamburg kann wiederum den politischen Aspekt aufzeigen, da Open Access im Kontext der politischen Ziele und Forderungen betrachtet werden soll. Ebenfalls werden, als Beteiligte der Projektgruppe FIS, der Open-Access-Beauftragte der HIBS und der Leiter der Stabsstelle Forschung & Transfer zur konkreten Planung und Zielsetzung befragt. Basierend auf diesen Perspektiven lassen sich Diskrepanzen in der Planung, Erwartung und Zielsetzung der verschiedenen Personengruppen aufzeigen. Dies ermöglicht wiederum, umfangreiche Ergebnisse zu gewinnen, aus denen für die relevanten Bereiche zielorientierte Handlungsempfehlungen für die Einführung des FIS an der HAW Hamburg entwickelt werden können.

Das FIS ist ein andauerndes Projekt; aufgrund der Rahmenbedingungen der vorliegenden Masterarbeit muss die Informationsrecherche jedoch zum 01. September beendet werden, wenngleich sich das Projekt über dieses Datum hinaus weiterentwickelt. Dementsprechend wird die Informationsrecherche zum 30. August beendet und spätere Entwicklungen des Projektes können nicht berücksichtigt werden.

Die Informationen aus der Analyse der Forschungsstrukturen der HAW Hamburg und den Experteninterviews bilden die Grundlagen für die Handlungsempfehlungen. Darüber hinaus werden ebenfalls gelungene Beispiele aus der Praxis in die Handlungsempfehlungen integriert und somit *Good Practices* deutscher Hochschulen und Universitäten einbezogen. Open Access und Forschungsdatenbanken wurden bereits in einigen Einrichtungen erfolgreich etabliert. Mit dem Ziel, umsetzbare und praxisorientierte Empfehlungen für die Einführung des FIS zu entwickeln, werden gelungene Ansätze anderer Einrichtungen aufgenommen, um von deren Erfahrung profitieren zu können. Voraussetzung hierfür ist zunächst die Übertragbarkeit der Maßnahmen und Konzepte auf die HAW Hamburg; insofern werden vereinzelt und zielgerichtet Vorgehensweisen der ETH Zürich, Fraunhofer-Gesellschaft, Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Leuphana Universität Lüneburg, FU Berlin sowie der Universitäten Rostock und Heidelberg und des Karlsruher Institutes für Technologie (KIT) übernommen und in die vorliegende Arbeit integriert. Ergänzt werden die Empfehlungen mit zwei Handreichungen für das Präsidium der HAW Hamburg, bestehend aus einer Entscheidungsvorlage für eine Open-Access-Strategie und dem Entwurf einer Open Access Policy für die Hochschule.

## 1.4 Struktur der Arbeit

Mittels einer Literaturrecherche wird in Kapitel 2 der *Hintergrund* der Arbeit vorgestellt. Zunächst erfolgt eine Einführung in das Themenfeld Open Access, wobei insbesondere auf die Geschäftsmodelle, Strategien und Rechtsgrundlagen eingegangen wird. Weiter wird ein Einblick in das Thema FIS gegeben. Neben der Begriffserklärung werden die Herausforderungen und Rechtsgrundlagen eingeführt. In Kapitel 3 werden die Forschungs- und Publikationsstrukturen der HAW Hamburg vorgestellt. Kapitel 4 beschreibt die Umsetzung und Auswertung der durchgeführten Experteninterviews als Informationsgrundlage und enthält die Zusammenfassung der Ergebnisse. Anschließend werden basierend auf den Ergebnissen Schlussfolgerungen für die Entwicklung der Handlungsempfehlungen gezogen. Kapitel 5 enthält als theoretisches Konzept die Handlungsempfehlungen zur Einführung des FIS an der HAW Hamburg und zeigt notwendige Aktionspunkte der Ziele, Rahmenbedingungen und begleitender Maßnahmen auf. In Kapitel 6 erfolgt die *Schlussbetrachtung* durch die Zusammenfassung der Ergebnisse und Bewertung der Handlungsempfehlungen. Der Abschluss der vorliegenden Arbeit bietet einen Ausblick auf mögliche Entwicklungen an der HAW Hamburg.



# Kapitel 2

## Hintergrund

Dieses Kapitel gibt einen Überblick über Open Access und FIS. Die Strategien und Geschäftsmodelle sowie die Rechtsgrundlagen für Open Access werden vorgestellt. Es folgt eine Einführung in die FIS sowie deren Herausforderungen und Rechtsgrundlagen.

### 2.1 Open Access

Open Access beschreibt das Ziel, das weltweite Wissen in digitaler Form ohne finanzielle, technische oder rechtliche Barrieren zugänglich und nachnutzbar zu machen (vgl. Universität Göttingen [a]). Entsprechend dieser Zielsetzung ist die Open-Access-Bewegung heterogen. Es können vier grundlegende Initiativen definiert werden: die *Budapester Open Access Initiative (BOAI)*, das *Bethesda Statement on Publishing*, die *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen* sowie die *Göttinger Erklärung zum Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft vom 5. Juni 2004* (vgl. Krujatz 2012, S. 33).

Die Forderungen nach Open Access sowie die Definition von Open Access wurden bisher maßgeblich durch die Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, der BOAI und der Göttinger Erklärung zum Urheberrecht für Bildung und Wissenschaft vom 5. Juni 2004 formuliert. Der Begriff *Wissen* wird in diesem Zusammenhang weit gefasst und bezieht neben der Forschungspublikation weitere digitale Medien und Objekte sowie die Forschungsdaten ein. Diese Definition geht hierdurch deutlich über das traditionelle Verständnis einer Publikation hinaus. Die Verwendung wird ebenfalls weit gefasst:

Die Urheber und die Rechteinhaber solcher Veröffentlichungen gewähren allen Nutzern unwiderruflich das freie, weltweite Zugangsrecht zu diesen Veröffentlichungen und erlauben ihnen, diese Veröffentlichungen – in jedem beliebigen digitalen Medium und

für jeden verantwortbaren Zweck – zu kopieren, zu nutzen, zu verbreiten, zu übertragen und öffentlich wiederzugeben sowie Bearbeitungen davon zu erstellen und zu verbreiten, sofern die Urheberschaft korrekt angegeben wird.

(Berlin-Konferenz 2003)

Das digitale Publizieren, das ohne Aufwand eine weltweite Verbreitung von Veröffentlichungen ermöglicht, stellt die grundlegende Veränderung des Publikationsprozesses seit Erfindung des Buchdruckes dar. Dennoch ist die Entwicklung von Open Access abhängig von der jeweiligen Disziplin. Der Erfolg von Open Access ist in den Naturwissenschaften bedeutend größer als in den Geisteswissenschaften. Die Herausforderung ist, die Vorteile von Open Access differenziert für die jeweiligen Fachdisziplinen herauszustellen (vgl. Arbeitsgruppe Open Access 2009, S. 3).

Die Entwicklung von Open Access war in den vergangenen Jahren eng mit der *Zeitschriftenkrise* verbunden. Insbesondere in den Lebens- und Naturwissenschaften können Hochschulen aufgrund der steigenden Preise die umfassende Versorgung der Wissenschaftler mit digitalen Fachzeitschriften nicht garantieren (vgl. Universität Göttingen 2010c). In den Naturwissenschaften ist die Fachzeitschrift das relevanteste Medium, die steigenden Kosten führen jedoch zu zurückgehenden Subskriptionen und somit unmittelbar zu einer geringeren Sichtbarkeit der Publikationen. Während in den Naturwissenschaften Open-Access-Publikationen klassische Publikationsstrukturen ablösen, wird Open Access in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften abweichend diskutiert. Das gedruckte Buch ist für sie das primäre Medium zur Verbreitung von Forschungsergebnissen. Digitale Publikationen stellen lediglich eine Ergänzung dar, beispielsweise für Recherchen und multimediale Publikationen (vgl. Lossau 2007, S. 20 f).

In der aktuellen Diskussion steht derzeit insbesondere das aus öffentlichen Mitteln finanzierte wissenschaftliche Wissen im Fokus (vgl. Lossau 2007, S. 18). Das Aufkommen elektronischer Zeitschriften hat bisher nur den Zugang derjenigen erleichtert, die eine Zeitschrift über ein Abonnement beziehen. Wenngleich Open-Access-Zeitschriften ebenfalls Kosten verursachen, ermöglichen sie den Zugang der Allgemeinheit (vgl. Weishaupt 2015, S. 5).

Die Zeitschriftenkrise der letzten Jahre wird zumeist als Auslöser der Open-Access-Bewegung benannt. Darüber hinaus gibt es jedoch weitere Gründe für das Open-Access-Publizieren. Die Verfügbarkeit der Publikationen ohne Zugangsbeschränkung ermöglicht nicht nur, dass diese sichtbar sind und häufiger zitiert werden, sondern ebenfalls, dass Personen, die aus Ländern stammen, die nicht über den wissenschaftlichen oder technologischen Stand der Industrieländer verfügen, Zugang zu diesen Publikationen erhalten (vgl. Prabitz 2015, S. 9). Demgegenüber formulieren Kritiker Bedenken hinsichtlich Open Access. Im *Heidelberger Appell* beispielsweise wird die Politik zur Wahrung der Urheberrechte und dem Erhalt der Publikationsfreiheit aufgerufen. Insbesondere die Vorgehensweise der deut-

schen Wissenschaftsorganisationen wird kritisiert, durch die Autoren zum Open-Access-Publizieren gezwungen würden. Darin sehen Kritiker die Publikationsfreiheit der Wissenschaftler durch Open Access eingeschränkt und befürchten zudem negative wirtschaftliche Auswirkungen auf die Wissenschaftsverlage (vgl. Prabitz 2015, S. 12). Die Diskussion um Open Access ist emotional und sollte versachlicht werden sowie ökonomische als auch Qualitätssichernde Aspekte einbeziehen (vgl. Weishaupt 2015, S. 11).

### 2.1.1 Strategien

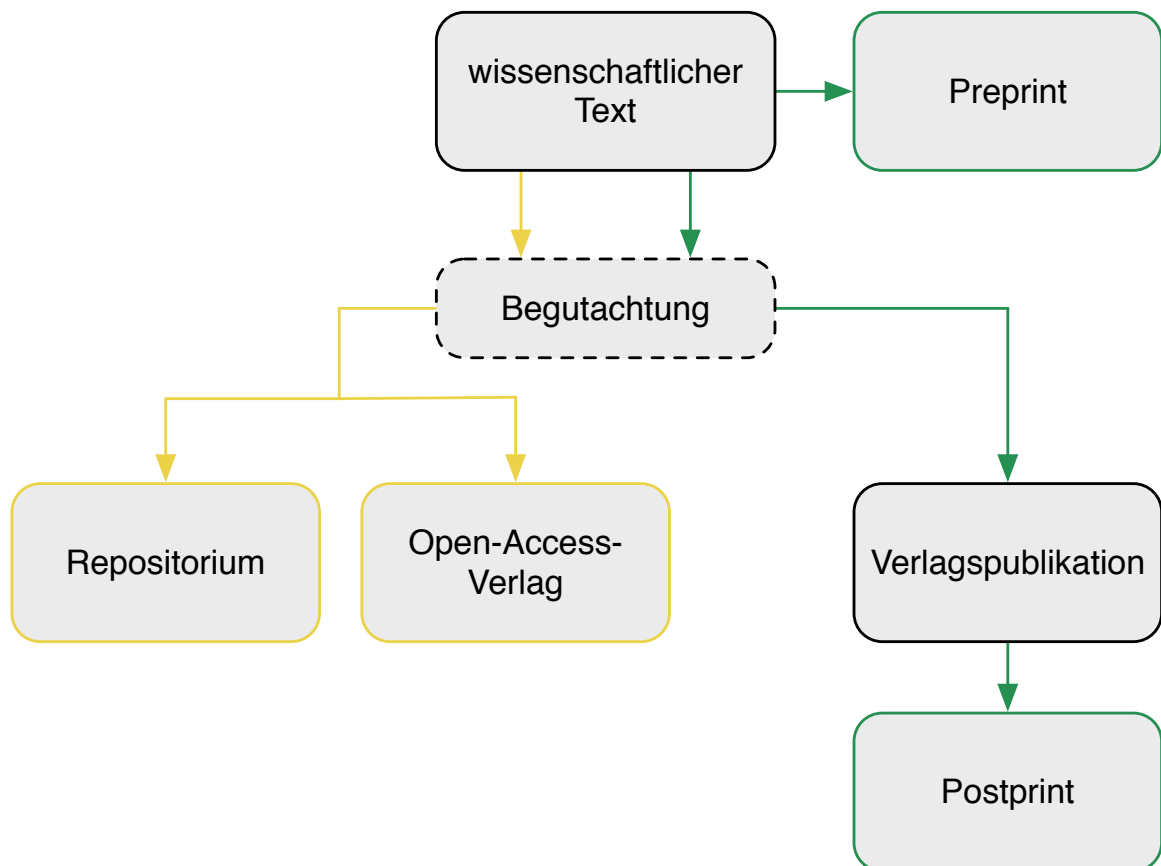
Gemäß der BOAI soll der offene Zugang über zwei verschiedenen Strategien realisiert werden. Hierbei werden der *Goldene Weg* und der *Grüne Weg* voneinander unterschieden.

#### 1. Goldener Weg

Der Goldenen Weg, auch Gold Open Access oder Goldener-Open-Access genannt, wird genutzt, wenn die Erstveröffentlichung einer Publikation im Open Access erfolgt (siehe Abbildung 2.1 auf der nächsten Seite) (vgl. Lossau 2007, S. 19). In diesem Zusammenhang verbreiten sich derzeit Open-Access-Zeitschriften. Dies sind wissenschaftliche Zeitschriften, die für alle Personen gebührenfrei zugänglich sind und deren Beiträge einen Begutachtungsprozess durchlaufen haben. Der Qualitätssicherungsprozess, meist in Form eines *Peer Review* oder *Editorial Review*, ist vergleichbar mit denen der Closed-Access-Werke (siehe Abbildung 2.1 auf der nächsten Seite) (vgl. Universität Göttingen 2010b). Ebenfalls können Publikationen als Open-Access-Monografie oder in Sammelwerken oder Konferenzbänden erstveröffentlicht werden.

#### 2. Grüner Weg

Der Grüne Weg, ebenfalls als Self-Archiving, Selbstarchivierung oder Grüner-Open-Access bezeichnet, ist die zusätzliche Open-Access-Veröffentlichung eines im Closed-Access erscheinendem Forschungsartikels. Dies ist möglich für *Preprints*, noch nicht-begutachtete Vorabveröffentlichungen, und für *Postprints*, Artikel, die bereits begutachtet und erschienen sind (siehe Abbildung 2.1 auf der nächsten Seite) (vgl. Krujatz 2012, S. 59 f). Die Begriffe Preprint und Postprint werden in der Regel für wissenschaftliche Artikel verwendet; Monografien, Forschungsberichte, Konferenzproceedings können jedoch ebenfalls veröffentlicht werden (vgl. Universität Göttingen 2010b). In einigen Wissenschaftsdisziplinen haben Preprints für den wissenschaftlichen Austausch innerhalb kleiner Wissenschaftlergruppen bereits Tradition. Während Postprints vielmehr in digitalen Repositorien- und Archivstrukturen institutionell bereitgestellt werden. Universitäten und Forschungseinrichtungen unterhalten fachliche oder institutionelle Repositorien, in denen die Langzeitarchivierung und Auffindbarkeit der Publikationen gewährleistet wird (vgl. Krujatz 2012, S. 59).



**Abbildung 2.1:** Open-Access-Strategien – „Goldener Weg“ und „Grüner Weg“ (eigene Darstellung)

Zwischen dem Goldenen und dem Grünen Weg existieren jedoch ebenfalls einige Zwischenformen. Einige Dokumentenserver und Verlage erlauben, sowohl bereits erschienene Forschungsartikel als auch Manuskripte zu publizieren und diese bei kooperierenden Open-Access-Journalen einzureichen. Ein weiteres Beispiel sind Open-Access-Zeitschriften, die die Infrastrukturen von Repositorien nutzen. Die eingereichten Preprints werden Open Access zugänglich gemacht und von den Autoren zur Aufnahme in eine Open-Access-Zeitschrift vorgeschlagen. Wird die Einreichung akzeptiert, bleibt nach erfolgtem Peer-Review-Verfahren der Preprint, neben dem Artikel, weiter zugänglich (vgl. Universität Göttingen 2010b).

### 2.1.2 Geschäftsmodelle

Open Access beinhaltet den entgeltfreien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen. Dennoch entstehen bei der Produktion von Open-Access-Veröffentlichungen Kosten, die getragen werden müssen. Entgegen den Finanzierungsmodellen im Closed Access können diese Kosten jedoch nicht durch Subskriptionsgeschäfte getragen werden. Es gibt unterschiedliche Ansatzpunkte, die Finanzierung von Open Access zu gewährleisten.

Ein Finanzierungsmodell zur Realisierung des Goldenen Weges von Open Access ist das Author-pays-Modell. Autoren beteiligen sich über Artikel- oder Seitengebühren an den Publikationskosten oder tragen diese vollständig selber (vgl. Gradmann 2006, S. 43). Unter der Bezeichnung Article processing charges (APC) hat sich ein Modell etabliert, in dem die Publikationskosten durch die Autoren bezahlt werden. Die Finanzierung von Veröffentlichungen durch Autoren ist nicht ausschließlich ein Finanzierungsmodell der Open-Access-Zeitschriften, sondern wird ebenfalls im Closed Access eingesetzt. Dennoch steht das Author-pays-Modell häufig synonym für Open Access, wobei es eine sehr große Anzahl von Open-Access-Zeitschriften gibt, die sich nicht über Publikationsbeiträge ihrer Autoren, sondern über weitere Geschäftsmodelle finanzieren (vgl. Universität Göttingen 2010a).

Die Verbreitung von APC-Modellen führt dazu, dass verstärkt Forschungsetats für Publikationskosten verwendet werden. Die Einführung von Publikationsfonds wird beispielsweise durch das Förderprogramm „Open Access Publizieren“ der DFG unterstützt. Autoren können die Übernahme der Publikationskosten aus diesen Fonds beantragen. Die Publikationsfonds sollen aus Mitteln finanziert werden, die bisher für die Erwerbung der Publikationen bereitstanden (vgl. Universität Göttingen 2010a). Folglich bezahlen die wissenschaftlichen Einrichtungen weiterhin für Publikationen, machen diese jedoch nicht nur ihrer Einrichtung, sondern allen interessierten Menschen zugänglich.

Ein kontrovers diskutiertes Modell im Zusammenhang mit Open Access ist das Hybrid Open Access. Closed-Access-Zeitschriften bieten Autoren die Möglichkeit, gegen die Zahlung von

Publikationsgebühren, ihre Artikel Open Access zu veröffentlichen. Der Autor kann somit entscheiden, ob er gegen die Zahlung der Publikationsgebühren, Open Access veröffentlicht oder ob der Artikel im Closed Access erscheint und über Subskriptionsgebühren der Abonnenten finanziert wird. Zeitschriften, die dieses Modell anbieten, werden teilweise als „hybride Zeitschriften“ bezeichnet (vgl. Mittermaier 2015, S. 2). Dieses Geschäftsmodell unterliegt jedoch der Kritik, dass für eine Publikation zweimal bezahlt würde. Der Umstand, dass Universitäten und Forschungseinrichtungen Subskriptionsgebühren für eine Publikation bezahlen, während ein Autor für denselben Artikel Publikationsgebühren zahlt, wird als Double-Dipping bezeichnet (vgl. Mittermaier 2015, S. 5). Gründe für die Nutzung dieses Modells sind jedoch, dass zunehmend Autoren aus eigenem Interesse oder aufgrund von Rahmenbedingungen der Arbeit- und Drittmittelgeber, die Open Access zum Bestandteil eines Forschungsprojektes formulieren, an Open-Access-Veröffentlichungen interessiert sind. Das Hybrid Open Access ermöglicht in diesem Zusammenhang die Veröffentlichung der eigenen Publikation in einer renommierten Zeitschrift sowie zugleich im Open Access (vgl. Universität Göttingen 2010a).

Die Finanzierung durch Institutionen ist mit geringem Verwaltungsaufwand verbunden und daher publikationsökonomisch das attraktivste Geschäftsmodell (vgl. Gradmann 2006, S. 43). Institutionen können hierbei stellvertretend für die Autoren die Publikationskosten übernehmen oder das Modell vollständig finanzieren, beispielsweise durch die Finanzierung von Publikationen über Fachgesellschaften oder andere Institutionen einer Community. Hierbei sind die organisierten Wissenschaftler in der Regel sowohl Rezipienten als auch Produzenten der dort veröffentlichten wissenschaftlichen Artikel (vgl. Universität Göttingen 2010a). In einzelnen Fachdisziplinen bilden sich darüber hinaus Kooperationen, um wissenschaftliche Publikationen einer Fachrichtung unter Beibehaltung des Peer-Review-Verfahrens Open Access verfügbar zu machen. Das Projekt Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics (SCOAP) beispielsweise realisiert über einen weltweiten Zusammenschluss von Bibliotheken, Bibliothekskonsortien und Forschungsförderungsorganisationen fachliche Repositorien im Bereich der Hochenergieforschung (vgl. Weishaupt 2015, S. 8).

### 2.1.3 Rechtsgrundlagen

In Deutschland gibt es bisher keine auf nationaler Ebene festgelegten Richtlinien für Open-Access-Publikationen; vielmehr steht die Sicherung des „Grundrechts“ des Autors im Vordergrund (Krujatz 2012, S. 51): „Die Urheber von Werken der Literatur, Wissenschaft und Kunst genießen für ihre Werke Schutz nach Maßgabe dieses Gesetzes.“ (BMJV 2014, Abschnitt 1 §1)

Das Urheberrecht entsteht allein in der Person des wissenschaftlichen Autors, unabhängig von einer etwaigen Bereitstellung von Forschungsmitteln. Mit dem urheberrechtlichen Schutz wissenschaftlicher Veröffentlichungen geht einher, dass der wissenschaftliche Autor das alleinige und ausschließliche Nutzungsrecht seines Werkes hat. Der Gesetzgeber unterscheidet zwei Rechtsbeziehungen in Zusammenhang mit dem Autoren und seinem Werk: die urheberpersönlichkeitsrechtlichen Befugnisse und die Verwertungsrechte (vgl. Krujatz 2012, S. 85). Das Verwertungsrecht ist für die Veröffentlichung einer Publikation relevant.

Der Autor kann Nutzungsrechte, beispielsweise im Rahmen eines Veröffentlichungsvertrages mit einem Verlag, erteilen. In diesem Zusammenhang können einem Dritten ausschließliche beziehungsweise exklusive oder beschränkte Nutzungsrechte eingeräumt werden. Die Änderung des Urheberrechts vom 5. Dezember 2014 nimmt Einfluss auf die Überlassung ausschließlicher Nutzungsrechte und formuliert ein Zweitveröffentlichungsrecht des Autors unter bestimmten Voraussetzungen:

Der Urheber eines wissenschaftlichen Beitrags, der im Rahmen einer mindestens zur Hälfte mit öffentlichen Mitteln geförderten Forschungstätigkeit entstanden und in einer periodisch mindestens zweimal jährlich erscheinenden Sammlung erschienen ist, hat auch dann, wenn er dem Verleger oder Herausgeber ein ausschließliches Nutzungsrecht eingeräumt hat, das Recht, den Beitrag nach Ablauf von zwölf Monaten seit der Erstveröffentlichung in der akzeptierten Manuskriptversion öffentlich zugänglich zu machen, soweit dies keinem gewerblichen Zweck dient.

(BMJV 2014, Unterabschnitt 2 §38(4))

Betroffen von dieser Novellierung sind Wissenschaftler, die in überwiegend drittmittelfinanzierten Projekten tätig sind. Die Bedeutung der neuen Gesetzgebung ist daher auf Veröffentlichungen aus drittmittelfinanzierten Projekten und Stiftungen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen begrenzt (vgl. Universität Göttingen [b]).

## 2.2 Forschungsinformationssysteme

Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen haben die Verantwortung der strategischen Planung und Steuerung zur kontinuierlichen Forschungsberichterstattung und Wissenschaftskommunikation sowie der Sicherung und Bereitstellung von Forschungsaktivitäten und deren Ergebnissen. Um diese Aufgabe effizient und effektiv umzusetzen, werden vermehrt FIS eingeführt, um gezielt eine integrierte Verwaltung, Nutzung und Kommunikation von Forschungsinformationen zu unterstützen (vgl. Herwig / Becker 2012, S. 41). Darüber hinaus werden FIS eingesetzt, um Volltexte zu verwalten und diese weltweit, campusweit oder auch nur intern zu publizieren. FIS können somit als Bausteine zur Realisation einer Open-Access-Strategie eingesetzt werden (vgl. Fondermann / Köppen 2013, S. 177).

Ein FIS ermöglicht Berichtssysteme für eine zeitnahe Auskunftsfähigkeit bei Anfragen sowie eine umfangreiche Abbildung der Forschungskontexte. Es umfasst integrierte Dokumentationssysteme, die Leistungen und Ausstattung einer Einrichtung abbilden. Die Berichterstattung und Steuerung von Forschungseinrichtungen wird erleichtert. Darüber hinaus kann durch ein transparentes Berichtswesen von Forschungsprojekten die Kommunikation zwischen den Forschenden und der Öffentlichkeit erhöht werden (vgl. DINI 2015b).

Der Strukturwandel in der Informations- und Kommunikationstechnologie erfordert grundlegende Veränderungen des wissenschaftlichen Arbeitens. Die Anforderungen an Informationsinfrastrukturen steigen in diesem Zusammenhang erheblich (vgl. Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur 2011, S. 13). Die Autonomie der Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen in Deutschland ist gewachsen; dies führt zu einer stärkeren Eigenverantwortung der Einrichtungen. Der Bedarf an Transparenz, Qualitätssicherung und Rechenschaftslegung gegenüber Wissenschaftlern und Öffentlichkeit steigt somit kontinuierlich an. Dies erfordert Ansätze, welche sowohl die Einrichtungen als auch die Kontrollgremien unterstützen. Während traditionell die Wissenschaft überwiegend Input-orientiert war, wandelt sich diese zunehmend zu einer Output-Orientierung. Somit steigt der Informationsbedarf und die Ansprüche an die Evaluation. Der Wissenschaftsrat hat Empfehlungen zur Bewertung und Steuerung von Forschungsleistung herausgegeben. Wichtige Eckpunkte der Empfehlungen sind, dass Überprüfungsprozesse regelmäßig durch die Daten der Einrichtungen selber erfolgen und hierfür zunächst Mindeststandards der Berichtssysteme definiert werden müssen. Um den Aufwand des Berichtswesens zu begrenzen, sollte die Datenerhebung ebenfalls standardisiert werden (vgl. Nelle 2012, S. 16).

Realisiert werden diese Anforderungen zunehmend durch die Implementierung von FIS an den wissenschaftlichen Einrichtungen. FIS werden in diesem Zusammenhang als spezialisierte Datenbanken oder als modulare Anwendungen implementiert, um Forschungsprozesse zu dokumentieren. Als Forschungsdokumentation wird der Prozess der Erfassung von Forschungsinformationen verstanden. Abzugrenzen vom Begriff der Forschungsinformation sind die Begriffe Forschungsdaten oder Forschungsprimärdaten, die in einem FIS vergleichbar mit Publikationen behandelt werden (vgl. DINI 2015c, S. 8).

Zu den zentralen Aufgaben eines FIS zählen die Aufbereitung, Erschließung, Bereitstellung und Langzeitarchivierung von Informationen sowie die Sicherstellung nachhaltiger Retrievalfähigkeit (vgl. Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur 2011, S. 13). Ein FIS ermöglicht das vollständige Management der Forschungsinformationen. Die Performance des FIS beruht hierbei auf einer Datenintegrationsleistung, bei der drei Kernprozesse unterschieden werden:

1. Die Datenerhebung und die Zusammenführung von Daten aus verschiedenen internen und externen Quellen.



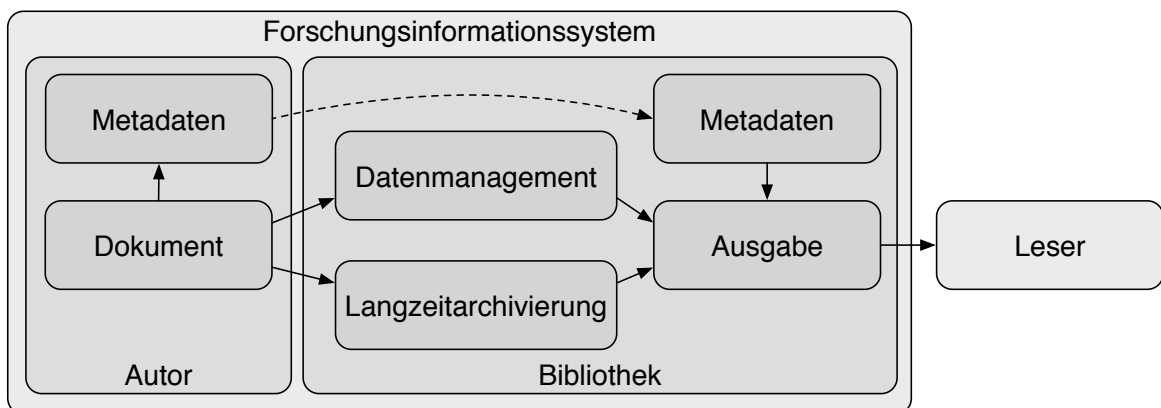
2. Die Zuordnung der Daten auf unterschiedliche Strukturen und Teile der Organisation.
3. Die Aufbereitung und Erschließung der Forschungsinformationen für unterschiedliche Stakeholder innerhalb und außerhalb der Organisation.

(vgl. Fondermann / Köppen 2013, S. 173)

Derzeit nutzen wissenschaftliche Institutionen ihr FIS insbesondere für Dokumentationsprozesse des wissenschaftlichen Outputs:

- Forschungsberichte
- Forschungsevaluationen
- Forschungsportale
- Webseiten der Forscher
- Hochschulbibliographien
- Projektverzeichnisse
- Patentberichte

Abbildung 2.2 verdeutlicht den Prozess des Datenmanagements von der Eingabe eines Dokumentes durch den Autor bis zum Auffinden durch einen Nutzer. Dem Dokument werden bereits bei der Eingabe in das FIS Metadaten durch den Autor beigefügt. Während des Datenmanagementprozesses werden die Metadaten von der zuständigen Stelle, der Bibliothek, ausgelesen und bei Bedarf ergänzt. Sie stellen die Grundlage für das Retrieval der Dokumente und somit deren Nutzung dar.



**Abbildung 2.2:** Prozess und Beteiligte der Dokumentenverarbeitung in einem FIS  
(eigene Darstellung)

**Tabelle 2.1:** Zuordnung der Akteure zu den Bedürfnisse und Anforderungen an das FIS (eigene Darstellung nach Universität Hamburg 2014)

<b>Akteur</b>	<b>Anforderungen an das FIS</b>
Wissenschaftler	Forschungsaktivitäten koordinieren Forschungsprojekte verwalten Forschungsdaten speichern Forschungsergebnisse publizieren
Dekanat	Reports zu den abgeschlossenen Projekten Berichtswesen über laufende Projekte
Kooperationspartner	Informationen zu Forschungsaktivitäten einsehen Kooperationspartner finden
Politik	Berichte Forschungsaktivitäten
Öffentlichkeit & Medien	Allgemeines Interesse zu Forschungsaktivitäten Recherche nach Forschungsergebnissen

Abhängig von der jeweiligen Institution gibt es weitere individuelle Anwendungsszenarien für FIS (vgl. Müller 2014). Ein Ansatz besteht darin, das wissenschaftliche Publizieren stärker als Teil des Forschungsprozesses insgesamt zu begreifen und das FIS in den Publikationsprozess zu integrieren (vgl. Müller / Scholze 2012, S. 15).

### 2.2.1 Herausforderungen

FIS werden von unterschiedlichen Personenkreisen nachgefragt; ein FIS erfüllt demnach die Anforderungen verschiedener Interessengruppen. Die Tabelle 2.1 zeigt eine Zuordnung der verschiedenen Interessengruppen und ihre Anforderungen an das FIS. Die Wissenschaftler sind in diesem Zusammenhang der einzige Personenkreis, der aktiv Daten in das FIS eingibt und haben in diesem Zusammenhang auch die meisten Anforderungen. Die Wissenschaftler haben primär das Bedürfnis, ihre Forschungsvorhaben zu strukturieren, zu verwalten und zu veröffentlichen (vgl. Universität Hamburg 2014). Ein weiterer relevanter Aspekt ist in diesem Zusammenhang jedoch ebenfalls die Langzeitarchivierung von Forschungsdaten und -ergebnissen. Insbesondere im Bereich der Forschungsdaten entstehen teilweise großen Datenmengen, deren Struktur und Speicherung ebenfalls eine Kernaufgabe des FIS ist.

Für die Erfüllung der definierten Anforderungen und Bedürfnisse sind die folgenden Aspekte von zentraler Bedeutung:

- Verfügbarkeit
- Verlässlichkeit

- Konsistenz
- Nachhaltigkeit
- Sicherheit
- Benutzbarkeit

(vgl. Müller 2014)

Die Daten, die hierfür in einem FIS eingegeben werden müssen, sind in der Regel aufgrund individueller Formate nur mit großem Aufwand automatisiert verwendbar und durch die dezentrale Organisation schlecht verfügbar. Dies erfordert Mehrfachabfragen und erhöht den Aufwand für die einzelnen Berichtsanlässe. Daher müssen in jeder Einrichtung individuell einheitliche, zwischen Wissenschaft und Verwaltung abgestimmte Datenformate festgelegt werden (vgl. Ebert / Kujath / Holtorf u. a. 2012, S. 67). In diesem Zusammenhang bestehen Auswirkungen auf andere datenführende Systeme, Schnittstellen und Dienstleistungsanbieter (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 62). Ein relevanter Aspekt stellt darüber hinaus die Datenmigration der Altdaten dar, die ebenfalls aus anderen Systemen importiert, beziehungsweise über automatisierte Schnittstellen eingebunden werden (vgl. Scholze / Maier 2012, S. 207).

Die FIS-Arbeitsgruppe der Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI) hat in einem Positionspapier weitere allgemeine Herausforderungen benannt. Hierzu zählen insbesondere die konsequente Umsetzung des integrierten Informationsmanagements, die Überprüfungen von Rechtsgrundlagen sowie die Festlegung von institutionellen Leitlinien (vgl. DINI 2015c, S. 18f). Neben diesen allgemeinen Herausforderungen müssen jedoch ebenfalls hochschulspezifische Herausforderungen identifiziert und mit individuellen Lösungsansätzen versehen werden, um den Prozess der Einführung und somit das Projekt erfolgreich umsetzen zu können. Darüber hinaus können individuelle Herausforderungen aufgrund von Struktur, Fächerschwerpunkt und Größe einer Institution bei der Einführung eines FIS entstehen.

### **2.2.2 Akzeptanz**

Die Akzeptanz für FIS erfordert eine offensive Kommunikation, da deren Vorteile zunächst nicht offensichtlich sind und dem einzelnen Nutzer nicht unmittelbar bewusst werden. Vielmehr entstehen mehrheitlich Befürchtungen über einen möglichen Mehraufwand (vgl. Keller / Truschkat 2013, S. 51).

Die Akzeptanz der Beteiligten gegenüber FIS ist unterschiedlich und ist hauptsächlich abhängig von der Rolle innerhalb einer Einrichtung. Wofür sich Auftraggeber und Projektleitung im

Rahmen der Einführungsphase des FIS begeistern, findet nicht zwangsläufig die Akzeptanz der Nutzer. Insbesondere während der Einführung eines FIS wird dieses mit „Skepsis, ja sogar Widerstand“ der Wissenschaftler aufgenommen (Fondermann / Köppen 2013, S. 180).

Kritisiert wird in diesem Zusammenhang hauptsächlich das automatisierte Mapping von Forschungsinformationen und Reporting-Funktionalitäten, da diese die Freiheit von Forschung und Lehre einschränken. Die durch das FIS ermöglichte Transparenz wird als „Überwachungsabsicht“ der Leitung, Zentraladministration und Wissenschaftsmanager verstanden und kritisiert. Darüber hinaus ist die Wahrung der informationellen Selbstbestimmung der Nutzer eine große Herausforderung. Verstöße können akzeptanzverhindernd wirken und erhebliche Verzögerungen bei der Umsetzung und Nutzung nach sich ziehen (vgl. Fondermann / Köppen 2013, S. 180).

Bereits 2011 wurde im Zusammenhang mit virtuellen Forschungsumgebungen die Bereitstellung offener Schnittstellen, der Einsatz von Standards sowie die Sicherung der Interoperabilität gefordert. Dennoch bieten Forschungsdatenbanken mehrheitlich noch keine standardisierten Schnittstellen und Austauschformate. In der Konsequenz erfordert ein Austausch von Forschungsinformationen entweder einen hohen Anpassungsaufwand oder manuelle Eingabe und erhöht den Ressourceneinsatz. Entsprechend diesen Anforderungen muss die Durchlässigkeit von Daten zwischen unterschiedlichen FIS sowie mit anderen Softwareprodukten, die im Verwaltungsbereich genutzt werden, ermöglicht werden (vgl. DINI 2015c, S. 13). Mehraufwand, der durch die Einführung eines FIS entsteht, verringert die Akzeptanz und dessen Nutzung.

### 2.2.3 Rechtsgrundlagen

Hochschulen und Forschungseinrichtungen dokumentieren zahlreiche Informationen zu Ausstattung und Leistungen in der Forschung. Darüber hinaus umfassen die Forschungsinformationen persönliche Bibliographien und Werdegänge der Wissenschaftler sowie Informationen zu Forschungsprojekten, die nur intern zugänglich sind, sowie ebenfalls weltweit zugängliche Publikationsmetadaten (vgl. DINI 2015c, S. 9). Im Zusammenhang mit diesen teilweise sensiblen Daten müssen unterschiedliche Datenschutzmodelle geprüft und berücksichtigt werden.

1. Notwendigkeit: Forschungsberichterstattung und Verfahrensverzeichnisse
2. Legitimität: Beispielhafte Rechtsgrundlagen für die Verarbeitung von Forschungsinformationen

3. Transparenz: Kontrolle über die eigenen Daten, Zugriffsrechte, Datenübermittlung und -löschung

(vgl. DINI 2015a)

Die Rechtslage für die Dokumentation von Daten zu Ausstattung und Leistung in der Forschung für den allgemeinen Zweck der Forschungsberichterstattung ist aktuell noch unbestimmt. Rahmenvereinbarungen hierfür werden derzeit in den Einrichtungen individuell ausgehandelt. Transparenz und Open Data sind in diesem Zusammenhang Spannungsfelder, wobei der Schutzbedarf personenbezogener Informationen vorrangig vor anderen Zielsetzungen behandelt wird (vgl. DINI 2015c, S. 11). Ein „Rechte & Rollen-Konzept“ ermöglicht wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen in diesem Zusammenhang einen restriktiven Umgang mit personenbezogenen Daten in ihrem FIS. Wissenschaftler dürfen ausschließlich ihren eigenen Datenraum sehen, Wissenschaftsmanager nur den Datenraum ihres Verantwortungsbereiches und die Bibliothek nur Publikationen. Eine übergeordnete Sicht erfolgt nur, wenn aufgrund des dienstlichen Auftrages, beispielsweise dem Controlling durch den Präsidialstab, eine entsprechende Rechtsgrundlage vorhanden ist (vgl. Fondermann / Köppen 2013, S. 181). Hierfür müssen Rollen und Rechte klar definiert sein, und die eindeutige Identifikation von Forschern, Förderern und Organisationseinheiten muss gewährleistet sein (vgl. Scholze / Maier 2012, S. 208).

## Kapitel 3

# Analyse der Forschungsstrukturen

Dieses Kapitel beschreibt die Forschungsstrukturen an der HAW Hamburg. Neben Strukturen der Forschung innerhalb der Hochschule werden ebenfalls Promotionsstrukturen analysiert, da sie einen wesentlichen Bestandteil der Forschungslandschaft darstellen. Darüber hinaus werden die institutionellen Publikationsstrukturen der Hochschule analysiert.

### 3.1 Forschung

Der Aspekt Forschung spielte bei der Gründung der damaligen Fachhochschule Hamburg zunächst keine wesentliche Rolle. Dies änderte sich Ende der 80er Jahre, als erste nationale und internationale Forschungsprojekte eingeworben wurden (vgl. HAW Hamburg 2014e, Vorwort). Heute ist das Forschen natürlicher Bestandteil des Hochschulalltags und Teil des Selbstverständnisses der HAW Hamburg. Das Hamburger Hochschulgesetz definiert die Aufgaben der Hamburger Hochschulen im Bereich der Forschung.

Die Forschung in den Hochschulen dient der Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie der wissenschaftlichen Grundlegung und Weiterentwicklung von Lehre und Studium. Die Forschung soll in enger Verknüpfung mit Lehre und Studium geplant und durchgeführt werden. Gegenstand der Forschung in den Hochschulen können unter Berücksichtigung der Aufgabenstellung der Hochschule alle wissenschaftlichen Bereiche sowie die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis sein. In die Forschungsvorhaben sollen auch die Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse und die Folgen der Anwendung einbezogen werden.

(Senat der Freien und Hansestadt Hamburg 2015, §73)

Die politische Verantwortung der HAW Hamburg besteht darin, Themen von nachhaltiger Relevanz für die Region zu benennen, Wissen und Kompetenzen zu diesen Themen zu bündeln und Lösungsansätze für diese Fragen und Problemstellungen zu erforschen. Die Entwicklung des Forschungsprofils basiert neben den profilgebenden gesellschaftspolitischen Themen ebenfalls auf kleineren Forschungsfeldern, die aus Forschungsinteressen einzelner Wissenschaftler bestehen (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 49). Insbesondere die Hochschulen fördern zudem im Rahmen ihrer Forschungsvorhaben die Zusammenarbeit mit Personen und Einrichtungen der Berufspraxis (vgl. Senat der Freien und Hansestadt Hamburg 2015, Abschnitt 4 §73).

Als Hochschule für angewandte Wissenschaften steht die Verknüpfung von Lehre, angewandter Forschung und Transfer im Mittelpunkt der Forschungsförderung. Die Bedeutung der internationalen Forschungsförderung durch die Europäische Union (EU) steigt im Hinblick auf die nationale und internationale Innovationsfähigkeit der HAW Hamburg zunehmend (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 48).

Die Forschungs- und Entwicklungsvorhaben werden, neben internen Fördermöglichkeiten, hauptsächlich durch Drittmittel, beispielweise von der EU, den Bundesministerien, Stiftungen, Fördervereinen, Unternehmen und Hamburger Behörden, gefördert (vgl. HAW Hamburg 2015a). Der Anteil der Forschungs- und Drittmittelprojekte, sowie die Anzahl der forschungsaktiven Professoren steigt an der HAW kontinuierlich (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 49). Drittmittelerträge aus öffentlichen Quellen und der Wirtschaft dienen als Indikator für die Leistungen in Wissenschaft und Forschung. Wenngleich der Anteil der Drittmittel in den vergangenen Jahren gestiegen ist, müssen in diesem Zusammenhang einmalige Großprojekte und charakteristische Besonderheiten der HAW Hamburg, beispielsweise die Initiativen „Qualitätspaket Lehre“ oder „Aufstieg durch Bildung“, und die Fächerstruktur berücksichtigt werden (vgl. BWF / HAW 2014, S. 11). Verglichen mit anderen Fachhochschulen ist das Drittmittelaufkommen an der HAW Hamburg geringer; daher ist die Hochschule langfristig bemüht, Unterstützungsstrukturen zu schaffen beziehungsweise die bestehenden entsprechend anzupassen (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 49).

Die HAW Hamburg hat im Jahr 2011 ein Konzept zur Forschungsförderung erarbeitet und installiert, in dem folgende Ziele definiert wurden:

1. Interdisziplinäre Ausrichtung von Forschungsaktivitäten
2. Rückbezug der Forschungsergebnisse auf Lehre und Studium
3. Steigerung der Drittmiteleinnahmen
4. Steigerung der Zahl der Promotionen
5. Steigerung der Publikationszahl durch Lehrende

## 6. Steigerung der Transferaktivitäten

(vgl. Präsident der HAW Hamburg 2012, S. 31)

Darüber hinaus hat die HAW Hamburg in diversen Verwaltungsbereichen, beispielsweise im Finanz- und Rechnungswesen, Stellen zur Forschungsförderung eingerichtet, sowie ein Forschungsbüro an der Fakultät TI. Ziel dieser Maßnahmen ist es, die Vorbereitung und Antragstellung von Projekten zunehmend zu zentralisieren und somit weiter zu professionalisieren (vgl. HAW Hamburg 2014j, S. 43).

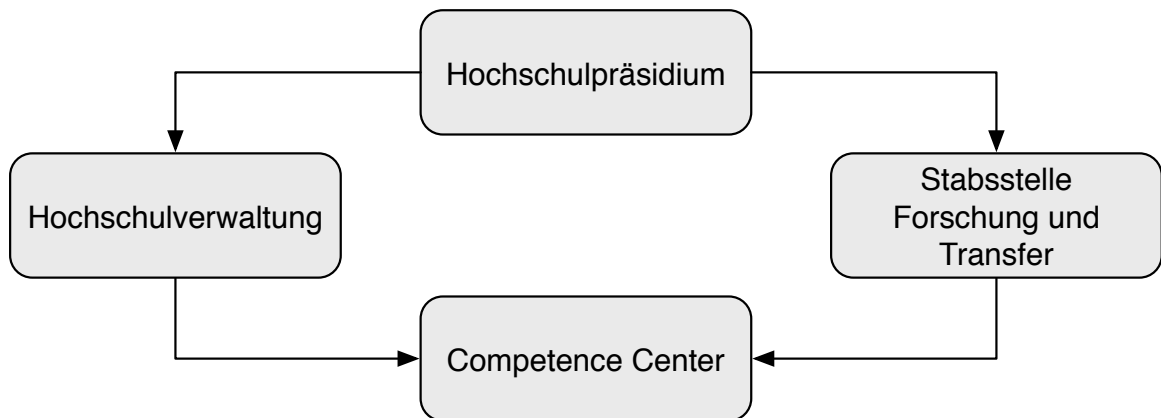
Für Wissenschaftler bedeutet das Forschen, ungeachtet der institutionellen Unterstützung durch die Forschungsservicestellen, sich für ihr Forschungsthema zu engagieren und ebenfalls in hohem Maß in dieses zu investieren. Die Freistellung der Professoren von der Lehre durch Lehrentlastungsstunden umfasst beispielsweise nicht den Mehraufwand, der durch ein Forschungsvorhaben entsteht (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 15). Wenngleich die Integration der Forschungsprojekte in die Lehre im Sinne des forschenden Lernens und Bestandteil praxisorientierten Unterrichtes ist, erfordern Forschungsvorhaben von den beteiligten Wissenschaftlern persönliche Einschränkungen, die nicht durch die Einbindung von Studierenden ausgeglichen werden können (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 14).

### 3.1.1 Strukturen

Im Bereich der Forschung engagieren sich Professoren, wissenschaftliche Mitarbeiter sowie eine steigende Zahl von Promovierenden an der HAW Hamburg. Unterstützt werden sie durch weitere Mitarbeiter im administrativen Bereich der Hochschule (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 14). Dem Präsidium der HAW Hamburg zugeordnet ist die Stabsstelle Forschung und Transfer (siehe Abbildung 3.1 auf der nächsten Seite), deren primäre Aufgabe die Unterstützung der Wissenschaftler bei der Umsetzung der Forschungsvorhaben ist. Darüber hinaus koordiniert die Stabsstelle Forschung und Transfer alle hochschulinternen administrativen Prozesse (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 53).

Strukturell sind Forschungsprojekte an der HAW Hamburg an unterschiedlichen Stellen verankert. Die Stabsstelle Forschung und Transfer ist unterstützend für die forschungsaktiven Mitarbeiter tätig. Zu den Primäraufgaben zählen die Suche nach Fördermöglichkeiten für Projektvorhaben, Erstellung der Kalkulation für die Antragstellung und die administrativen Aufgaben. Die Stabsstelle ist der Hochschulleitung unterstellt und unterhält an allen vier Fakultäten der HAW Hamburg Forschungsservicestellen. Diese Forschungsservicestellen sind an den jeweiligen Fakultäten vor Ort eingerichtet und unterstützen dort die jeweiligen Wissenschaftler bei Projektanträgen. Weiter ist die Stabsstelle Forschung und Transfer in Themen zur Forschung beratend für das Präsidium tätig, beantwortet Grundsatzfragen und





**Abbildung 3.1:** Einordnung der Competence Center in die Forschungsstrukturen der HAW Hamburg (eigene Darstellung nach HAW Hamburg 2014e, S. 16)

koordiniert die Lehrentlastungsstunden der forschungsaktiven Professoren (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 48).

Die zahlreichen und breit gefächerten Forschungs-, Entwicklungs- und Transferaktivitäten an der HAW Hamburg werden in unterschiedlichen Institutionen und Strukturen gebündelt:

- Competence Center
- Forschungs- und Transferzentren
- Forschergruppen

Die HAW Hamburg verfügt über vier spezifische Forschungsschwerpunkte, die sowohl übergeordnete Bedeutung für die Region Hamburg haben als auch dem Profil der Hochschule entsprechen:

- Energie und Nachhaltigkeit
- Gesundheit und Ernährung
- Mobilität und Verkehr
- Information, Kommunikation und Medien

Diese Forschungsschwerpunkte strukturieren die Darstellung der Forschung nach außen und organisieren die Zuordnungen der Forschungseinheiten nach innen. Bei der Festlegung der Forschungsschwerpunkte wurden insbesondere die Drittmiteinnahmen, Anzahl der Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter sowie die Anzahl der Publikationen berücksichtig-

sichtigt, sodass Forschungsschwerpunkte auf vorhandenen und etablierten Strukturen aufbauen (vgl. HAW Hamburg 2014j, S. 37).

Jedem Forschungsschwerpunkt sind Forschungsgruppen untergeordnet, darüber hinaus sind die Forschungsschwerpunkte *Energie und Nachhaltigkeit*, *Gesundheit und Ernährung* und *Mobilität und Verkehr* an die Competence Center der HAW Hamburg angebunden und verfügen somit über eine Außendarstellung und sind mit Sprechern beziehungsweise Leitungen und Geschäftsführungen ausgestattet (vgl. HAW Hamburg 2014j, S. 37).

Zur Unterstützung der Förderung durch die EU wurden an der HAW Hamburg die Forschungs- und Transferzentren gegründet (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 48). Diese bilden eine Schnittstelle zwischen Forschung und Innovation, verfügen über Netzwerke mit Praxispartnern und sind organisatorisch den einzelnen Fakultäten zugeordnet. Die Forschungs- und Transferzentren haben in den vergangenen Jahren nationale und internationale Forschungsprojekte umgesetzt und somit Kompetenzen im Umgang mit internationalen Förderrichtlinien erlangt (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 54).

Auf der Ebene der Fakultäten gewährleistet der jeweilige Forschungsausschuss die Qualität der Forschung und die Förderung der Forschungsaktivitäten. Der Forschungsausschuss berät Fakultätsrat und Dekanat zu Fragen der Forschung (HAW Hamburg 2012b, S. 4). Dieses betrifft insbesondere die:

1. Forschungsstrategie der Fakultät
2. Bewertung vorliegender Forschungsanträge
3. Einrichtung und Auflösung von Forschungsschwerpunkten sowie Forschungs- und Transferzentren
4. Organisation des Berichtswesens über die Forschungsaktivitäten
5. Öffentlichkeitsarbeit zur Förderung der Wahrnehmung der Forschung

(vgl. HAW Hamburg 2012b, S. 5)

### **Competence Center**

Seit 2008 wurden an der HAW Hamburg mehrere Competence Center aufgebaut, um die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den Fakultäten zu fördern (vgl. HAW Hamburg 2014e, Vorwort). Im Unterschied zu den Forschungs- und Transferzentren sind diese nicht einzelnen Fakultäten sondern als organisatorische Einheit der Stabsstelle Forschung und Transfer zugeordnet (vgl. Abbildung 3.1 auf Seite 23).

Es handelt sich bei den Competence Centern um zentral aufgestellte Einheiten, die fakultätsübergreifend sämtliche Aktivitäten auf den jeweiligen Forschungsgebieten bündeln und somit die Forschungsprozesse unterstützen (vgl. HAW Hamburg 2014a).

- Competence Center Erneuerbare Energien und Energieeffizienz (CC4E): Die Forschungsthemen zu erneuerbaren Energien und Energieeffizienz werden im CC4E gebündelt und Lösungen für Energieprobleme erarbeitet (vgl. HAW Hamburg 2014b).
- Competence Center Neues Fliegen (CCNF): Aufgabe des CCNF ist die Luftfahrtkompetenzen an der HAW Hamburg zu bündeln und somit für anspruchsvolle Berufe in der norddeutschen Luftfahrtindustrie auszubilden (vgl. HAW Hamburg 2013a).
- Competence Center Gesundheit (CCG): Unter dem Statement „Bestmögliche Gesundheit für die gesamte Bevölkerung“ werden im CCG Gesundheitsfragen in regionaler, nationaler und internationaler Perspektive beantwortet (vgl. HAW Hamburg 2014b).
- Competence Center Logistik und Nachhaltigkeit (CCLN): Um die Zukunftsfähigkeit von Logistiksystemen zu sichern und diese aktiv mitzugestalten, wurde 2010 das CCLN gegründet (vgl. HAW Hamburg 2012a).
- Competence Center Mensch und Medien (CC2M): Das CC2M ist in den Forschungsbereichen interaktive Medien und Games Partner für Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie (vgl. HAW Hamburg 2014b).
- Competence Center Kids (CCKids): Die Forschung in verschiedenen Disziplinen der HAW Hamburg über die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern wird im CCKids gebündelt (vgl. HAW Hamburg 2014b).

### **Forschungs- und Transferzentren**

Die eingerichteten Forschungs- und Transferzentren dokumentieren die technologische Innovation als Forschungsschwerpunkt der HAW Hamburg. Die Etablierung der Forschungseinrichtungen deckt wichtige Zukunftscluster der Hansestadt, die der Hamburger Senat definiert hat, ab:

- Forschungs- und Transferzentrum Applications of Life Sciences (FTZ-ALS)
- Forschungs- und Transferzentrum Bioprozess- und Analysetechnik (FTZ-BPAT)
- Forschungs- und Transferzentrum Kooperatives Prozessmanagement im Krankenhaus (FTZ-KoPM)

Wenngleich sich die Schwerpunkte der Forschungs- und Transferzentren eng an den Zukunftsfragen der Stadt Hamburg orientieren, verfolgen sie ebenfalls eine internationale

Ausrichtung (vgl. Research Center of Bioprocess Engineering and Analytical Techniques). Sie pflegen und fördern internationale Netzwerkbildung und Forschungskooperationen (vgl. HAW Hamburg 2014g).

Hauptziel der Forschungseinrichtungen ist hierbei neben der Grundlagen- und Entwicklungsforschung die Unterstützung von Forschungsprojekten. Neben der Unterstützung der anwendungsbezogenen Forschung dienen die Forschungszentren dazu, interdisziplinäre Forschungsprojekte an den jeweiligen Fakultäten durchzuführen (vgl. KoPM Zentrum der HAW Hamburg). Darüber hinaus bieten die Forschungs- und Transferzentren Weiterbildung an und ermöglichen die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses (vgl. HAW Hamburg 2014g).

### **Forschergruppen**

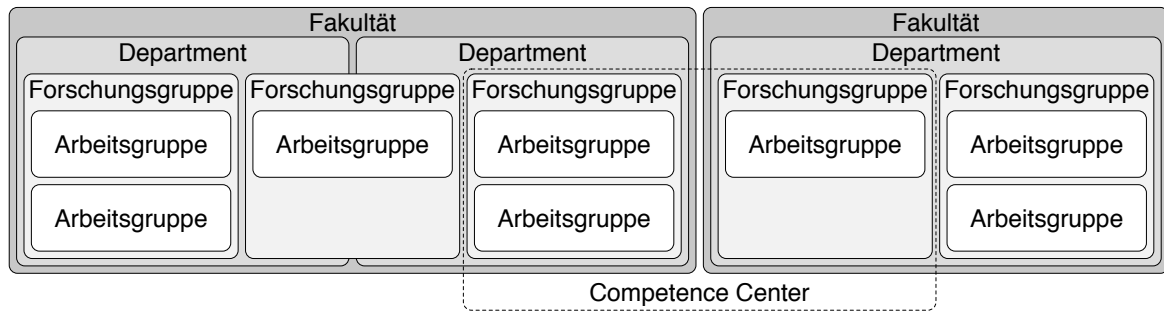
Die Forschergruppen bestehen aus Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern, die wiederum innerhalb der Forschungsgruppen in einzelnen Arbeitsgruppen organisiert sind (vgl. HAW Hamburg 2015b). Die Anzahl der Forschergruppen an den einzelnen Fakultäten ist heterogen. Dies dokumentiert jedoch nicht zwangsläufig das Forschungsaufkommen an der Fakultät (vgl. HAW Hamburg 2014f).

Die Kompetenzen der Departments werden in Forschungsgruppen gebündelt und orientieren sich zumeist an deren Studienschwerpunkten und den Masterstudiengängen. Die Forschergruppen verfügen häufig, als eigene Organisationseinheit, über eigene Logos und unterhalten Webseiten. Sie informieren als Arbeitsgruppen eigenständig über ihre Aktivitäten durch eine eigene Infrastruktur (vgl. inet 2014; HAW Hamburg 2015f). Wenngleich die Forschungsgruppen in Gremien und Prozesse der HAW Hamburg eingebunden sind, stellen sie gegenüber der Öffentlichkeit eine eigene organisatorische Einheit dar.

Die Tabelle 3.1 auf der nächsten Seite verdeutlicht die Anzahl der Forschergruppen an den unterschiedlichen Fakultäten der HAW Hamburg. Es zeigt sich ein Schwerpunkt im Bereich der Forschergruppen an der Fakultät Technik und Informatik (TI). Sie ist die größte Fakultät an der HAW Hamburg und ein deutlicher Forschungsschwerpunkt in den ingenieurwissenschaftlichen Disziplinen an der HAW Hamburg ist erkennbar (vgl. HAW Hamburg 2014j, S. 37). Ein weiterer Forschungsschwerpunkt der HAW Hamburg liegt bei der Fakultät Life Sciences (LS), die ebenfalls über differenzierte Forschergruppen verfügt. Die Schwerpunkte beider forschungsstarken Fakultäten haben eine hohe Übereinstimmung mit den definierten Zukunftsklustern der Stadt Hamburg und erfahren daher eine starke Förderung (vgl. HAW Hamburg 2015c).

**Tabelle 3.1:** Zuordnung der Forschergruppen zu den Fakultäten der HAW Hamburg (eigene Darst. nach HAW Hamburg 2014e, S. 16)

<b>Fakultät</b>	<b>Forschergruppen</b>
Life Sciences	Food Science Lifetec Process Engineering Public Health Umweltanalytik & Ökotoxikologie Biomedical Systems & Networks in Therapy & Diagnosis Biomassenutzung Hamburg
Technik und Informatik	Ambient Intelligence ADYS - Anwendungen Dynamischer Systeme Ganzheitliche Gestaltung industrieller Geschäftsprozesse Brennstoffzellen & Rationelle Energieverwendung Dynamik & Interaktion von Strömungen & Strukturen Flugzeugbau Interagierende Multimediale Systeme Methoden der Fahrzeugentwicklung Optische Sensorik Virtuelle Produktentwicklung mechatronischer Systeme Fahrerassistenz- & Autonome Systeme – FAUST
Wirtschaft und Soziales	Familienbeziehungen Innovationsfähigkeit mittelständischer Unternehmen Evaluationsforschung im Sozial-, Gesundheits- & Bildungsbereich
Design, Medien und Information	Games Information & Entwicklung des Internets Knowledge Access & Accessibility Sound Analysis & Design Visuelles Denken



**Abbildung 3.2:** Hierarchie der Forschungsstrukturen der HAW Hamburg (eigene Darst.)

### Arbeitsgruppen

Die Arbeitsgruppen werden innerhalb der HAW Hamburg nicht als eigene Organisationseinheit dargestellt. Sie werden nicht in den organisatorischen Strukturen der HAW Hamburg aufgeführt, da sie flexible Einheiten zur Realisierung von Forschungsvorhaben darstellen und temporäre Projekte an den Fakultäten unterstützen sollen (vgl. HAW Hamburg 2015b).

Abbildung 3.2 zeigt eine Übersicht über die Hierarchie der Forschungsstrukturen an der HAW Hamburg. Die kleinste Einheit in der Hierarchie innerhalb der Forschungsgruppen sind die Arbeitsgruppen, die zumeist von einem Professor geleitet werden. Hier sind in der Regel kleine Drittmittelprojekte angesiedelt. Eine oder mehrere dieser Arbeitsgruppen bilden eine Forschungsgruppe (siehe auch Tabelle 3.1 auf Seite 27), welche vollständig innerhalb eines Departments angesiedelt sein kann oder departmentübergreifend organisiert ist. Die Competence Center durchbrechen die Hierarchie, indem sie ausschließlich thematisch organisiert sind und Forschungsgruppen aus mehreren Fakultäten beinhalten.

### 3.1.2 Kooperationspartner

Ein wesentlicher Aspekt der Forschung an der HAW Hamburg ist die Kooperation mit wissenschaftlichen Einrichtungen und privatwirtschaftlichen oder öffentlichen Praxispartnern. Ein wichtiger Faktor der umfassenden und erfolgreichen Kooperationen sind oftmals die eigenen beruflichen Erfahrungen und Netzwerke der Wissenschaftler; darüber hinaus erleichtert die praxisorientierte Ausrichtung der HAW Hamburg die Zusammenarbeit mit Praxispartnern (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 55).

Um neue Kontakte zu möglichen Kooperationspartnern herzustellen, arbeitet die HAW Hamburg mit der Innovations Kontakt Stelle (IKS) Hamburg zusammen (vgl. HAW Hamburg 2011). Die IKS soll die Kommunikation zwischen Unternehmen und wissenschaftlichen Ein-

richtungen in Hamburg verbessern und den gegenseitigen Kontakt erleichtern (vgl. IKS Hamburg).

Insbesondere die internationalen Kooperationen im Rahmen der von der EU geförderten Forschungs- und Transferprojekte (siehe auch Abschnitt 3.1 auf Seite 20) sind für weltweite Netzwerkbildung und die internationale Bedeutung der Hochschule von Relevanz (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 55). In diesem Zusammenhang ist die HAW Hamburg in dem Netzwerk Consortium on Applied Research & Professional Education (CARPE) gemeinsam mit Universities of Applied Sciences aus Turku, Utrecht, Manchester und Valencia aktiv, um europäische Projekte gemäß der europäischen Förderrichtlinien umzusetzen. Die HAW Hamburg profitiert in dieser Kooperation von den Erfahrungen der Partneruniversitäten und kann in diesem Bereich die Förderungen kontinuierlich stärken (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 55).

Auf nationaler Ebene ist die HAW Hamburg in einer Arbeitsgruppe German Universities of Applied Sciences (UAS 7) strategisch vernetzt, die spezifische Fragen der Forschung an Fachhochschulen diskutiert. Durch ihr Engagement konnte die HAW Hamburg die Forschungsförderung und ein gemeinsames Auftreten der Hochschulen ausbauen (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 55).

Von großer Wichtigkeit sind zudem die Kooperationen, die den zahlreichen Promotionsvorhaben an der HAW Hamburg einen Rahmen geben (siehe auch Abschnitt 3.2.2 auf der nächsten Seite).

## 3.2 Promovieren

In Zusammenhang mit der wachsenden Forschungslandschaft an der HAW Hamburg nimmt auch die Anzahl der Promovierenden stetig zu (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 49). Im Jahr 2013 wurden die ersten Promovierenden der HAW Hamburg an der University of the West of Scotland erfolgreich graduiert (vgl. Präsident der HAW Hamburg 2014, S. 30).

Zahlreiche Promotionsprojekte werden von Professoren betreut. Wenngleich die HAW Hamburg grundsätzlich über kein Promotionsrecht verfügt, ist sie derzeit an der Betreuung von etwa 120 Promotionsvorhaben beteiligt. Die Promotion der Promovierenden ist daher nur in Kooperation mit Partneruniversitäten möglich. Dennoch werden die Promovierenden der HAW Hamburg neben den betreuenden Professoren an den kooperierenden Universitäten während der Promotion eng von den Professoren der HAW Hamburg begleitet (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 50). Die Professoren der HAW Hamburg betreuen wenige ausgewählte Promovierende, um die sie sich entsprechend intensiv kümmern können. Infolgedessen wird angestrebt, dass sich die Promovierenden offiziell an der HAW Hamburg als Promotionsstudenten einschreiben (vgl. HAW Hamburg 2015e).

Entsprechend sind die Promovierenden ebenfalls in studentischen Gremien vertreten. Gewählte Promotionssprecher vertreten die Belange der Promovierenden innerhalb der HAW Hamburg, beispielsweise im Hochschulsenat, und stehen in regelmäßigem Kontakt mit dem Vizepräsidenten für Forschung und Transfer (vgl. HAW Hamburg 2014h).

Die Ziel- und Leistungsvereinbarung 2015/2016, abgeschlossen zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg durch die Behörde für Wissenschaft und Forschung und der HAW Hamburg, formuliert in diesem Zusammenhang das Ziel, kooperative Promotionsprogramme mit den Hamburger Universitäten einzurichten, in denen die Betreuung der Promovierenden gemeinsam erfolgt und die Professoren der HAW Hamburg ebenfalls an Prüfungsverfahren beteiligt werden (vgl. BWF / HAW 2014, S. 11).

### **3.2.1 Promotionszentrum**

Das Promotionszentrum begleitet und koordiniert die Promotionsvorhaben der HAW Hamburg. Das Promotionszentrum der HAW Hamburg ist Teil der Stabsstelle Forschung und Transfer, die die Entwicklung der Forschungsvorhaben der Hochschule begleitet. Die Aktivitäten des Promotionszentrums dienen der Qualitätssicherung der kooperativen Promotionen im Rahmen von Forschungsprojekten und als Einzelvorhaben (vgl. HAW Hamburg 2015d, S. 3). Darüber hinaus unterstützt es die Promovierenden bei der Herausforderung, an der Hochschule und den Partneruniversitäten von Professoren unterschiedlicher Hochschulkulturen mit unterschiedlichen Anforderungen betreut zu werden (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 51).

Im Jahr 2010 wurde ein fakultätsübergreifendes Promotionskolleg eingerichtet. Es gehört zum Promotionszentrum und soll neben der persönlichen Beratung den Austausch und die Vernetzung der Promovierenden der HAW Hamburg fördern. Das Promotionszentrum unterstützt die Anbahnung und Durchführung von Promotionen und bietet fachübergreifende Begleitveranstaltungen zur Unterstützung der Promovierenden zur Weiterentwicklung allgemeiner Qualifikationen an (vgl. HAW Hamburg 2015d, S. 2). Hierfür werden vielfältige Workshop-Programme sowie interdisziplinäre Kolloquien angeboten, um ebenfalls den Anforderungen der Interdisziplinarität, die in den Arbeits- und Wissenschaftsfeldern immer häufiger gefordert wird, Rechnung zu tragen (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 50).

### **3.2.2 Kooperationen**

Für die Umsetzung der Promotionsvorhaben unterhält die HAW Hamburg Kooperationen zur University of the West of Scotland (UWS), der Universitat Politècnica de València (UPV)



sowie zu weiteren Universitäten (siehe Abbildung 3.3 auf der nächsten Seite). Insbesondere die internationalen Kooperationen sind für junge Wissenschaftler attraktiv, da sie mit dem Titel des PhD<sup>2</sup> abschließen und es sich um strukturierte Promotionsprogramme handelt (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 49). Auch für den Bereich der Promotionen gilt jedoch, dass die persönlichen Kontakte ein hohes Gewicht für die Entwicklung von Kooperationen haben. Darüber hinaus benötigt jedes Promotionsvorhaben eine thematische Betreuung; insofern werden Promotionsprojekte vielmehr entsprechend ihrem thematischen Schwerpunkt betreut und weniger aufgrund bestehender Kooperationen (vgl. HAW Hamburg 2014e, S. 55). Hieraus ergibt sich, dass es an der HAW Hamburg ebenfalls Promotionsvorhaben mit weiteren Universitäten durchgeführt werden und die Kooperationen ebenfalls für einzelne Promotionsprojekte entstehen.

Die HAW Hamburg unterhält gemeinsam mit der Universität Hamburg eine kooperative Graduiertenschule „Graduate School Key Technologies for Sustainable Energy Systems in Smart Grids“ für Ingenieure und Naturwissenschaftler. Da der Themenschwerpunkt der Graduiertenschule die Energieforschung ist und somit einen wichtigen Zukunftscluster der Hansestadt Hamburg abdeckt, wird sie von der Forschungs- und Wissenschaftsstiftung Hamburg finanziert (vgl. HAW Hamburg 2015c).

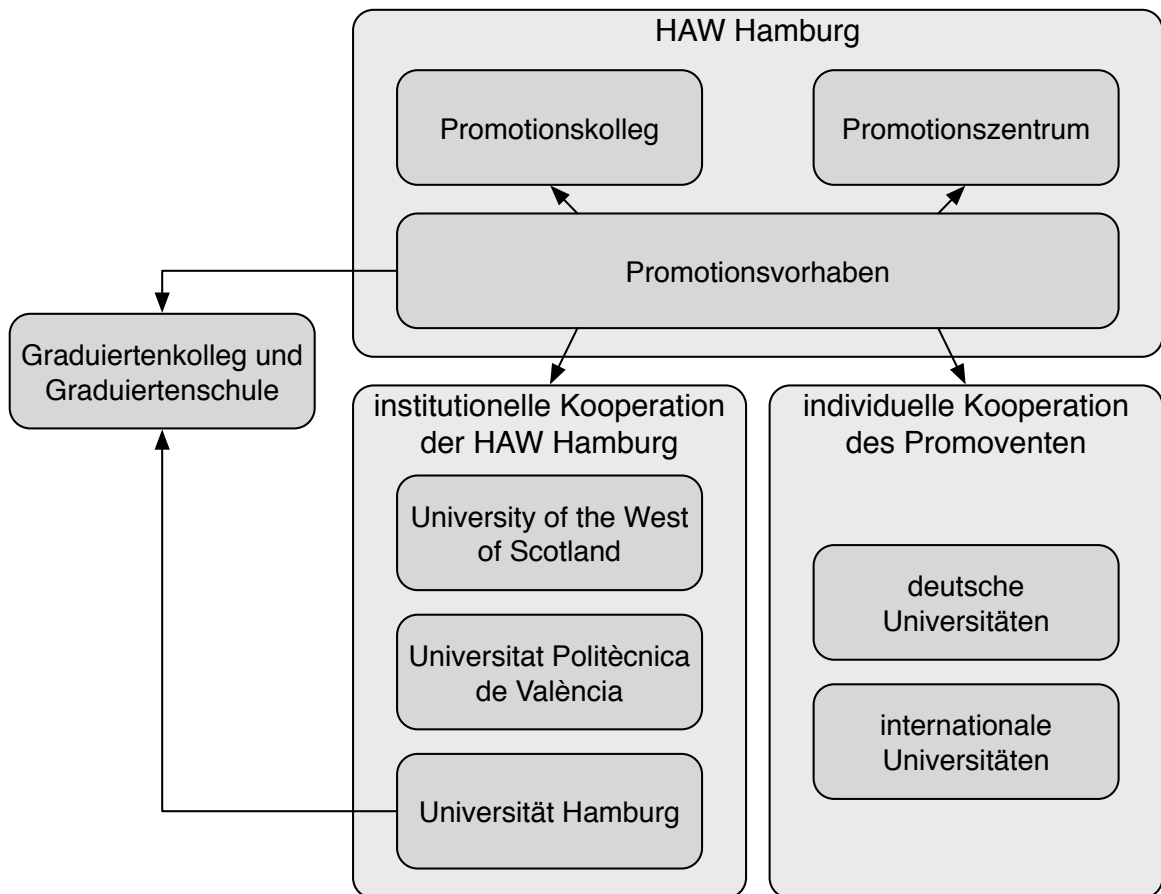
Eine weitere Kooperation mit der Universität Hamburg stellen die Graduiertenkollegs „Performing Citizenship: Neue Artikulationen urbaner Bürgerschaft in der Metropole des 21. Jahrhunderts“ und „Qualitätsmerkmale sozialer Bildungsarbeit“ dar. Durch die engen Kooperationen leisten die beiden größten Hamburger Hochschulen einen gemeinsamen Beitrag zur Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses (vgl. Präsident der HAW Hamburg 2014, S. 30).

### 3.3 Veröffentlichen

Auch wenn der Prozess der Forschung selbst kein öffentlicher Vorgang ist, erreicht er doch spätestens mit seinen Resultaten die Öffentlichkeit. Die Hochschule hat den gesetzlichen Auftrag die Öffentlichkeit regelmäßig über bedeutsame Forschungsvorhaben zu unterrichten (vgl. Senat der Freien und Hansestadt Hamburg 2015, §75). Dieser Informationspflicht kommt die HAW Hamburg in Form von Veröffentlichungen nach. Beispielsweise bieten die Jahresberichte einen Gesamtüberblick über die Forschungstätigkeiten an der HAW Hamburg. Forschungsberichte der HAW Hamburg sowie der einzelnen Fakultäten dokumentieren ebenfalls den wissenschaftlichen Output der Forschungsprojekte.

---

<sup>2</sup>Trotz des Wortlauts handelt es sich beim PhD im angelsächsischen Raum nicht um den Doktor der Philosophie, sondern um den Doktorgrad für die meisten Fächer.



**Abbildung 3.3:** Übliche Institutionen und Kooperationspartner für Promotionsvorhaben der HAW Hamburg (eigene Darst.)

Die wissenschaftliche Veröffentlichung wird in den Richtlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis als Medium der Rechenschaft von Wissenschaftlern über ihre Arbeit und Arbeitsweisen definiert (vgl. HAW Hamburg 2003, S. 2). Forschungsergebnisse werden auf Konferenzen, in Fachaufsätzen und Monographien veröffentlicht. Eine wesentliche Veröffentlichungsform zur Dokumentation der Forschungstätigkeiten stellen zudem die Dissertationen der Promovierenden dar.

Weiterhin dokumentieren Patentanmeldungen die Forschung an der HAW Hamburg. Die Struktur der patentrelevanten Mitarbeiter ist heterogen. Daher sind die Erfindungsmeldungen nicht auf bestimmte Fachgebiete oder Technologiefelder beschränkt, wenngleich der Anteil der Erfindungsmeldungen in ingenieurwissenschaftlichen Bereichen vergleichsweise hoch ist (vgl. HAW Hamburg 2014j, S. 46).

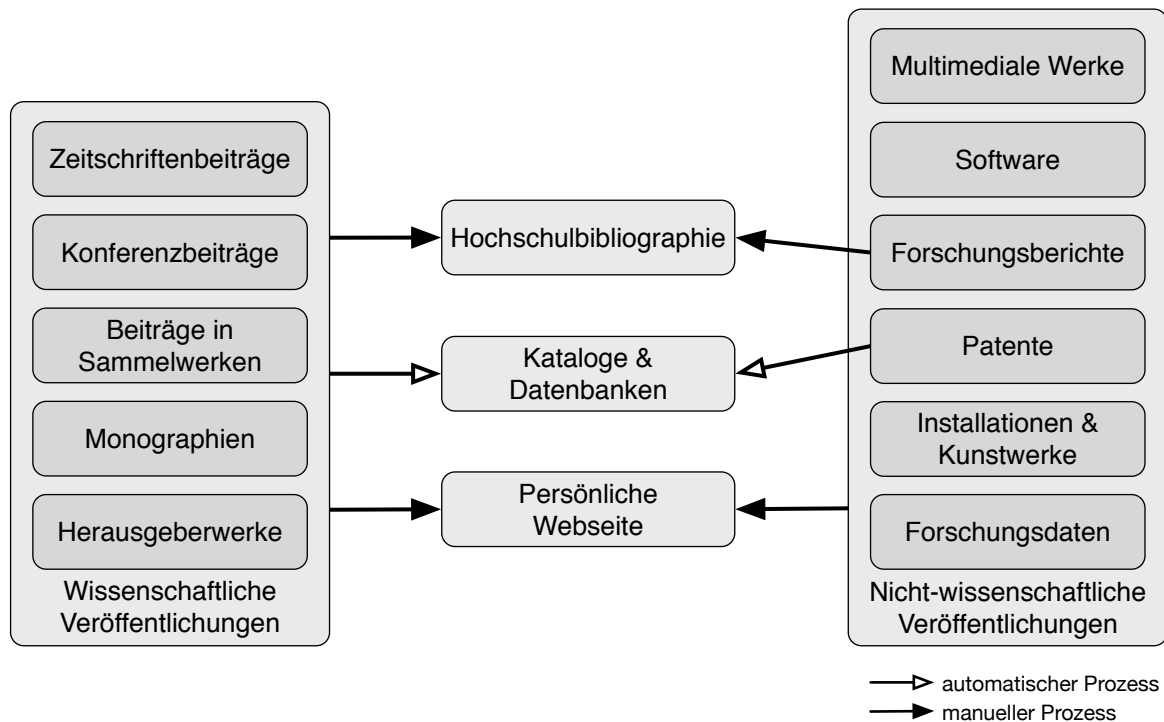
Das Promotionszentrum bietet den Promovierenden der HAW Hamburg im Rahmen des zweiten Promotionsjahres Workshop-Angebote zum Schreiben und Publizieren wissenschaftlicher Artikel an (vgl. HAW Hamburg 2015g). Neben der Betreuung durch die Professoren der HAW Hamburg sollen die Kursangebote des Promotionszentrum die Qualitätsstandards des wissenschaftlichen Publizierens gewährleisten (vgl. HAW Hamburg 2015e).

### 3.3.1 Publikationsstruktur

Die Publikationsstruktur an der HAW Hamburg ist heterogen. Im Rahmen der wissenschaftlichen Forschung werden von den beteiligten Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeitern unterschiedliche Veröffentlichungen publiziert. Neben konventionellen wissenschaftlichen Publikationen werden an der HAW Hamburg ebenfalls Kunstwerke, Bekleidungsstücke, Patente und Installationen produziert. Darüber hinaus entstehen im Rahmen von Forschungsprojekten und Seminaren Forschungsberichte.

Vereinzelt unterhalten Fachbereiche der HAW Hamburg eigene Fachzeitschriften und ermöglichen hierdurch ihren Mitarbeitern und Studenten, ihre Forschungsergebnisse, Abschlussarbeiten und Projektberichte zu veröffentlichen. Das Department Soziale Arbeit beispielsweise veröffentlicht die Zeitschrift *standpunkt : sozial. Hamburger Forum für soziale Arbeit und Gesundheit*. Sie dient als Veröffentlichungsorgan für Publikationen von Mitarbeitern des Departments sowie von Tagungen, die in Kooperation mit dem Department durchgeführt wurden. Darüber hinaus enthält die Zeitschrift ebenfalls Arbeiten von Studierenden sowie Berichte über Projekte (vgl. HAW Hamburg 2015h).

Ein hochschulübergreifendes Publikationsorgan zur Präsentation der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse unterhält die HAW Hamburg nicht. Insofern unterhalten ausschließlich die Fakultäten und Departments Publikationsstrukturen für ihre Wissenschaftler.



**Abbildung 3.4:** Sichtbarkeit der Publikationen der Angehörigen der HAW Hamburg (eigene Darst.)

### 3.3.2 Sichtbarkeit

Professoren der HAW Hamburg können ihre Veröffentlichungen in die Hochschulbibliographie der HAW Hamburg eintragen lassen. Wenngleich dies keine Sichtbarkeit in Bibliothekskatalogen und über Google ermöglicht, bietet die Hochschulbibliographie einen Überblick über die Gesamtheit der Veröffentlichungen einer Person und ermöglichen eine einheitliche Darstellung der Hochschulbibliographie.

Die Hochschulbibliographie der HAW Hamburg bildet bisher ausschließlich Publikationen ab, an denen Professoren als Autoren beteiligt sind (vgl. HAW Hamburg 2014i). Audiovisuelle Medien, Illustrationen sowie weitere nicht textbasierte Veröffentlichungen werden bisher nicht in der Hochschulbibliographie abgebildet. Wie Abbildung 3.4 zeigt, werden somit nicht alle Forschungsergebnisse in der Hochschulbibliographie abgebildet. Vielmehr werden Forschungsergebnisse, die nicht in klassischen wissenschaftliche Publikationsorganen präsentiert werden, derzeit nicht abgebildet.

Auf Ebene der Fakultäten werden ausgewählte Veröffentlichungen als Auswahlbibliographien von Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Lehrbeauftragten auf deren Mitarbei-

terseiten der jeweiligen Fakultäten aufgeführt (vgl. HAW Hamburg 2014c; HAW Hamburg 2014d). Die bibliographischen Angaben sind in keinem einheitlichen Format und unterscheiden sich in der Darstellung zudem von der Präsentationsform der Hochschulbibliographie (vgl. HAW Hamburg 2014i).

Ebenfalls präsentieren Professoren und Arbeitsgruppen ihre Bibliographien über eine eigene Infrastruktur, die an die Webseite der HAW Hamburg angegliedert ist (vgl. inet 2014; HAW Hamburg 2015f).

### 3.3.3 Open Access

Open Access wird an der HAW Hamburg institutionell für Abschlussarbeiten der Studierenden praktiziert. Über den Hochschulschriftenserver der HAW Hamburg können Studierende ihre Abschlussarbeiten elektronisch veröffentlichen (HAW Hamburg 2013b). Der Publikationsserver für Abschlussarbeiten der HAW Hamburg ist jedoch nicht als eigenständiges Repositorium in der DINI-Liste deutscher Repositorien geführt, da es formal der Universität Hamburg angegliedert ist (vgl. DINI 2014).

Das Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau unterhält die Zeitschrift *mobiles - Die Fachzeitschrift für Konstrukteure des Departments Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau*. Diese besteht bereits seit 1975, erscheint mit einer Auflage von 8000 Exemplaren und wird in Form von Abonnements kostenlos zugestellt. Sie stellt somit eine Open-Access-Zeitschrift der HAW Hamburg dar. Es ist eine studentische Zeitschrift ohne Peer Review und Impact-Faktor, dennoch verfügt die Zeitschrift neben einer Vielzahl von Artikeln aus studentischen Projekten ebenfalls über Beiträge von Kooperationspartnern aus der Wirtschaft (vgl. HAW Hamburg 2012/2013).

Vereinzelt publizieren Arbeitsbereiche und Professoren ihre Veröffentlichungen Open Access, jedoch ohne institutionelle Unterstützung der HAW Hamburg. Die Internet Technologies (inet)-Arbeitsgruppe des Fachbereichs Informatik der HAW Hamburg veröffentlicht beispielsweise eigenständig Publikationen ihrer Mitglieder und pflegt eine Bibliographie der Arbeitsgruppe und ihrer Mitglieder (vgl. inet 2014). Ebenfalls stellt beispielsweise Prof. Dr. Dieter Scholz vom Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau ein Handbuch sowie weitere Artikel unter einer Creative-Common-Lizenz zur Verfügung (vgl. Scholz 2014). Das Department Information wiederum unterhält die Plattform *SearchStudies*, eine Plattform für Publikationen zum Thema Websuchmaschinen von Prof. Dr. Dirk Lewandowski. Über die Plattform können Artikel, Aufsätze sowie Abschlussarbeiten und Projektberichte zu dem Themenkomplex Open Access veröffentlicht werden (vgl. HAW Hamburg 2015f).

Die genannten Beispiele erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da die einzelnen Plattformen und Internetseiten nicht gebündelt und daher schwer auffindbar sind. Das Retrie-

val wird erschwert, da keine zentrale Datenbank genutzt wird, sondern es vielmehr Veröffentlichungen sind, die unabhängig von der HAW Hamburg aus eigenen Initiativen heraus an unterschiedlichen Orten veröffentlicht werden. Wenngleich vereinzelt das Logo der HAW Hamburg auf den recherchierten Plattformen erscheint, sind diese jedoch nicht als Open-Access-Veröffentlichungen der HAW Hamburg zu identifizieren.

## **Kapitel 4**

# **Untersuchung zum Stand von Open Access**

Als Informationsgrundlage für die Handlungsempfehlungen werden Experteninterviews mit Personen durchgeführt, die Einblicke in die Forschungsstrukturen der HAW Hamburg Erfahrungen mit dem Thema Open Access haben oder an der Einführung des FIS beteiligt sind. Dieses Kapitel beschreibt die Vorüberlegungen zur Realisierung sowie die Durchführung der Experteninterviews. Die Ergebnisse werden vorgestellt und abschließend reflektiert.

### **4.1 Umsetzung**

Methodisch wird das Forschungs- und Publikationsverhalten an der HAW Hamburg in der vorliegenden Arbeit durch Experteninterviews evaluiert. Es konnten insgesamt neun Experteninterviews im Rahmen der vorliegenden Arbeit durchgeführt werden. Darüber hinaus wurden vorbereitend auf die Untersuchung informelle Vorgespräche mit Prof. Dr. Jacqueline Otten, Präsidentin der HAW Hamburg, sowie mit Prof. Dr. Thomas Netzel, dem Vizepräsidenten für Forschung und Transfer, und dem Leiter der HIBS der HAW Hamburg, Holger Wendt, durchgeführt.

Die Prodekane für Forschung der vier Fakultäten der HAW Hamburg können Einblicke in das wissenschaftliche Arbeiten sowie Aufschluss über das wissenschaftliche Publizieren geben und den politischen Aspekt aufzeigen, da sie Open Access im Kontext der politischen Ziele und Forderungen betrachten. Für die Experteninterviews konnten alle vier Prodekane für Forschung der HAW Hamburg gewonnen werden. Der Schwerpunkt ihrer Befragung lag auf den spezifischen Forschungsstrukturen, den Publikationsstrukturen sowie der Einstellung gegenüber Open Access an den einzelnen Fakultäten. Eine Befragung der Prodekane der

**Tabelle 4.1:** Gesprächspartner in den Experteninterviews und ihre Funktion

<b>Gesprächspartner</b>	<b>Funktion</b>
Prof. Dr. Thomas Netzel	Vizepräsident Forschung und Transfer der HAW Hamburg
Prof. Dr. Robert Mores	Prodekan Forschung der Fakultät DMI
Prof. Dr. Rüdiger Weißbach	Prodekan für Forschung an der Fakultät Wirtschaft und Soziales
Prof. Dr. Rasmus Rettig	Prodekan für Forschung der Fakultät TI
Prof. Dr. Michael Sawatzki	Prodekan der Fakultät Life Sciences
Prof. Dr. Dirk Lewandowski	Professor für Information Research & Information Retrieval der Fakultät DMI
Detlev Dannenberg	Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Open Access Beauftragter der HIBS
Dr. Christoph Porschke	Leiter der Stabsstelle Forschung & Transfer

Fakultäten ermöglicht, die Bedürfnisse der Wissenschaftler in kondensierter Form zu erheben. Insofern sind die Resultate dieser Arbeit aussagekräftig für die Wissenschaftler der HAW Hamburg. Dennoch bieten die Interviews keine oder wenig statistische Aussagekraft, da es sich lediglich um Einzelmeinungen handelt. Berücksichtigt werden muss in diesem Zusammenhang, dass es sich um eine Untersuchung handelt, die den jeweiligen Konsens innerhalb einer Fakultät darstellt, während beispielsweise kontroverse Einzelmeinungen der Wissenschaftler durch die gewählte Methode nicht abgebildet werden können.

Darüber hinaus wurden der Open Access Beauftragte der HIBS sowie der Leiter der Stabsstelle Forschung & Transfer zu Zielen und Erwartungen an das geplante FIS sowie zur konkreten Umsetzung befragt. Ebenfalls wurde die Expertise der Fakultät Design Medien Information (DMI) integriert und Dr. Dirk Lewandowski, Professor für Information Research & Information Retrieval, befragt.

Die Befragungen der Experten aus den unterschiedlichen Bereichen (vgl. Tabelle 4.1) ermöglicht es somit, ein umfassendes Bild potentieller Probleme und Anforderungen an eine Open-Access-Publikationsinfrastruktur sowie einen Eindruck über die Forschung an der HAW Hamburg zu erhalten.

## 4.2 Auswertung

Die Auswertung qualitativer Daten erfolgt in mehreren Einzelschritten durch die Interpretation des Materials (vgl. Bortz / Döring 2009, S. 330). Die Interviews wurden aufgezeichnet und transkribiert. Die Transkripte der Gespräche sind der vorliegenden Arbeit angehängt (siehe



Anhang B auf Seite 113). Zur Verbesserung der Lesbarkeit wurde der Text beim Transkribieren geglättet. Da es sich bei den Interviews um Informationsgrundlagen handelt, wurden Passagen ohne relevante Informationen entfernt und das Transkript auf die zielführenden Informationen reduziert.

Die Auswertung orientiert sich an Inhalten, die in folgende Kategorien unterteilt werden konnten:

- Aussagen zur Forschung an der HAW Hamburg
- Aussagen zum Publizieren an der HAW Hamburg
- Aussagen zu Open Access
- Aussagen zum geplanten FIS

Da es sich um Informationen unterschiedlicher Relevanz handelt, wurden die Texte durch Indizieren auf wesentliche Aspekte reduziert. Hierdurch soll die Übersichtlichkeit des Materials gewährleistet werden, wobei die Kategorien lediglich als Hilfsmittel zur Auswertung dienen. Die erreichte Übersichtlichkeit soll die Weiterverwendung und Nachvollziehbarkeit der Informationen ermöglichen. In den Tabellen im Anhang C auf Seite 182 sind die relevanten Informationen den definierten Kategorien und Personen zugeordnet.

## 4.3 Ergebnisse

Die wichtigsten Informationen werden im Folgenden zusammengefasst und um relevante Zitate ergänzt. Die Ergebnisse werden den Kategorien, die in der Auswertungsphase festgelegt wurden, zugeordnet.

### 4.3.1 Forschung

Der Aspekt Forschung ist an allen Fakultäten der HAW Hamburg ein wichtiger Schwerpunkt. Die Forschungsaktivitäten werden an allen vier Fakultäten als sehr heterogen beschrieben. Die Heterogenität liegt primär an der Fächerstruktur der HAW Hamburg, die ebenfalls in den Fakultäten zum Ausdruck kommt. Folglich sind die Forschungsaktivitäten und -strukturen innerhalb der Fakultäten vielschichtig und unübersichtlich.

### **Forschungsstruktur**

An allen Fakultäten der HAW Hamburg sind Drittmittelprojekte eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung von Forschungsvorhaben. Dennoch ist der Anteil der Drittmittelprojekte an den Fakultäten unterschiedlich. Während die Fakultäten TI und Wirtschaft und Soziales (WS) über einen hohen Drittmittelanteil verfügen, wird Forschung an der Fakultät LS ausschließlich durch Drittmittel finanziert (vgl. Sawatzki, S. 165). Wohingegen an der Fakultät DMI der Anteil der Drittmittel eher gering und auf wenige Einzelprojekte begrenzt ist:

Wir haben insgesamt einen nicht so großen Drittmittelanteil, weil wir typischerweise eher kleine Projekte im Bereich von 5.000 bis 10.000 Euro machen. Es gibt erhebliche Schwierigkeiten administrativer Art, diese innerhalb der Hochschule darzustellen, beispielsweise Vertragsabschlüsse sind schwer zu händeln, weil die Fakultäten hier nicht so autonom agieren und arbeiten dürfen wie man sich das vielleicht an anderen Hochschulen vorstellt.

(Mores, S. 114)

Ein Großteil der Drittmittelprojekte sind Zuwendungsprojekte der DFG oder aus EU-Mitteln (vgl. Rettig, S. 152), darüber hinaus stellt die Auftragsforschung an den Fakultäten DMI und TI ebenfalls einen relevanten Anteil der Forschungsaktivitäten dar. Deutlich wurde in diesem Zusammenhang Kritik am Verwaltungsaufwand durch Drittmittelprojekte (vgl. Lewandowski, S. 147).

### **Forschungsstrategie**

Die Forschungsstrategie wird kritisch betrachtet, insbesondere, da diese nicht umfassend alle relevanten Aspekte zur Forschungsförderung beinhaltet (vgl. Lewandowski, S. 145 und Rettig, S. 158). Darüber hinaus beinhaltet die Forschungsstrategie der HAW Hamburg keine entsprechende Publikationsstrategie:

Letztendlich geht es darum, ob die HAW eine Forschungsstrategie hat. Wenn die HAW eine Forschungsstrategie entwickeln würde, wo dieses Thema publizieren generell mitgedacht wird, dann würden sich daraus auch Implikationen entwickeln.

(Lewandowski, S. 145)

Vielmehr priorisiert und honoriert die Forschungsstrategie weniger den wissenschaftlichen Output, sondern die im Rahmen von Drittmittelprojekten eingeworbenen Mittel und Ressourcen (vgl. Rettig, S. 154).

Darüber hinaus wird an den unterschiedlichen Fakultäten in verschiedenen Fachdisziplinen geforscht, jedoch werden nur in einem geringen Umfang hochschulübergreifende For-

schungsprojekte umgesetzt, wenngleich die Competence Center die Zusammenarbeit der verschiedenen Fachbereiche stärken sollten (vgl. Rettig, S. 151). Die Forschung an der Hochschule ist darüber hinaus, beispielweise an der Fakultät LS, anwendungsorientiert, sodass sie sowohl wissenschaftliche Anforderungen wie auch praktische Anwendungsmöglichkeiten erfüllen muss (vgl. Sawatzki, S. 168).

Ein weiterer Aspekt der Forschungsstruktur ist der Umstand, dass es eine Vielzahl personenbezogener Projekte gibt. Projekte werden teilweise nicht fakultätsübergreifend geplant und umgesetzt, sondern vielmehr auf der Ebene der Departments realisiert (vgl. Rettig, S. 152). Unterschiedliche Maßnahmen zur Forschungsförderung werden von den Fachbereichen gefordert; insofern wird deutlich, dass die Bedürfnisse im Bereich der Forschung an den einzelnen Fakultäten verschieden sind. Der Umfang und die Art der Forschungsaktivitäten variieren innerhalb der einzelnen Fakultäten stark, da in diesen unterschiedliche Fachkulturen gepflegt werden (vgl. Weißbach, S. 132 und Lewandowski, S. 145).

### **Herausforderungen**

Eine große Thematik stellt der Aspekt der Arbeitsbelastung dar. Da an der HAW Hamburg kein wissenschaftlicher Mittelbau vorhanden ist, wird die Arbeitsbelastung der forschenden Professoren als sehr hoch eingeschätzt (vgl. Sawatzki, S. 166). In diesem Zusammenhang wird, neben dem hohen Verwaltungsaufwand, insbesondere das Thema Forschungsentlastung thematisiert. Die Vergabestrukturen an den Fakultäten sind unterschiedlich und abhängig vom Umfang der zu vergebenden Stunden (vgl. Weißbach, S. 138 und Rettig, S. 156). Jedoch ist an jeder Fakultät die Anzahl der Publikationen eines Professors ein Kriterium zur Bewertung der Forschungsaktivität. Dennoch werden diese unterschiedlich bewertet und der Bedarf nach „Vergleichbarkeit in der Fakultät und über die Fakultät hinaus in der Hochschule“ zu erreichen wird formuliert, „um bei der Ressourcen- und Mittelverteilung ein Maß zu haben, das transparent und für alle akzeptabel ist, und diesen Prozess hat die Hochschule noch nicht abgeschlossen“ (Rettig, S. 155). Kritisiert wird in diesem Zusammenhang insbesondere, dass die eingesetzten Bewertungsindikatoren nicht dazu geeignet sind, die Forschungen miteinander vergleichbar zu machen (vgl. Sawatzki, S. 167).

Dass Forschungsaktivitäten an den verschiedenen Fakultäten unterschiedliche Bedeutung und unterschiedliche Prioritäten haben, wurde ebenso deutlich wie der Umstand, dass die Bestimmung des Begriffes *Forschung* an den Fakultäten sehr unterschiedlich ist. Da verschiedene Fachrichtungen unterschiedliche Vorstellungen von dem Begriff der Forschung haben, werden die Forschungsaktivitäten auch innerhalb einer Fakultät unterschiedlich bewertet (vgl. Rettig, S. 154).

### 4.3.2 Publizieren

An der HAW Hamburg publizieren primär Professoren, wenngleich in einigen Fakultäten zunehmend ebenfalls wissenschaftliche Mitarbeiter oder Promovierende publizieren oder an Publikationen beteiligt sind. Das Publizieren der Forschungsergebnisse stellt einen wichtigen Aspekt des Forschungsprozesses dar. „Wir haben bei den genannten Forschungsthemen überall Publikationen dahinter“, das sei zwar „nicht immer high-end, aber es ist eine wissenschaftliche Veröffentlichung, die ist gut und wertvoll für uns“ (Rettig, S. 152).

Publikationen dienen in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich dazu, die Forschungsergebnisse zu präsentieren, sondern werden ebenfalls als Möglichkeit gesehen, den wissenschaftlichen Austausch innerhalb einer Fachdisziplin zu stärken (vgl. Mores, S. 115 und Rettig, S. 153). Insofern kommen dem Publikationsprozess mehrere Bedeutungen im Wissenschaftsbetrieb der HAW Hamburg zu.

#### Publikationsstruktur

Die Publikationsstruktur an den Fakultäten der HAW Hamburg ist sehr heterogen. Die Art und Weise, wie Angehörige der Hochschule publizieren, erfolgt nicht durch eine hochschulübergreifende Strategie, sondern wird vielmehr durch die jeweiligen Fachkulturen bestimmt. Während insbesondere in ingenieurwissenschaftlichen Fachkulturen Konferenzbeiträge und der wissenschaftliche Austausch miteinander über eine große Bedeutung verfügt, sind Wissenschaftler aus dem naturwissenschaftlichen Bereich vielmehr auf das Veröffentlichen in renommierten Fachzeitschriften fokussiert (vgl. Rettig, S. 155).

Innerhalb der Fakultäten wird deutlich, dass das Publizieren sehr unterschiedlich praktiziert wird. Die Fakultät TI befindet sich im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichen Publikationen im ingenieurwissenschaftlichen Bereich und dem Bedarf nach Kooperationen mit Luftfahrtpartnern im Flugzeugbau (vgl. Rettig, S. 155). Während hingegen die Fakultät DMI „[...] in diesem heterogenen Feld zwischen Illustration, Mode, Suchmaschinen, Medienrelevanz und Akustik publiziert“ (Mores, S. 115). Sozialwissenschaftler hingegen publizieren ebenfalls primär in Fachzeitschriften, wenngleich die Sichtbarkeit eine höhere Bedeutung als der Impact-Faktor einer Zeitschrift hat (vgl. Weißbach, S. 134).

Professoren unterstützen die wissenschaftlichen Mitarbeiter und Promovierenden beim Veröffentlichen ihrer Forschungsergebnisse und beraten sie; insofern sind Publikationen oftmals Gemeinschaftswerke von mehreren Personen (vgl. Rettig, S. 153). Große Relevanz haben in diesem Zusammenhang „natürlich die verschiedenen persönlichen Traditionen, aber auch Traditionen, was die Fachkulturen angeht“ (Weißbach, S. 132). Das Publikationsverhalten, das von Professoren an ihre Promovierenden weitergegeben wird, basiert auf der Publika-

onskultur der spezifischen Fachrichtung und auf der persönlichen Erfahrung des einzelnen Professors (vgl. Rettig, S. 153).

### **Sichtbarkeit**

Es gibt unterschiedliche Publikationsformen, die an der HAW Hamburg als Ergebnisse aus Forschungsprojekten entstehen können. Es wurde deutlich, dass die Publikationen ebenso heterogen sind wie die Forschungsthemen:

- Fachaufsätze in Zeitschriften
- Fachaufsätze im IEEE
- Konferenzbeiträge
- Monographien
- Beiträge in Sammelwerken
- Beiträge in Lehrbüchern
- Kinderbuchillustrationen
- Ausstellungskataloge
- Multimediale Werke
- Departmentzeitschriften
- Dissertationen
- Nicht-wissenschaftliche Publikationen, beispielsweise Zeitungsartikel, Theaterstücke, Projektberichte, Summer Schools und studentische Abschlussarbeiten

Eine umfassendere Auflistung der Publikationsarten ist nicht möglich, da bisher an keiner Fakultät der HAW Hamburg eine vollständige Publikationsübersicht geführt wird, wenngleich Publikationen ein wichtiger Indikator für Forschungsaktivitäten sind und somit die Verteilung von Forschungsentlastungsstunden der Professoren beeinflussen (vgl. Mores, S. 114; Weißbach, S. 133 und Sawatzki, S. 167).

Die Hochschulbibliografie der HAW Hamburg wird beispielweise nicht von allen Forschenden genutzt; insbesondere an der Fakultät Wirtschaft und Soziales herrscht teilweise ein hohes Bedürfnis nach Selbstbestimmung über ihre Publikationen:

Da haben wir keine komplette Übersicht, weil auf der einen Seite die Freiheit von Lehre und Forschung da ist, ebenso wie die Freiheit da ist, dass man die Leute nicht dazu

zwingen kann, ihre Publikationen mitzuteilen. Das ist auch interessant, denn einige machen das regelmäßig.

(Weißbach, S. 133)

Wohingegen die Eingabe der Publikationen in die Hochschulbibliografie der Forschenden an der Fakultät TI fast vollständig erfolgt und die dort eingetragenen Daten zur Bewertung der Forschungstätigkeit dienen (Rettig, S. 154). Da das Einbringen von Publikationen in die Hochschulbibliographie auf Basis der Freiwilligkeit erfolgt, ist diese, wenngleich sie an einigen Fakultäten gut angenommen wird, nicht vollständig.

Die Publikationen der Wissenschaftler werden auf eigenen Webseiten nachgewiesen oder sind in Datenbanken, beispielsweise dem IEEE, auffindbar. Sofern Veröffentlichungen in der Hochschulbibliografie eingetragen sind, werden die Veröffentlichungen ebenfalls dort nachgewiesen. Die Fakultät DMI führt Veröffentlichungen ebenfalls im Forschungsbericht der Fakultät auf, jedoch wird dessen Reichweite als gering eingeschätzt (vgl. Mores, S. 117). Teilweise werden an einigen Fakultäten Printveröffentlichungen der Professoren, beispielsweise Monographien und Herausgeberwerke, im Dekanat präsentiert (vgl. Mores, S. 116 und Rettig, S. 135). Die Sichtbarkeit von HAW Hamburg-Veröffentlichungen ist daher sehr heterogen.

## Ziele

Publizieren ist an allen Fakultäten der HAW Hamburg wichtig, um den wissenschaftlichen Output der verschiedenen Forschungsschwerpunkte sichtbar zu machen. Insofern zählt die allgemeine Sichtbarkeit zu einem der wichtigsten Ziele des wissenschaftlichen Publizierens für Wissenschaftler und die Hochschule. Darüber hinaus scheint den meisten Wissenschaftlern der Nachweis ihrer Publikationen und Person in *Google Scholar* ein wichtiges Merkmal für Sichtbarkeit zu sein, ebenfalls werden in diesem Zusammenhang *ResearchGate* und *Mendeley* genannt. Die Sichtbarkeit in der Fachgemeinschaft erscheint für einige Wissenschaftsgruppen besonders relevant zu sein:

Der andere Part ist der, dass wir diese Habilitierten-Community haben, die ich selber so einschätze, dass sie weiterhin versuchen würden, in ihren angestammten Biotopen zu bleiben, weil das für die wichtig ist, in ihrer eigenen Community sichtbar zu sein.

(Weißbach, S. 137)

Wohingegen insbesondere an der Fakultät TI die Resonanz der Industrie ein Indikator für Sichtbarkeit und Erfolg ist, wenngleich dies dazu führt, dass Forschungsergebnisse teilweise, aufgrund von Geheimhaltungsvereinbarungen mit beteiligten Firmen, nicht publiziert werden dürfen (vgl. Rettig, S. 156). Die Forschungsthemen der Fakultät LS und WS hingegen fin-

den ebenfalls Interesse in der Öffentlichkeit und können hierdurch die Reputation der HAW Hamburg in der breiten Öffentlichkeit steigern (vgl. Weißbach, S. 135 und Sawatzki, S. 167). Die Ziele des Publizierers sind demnach an den verschiedenen Fakultäten und Departments sehr unterschiedlich.

Eine hohe Qualität der Publikationen ist jedoch in allen Fachbereichen ein wichtiges Kriterium beim Veröffentlichen: „Da ist Neuheit dabei, auch dass es richtig ist und wissenschaftlich anspruchsvoll“ (Rettig, S. 154). In diesem Zusammenhang sind Relevanz, Publikationswürdigkeit der Ergebnisse und Publikationsgeschwindigkeit wichtige Aspekte für entwicklungsstarke Fachbereiche. Darüber hinaus ermöglichen Publikationen sowohl die eigene Reputation wie auch die der Hochschule zu stärken (vgl. Sawatzki, S. 167).

Die Reichweite von Veröffentlichungen erscheint ebenfalls als ein relevanter Aspekt, wenn gleich wenige Fachbereiche international veröffentlichen. Die Wissenschaftler in ihrer Rolle als Autoren sehen die Verlage in der Zuständigkeit, ihre Publikation zu verbreiten. Insofern werden Verlage als wichtige Beiträge im Publikationsprozess gesehen und ihre Rolle wertgeschätzt (vgl. Mores, S. 119; Lewandowski, S. 145 und Rettig, S. 157).

Während insbesondere die Forschungsentlastung ein wichtiger Aspekt der Veröffentlichungen ist, dienen Veröffentlichungen an der Fakultät WS dazu, Forschungstransparenz herzustellen. In diesem Zusammenhang dienen Veröffentlichungen ebenfalls dazu, die Vergleichbarkeit des Wissenschaftsbetriebes an der Hochschule zu erhöhen und darzustellen, dass Forschung an der HAW Hamburg „sowohl einen wissenschaftlichen Impact als auch einen angewandten für die lokale und nationale Öffentlichkeit“ hat (vgl. Weißbach, S. 135).

## **Barrieren**

Zu den Hürden des Publizierens wissenschaftlicher Forschungsergebnisse zählen formale Barrieren, beispielsweise Patentanmeldungen und Geheimhaltungsvereinbarungen (vgl. Rettig, S. 157 und Sawatzki, S. 167). Darüber hinaus können sich Formalkriterien innerhalb einer Fachcommunity unterscheiden, sodass jede einzelne Publikation individuell an das entsprechende Publikationsorgan angepasst werden muss (vgl. Weißbach, S. 139)

Insbesondere in Zusammenhang mit dem Zeitaufwand, den eine Publikation verursacht, wird ein wissenschaftlicher Mittelbau, wie es ihn an Universitäten gibt, vermisst (vgl. Weißbach, S. 136). Der Zeitaufwand, eine Publikation zu verfassen, zu korrigieren und zu formatieren, stellt in allen Fachbereichen eine große Herausforderung dar, die in keinem angemessenen Verhältnis zur Forschungsentlastung steht (vgl. Lewandowski, S. 144).

Einen weiteren Aspekt stellen Formalien dar, die sich auch innerhalb einer Fachdisziplin stark unterscheiden können, und es daher einen größeren Aufwand erfordert, in verschie-

denen Publikationsorganen zu veröffentlichen. Darüber hinaus werden Publikationskosten als Schwierigkeit aufgeführt, wenngleich der Umgang mit den anfallenden Kosten an den Fakultäten, abhängig von ihrer Zielsetzung, unterschiedlich bewältigt wird. Hier wird ebenfalls deutlich, dass den Fakultäten unterschiedliche Strukturen und Etats für das Publizieren zur Verfügung stehen (vgl. Rettig, S. 156).

Einige Forschungsprojekte an der HAW Hamburg sind sehr spezialisiert, sodass es eine Herausforderung darstellen kann, entsprechend spezialisierte Reviewer für die Veröffentlichungen zu finden (vgl. Sawatzki, S. 168). Darüber hinaus sind insbesondere in technischen Bereichen die Forschungsschwerpunkte international relevant, sodass die Internationalität der Forschungsprojekte an Bedeutung gewinnt. Insofern stellen Sprachkenntnisse teilweise Hürden im Bereich internationaler Veröffentlichungen, beispielsweise in englischsprachigen Journals oder auf internationalen Konferenzen, dar (vgl. Weißbach, S. 139).

An den Fakultäten DMI wird darüber hinaus das elektronische Publizieren in einigen Fachbereichen als Herausforderung definiert (vgl. Mores 120). Der Umgang mit Werkzeugen und Programmen zur Umwandlung von Publikationen in Formate zur Langzeitarchivierung sowie Maßnahmen wie beispielsweise das Metadatenmanagement zur Sicherstellung der Sichtbarkeit scheint nicht in allen Fachdisziplinen zum Kompetenzbereich der Wissenschaftler zu gehören. Diese Problem ist für Forschende in ingenieurwissenschaftlichen und informationswissenschaftlichen Fachrichtungen nicht relevant (vgl. Rettig, S. 159).

Darüber hinaus stellt das Publizieren in Fachzeitschriften sowie deren Auswahl, insbesondere für jüngere Wissenschaftler eine Herausforderung dar (vgl. Rettig, S. 156). Die Publikationen dienen der Qualifikation der Promovierenden. Zudem ist der Nachweis von Publikationen ein relevantes Kriterium bei der Berufung neuer Professoren, daher kann die Auswahl geeigneter Publikationsorgane entscheidend für die wissenschaftliche Karriere sein (vgl. Weißbach, S. 139).

### **Unterstützungsbedarf**

Der Unterstützungsbedarf beim Publizieren wird allgemein sehr unterschiedlich eingeschätzt. Vereinzelt werden Aspekte wie beispielsweise Hilfestellung für Promovierende bei Rechtsfragen und der Auswahl der Publikationsorgane formuliert (vgl. Mores, S. 118; Weißbach, S. 139 und Rettig, S. 156). Auch wurde der Bedarf nach Unterstützung beim strategischen Publizieren und bei der Steigerung der Sichtbarkeit formuliert (vgl. Lewandowski, S. 147). Das internationale und somit hauptsächlich englischsprachige Publizieren wird ebenfalls als Bereich mit Unterstützungsbedarf genannt (vgl. Lewandowski, S. 147 und Weißbach, S. 139), wenngleich dies individuell sehr unterschiedlich und abhängig von den persönlichen Sprachkenntnissen ist (vgl. Rettig, S. 156).



Bedeutende Schwierigkeiten oder Hemmnisse beim Publizieren wurden keine benannt, insofern ist der Unterstützungsbedarf individuell sehr unterschiedlich und eher unwesentlich im Publikationsprozess. Ein Grund für diese Einschätzung liegt in der Unterstützung, die durch Verlage geleistet wird. Fachübergreifend wird der Beitrag der Verlage beim Publikationsprozess als hilfreich angesehen und geschätzt (vgl. Mores, S. 119; Lewandowski, S. 145 und Rettig, S. 157).

### 4.3.3 Open Access

Open Access ist an allen Fakultäten der HAW Hamburg ein Begriff, auch wenn Open Access vielen Wissenschaftlern unbekannt ist. Open Access als mögliche Publikationsstruktur für die eigenen Veröffentlichungen wurde in den verschiedenen Fachkulturen bisher noch nicht thematisiert. Eine strategische Positionierung zu Open Access an den Fakultäten besteht bisher nicht. Dennoch wird befürwortet, „dass Open Access eine schöne Methode ist, Dinge verfügbar zu machen“ (Rettig, S. 157).

Auf der Ebene des Präsidiums ist Open Access ein Thema, das bisher nicht umfassend diskutiert wird. Die Diskussion müsste jedoch vertieft werden, da bisher keine Entscheidungsgrundlagen vorliegen und es einen hohen Informationsbedarf des Präsidiums zu diesem Thema gibt (vgl. Netzel, S. 161). Open Access erscheint auf dieser Ebene insbesondere für die Bereiche Forschungsförderung, Etablierung der HAW Hamburg und die Öffentlichkeitsarbeit interessant (vgl. Netzel, S. 161). Wenngleich Open Access bereits diskutiert wird, gibt es bisher keine offizielle Position des Präsidiums gegenüber Open Access sowie keine Entscheidungen über Maßnahmen, beispielsweise zur Etablierung eines Open-Access-Beauftragten oder einer Open-Access-Erklärung der HAW Hamburg (vgl. Netzel, S. 162).

#### Akzeptanz

Die Einstellungen gegenüber Open Access sind unterschiedlich und abhängig von bisherigen Erfahrungen. Insbesondere an den Fakultäten DMI und WS scheinen hohe Erwartungen gegenüber Open Access zu herrschen. Diese sind sowohl positiv als auch negativ und eher allgemein formuliert; sie gründen sich nicht auf persönliche Erfahrungen.

Eine Erwartung gegenüber Open Access ist die Reduzierung der Publikationskosten, insbesondere da keine Druckkostenzuschüsse mehr anfallen würden (vgl. Weißbach, S. 136). Weitere allgemeine Erwartungen an Open Access sind neben der Verfügbarkeit ebenfalls, dass sich die Sichtbarkeit von Veröffentlichungen deutlich erhöht. Darüber hinaus wird sich von Open Access höhere Trefferquoten im Retrieval erhofft. „Wichtig ist, dass etwas dabei

rumkommt, wenn ich das Gefühl habe, dass ich nicht richtig bedient werde, dann suche ich nicht wieder“ (Sawatzki, S. 169).

Open Access wird in einigen Bereichen der HAW Hamburg sehr kontrovers diskutiert (vgl. Rettig, S. 157). Die Akzeptanz gegenüber Open Access an der HAW Hamburg wird somit als sehr unterschiedlich eingeschätzt. Wenngleich die Einschätzung der positiven Resonanz überwiegt, muss dennoch berücksichtigt werden, dass ein Teil der Wissenschaftler Open Access kritisch oder negativ gegenübersteht (vgl. Mores, S. 118 und Weißbach, S. 137). Darüber hinaus scheint ein Großteil der Wissenschaftler an der HAW Hamburg die Möglichkeiten, die Open-Access-Veröffentlichungen bieten, nicht zu kennen (vgl. Mores, S. 119).

Open-Access-Veröffentlichungen werden mit schnellem Zugriff und hoher Sichtbarkeit verbunden. Deutlich wird, dass dies ein Mehrwert gegenüber der klassischen Verlagspublikation sein kann (vgl. Lewandowski, S. 142). Der freie Zugriff wird in diesem Zusammenhang besonders hervorgehoben. Vereinzelt sind bereits Erfahrungen und Kompetenzen zu Open-Access-Veröffentlichungen vorhanden, jedoch beschränken diese sich auf persönlich interessierte Personen. Insofern herrscht viel mehr eine Unkenntnis der Wissenschaftler über Open Access als eine grundsätzlich negative Einstellung.

### **Herausforderungen**

Herausforderungen und Schwierigkeiten im Bereich Open Access werden insbesondere von Vertretern der Fakultäten DMI und WS im Bereich der technischen Umsetzung gesehen (vgl. Mores, S. 121; Weißbach, S. 140 und Lewandowski, S. 145). Wohingegen an der Fakultät TI technische Anforderungen formuliert werden. Da insbesondere Ingenieurwissenschaften zu einer technisch affinen und anspruchsvollen Zielgruppe zählen, haben sie hohe Erwartungen (vgl. Rettig, S. 159).

Ein weiterer Aspekt, der insbesondere in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften als mögliches Problem definiert wurde, ist die Wissenschaftstradition, die das Publizieren innerhalb einer Fachdisziplin beeinflusst:

Das sind natürlich die verschiedenen persönlichen Traditionen, aber auch Traditionen, was die Fachkulturen angeht. Die Pflegeleute sind berufsqualifizierend unterwegs, die haben ihre Forschungsdatenbanken. Die Sozialarbeiter haben zum Teil eine sozialwissenschaftliche und empirische Forschungstradition, zum Teil aber auch eine geisteswissenschaftlich phänomenologische.

(Weißbach, S. 132)

Es sind für Wissenschaftler nicht ausschließlich die Publikationsstrukturen innerhalb der Hochschule bedeutend, sondern ebenfalls die der jeweiligen Fachcommunity (vgl. Weißbach, S. 137).

Demgegenüber wird an der Fakultät LS ausschließlich die Unbekanntheit und die damit verbundenen notwendigen Werbemaßnahmen als Herausforderung für Open Access definiert:

Wir Forscher sind keine digital natives, da ist es sinnvoll, dass man erklärt, wie man damit umgeht, was Sinn und Zweck ist, aber auch was man erwarten kann und was man nicht erwarten kann.

(vg. Sawatzki, S. 170).

### **Kritik**

Insbesondere die Qualität von Open-Access-Veröffentlichungen wird kritisiert. Neben mangelnder Qualitätssicherung wird ebenfalls kritisiert, dass Open Access eine Möglichkeit darstelle, etablierte Publikationsprozesse zu umgehen:

Wenn man Open Access nutzt, um die zu umgehen, dann führt es auf Dauer dazu, dass man Dinge veröffentlicht, die qualitativ nicht mehr den erforderlichen Anspruch haben und das finde ich keine gute Entwicklung, die sehe ich kritisch.

(Rettig, S. 154)

Die Qualitätssicherung wird damit von der Aufgabe der Autoren auf die Seite des Recherchierenden wandern, die Selektion, die bisher Verlage übernommen haben, würde größtenteils wegfallen (vgl. Mores, S. 119).

Als weiterer Kritikpunkt wird die Umkehr von Kostenmodellen kritisiert; wenn statt der Rezipienten die Autoren für Veröffentlichungen zahlen würden, wäre das Kostenmodell nur umgedreht, jedoch nicht substanziell verändert. Daraus ergibt sich, dass Wissenschaftler mit begrenzten Mitteln auf Publikationen zugreifen, aber im Gegenzug nichts veröffentlichen könnten (vgl. Lewandowski, S. 143).

Derzeit ist besonders die Neuheit von Open Access Grundlage für Kritik. Das Angebot an Open-Access-Veröffentlichungen wird als unübersichtlich und deren qualitative Bewertung als schwierig wahrgenommen, da Open-Access-Zeitschriften und Publikationsserver bisher über keine Reputation verfügen (vgl. Rettig, S. 153).

### **Akzeptanzsteigerung**

Grundsätzlich ist die Einstellung gegenüber Open Access an der HAW Hamburg eher positiv. Insbesondere die Nutzung von Open Access in der Rolle der Rezipienten wird als komfortabel und angenehm beschrieben. Gegenüber dem Publizieren hingegen bestehen Vorurteile und Fragen innerhalb der Hochschule. Dennoch wird deutlich, dass es unterschiedliche Möglichkeiten gibt, die Akzeptanz gegenüber Open Access an der HAW Hamburg weiter zu steigern. Die Etablierung von Qualitätsstandards könnte eine Maßnahme zur Steigerung der Resonanz sein (vgl. Lewandowski, S. 146). Darüber hinaus fehlt es den Wissenschaftlern bisher an Wertschätzung gegenüber Open-Access-Veröffentlichungen. Eine Möglichkeit, diese auszudrücken, wäre die Integration von Open Access in den Prozess der Forschungsentlastung:

Da könnte es sein, dass die HAW sagt, dass jede Hauspublikation mit einem leicht erhöhten Faktor, zum Beispiel bei der angedachten Bewertung von Publikationen für die Berechnung der Forschungsentlastungsstunden, eingerechnet wird, als PR Maßnahme.

(Weißbach, S. 138)

Die Einbettung von Open Access in eine Publikationsstrategie im Rahmen der Forschungsstrategie der HAW Hamburg, könnte ebenfalls als Maßnahme die Wertschätzung der Hochschule gegenüber Open Access verdeutlichen (vgl. Lewandowski, S. 145). Unterstützend würde in diesem Zusammenhang ebenfalls die Übernahme von Publikationskosten durch die HAW Hamburg wirken (vgl. Lewandowski, S. 146).

Die „Demokratisierung der Informationsgesellschaft“ wird ebenfalls als mögliche Maßnahme zur Steigerung der Akzeptanz von Open Access benannt (Sawatzki, S. 170). Die Möglichkeit, alles zu veröffentlichen, birgt die Herausforderung der Qualitätskontrolle; insofern könne ein „Follower-System“ eingesetzt werden. Durch Social-Media Strukturen könnten gute Publikationen von schlechten unterschieden werden, ohne dass ein Peer-Review-Verfahren nötig sei (vgl. Sawatzki, S. 170).

Als weitere Möglichkeit wird aktives Werben für Open Access genannt. Die Steigerung der Bekanntheit durch „permanente Werbung und gute Aufklärung“ (Dannenberg, S. 129) könnte als weitere Methode eine Akzeptanzsteigerung der Zielgruppe herbeiführen.

Darüber hinaus sind Aspekte wie beispielsweise

- Einfachheit
- Zitierhäufigkeit
- Mehrwert
- Schnelligkeit

- Reichweite
- Sichtbarkeit

für die Wissenschaftler wichtig; insofern müssen diese Kriterien vom klassischen Publizieren auf Open Access Publikationen übertragen werden, um die Resonanz des Open-Access-Publizierens zu erhöhen.

#### 4.3.4 Forschungsinformationssystem

Die Einführung des FIS soll sowohl die Forschung an der HAW Hamburg unterstützen als auch den Verwaltungsaufwand im Bereich Forschung reduzieren (vgl. Porschke, S. 173). Die Ziele des Präsidiums für das FIS beziehen sich derzeit auf die Förderung der Optimierung des Datenmanagements, der Transparenz der Forschungsaktivitäten sowie des Austausches der Forschenden untereinander (vgl. Netzel, S. 163). Hierfür haben die Organisationseinheiten HIBS und Stabsstelle Forschung & Transfer den offiziellen Auftrag vom Präsidium der HAW Hamburg erhalten, eine entsprechende Ausschreibung vorzubereiten (vgl. Porschke, S. 180). Insofern befindet sich das Projekt derzeit noch in der Anfangsphase. Die offiziellen Ausschreibungen sollen im März 2016 erfolgen, um anschließend im Sommer 2016 einen vorläufigen Testbetrieb zu beginnen (vgl. Dannenberg, S. 123).

##### Rahmenbedingungen

Die Einführung des FIS erfolgt auf politischer Ebene in enger Absprache mit den Kooperationspartnern der HAW Hamburg, den Hamburger Hochschulen und den Partnern der UAS 7. Ziel ist, dass „Rad nicht neu erfinden“, sondern vielmehr an den Erfahrungen anderer zu partizipieren und Best Practice zu nutzen (Netzel, S. 163).

Die Zielgruppe des FIS ist zunächst die Stabsstelle Forschung & Transfer sowie die Wissenschaftler und das Präsidium der HAW Hamburg. In diesem Zusammenhang ist das primäre Ziel des FIS, die Forschungsmetadaten zu speichern, um für Anfragen, beispielsweise der Bürgerschaft, Reports erstellen zu können (vgl. Porschke, S. 172). Weitere Ziele des FIS sind die Speicherung von Forschungsrohdaten und die Bereitstellung einer Open Access Infrastruktur, wobei diese optional ist:

Wir brauchen ganz viele Daten, daher ist Open Access schön, aber wenn aus irgendwelchen Gründen jemand sagen würde: Open Access wollen wir doch nicht, dann würden wir das FIS trotzdem einführen.

(Porschke, S. 172)

Die Dateneingabe der Forschungsinformationen soll zentral erfolgen, da die Implementierung von Schnittstellen nur mit großem Aufwand umgesetzt werden kann. Darüber hinaus ist die technische Betreuung des FIS innerhalb der HAW Hamburg noch nicht abschließend festgelegt, da in der Fachabteilung Informationstechnik Service Center (ITSC) keine Ressourcen zur Verfügung stehen. Daher wird die Ausschreibung für das FIS unter Vorbehalt vorbereitet. Eine Ausschreibung erfolgt nur, wenn die technische Betreuung gewährleistet werden kann (vgl. Porschke, S. 180).

Das FIS soll neben klassischen Fachaufsätzen ebenfalls Preprints, Forschungsberichte und Dissertationen Open Access bereitstellen. Wenngleich die Qualität der Dissertationen durch das Prüfverfahren gegeben ist, bleibt die Qualitätskontrolle der übrigen Veröffentlichungen unklar, da bisher kein Peer-Review-Verfahren für das FIS geplant ist (vgl. Dannenberg, S. 126). Eine Kontrolle der Veröffentlichungen in Hinblick auf Qualität oder Mehrwert ist bisher nicht vorgesehen, die Wissenschaftler entscheiden selbstständig darüber, welche Veröffentlichungen sie in das FIS eingeben.

Die Verantwortung für die Planung, Umsetzung und Betreuung des geplanten FIS liegt bei der Stabsstelle Forschung & Transfer sowie der HIBS der HAW Hamburg. Es gibt hierfür ein Projektteam, das in Abstimmung miteinander das Projekt plant. Dennoch sind Verantwortlichkeiten, beispielsweise für den Bereich des Publizierens, noch nicht definiert (vgl. Dannenberg, S. 130 und Porschke, S. 181).

Die Bibliothek sieht ihre Aufgabe ausschließlich in der Pflege der Metadaten und nicht in der Betreuung und Einführung des FIS. Die Einführung der Wissenschaftler in das FIS sowie eine Kurzeinführung, wie publiziert wird, soll gemäß der Vorstellung der HIBS die Stabsstelle Forschung & Transfer leisten (vgl. Dannenberg, S. 131). Die Stabsstelle Forschung & Transfer hingegen sieht die Unterstützung der Wissenschaftler im Publikationsprozess im Aufgabenbereich der Bibliothek (vgl. Porschke, S. 181). Die Priorität der Bibliothek in Zusammenhang mit dem FIS liegt hingegen auf der Qualität der Metadaten:

Das A und O ist die Qualität der Metadaten. Das kann ja auch großen Aufwand für uns bedeuten, wenn die Qualität der Metadaten nicht gut ist, dann haben wir viel Arbeit, um sie zu verbessern.

(Dannenberg, S. 127)

Wenngleich es einen Zuständigen für das FIS in den HIBS gibt, liegt dessen Aufgabe ausschließlich in der derzeitigen Einführungsphase. Da sich die Bibliothek ausschließlich in der Zuständigkeit für die Qualität und Pflege der Metadaten sieht, sollen die laufenden Aufgaben im Bereich der Datenpflege von den jeweiligen Fachbibliotheken des HIBS übernommen werden. Hierbei orientiert sich das HIBS in seiner Planung an den bisherigen Workflows der Verfügbarmachung von Abschlussarbeiten (vgl. Dannenberg, S. 130). Offen bleibt in die-

sem Zusammenhang jedoch die Aufgabe des Open-Access-Beauftragten des HIBS über die Einführung des FIS hinaus.

### **Schwierigkeiten**

Die Stabsstelle Forschung & Transfer definiert einige mögliche Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Projektes. Ein große Hürde scheinen in diesem Zusammenhang negative Erfahrungen bei der Umsetzung von IT-Großprojekten innerhalb der Hochschule zu sein. Insofern wird eine Skepsis innerhalb der HAW Hamburg erwartet (vgl. Porschke, S. 175). Darüber hinaus muss berücksichtigt werden, wie das FIS in die bestehende IT-Landschaft integriert wird, um die Nutzer nicht zu überfordern. Eine weitere mögliche Problematik stellt in diesem Zusammenhang die Datenqualität dar, da aus verschiedenen Abteilungen der HAW Hamburg Daten eingetragen werden müssen und bisher jede Abteilung ein eigenes System hatte (vgl. Porschke, S. 179).

Eine weitere Herausforderung bei der Planung zur Einführung des FIS ist der Umstand, dass die Verantwortlichen bisher über keine Publikationsübersicht verfügen und daher keine konkrete Vorstellung von der Anzahl und den Formen der Publikationen an der HAW Hamburg haben. Vorgespräche mit Wissenschaftlern haben bisher nicht stattgefunden; insofern ist weder die Anzahl der Publizierenden bekannt, noch deren Bereitschaft zur aktiven Teilnahme an einer Publikationsstruktur an der HAW Hamburg (vgl. Dannenberg, S. 129 und 130).

Der Wissenschaftsapparat der HAW Hamburg steht der Einführung des geplanten FIS kritisch gegenüber, sofern die entsprechenden Personengruppen bereits Kenntnis über das geplante Projekt haben. Die Einführung eines FIS und der damit verbundenen Open-Access-Publikationsstruktur wird von Wissenschaftlern als strategische Aufgabe betrachtet, die Marketing und Überzeugungsarbeit benötigt:

Das ist mehr als eine Präsidiumsentscheidung, dass irgendwo eine Stelle da ist oder nicht. Ich muss noch eine ganze Menge sehr kritisch denkender Professorinnen und Professoren überzeugen und dafür brauche ich gute Argumente.

(Rettig, S. 158)

Für viele Wissenschaftler ist die konkrete Zielsetzung des FIS bisher noch unklar. Zudem wird kritisiert, dass die Rahmenbedingungen für die Einführung einer Publikationsstruktur noch nicht stimmen, sondern vordringlichere Probleme innerhalb der Forschungsstrukturen zu lösen wären (vgl. Rettig, S. 159).

Eine weitere Schwierigkeit wird in der Zuständigkeit und im Einsatz der Ressourcen innerhalb der HAW Hamburg gesehen:

[...] wenn jemand von Forschung & und Transfer kommt, dann glaube ich nicht, dass es großen Erfolg haben wird. Es ist auch eine Frage von Ressourceneinsatz, das heißt da wird jemand eingestellt und erklärt uns Wissenschaftlern, wie man richtig publiziert, und auf der anderen Seite sehen wir andere Punkte, wo wir vielleicht sagen würden, das Geld sollte dringender dort eingesetzt werden.

(Lewandowski, S. 148)

Alle Prodekane erwarten jedoch, dass die Zuständigkeit für das Open-Access-Publizieren und ihr Ansprechpartner dafür die Bibliothek ist:

Das würde ich im Bibliothekswesen sehen: HIBS-Leute macht mal. Das ist deren Aufgabengebiet, sich um das Thema Publikationen zu kümmern, reingehende wie auch rausgehende.

(Sawatzki, S. 171)

Gemessen an den von den Wissenschaftlern formulierten Schwierigkeiten scheinen die Rahmenbedingungen des FIS wenig geeignet, ihre Bedenken und Befürchtungen zu zerstreuen sowie die bestehenden Probleme zu lösen.

## Erwartungen

Die Erwartungen gegenüber dem FIS unterscheiden sich deutlich zwischen den Akteuren. Der Open-Access-Beauftragte der HIBS erwartet von der Einführung die Förderung der Forschungsaktivitäten an der HAW Hamburg, eine Reduktion des Verwaltungsaufwandes für Verwaltung und Wissenschaftler sowie eine Steigerung der Sichtbarkeit der HAW Hamburg-Veröffentlichungen (vgl. Dannenberg, S. 123). Hohe Erwartungen liegen in diesem Zusammenhang auf der Qualität der Metadaten, welche die Sichtbarkeit der Veröffentlichungen gewährleisten, sowie in der Langzeitarchivierung der Veröffentlichungen als neues Aufgabengebiet der HIBS (vgl. Dannenberg, S. 127). Die Erwartungen der Stabsstelle Forschung & Transfer liegen im Bereich der Datensammlungen. Das FIS soll möglichst viele Daten abbilden können und somit für die Wissenschaftler, das Präsidium und die Stabsstelle Forschung & Transfer eine umfassende Informationsgrundlage bilden können (vgl. Porschke, S. 172). Insofern muss das FIS ein leistungsstarkes und komplexes System sein, da es unterschiedliche Anforderungen erfüllen muss.

Für die Wissenschaftler ist das FIS bisher nicht klar definiert, daher werden Befürchtungen geäußert, dass dieses primär als Kontrollinstrument eingesetzt wird, um den Umfang der Forschungsaktivitäten zu überwachen, anstatt als Unterstützungsinstrument für die Wissenschaftler zu dienen:



Der Ansatz von einem FIS, wo die Wissenschaftler auch tatsächlich publizieren, ist eher, dass man die Kontrolle behält, was publiziert wird und dass man hinterher messen kann und sagen kann „Dieses Jahr hat die HAW 100 Artikel publiziert, nächstes Jahr sind es 2000 und das ist eine super Steigerung“.

(Lewandowski, S. 144)

Darüber hinaus wird durch die Einführung des FIS ein Anstieg des Verwaltungsaufwandes ohne nennenswerten Mehrwert für die Wissenschaftler erwartet, sodass ein Ungleichgewicht zwischen Aufwand und Nutzen befürchtet wird (vgl. Rettig, S. 158). Darüber hinaus herrschen Bedenken, dass die Auswahl des FIS nicht entsprechend der Nutzerbedürfnisse erfolgt, und das System anschließend für die Wissenschaftler nicht usable ist (vgl. Mores, S. 121 und Rettig, S. 160).

### **Akzeptanzsteigerung**

Deutlich wurde in allen Gesprächen, dass Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung des FIS entwickelt und umgesetzt werden müssen, um dessen Nutzung zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang wurde die Integration der Zielgruppe in Entscheidungsprozesse und bei der Einführung des FIS benannt, ebenso wie der Bedarf nach Werbemaßnahmen. Der Bedarf, das Projekt FIS in allen Projektabschnitten durch vielseitige Marketingmaßnahmen zu unterstützen, wird deutlich (vgl. Rettig, S. 159). Während Aufklärung notwendig und erwünscht ist, werden ebenfalls Funktionen des FIS als Grundlage für Akzeptanz formuliert (vgl. Sawatzki, S. 170). Da die potentiellen Nutzer klare Bedürfnisse, beispielsweise an Retrieval und Nutzerschnittstellen, formulieren, sollten diese Aspekte in Auswahlprozesse integriert werden:

Denn wir haben mit den Professorinnen und Professoren der Fakultät ein sehr kritisches Klientel, auch ein sehr gebildetes und ein eher internet- und computeraffines Klientel. Wenn man das Thema Nutzerschnittstellen so gestaltet, dass es komfortabel und eindeutig ist und lieber etwas weniger komplex ist, das würde vielleicht schon reichen.

(Rettig, S. 159)

Insbesondere da die „Mund-Propaganda“ als wichtiges Instrument zur Akzeptanzsteigerung benannt wird, können Multiplikatoren helfen, über Ziele und Nutzen aufzuklären (vgl. Sawatzki, S. 170).

Als weiterer und wichtiger Aspekt für die Akzeptanz und Nutzung des FIS wird dessen Reputation benannt. Da die Quelle einer Veröffentlichung Einfluss auf deren Bewertung nimmt, ist dieser Aspekt ein relevanter Faktor für die Wissenschaftler (vgl. Rettig, S. 157 und Sawatzki, S. 171). Da die Reputation des FIS sich zunächst entwickeln muss, muss dieser Aspekt strategisch behandelt werden.

Deutlich wird, dass die Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung der HIBS von denen abweichen, die im Bereich der Wissenschaftler formuliert wurden. Beispielsweise soll die Entscheidungsfreiheit weiterhin bei den Wissenschaftlern als Urheber liegen, sodass sie in ihrer Wissenschaftsfreiheit nicht eingeschränkt werden und die Wahl zwischen verschiedenen Publikationsorganen und -wegen treffen können. Das FIS wird in diesem Zusammenhang von der Bibliothek als Zusatzangebot zu klassischen Publikationswegen über die Verlage angeboten (vgl. Dannenberg, S. 126). Darüber hinaus wollen die HIBS durch Informationen zu Rechtsgrundlagen die Akzeptanz der Wissenschaftler erhöhen und Unsicherheiten vermeiden (vgl. Dannenberg, S. 124). Wenngleich diese Maßnahmen sinnvoll erscheinen, stehen sie in keinem Zusammenhang mit der Kritik und den Problemen, die von den potentiellen Nutzern formuliert wurden. Daher erscheint der Erfolg dieser Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz gering.

Die geplanten Maßnahmen der Stabsstelle Forschung & Transfer unterscheiden sich wiederum von denen der HIBS. Die Stabsstelle will versuchen, die Nutzer frühzeitig in den Entwicklungsprozess zu integrieren und dies über eine Arbeitsgruppe FIS und den Beirat Forschung & Transfer, in dem die Prodekane für Forschung der Fakultäten vertreten sind, zu realisieren. Zudem wird die Integration von Personen, „die zum Informationsmanagement was sagen können, die viel veröffentlichen und viele Anträge schreiben, aber auch Masterstudierende und Promovierende, die einen guten Blick haben und auch kritische Fragen stellen können“ überlegt (Porschke, S. 175).

Weitere Möglichkeiten zur Akzeptanzsteigerung sieht die Stabsstelle Forschung & Transfer darin, die Datenerfassung als Serviceleistungen für die Wissenschaftler anzubieten und somit Anreize zur Nutzung zu schaffen. Darüber hinaus erscheint denkbar, wenn auch nicht explizit gewollt, dass beispielsweise Publikationen im FIS die Grundlage für Mittelvergaben darstellen. Jedoch stellen sich diesbezüglich Herausforderungen bei der Bewertung und der Vergleichbarkeit der Publikationen (vgl. Porschke, S. 180).

## 4.4 Schlussfolgerungen

Die HAW Hamburg ist eine Hochschule mit heterogenen Strukturen; dies wird an den vielfältigen Forschungsaktivitäten und Publikationsformen deutlich. Darüber hinaus sind Kooperationen und Drittmittelprojekte wichtige Voraussetzungen für die Durchführung der Forschungsvorhaben. Daraus ergeben sich Anforderungen, die abhängig von der Fachdisziplin sehr unterschiedlich sein können. Die Entwicklung einer gemeinsamen Zielsetzung für das FIS wird hierdurch erschwert, ist jedoch aufgrund der Komplexität der Anforderungen notwendig. Da die Kriterien zur Forschungsentlastung sowie zur Bewertung von Forschung innerhalb der HAW Hamburg unterschiedlich sind, kann die Einführung des FIS als Entwicklungsprojekt

die Einführung einheitlicher Bewertungskriterien unterstützen, da es eine hochschulübergreifende Struktur bietet. Das FIS ist jedoch weniger geeignet, die Grundlage für Bewertungskriterien darzustellen. Vorschläge, die Open-Access-Veröffentlichung von Publikationen im FIS als Grundlage für die Vergabe von Lehrentlastungsstunden zu nutzen, widersprechen der Freiheit der Wissenschaftler, selber zu entscheiden, unter welchen Bedingungen sie publizieren.

Eine strategische Positionierung der HAW Hamburg im Rahmen einer Forschungsstrategie ist nicht transparent. Ebenso fehlt es bisher an einer Publikationsstrategie. Im Hinblick auf eine erfolgreiche Etablierung einer Open-Access-Publikationsstruktur sollte eine strategische Positionierung des Präsidiums zu Open Access erfolgen. Es ist notwendig, dass sich das Präsidium positioniert und Entscheidungen über Open Access an der HAW Hamburg trifft, um die Wissenschaftler über Open Access aufklären zu können. Da Open Access in vielen Fachdisziplinen noch nicht bekannt oder sogar negativ besetzt ist, muss ein umfassendes Marketing an der HAW Hamburg erfolgen, um die Publizierenden aufzuklären.

Diejenigen Wissenschaftler, denen Open Access bereits bekannt ist, formulieren sowohl positive wie auch negative Erwartungen. Insbesondere wird die Umsetzung an der HAW Hamburg kritisch betrachtet. Diesbezüglich muss es offene Dialoge zwischen Wissenschaftlern und den Projektverantwortlichen geben, in denen Lösungsansätze gesucht werden müssen. Darüber hinaus müssen die Wissenschaftler ausführlich aufgeklärt werden. Sie haben teilweise falsche Erwartungen gegenüber Open Access, beispielsweise, dass Open Access die Kosten des Publizierens verringern könnte. Die Wissenschaftler müssen dahingehend aufgeklärt werden, dass sie realistisch Chancen und Möglichkeiten von Open Access einschätzen können und ihre Erwartungen entsprechend anpassen. Open Access polarisiert bei vielen Wissenschaftlern. Der Open-Access-Beauftragte muss das Thema daher zumindest innerhalb der HAW Hamburg auf eine sachliche Diskussionsebene bringen.

Es herrscht bereits ein hoher Verwaltungsaufwand sowie eine hohe Arbeitsbelastung der Wissenschaftler an der HAW Hamburg, insbesondere, da die Lehrentlastung für forschende Professoren an der Hochschule gering ist. Die Einführung einer Publikationsinfrastruktur darf daher langfristig keinen erhöhten Arbeitsaufwand für die Forschenden generieren; vielmehr sollte ein neues Informationssystem eine Entlastung für die Forschung bieten. Insofern müssen Services für die Wissenschaftler entwickelt und umgesetzt werden. Die Kontrolle der Metadaten durch die Bibliothek ist wenig geeignet, die Wissenschaftler zu unterstützen. Vielmehr fehlen Konzepte, die eine tatsächliche Unterstützung der Wissenschaftler ermöglichen. Dass sich die Bibliothek in diesem Prozess des Metadatenmanagements ausschließlich als Kontrollinstrument sieht, ist eine Fehlinterpretation ihrer Rolle und wird den Anforderungen, Open Access erfolgreich umzusetzen, nicht gerecht. Vielmehr müssen umfassende Beratungsangebote konzipiert werden, die auf die Fragen und Bedürfnisse der Wissenschaftler ausgerichtet sind.

Die Forschungsprojekte an der HAW Hamburg bringen Publikationen hervor, deren Ziele wissenschaftlicher Austausch und Präsentation der Forschungsergebnisse sind. Die Aspekte Reichweite und Sichtbarkeit der Veröffentlichungen sind in diesem Zusammenhang wichtig. Eine Open-Access-Strategie der HAW Hamburg sollte diese Ziele der Forschenden berücksichtigen und im Rahmen des FIS umsetzen. Wenngleich das Publizieren Bestandteil der Forschung ist, bestehen hierbei Schwierigkeiten. Für die Einführung des FIS, insbesondere für die Umsetzung der Open-Access-Ziele, sollten Lösungsansätze und ausführliche Hilfestellung beim Publizieren angeboten werden, um einen Mehrwert zu generieren.

Die Projektgruppe FIS erscheint derzeit unstrukturiert, da Verantwortungsbereiche bisher nicht definiert wurden. Darüber hinaus erscheinen die Ressourcen wenig geeignet, die Projektdurchführung zu gewährleisten. Da es innerhalb der HAW Hamburg bereits negative Erfahrungen bei der Durchführung von Großprojekten gab, sollte die Projektgruppe ein klares Projektmanagement einführen und zunächst Ziele, Ressourcen und Rahmenbedingungen definieren.

Für die HAW Hamburg fehlt es bisher an einer Open-Access-Strategie, einer Open Access Policy sowie an einem Open-Access-Beauftragten. Wenngleich die Bibliothek einen Beauftragten für Open Access eingesetzt hat, ist bisher jedoch unklar, welche Aufgabe der Open-Access-Beauftragte der HIBS über die Einführung des FIS hinaus wahrnehmen soll, um Open Access an der HAW Hamburg zu fördern. Eine umfassende Open-Access-Strategie der gesamten HAW Hamburg sollte in diesem Zusammenhang definiert werden. Darüber hinaus sollte die Bibliothek ebenfalls eine eigene Open-Access-Strategie entwickeln, die ihre Rolle im Publikationsprozess sowie Aufgaben und Ziele für eine erfolgreiche Open-Access-Initiative definiert.

## Kapitel 5

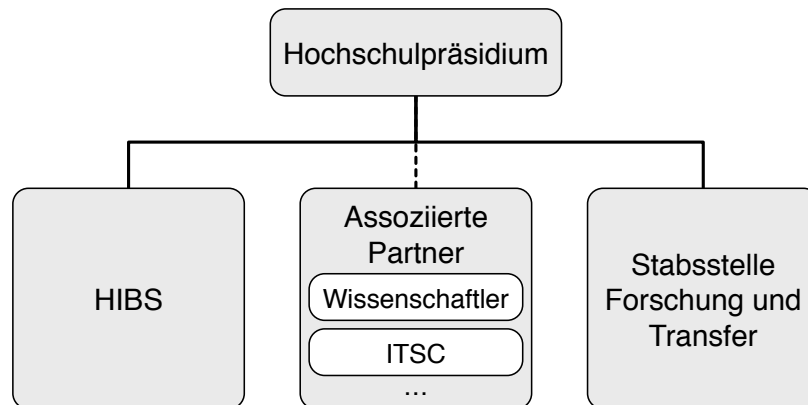
# Handlungsempfehlungen

In diesem Kapitel werden auf Basis der Experteninterviews Handlungsempfehlungen zur Einführung des FIS an der HAW Hamburg entwickelt. Ergänzend dazu werden Good-Practice-Beispiele in die Empfehlungen integriert. Die Aktionspunkte und individuelle Handlungsempfehlungen werden den Stakeholdern zugeordnet.

### 5.1 Allgemeine Empfehlungen an die Projektgruppe FIS

Die Einführung des FIS sollte eingehend geplant werden, da verschiedene Stellen der HAW Hamburg an der Umsetzung beteiligt (vgl. Abbildung 5.1 auf der nächsten Seite) und von der Einführung betroffen sind (vgl. Scholze / Maier 2012, S. 207). Das Steuerungskomitee besteht aus der Bibliothek und der Stabsstelle Forschung & Transfer, welche zunächst die Planung und Kontrolle des Projektes übernehmen und eng mit assoziierten Projektpartnern zusammenarbeiten sollten. Der Auftrag zur Vorbereitung des Projektes erfolgte durch das Präsidium der HAW Hamburg; insofern ist es als Auftraggeber ebenfalls Bestandteil der Projektgruppe FIS.

In der Prozessorganisation geht es um die Ablaufplanung zur Einführung eines Produktes. In diesem Zusammenhang müssen innerhalb der Projektgruppe FIS konkrete Maßnahmen zur Vorbereitung des FIS geplant und für deren Umsetzung Aufgabenbereiche der Projektbeteiligten definiert werden.



**Abbildung 5.1:** Projektorganisation (eigene Darstellung nach Tobias / Karl 2012, S. 58)

### 5.1.1 Entwicklung einer Zukunftsstrategie

Die Aufgabe einer Strategie ist es, ein Zukunftsszenario zu skizzieren, das Entwicklungspotentiale aufzeigt und Ziele konkret benennt. Im Rahmen dieser Strategie werden eine Vielzahl von Einzelmaßnahmen realisiert, die zur Erreichung des angestrebten Ziels notwendig sind (vgl. Kaschny / Nolden / Schreuder 2015, S. 38). Das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) hat zur Realisierung eines FIS umfassende Strategien entwickelt und die Einführung des FIS in die Open-Access-Strategie eingebettet. Dies stellt den Rahmen für den weiteren Projektverlauf sowie die Einordnung des FIS in die Strukturen dar (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 60).

Die Strategie dient der langfristigen Planung von Projekten. Sie soll in diesem Zusammenhang vor der Umsetzung eines innovativen Projektes entwickelt werden (vgl. Kaschny / Nolden / Schreuder 2015, S. 43). Für das geplante FIS an der HAW Hamburg ist es daher notwendig, dass die Strategie die Ziele aller Projektbeteiligten umfasst. Die unterschiedlichen Ziele und Vorstellungen von Bibliothek, Wissenschaftlern, der Stabsstelle Forschung & Transfer und dem Präsidium müssen gemeinsam analysiert werden, da diese zum derzeitigen Stand deutlich variieren (vgl. Abschnitt 4.3.4 auf Seite 51). Geeignet erscheint in diesem Zusammenhang ein Kick-Off-Meeting mit den beteiligten Abteilungen Bibliothek, Forschung & Transfer, ITSC sowie mit Vertretern aus dem Wissenschaftsbereich und einem Vertreter aus dem Präsidium. Da Open Access ein Ziel des FIS ist, muss dies von der gesamten Projektgruppe getragen und kommuniziert werden.

Die definierten Ziele sollen abschließend als Vision festgehalten werden; dies soll die Motivation steigern (vgl. Kaschny / Nolden / Schreuder 2015, S. 43). Eine verschriftlichte Strategie, beispielsweise in Form eines Strategiepapiers, kann in einem frühen Projektstadium bereits

als Kommunikationsmittel dienen und das Thema im Wissenschaftsbereich eingebracht werden und somit frühzeitig über die Open-Access-Ziele informieren. Da nur Vertreter aus den Wissenschaftsbereichen in strategische Überlegungen integriert werden können, ermöglicht ein veröffentlichtes Strategiepapier Transparenz für alle Wissenschaftler.

Mögliche Diskrepanzen, die zwischen den verfügbaren Ressourcen und den Zielen bestehen können, können zur treibenden Kraft für Innovationen werden. Jedoch werden Strategien zur Projektumsetzung oft als zu statisch, konservativ und unflexibel beschrieben. Eine Vision muss deshalb dynamisch, flexibel und innovativ sein (vgl. Kaschny / Nolden / Schreuder 2015, S. 43). Durch die schriftlich fixierte Strategie ergibt sich sowohl die Möglichkeit der frühzeitigen Information und Integration der Wissenschaftler sowie ebenfalls eine Diskussionsgrundlage über Open Access.

Es wurde deutlich, dass Open Access bisher weder für das Präsidium noch für die Stabsstelle Forschung & Transfer ein primäres Projektziel ist und das Thema bisher wenig Beachtung in der Planung findet. Für die Bibliothek wiederum ist Open Access eng mit der Einführung des FIS verknüpft. Es sollten daher zwei Strategien entwickelt werden, da das Thema Open Access nicht ausschließlich im Zusammenhang mit der Einführung des FIS betrachtet werden sollte. Die Einführung von Open Access an der HAW Hamburg ist ein komplexes Vorhaben, das, wenngleich es als Maßnahme des FIS eingeführt wird, ein eigenständiges Konzept benötigt. Für die Etablierung von Open Access müssen Maßnahmen und Ziele definiert werden, die unabhängig vom FIS zu realisieren sind. Open Access kann im Rahmen einer geeigneten Infrastruktur zeitgleich eingeführt werden, sollte jedoch als eigenständiges Teilprojekt, das in Einklang mit dem FIS realisiert wird, definiert werden.

Abschließend dient das Strategiepapier ebenfalls der Kontrolle der erreichten Ziele und Bewertung der Ergebnisse. Somit dient das Strategiepapier über den Einführungsprozess hinaus als wichtiger Nachweis für den Projektverlauf, an dem sich Erfolge und auch weiterer Handlungsbedarf bestimmen lassen.

### **Durchführung einer Situationsanalyse**

Vor der Einführung des FIS sollte eine ausführliche Analyse der Begleitumstände erfolgen. Um Entscheidungen zu treffen ist es zunächst erforderlich, sich eine möglichst aussagefähige Informationsbasis zu verschaffen (vgl. Pepels 2009, S. 21). Insbesondere an der HAW Hamburg ist dieser Aspekt relevant, da die Hochschule sehr heterogen ist (vgl. Abschnitt 4.3.1 auf Seite 39). Daher muss eine Situationsanalyse ausführlich alle Bereiche umfassen.

Als weiterer Bestandteil muss eine Analyse des Umfeldes erfolgen. Durch die Analyse der Ausgangssituation können zielorientierte Entscheidungen getroffen werden. Durch die recht-

zeitige und gründliche Recherche von internen und externen Informationen lassen sich Erfolgchancen eines Projektes steigern. Glaubwürdige und verlässliche Informationen bilden hierbei die Grundlage für eine umfassende Analyse (vgl. Herrmann / Huber 2013, S. 35). Untersucht werden sollten hierfür wirtschaftliche, technologische, politisch-rechtliche und kulturelle Aspekte (vgl. Moser 2012, S. 38).

Im Zusammenhang mit der Einführung des FIS können ähnliche Projekte an vergleichbaren Einrichtungen als Good-Practice-Beispiele herangezogen werden. In diesem Zusammenhang kann eine Recherche, welche Systeme an anderen Bildungseinrichtungen zum Forschungsdatenmanagement und zur Umsetzung von Open-Access-Strategien genutzt werden, Impulse zur Umsetzung an der HAW Hamburg geben. Die Umsetzung von Open-Access-Initiativen in anderen Einrichtungen kann im Hinblick auf Strategien, Erfahrungen und Entwicklungspotentiale aber ebenfalls auf mögliche Fehler und Hindernisse analysiert werden. Da kein direkter Wettbewerb zwischen Bildungseinrichtungen herrscht, können Hilfestellungen aus dem Umfeld durchaus erwartet werden und sollten genutzt werden, um von Erfahrungen zu profitieren. Insbesondere die Einführung von Open Access am KIT ist ein gelungenes Beispiel für die Realisierung von Open Access durch ein FIS und kann daher der HAW Hamburg bei der Umsetzung als Vorbild dienen (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 62).

Wenngleich die Anforderungen an eine Strategie Dynamik und Flexibilität sind, sollten Erfahrungswerte anderer Einrichtungen von Beginn an genutzt werden, um die Strategie nicht in eine falsche Richtung auszurichten. Im Zusammenhang mit offensichtlichen und erfahrungsbasierten Problemen kann die Analyse dazu führen, die Strategie praktikabler und realitätsnah zu formulieren. Im Zusammenhang mit der Analyse des Umfeldes sollten nicht nur vergleichbare Hochschulen untersucht werden, sondern ebenfalls ein Überblick über die Softwarehersteller und deren Produkte erfolgen. Dies ermöglicht die realistische Einschätzung der technischen Möglichkeiten und somit die Umsetzbarkeit der Strategie.

### **5.1.2 Definition der Zielsetzung**

Die Zielsetzung für das geplante Forschungssystem muss definiert werden. Es müssen in diesem Zusammenhang alle beteiligten Organisationseinheiten der HAW Hamburg ihre spezifischen Ziele definieren und anschließend eine hochschulübergreifende Zielsetzung für das FIS formulieren. Als beteiligte Akteure sind in diesem Zusammenhang die Ziele des Präsidiums, der Stabsstelle Forschung & Transfer, der Bibliothek sowie des Wissenschaftsapparates festzustellen. Bisher konkretisieren sich die Ziele auf

- Reduzierung des Verwaltungsaufwandes
- Einführung von Open Access
- Forschungsförderung



Die Einführung des FIS muss vor dem Hintergrund der komplexen Forschungsstrukturen an der HAW Hamburg als Organisationsentwicklungsprojekt gesehen werden, das alle Forschungseinheiten der Hochschule integriert. Das KIT hat die Zielsetzung auf dem Grundsatz der Partizipation entwickelt und in der Projektdurchführung positive Erfahrungen damit gemacht, alle Akteure in die Definition der Zielsetzung einzubeziehen (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 58). Die Strategie sollte daher nicht nur die politischen Ziele des Präsidiums der Hochschule enthalten, sondern ebenfalls Ziele des Verwaltungsapparates und der Informationsmanager. Die Zielsetzung der Wissenschaftler als zukünftige Nutzer des FIS sollten ebenfalls integriert werden, da die Einbeziehung der Wissenschaftler die Akzeptanz gegenüber dem Projekt steigern kann (Abschnitt 4.3.4 auf Seite 55).

Wenngleich ein Spannungsfeld besteht, da die Wissenschaftler in diesem Zusammenhang nicht nur Mitarbeiter, sondern ebenfalls Zielgruppe, und die Bibliothek der HAW Hamburg nicht nur eine Organisationseinheit, sondern ebenfalls Dienstleister ist, sollten zunächst auf einer Metaebene Ziele, Wünsche und Visionen für die Einführung einer Publikationsinfrastruktur gesammelt werden. Insofern sollte das Projekt ein Ziel der gesamten HAW Hamburg sein und die beteiligten Personen als Mitarbeiter in die Zielvorstellung mit einbezogen werden.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt formulieren die HIBS das Ziel, mit dem FIS Forschung zu fördern, während die Stabsstelle Forschung & Transfer den Verwaltungsaufwand reduzieren möchte. Da das FIS ebenfalls als Publikationsstruktur für die Wissenschaftler genutzt werden soll und die Bibliothek in diesem Zusammenhang Open Access an der HAW Hamburg etablieren möchte, sollte dies klar in der Zielsetzung formuliert werden. Da Open Access das erklärte Ziel der HIBS ist, sollte die Strategie diesem Umstand Rechnung tragen. Darüber hinaus sollte das gesamte Projektteam alle definierten Ziele unterstützen.

### **5.1.3 Ressourcenanalyse**

Ein wesentlicher Aspekt in der Umsetzung eines Projektes sind die verfügbaren Ressourcen, insbesondere wenn diese begrenzt sind. Anzahl, Know-how und Verfügbarkeit der eingesetzten Ressourcen müssen frühzeitig definiert und anschließend geprüft werden, ob genügend Ressourcen für die Umsetzung des Vorhabens vorhanden sind. Berücksichtigt werden müssen in diesem Zusammenhang ebenfalls Konfliktsituationen mit dem täglichen Geschäft und die Mehrbelastungen durch Abwesenheit in anderen Projekten (vgl. Pepels 2009, S. 91). Die erfolgreiche Einführung bedingt sowohl eine wirtschaftliche wie auch eine technische Machbarkeitsprüfung. Bei der wirtschaftlichen Analyse geht es um die Mittelverwendung und die Mittelherkunft (vgl. Pepels 2009, S. 27). In diesem Zusammenhang können verschiedene Aspekte analysiert werden. Neben der Kostenrechnung sind weiterhin Statistiken zur Nut-

zung vergleichbarer Angebote sowie Berichte der dafür zuständigen Mitarbeiter relevante Informationsgrundlagen.

Für die Einführung des FIS wurden bereits Mittel und Personalstellen bewilligt. Die Planung der Personalstellen ist in verschiedenen Abteilungen nicht abschließend realisiert. Die Erfahrungen der Universität Rostock bei der Umsetzung einer Forschungsdatenbank zeigen, dass die Anzahl der Projektstellen ein relevanter Faktor für die erfolgreiche Umsetzung ist (vgl. Lubinski 2012, S. 97). Dass notwendige Personalressourcen im Bereich der technischen Betreuung bisher fehlen, ist bereits bekannt (vgl. Abschnitt 4.3.4 auf Seite 51). Darüber hinaus müssen jedoch ebenfalls Ressourcen in der Bibliothek sowie in der Stabsstelle Forschung und & Transfer analysiert und neu bewertet werden. Neben den notwendigen Ressourcen zur Projekteinführung werden weiterhin umfangreiche Ressourcen nach der Implementierung für die Pflege, das Controlling sowie Schulungen benötigt. Diese Ressourcen sind bisher nicht in die Planung integriert. Im Rahmen einer langfristigen Strategie müssen nicht nur Ressourcen für die Projekteinführung bereitstehen, sondern ebenfalls für die Betreuung einer eingeführten Maßnahme gewährleistet werden (vgl. Lubinski 2012, S. 96). In diesem Zusammenhang sollten frühzeitig die arbeitsorganisatorischen Auswirkungen berücksichtigt werden sowie Schnittstellen und Aufgaben, Personen und Organisationseinheiten zugeteilt werden, wie beispielhaft in Tabelle 5.1 auf der nächsten Seite dargestellt (vgl. Ebert / Kujath / Holtorf u. a. 2012, S. 69).

Im Zusammenhang mit der Einführung des FIS sind finanzielle Ressourcen und Personalressourcen relevant. Der Auftrag, das Projekt zu starten, wurde bereits vom Präsidium der HAW Hamburg erteilt; insofern ist davon auszugehen, dass finanzielle Ressourcen für die Anschaffung des FIS vorhanden sind. Darüber hinaus verfügt die Bibliothek über eine 25-Prozent-Stelle für das Projekt, eine weitere halbe Stelle zur Einführung des FIS ist in der Abteilung ITSC als dauerhafte Stelle vorgesehen, die sich jedoch ebenfalls mit weiteren Aufgaben beschäftigt.

Die verfügbaren Ressourcen erscheinen wenig geeignet, um das Projekt im Rahmen einer strategischen Zielsetzung umzusetzen. Die HAW Hamburg sollte zeitnah, in einem frühen Stadium des Projektes, die verfügbaren Ressourcen analysieren und bewerten, ob diese mit den definierten Zielen zu erreichen sind. Die Ressourcen, die zur Erreichung des Zieles zur Verfügung stehen, können nur sinnvoll eingesetzt werden, wenn sie realistisch eingeschätzt werden.

#### **5.1.4 Definition der Geschäftsprozesse**

Die Erfahrungen am KIT und der Universität Rostock demonstrieren, wie wichtig die frühzeitige Definition der Geschäftsprozesse ist, um Ressourcen zu planen, Mitarbeiter zu schulen

**Tabelle 5.1:** Übersicht interner Schnittstellen und Aufgaben

<b>Organisation</b>	<b>Pilotphase</b>	<b>Regelbetrieb</b>
Forschung & Transfer	Anschaffung Projektkoordination Projektsupervision Dokumentation	Datenbankadministration Qualitätssicherung
HIBS	Übertragung PICA-Daten Bibliographische Fachkompetenz Schulungen	Qualitätssicherung Pflege Publikationsdaten Pflege Metadaten
ITSC	Systemumgebung bereitstellen Entwicklung Webintegration Schnittstellen einfügen	Technische Betreuung Administration Backups Betreuung Webintegration
Wissenschaftler	Mitwirkung an Pilotphase	Dateneingabe Reporting Datenerhebung
Datenschutzbeauftragter	Beratung und Begleitung	
Personalrat	Beratung und Begleitung	
Justiziarin	Beratung und Begleitung	

und die Anforderungen an das System festzulegen (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 57; Lubinski 2012, S. 97).

Im Zusammenhang mit der Einführung eines FIS sind zwei Aspekte von Geschäftsprozessen relevant. Der Workflow wird einerseits als ein in Arbeitsteilung durchgeführter Geschäftsprozess mit dem Ziel der Effizienz definiert. In der Elektronische Datenverarbeitung (EDV) wiederum wird der Workflow als Arbeitsablauf von Computerprogrammen verstanden (vgl. Bibliographisches Institut 2015). Für die Einführung des FIS sind sowohl die Aspekte Effizienz, insbesondere für die Wissenschaftler, sowie die Planung der Arbeitsabläufe, dies insbesondere für die Projektverantwortlichen, relevant. Durch ein gezieltes Workflowmanagement können Qualität und Bearbeitungszeit der Prozesse optimiert sowie deren Transparenz und Qualität sichergestellt werden.

Hierbei muss berücksichtigt werden, dass die Einführung eines FIS kein reines Softwareprojekt darstellt, sondern dieses in erster Linie als ein Organisationsentwicklungsprojekt gesehen werden muss. Die Software muss daher bereits etablierte Prozesse abbilden können, und darüber hinaus sollten „projektbegleitend die Prozesse und Instrumente zur Gewinnung, Verknüpfung, Darstellung und Nutzung von Forschungsmetadaten analysiert und optimiert“ werden (Tobias / Karl 2012, S. 57).

Vorbereitend für die Einführung des FIS an der HAW Hamburg müssen die Workflows für die Umsetzung geplant werden. In diesem Zusammenhang muss berücksichtigt werden, welche Kompetenzen an der HAW Hamburg, insbesondere in der Bibliothek und der Stabsstelle Forschung & Transfer, vorhanden sind und welche technischen Möglichkeiten das FIS bietet, sowie welche Ressourcen zur Verfügung stehen.

Die Arbeitsabläufe für die Einführungsphase gehören ebenso in die Planung wie die Konzeption der Workflows für den laufenden Betrieb des FIS. Insbesondere während der Einführungsphase sind Arbeitspakete wie beispielsweise Werbung für Open Access und das FIS wesentliche Aufgabenbereiche, deren Durchführung stark vom Gesprächspartner abhängt und für die es keiner Planung von Workflows bedarf. Für den Regelbetrieb müssen hingegen konkrete Arbeitsabläufe definiert werden, da verschiedene Personengruppen mit dem FIS arbeiten werden. In diesem Zusammenhang müssen ebenfalls Zuständigkeiten, Verantwortlichkeiten und Vertretungen für alle Arbeitsprozesse definiert werden.

Es müssen Workflows für das gesamte Datenmanagement konzipiert werden, um die Eingabe der Daten zu strukturieren. Insbesondere für die Eingabe der Publikationsdaten muss ein transparenter und praktikabler Geschäftsprozess entwickelt werden, um Hürden und Barrieren bei der Dateneingabe zu verhindern. Da die Wissenschaftler ihre Publikationen selbstständig in das FIS eingeben und diese mit Metadaten versehen sollen, ist eine gute Dokumentation des Workflows notwendig. In diesem Zusammenhang muss das Qualitätsmanagement sowie das Rechtsmanagement in den Arbeitsprozesse integriert werden. Dementspre-

chend muss in diesem Zusammenhang ein Geschäftsgang für die Mitarbeiter der Bibliothek und ein weiterer für die Wissenschaftler konzipiert werden. Da diese Arbeitsabläufe auch den Umgang mit der Software betreffen, sollten diese Workflows in Zusammenarbeit mit der ITSC der HAW Hamburg entwickelt werden. Darüber hinaus bedarf es einer engen Abstimmung mit den zukünftigen Anwendern, da eine Grundvoraussetzung der Arbeitsprozesse ist, dass diese praktikabel sind und von den Anwendern umgesetzt werden können.

Weiter gibt es Arbeitsabläufe, die primär die Bibliothek betreffen. Für die Aufgabenbereiche Beratung, Datenpflege und Qualitätssicherung müssen ebenfalls Workflows definiert werden. Bisher gibt es noch keine konzeptionellen Überlegungen zu den Aufgabenbereichen (vgl. Abschnitt 4.3.4 auf Seite 51), jedoch sollten diese vor der Umsetzung des Projektes definiert werden, um für die Wissenschaftler relevante Aspekte, beispielsweise die Qualitätssicherung, bereits frühzeitig in die Workflows integrieren zu können und durch definierte Prozesse die Kompetenzen hierfür belegen zu können.

### **5.1.5 Bestimmung rechtlicher Rahmenbedingungen**

Die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Betrieb des FIS müssen vor dessen Inbetriebnahme sichergestellt werden. Im FIS werden im Zusammenhang mit Personenprofilen und dem damit verbundenen Lebenslauf explizit personenbezogene Daten erhoben. Darüber hinaus werden Publikationen und Forschungsprojekte gespeichert und direkt mit Personenprofilen verknüpft. Die Westfälische Wilhelms-Universität Münster hat im Vorfeld bereits die rechtliche Absicherung des Betriebs eines FIS geklärt und somit wichtige Vorarbeiten vor der Einführung des Systems geleistet (vgl. Herwig / Becker 2012, S. 51). Insofern sollten Datenschutzbeauftragte sowie der Personalrat am Projekt FIS in einem möglichst frühen Stadium beteiligt werden. Da im Rahmen des FIS eine verteilte Dateneingabe erfolgt und verschiedene Personen unterschiedliche Informationen in das System eingeben und einsehen können, müssen ebenfalls Rechte und Rollen abgebildet werden können. Das KIT hat hierfür ein ausführliches Rechte- und Rollensystem in das FIS integriert. Die Berechtigungen der Rollen im FIS werden detailliert erläutert und somit der Schutz personenbezogener Daten sichergestellt (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 59). Die HAW Hamburg ist eine strukturell heterogene Hochschule, daher ist das Rechtmanagement der unterschiedlichen Rollen besonders zu beachten. Mögliche Fragen, Unklarheiten und Probleme sollten in enger Absprache mit dem Datenschutzbeauftragten sowie dem Personalrat erfolgen.

Die rechtliche Beratung für die Open-Access-Funktion des FIS muss ebenfalls vorbereitet werden. Insbesondere da rechtliche Hürden bereits zur Ablehnung einer Open-Access-Initiative der Hochschule geführt haben (vgl. Porschke, S. 176), muss dieses Thema ausführlich vorbereitet werden. Wenngleich aus dem Wissenschaftsapparat bisher keine Unsicherheiten zu den rechtlichen Aspekten des Publizierens formuliert wurden, sollten mögliche

Fragen frühzeitig geklärt werden. Eine ausführliche Aufklärung ist für die Akzeptanz gegenüber Open Access notwendig. Da die rechtlichen Rahmenbedingungen zu Open Access komplex sind, regelmäßig novelliert werden und in der Öffentlichkeit kontrovers diskutiert werden, ist eine regelmäßige und neutrale Aufklärung der Wissenschaftler notwendig.

Die rechtliche Einwilligung zur Veröffentlichung erfolgt an der Leuphana Universität Lüneburg aktiv durch den Rechteinhaber (vgl. Ebert / Kujath / Holtorf u. a. 2012, S. 68). Dieses Vorgehen sollte in das FIS der HAW Hamburg übernommen werden, da der Prozess gut als Workflow definiert und somit sicher überwacht werden kann. Neben der rechtlichen Absicherung der Veröffentlichung ist ebenfalls von großer Bedeutung, dass die Entscheidungsfreiheit über die Daten bei den Wissenschaftlern verbleibt. Letztlich muss es dem einzelnen Wissenschaftler überlassen werden, ob und wie Informationen und Veröffentlichungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Die Erfahrungen der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zeigen, dass der Wunsch nach Selbstbestimmung der Autoren über ihre Veröffentlichungen berücksichtigt werden muss (vgl. Herwig / Becker 2012, S. 51).

Im Zusammenhang mit der komplexen Rechtslage zu Fragen des Urheberrechts sollte eine rechtliche Beratung für Wissenschaftler eingerichtet werden, um sie beim Veröffentlichen aktiv zu unterstützen und Sicherheit herzustellen. Der Ansprechpartner bei Fragen und Beratungsbedarf zu Open Access sollte im Rahmen eines umfassenden Publikationsservices von der Bibliothek bereitgestellt werden. Darüber hinaus sollte Informationsmaterial für Wissenschaftler zusammengestellt werden. Insbesondere hierfür gibt es eine Vielzahl gelungener Praxisbeispiele (siehe hierzu auch KIT 2014; Fraunhofer-Gesellschaft 2015; Hochschule Hannover 2013; Fachhochschule Köln 2015). Es stehen bereits eine Vielzahl von Vorlagen zur Verfügung, die für die spezifische Situation der HAW Hamburg angepasst werden müssen. Hierbei ist eine enge Zusammenarbeit mit der Justiziarin der Hochschule Voraussetzung. Darüber hinaus können bereits etablierte Strukturen, beispielsweise die SHERPA/RoMEO-Liste, eine Datenbank, die Informationen zu den Open Access Policies von Verlagen enthält, übernommen werden. Es sollte im Aufgabenbereich der Bibliothek liegen, öffentliche Informationen über das Rechtmanagement der Verlage zusammenzustellen und hierdurch die Wissenschaftler darüber zu informieren, und ebenfalls Informationen zu viel genutzten Verlagen, beispielsweise Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE), online auf der Webseite zur Verfügung zu stellen.

Darüber hinaus sollte die Bibliothek in Kooperation mit der Stabsstelle Forschung & Transfer als Serviceleistung Veranstaltungen im Promotionszentrum anbieten und dort ebenfalls die Promovierenden über die aktuellen Rechtsgrundlagen informieren.

### 5.1.6 Marketing

Die Akzeptanz des FIS und damit auch die Akzeptanz gegenüber Open Access profitiert von einer kontinuierlichen und guten Betreuung der Forschenden. Die Bereitschaft zur Nutzung einer Infrastruktur ist abhängig von der individuellen Nutzerkompetenz, wohingegen die Entscheidung für oder gegen Open Access eine persönliche Entscheidung darstellt (vgl. DINI 2015b, S. 33). Deshalb muss zunächst Open Access aktiv an der HAW Hamburg beworben werden. Wenngleich die Einstellung gegenüber Open Access stark von der jeweiligen Fachdisziplin abhängt, findet ein Wandlungsprozess in den wissenschaftlichen Publikationsmedien statt, über den es an der HAW Hamburg Aufklärungs- und Beratungsbedarf gibt (vgl. Taubert / Weingart 2010, S. 160). Es wurde bereits deutlich, dass die Akzeptanz gegenüber Open Access an der HAW Hamburg bisher gering ist (vgl. Abschnitt 4.3.3 auf Seite 47), daher müssen sowohl der Open-Access-Beauftragte der Bibliothek, die Stabsstelle Forschung & Transfer sowie das Präsidium zunächst Open Access bewerben, bevor sie die notwendige Infrastruktur promoten können.

Eine Maßnahme, um Open Access und das FIS zu stärken, ist, Vertrauen in die Publikationsstruktur zu schaffen. Innerhalb der Hochschule bestehen bereits negative Erfahrungen mit der Umsetzung von Informationstechnik-Projekten (IT) (vgl. Abschnitt 4.3.4 auf Seite 51). Eine Maßnahme, das Vertrauen in Projekte der HAW Hamburg wieder herzustellen, könnte sein, bestehende Probleme, wie am Publikationsserver OPUS und der Hochschulbibliographie, zu lösen. Gut funktionierende und komfortable Publikationssysteme könnten das Vertrauen in ein neues System stärken und dessen Nutzung erhöhen.

#### Einbeziehung der Wissenschaftler

Die Integration der Wissenschaftler ist ein wichtiger Aspekt zur Akzeptanzsteigerung (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 58). Erfahrungen des KIT sowie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zeigen, dass der Erfolg eines Informationssystems von der Einbeziehung der Akteure abhängt. In beiden Einrichtungen wird die hohe Nutzung des FIS auf die umfassende Integration der Wissenschaftler zurückgeführt (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 58; Herwig / Becker 2012, S. 51).

Eine frühe Einbeziehung der Wissenschaftler ermöglicht es, frühzeitig Bewusstsein für Open Access und das FIS zu schaffen. Beispielsweise kann die rechtzeitige Kommunikation von Anwendungsszenarien dazu beitragen, Vorbehalte gegenüber der Nutzung des FIS zu vermindern. Zur Förderung einer breiten Akzeptanz ist eine offensive Kommunikation von Bedeutung, da potentielle Nutzergruppen unterschiedliche Befürchtungen, wie einen möglichen Mehraufwand oder eine stärkere Evaluation ihrer Arbeit gegenüber einem FIS haben. Die Darstellung von Vorteilen sollte hierbei an konkreten Anwendungsszenarien ausgerichtet

sein und weniger auf einer allgemeinen und abstrakten Ebene möglicher Nutzungspotenziale (vgl. Herwig / Becker 2012, S. 51).

In der Untersuchung zum Stand von Open Access wurde deutlich, dass ein Kommunikationsbedarf sowohl über Open Access als auch über das FIS besteht. Zur Einführung des FIS sollte dementsprechend ein Kommunikationskonzept gestaltet werden, sodass eine Aufklärung der Wissenschaftler erfolgen kann. Im Rahmen der Experteninterviews wurde in diesem Zusammenhang deutlich, dass der Bedarf besteht, über die konkrete Zielsetzung des FIS aufgeklärt zu werden.

Da während der Gespräche deutlich wurde, dass vielfach die Prodekane für Forschung keine Kenntnis über das Projekt haben, sollten in einem ersten Schritt forschende Professoren über das geplante Projekt informiert werden. Die jeweiligen Forschungsausschüsse der Departments sind ein geeigneter Ort, sowohl das Projekt vorzustellen, als auch mit den betreffenden Personen einen Dialog zu beginnen und ein erstes Feedback zu erhalten. Dieser Schritt ist ebenfalls für die Integration des Wissenschaftsapparates für die Entwicklung einer gemeinsamen Zielsetzung notwendig. In diesem Zusammenhang sollten die geplanten Maßnahmen vorgestellt werden und ebenfalls der Mehrwert, den das FIS für die Wissenschaftler bieten soll, dargestellt werden. Die Integration der Zielgruppe zu einem möglichst frühen Zeitpunkt wurde mehrfach als wichtiger Faktor für die Akzeptanz genannt. Die Einführung des FIS kann nur von den Wissenschaftlern unterstützt werden, wenn sie darüber ausführlich informiert werden. Da die Einführung eines neuen Softwaresystems mit Aufwand verbunden wird, sollte deutlich herausgearbeitet werden, welchen Mehrwert das FIS für die Wissenschaftler, deren Forschungsprojekte und -vorhaben sowie für die Forschung an der HAW Hamburg im Allgemeinen hat. Bisher wird das FIS mit Verwaltungsaufwand verbunden und als Kontrollinstrument wahrgenommen; insofern sind Information, Aufklärung und Werbung notwendige Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz und somit zur Nutzung.

Bereits vor der Einführung des FIS muss in diesem Zusammenhang ebenfalls umfassend Aufklärung zum Thema Open Access erfolgen. Wenngleich viele der befragten Prodekane Open Access positiv bewerten, wurde deutlich, dass Aufklärungsbedarf an der HAW Hamburg besteht. Open Access ist ein komplexes Thema, da es eine Vielzahl von Möglichkeiten und Geschäftsmodellen gibt. Darüber hinaus vertreten die Wissenschaftler unterschiedliche Positionen, obwohl noch eine große Unkenntnis über Open Access herrscht. Open Access ist als Thema nicht nur unübersichtlich, sondern ebenfalls häufig emotional besetzt, sodass eine offene Kommunikationskultur über Befürchtungen, Bedenken und Unkenntnis an der HAW Hamburg geschaffen werden muss. Ein erster wichtiger Schritt ist die Thematisierung von Open Access.

Auch wenn es einen Open-Access-Beauftragten der HIBS gibt, verfügt die HAW Hamburg derzeit über keine Open-Access-Strategie. Insofern ist für die Angehörigen weder ersichtlich, wie sich die Hochschule als Institution gegenüber Open Access positioniert, noch welche



Ziele bestehen und wie Open Access strategisch in die HAW Hamburg eingebunden werden soll. Zum jetzigen Zeitpunkt ist unklar, welche Strategie die Hochschule verfolgen will, daher ist eine Positionierung des Wissenschaftsbereiches gegenüber Open Access an der HAW Hamburg nicht möglich. Es müssen zunächst Rahmenbedingungen geschaffen werden, die transparent und nachvollziehbar darstellen, welche Pläne und Ziele die HAW Hamburg mit Open Access verfolgt und inwiefern sie ihre Wissenschaftler beim Open-Access-Publizieren unterstützt. Erst, wenn die Wissenschaftler umfassend informiert und aufgeklärt worden sind, können sie eine Entscheidung treffen. Zum jetzigen Informationsstand kann daher nicht von einer grundsätzlich negativen Einstellung gegenüber Open Access an der HAW Hamburg ausgegangen werden; vielmehr besteht Unkenntnis und daraus resultierend eine Verunsicherung. Dieser Zustand kann durch Informationsveranstaltungen, persönliche Gespräche und insbesondere ein eindeutiges Bekenntnis zu Open Access in Form einer Policy geändert werden.

### **Informationsveranstaltungen**

Die Aufklärung der Wissenschaftler ist ein wichtiger Aspekt. Dies sollte neben persönlichen Gesprächen ebenfalls im Rahmen von Informationsveranstaltungen und Workshops geschehen. Auch wenn es keine Berichte anderer Einrichtungen von Informationsveranstaltungen über Open Access gibt, erscheint diese Ergänzung an der HAW Hamburg als sinnvolle Maßnahme. Da die Hochschule sehr heterogen ist, sollten verschiedene Nutzerkreise individuell relevante Informationen zu Open Access erhalten. Insbesondere die Berücksichtigung der Fachkulturen erscheint relevant, daher sollten Vorträge und Workshops fachbezogen durchgeführt werden. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass Professoren andere Anforderungen und Bedürfnisse haben als wissenschaftliche Mitarbeiter oder Promovierende.

Die Information der Wissenschaftler sollte der Werbung für Open Access dienen; es sollten jedoch ebenfalls kritische Aspekte und Bedenken angesprochen werden. Darüber hinaus bieten Workshops, beispielsweise im Rahmen des Promotionskollegs, die Möglichkeit, mit den Promovierenden Vorteile für Open Access als Nutzer sowie als Autor zu erarbeiten und über Schwierigkeiten und Kritik offen zu diskutieren.

Obwohl Vorträge über Open Access eine einseitige Kommunikationsform darstellen, sollten diese Möglichkeiten ebenfalls im Rahmen der Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung eingesetzt werden. Insbesondere im Rahmen der Forschungsausschüsse können Vorträge des Open-Access-Beauftragten der Bibliothek über Open Access informieren und anschließend diskutiert werden. Es muss berücksichtigt werden, dass jede Form von Öffentlichkeit eine eigene Informationsveranstaltung benötigt. Die Informationsveranstaltung der forschenden Professoren muss anders gestaltet werden als die der Promovierenden, da die Bedürfnisse, ebenso wie eventuelle Vorurteile, unterschiedlich sind. Wenn sich Informationsveranstaltungen

gen an mehrere Personen richten, muss der Personenkreis betrachtet werden und die Vorteile von Open Access für diesen individuell herausgearbeitet werden.

### **Entwicklung von akzeptanzfördernden Dienstleistungen**

Zur Etablierung des FIS müssen ergänzende Serviceleistungen angeboten werden, um einen Mehrwert für die Wissenschaftler zu generieren. Der Mehrwert ist ein wichtiges Kriterium für die Akzeptanz und Nutzung der Publikationsinfrastruktur. Wie in den Interviews deutlich wurde, erwarten die Wissenschaftler einen Mehrwert durch Open Access und das FIS für sich oder andere (vgl. Abschnitt 4.3.4 auf Seite 55). In diesem Zusammenhang können

- Abrufstatistiken
- Zitationszahlen
- Forschungsrohdaten
- Kurzbiografien

relevante Services für die Wissenschaftler und Nutzer sein und einen Anreiz zur Nutzung darstellen. Die Bereitstellung von ergänzenden Dienstleistungen sollte auf Basis der Bedürfnisse der Wissenschaftler erfolgen und innerhalb der HAW Hamburg sowie über das Nutzerinterface des FIS kommuniziert werden. Perspektivisch kann das FIS somit über ein Alleinstellungsmerkmal verfügen, sich von anderen Publikationsorganen unterscheiden und sich etablieren.

Da die Qualität und Bewertung eines Systems von den enthaltenden Datenbeständen abhängig ist und die bisher zu erwartenden Datenmengen unklar sind, muss die Bibliothek sich aktiv um Veröffentlichungen bemühen. Neben der Integration der Veröffentlichungen aus der Hochschulbibliographie sollte die Bibliothek daher ebenfalls Veröffentlichungen HAW-Angehöriger aktiv recherchieren und den entsprechenden Wissenschaftlern deren Veröffentlichung über das FIS vorschlagen sowie diese abschließend aufnehmen. Das KIT bietet diesen Service bereits an und übernimmt überdies die Ermittlung der Veröffentlichungsrechte für die Autoren (vgl. KIT 2015).

#### **5.1.7 Durchführung der Testphase**

Vor der Einführung des FIS in den Regelbetrieb muss die ausgewählte Software zunächst ausführlich getestet werden. In diesem Zusammenhang muss sowohl überprüft werden, ob das Produkt die definierten Anforderungen erfüllt, sich in die Systemumgebung integrieren

lässt sowie usable für die Anwender ist. Im Zuge der Testphase können notwendige Systemanpassungen oder -weiterentwicklungen identifiziert werden oder aber das ausgewählte Produkt für den Betrieb und die Anforderungen der HAW Hamburg für ungeeignet befunden werden (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 57).

### **Demonstrator**

Da in der ersten Phase der Aufbau eines effizienten und komfortablen Publikationsmanagements für Open-Access-Veröffentlichungen im Fokus steht, sollte dies zunächst überprüft werden. Im KIT wurde hierfür ein Demonstrator, ein Prototyp des Systems, eingesetzt, der getestet wurde (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 57). Dieses Vorgehen erscheint ebenfalls für die HAW Hamburg sinnvoll, da es ermöglicht, die Anforderungen zu testen, bevor das System implementiert wird.

In einer ausführlichen Testphase, wie sie an der Universität Rostock durchgeführt wurde, können sowohl die Funktionalität des Produktes getestet als auch die Wissenschaftler in den Einführungsprozess integriert werden (vgl. Pilorget 2012, S. 14). Insbesondere da Befürchtungen bezüglich der technischen Umsetzung sowie gegenüber ergänzenden Services, beispielsweise Schnittstellen, bestehen, kann eine Testphase mit einem Prototyp diese Befürchtungen belegen oder entkräften. Sollten sich die Befürchtungen der Wissenschaftler während des Tests bestätigen, könnten in einem frühen Stadium Maßnahmen zur Behebung der Probleme getroffen werden, sodass diese bei der Überführung des FIS in den Alltagsbetrieb behoben sind. Durch diese Tests können somit nicht nur Schwierigkeiten beim Umgang mit dem ausgewählten Softwareprodukt dokumentiert werden, sondern ebenfalls die Wissenschaftler im Einführungsprozess integriert werden und somit die Akzeptanz gegenüber dem FIS gesteigert werden.

Darüber hinaus ermöglichen Testverfahren eine Überprüfung, ob die Anforderungen an eine Software erfüllt sind und ob die Funktionen innerhalb eines Systems korrekt ausgeführt werden (vgl. Pilorget 2012, S. 14). Für das Erstellen von Testfällen müssen Anforderungen im Zusammenhang mit einem klassischen Geschäftsfall definiert werden; insofern muss die Testphase nach der Erstellung der Workflows erfolgen. Im Produkttest sollte ein normaler Arbeitsablauf simuliert werden, sodass alle Prozessschritte getestet werden können. Darüber hinaus sollten alle Bedingungen, unter denen eine Funktion zu erbringen ist, beispielsweise Sicherheit oder Verfügbarkeit, überprüft werden (vgl. Pilorget 2012, S. 31). In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Integration des FIS in die bestehende IT-Umgebung der HAW Hamburg zu berücksichtigen, da das FIS die Funktionen im Zusammenwirken mit der bestehenden Systemumgebung erfüllen muss (vgl. Porschke, S. 176).

## Usability-Tests

Wie bereits von der Projektgruppe geplant, sollte das FIS vor dessen Implementierung ausführlich getestet werden. Insbesondere, da Befürchtungen hinsichtlich der Funktionalität des ausgewählten Produktes bestehen, können Usability-Tests an dieser Stelle hilfreich sein. Durch einen Usability-Test kann die Gebrauchstauglichkeit einer Software mit den potentiellen Benutzern überprüft werden (vgl. Krug 2014, S. 111). Ebenfalls wird in Usability-Tests untersucht,

- wie schnell Menschen die Benutzung erlernen,
- wie effizient sie in der Benutzung sind,
- wie fehleranfällig das System ist und
- wie es den Nutzern gefällt

(vgl. Nielsen / Loranger 2006, S. xvi)

Wenn die potentiellen Nutzer einer Software diese weder nutzen möchten noch können, bräuchte sie nicht zu existieren (vgl. Nielsen / Loranger 2006, S. 16). Die Untersuchung der Usability des FIS stellt somit eine wichtige Grundvoraussetzung für dessen Akzeptanz und erfolgreiche Umsetzung dar (vgl. Herrmann / Huber 2013, S. 13).

Die Usability-Tests sollten unter der Leitung des HIBS in Kooperation mit der Fakultät DMI durchgeführt werden. Die Fakultät hat entsprechende Kompetenzen und Erfahrungen auf dem Gebiet des Usability-Testings und verfügt darüber hinaus über ein Usability-Labor, das für diesen Zweck genutzt werden kann.

Als Teilnehmer sollten Wissenschaftler der HAW Hamburg ausgewählt werden. Eine umfassende empirische Untersuchung ist hierfür nicht notwendig, da bereits eine Anzahl von fünf Teilnehmern ausreicht, um die wesentlichen Usability-Probleme in einem Design aufzuspüren (vgl. Krug 2014, S. 114). Es sollte bei der Auswahl der Teilnehmer berücksichtigt werden, dass mangelnde IT-Kompetenzen als mögliche Hürde für Open Access benannt wurden. Daher sollten Wissenschaftstraditionen mit einer geringen IT-Affinität bei der Auswahl der Usability-Tests berücksichtigt werden. Wenngleich Professoren der Fakultät TI über eine hohe IT-Kompetenz verfügen, kann ein Tool dennoch so gestaltet sein, dass auch für diese Nutzergruppe Usability-Hürden bestehen. Bei der Auswahl der Teilnehmer sollte daher eine gleichmäßige Verteilung der verschiedenen Fachbereiche angestrebt werden. Insofern sollten potentielle Teilnehmer aktiv angesprochen und beworben werden, damit die Teilnehmerstruktur zielführend zusammengestellt werden kann.

## 5.2 Empfehlungen an das Präsidium

Wenngleich ein FIS nicht top down eingeführt werden sollte, sind dennoch Maßnahmen des Präsidiums zur Einführung des FIS und von Open Access an der Hochschule entscheidend (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 58). Sowohl die hochschulpolitische Unterstützung für Open Access wie auch eine deutliche Zielsetzung zur Förderung von Open Access an der Hochschule sind wichtige Meilensteine im Verlauf und für den Erfolg des Projekts. Bisher gibt es kein Bekenntnis des Präsidiums zu Open Access. Am KIT hingegen hat die Leitungsebene bereits zu einem frühen Zeitpunkt Open Access zum politischen Thema ernannt, sich dazu bekannt und die Einführung unterstützt (vgl. Keller / Truschkat 2013, S. 58).

Open Access muss vom Präsidium der HAW Hamburg in aller Konsequenz umgesetzt werden. Mit halber Kraft lässt sich Open Access nicht realisieren und würde scheitern, da der Erfolg in hohem Maße von den Rahmenbedingungen abhängig ist (vgl. Keller / Truschkat 2013, S. 58). Ein unentschlossenes Vorgehen des Präsidiums sendet in diesem Zusammenhang die falschen Signale an die Wissenschaftler und erschwert die Arbeit der Projektpartner.

### 5.2.1 Open-Access-Strategie

Da das FIS die Publikationsinfrastruktur zur Realisierung von Open Access an der HAW Hamburg darstellt, sollte es vollständig in die Open-Access-Strategie eingebettet werden, wie die Umsetzung am KIT erfolgreich aufzeigt (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 60). Hierzu muss jedoch zunächst eine Open-Access-Strategie für die HAW Hamburg entwickelt werden. Bisher verfügt die Hochschule über keine institutionelle Position zu Open Access, insofern muss zur Einführung des FIS eine hochschulpolitische Entscheidung getroffen werden. Denn ohne eine hochschulpolitische Unterstützung und eine klare Zielsetzung des Präsidiums erscheint Open Access nicht umsetzbar. Da das Projekt FIS bereits offiziell beauftragt wurde, müssen zeitnah interne Diskussionsprozesse in den Gremien angeregt werden und abschließend eine eigene Open-Access-Strategie vom Präsidium verabschiedet werden (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 60).

Im Anhang A auf Seite 107 der vorliegenden Arbeit befindet sich exemplarisch als Handreichung eine Entscheidungsvorlage für eine Open-Access-Strategie. In dieser Entscheidungsvorlage wird der aktuelle Stand zu Open Access an der HAW Hamburg sowie eine Open-Access-Definition vorgestellt. Nachfolgend werden Mehrwert sowie Herausforderungen und Risiken benannt. Abschließend enthält das Dokument notwendige Entscheidungen und Aktionspunkte für das Präsidium. Das Dokument bietet somit relevante Informationen zur Entwicklung einer Open-Access-Strategie und Anhaltspunkte für deren Inhalte.

## 5.2.2 Open Access Policy

Ein wichtiger Aspekt für die Außenwirkung ist im Zusammenhang mit Open Access eine Open Access Policy, in der öffentlich Unterstützung und Förderung von Open Access zum strategischen Ziel der Hochschule erklärt wird.

Die HAW Hamburg sollte in einer Policy die weltweite Open-Access-Initiative befürworten und als zukunftsweisende Strategie für die Hochschule definieren. Hierzu sollte die HAW Hamburg als Institution sowohl die Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen als auch die BOAI unterzeichnen (vgl. Berlin-Konferenz 2003; BOAI Forum 2002). Es gibt darüber hinaus weitere Erklärungen und Initiativen, denen sich die HAW Hamburg zukünftig anschließen könnte, jedoch sind die Berliner und die BOAI zunächst die etabliertesten und daher die relevantesten. Darüber hinaus sollte die Hochschule eine eigene Open Access Policy entwickeln, in der das Verständnis von Open Access an der HAW Hamburg definiert wird.

Die Vorteile von Open Access sollten hervorgehoben werden. Weiter sollten in der Erklärung realistische Ziele definiert werden, um Open Access an der HAW Hamburg zu etablieren und die Open-Access-Initiative zu unterstützen. Da die Open Access Policy authentisch sein sollte, kann ebenfalls auf die Publikationskulturen der unterschiedlichen Fachrichtungen verwiesen beziehungsweise das Selbstbestimmungsrecht der Autoren im Sinne der Freiheit der Wissenschaft hervorgehoben werden. Die Hochschule sollte erklären, dass sie die Wissenschaftler dabei unterstützen werden, Publikationen Open Access zu veröffentlichen. Die Open-Access-Erklärung sollte über die HIBS der HAW Hamburg öffentlich gemacht werden.

Im Anhang A auf Seite 107 der vorliegenden Arbeit befindet sich exemplarisch als Handreichung der Entwurf einer Open Access Policy. In den Entwurf sind Good-Practice Beispiele der folgenden Einrichtungen eingeflossen: ETH Zürich, Fraunhofer-Gesellschaft und Universität Heidelberg (vgl. ETH Zürich 2015; Fraunhofer-Gesellschaft 2008; Universität Heidelberg 2013).

## 5.3 Empfehlungen an die Stabsstelle Forschung und Transfer

Die Einführung des FIS am KIT wurde primär durch den Präsidialstab geleitet (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 58). Da die Einführung des FIS an der HAW Hamburg auf Initiative der Stabsstelle Forschung & Transfer initiiert wird, ist sie maßgeblich an dessen Umsetzung beteiligt. Wenngleich andere Organisationseinheiten der HAW Hamburg ebenfalls sehr aktiv an dem

Projekt beteiligt sind, befindet sich die Verantwortung für die Projektumsetzung in der Stabsstelle Forschung & Transfer.

### 5.3.1 Datenmanagement

In einem FIS können unterschiedliche veröffentlichenswerte Forschungsinformationen abgebildet werden, beispielsweise Publikationen, Projekte, Patente, betreute Promotionen und Preise. Diese Daten können vielfältig strukturiert und genutzt werden, indem sie für verschiedenste Zwecke und in unterschiedlichster Form zur Verfügung stehen (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 56). Ein umfassendes Datenmanagementsystem, beispielsweise für die Qualität, Präsentation und Integration der Daten, bildet die Grundlage für die Datenstrukturierung in einem FIS. Ein wesentlicher Aspekt bei der Einführung des FIS ist dessen Integration in die Infrastruktur der HAW Hamburg. Voraussetzung hierfür ist, dass die Schnittstellen technisch zur Verfügung stehen und dass die definierten Prozesse abgebildet werden können (vgl. Abschnitt 5.1.4 auf Seite 64).

#### Datenmigration

Ein relevanter Aspekt im Datenmanagement stellt die Datenmigration der Altdaten der HAW Hamburg, beispielsweise die Daten der Hochschulbibliographie, dar. Die Erfassung der Altdaten sollte im Rahmen eines vertretbaren Eingabeaufwandes in das Informationssystem gelangen. Daten, die bereits anderswo erfasst sind, sollten daher nicht noch einmal erfasst werden, sondern so weit wie möglich aus anderen Systemen importiert, beziehungsweise über automatisierte Schnittstellen eingebunden werden (vgl. Scholze / Maier 2012, S. 207).

Da die HAW Hamburg bereits eine Vielzahl von spezifischen Daten gespeichert hat, müssen diese Altdaten aus den Quellsystemen in die neue Datenstruktur des Zielsystems integriert werden. Hierzu ist im Vorfeld der Einführung eine Analyse der Altdaten notwendig, um folgende Aspekte in der weiteren Planung berücksichtigen zu können:

- Welcher Zeitrahmen ist für die Migration des Altdatenbestandes notwendig?
- Wie wurde die Problematik bei vergleichbaren Projekten in ähnlich strukturierten Einrichtungen gelöst?
- Welche Migrationsvorgehensweise kann gewählt werden?

(vgl. Pepels 2009, S. 81)

Aufgrund fehlender Schnittstellen oder mangelhafter Datenqualität können nicht alle Datenaltbestände automatisiert in das FIS eingebunden werden. An der Universität Rostock wur-

den daher Altdaten von studentischen Hilfskräften eingegeben (vgl. Lubinski 2012, S. 96). Für die Dateneingabe durch studentische Hilfskräfte sollten jedoch genaue Richtlinien, beispielsweise in Form eines Regelwerkes, formuliert werden, um die Datenqualität zu gewährleisten. Um die Validität der Daten zu garantieren, sollten nur ausgewählte Personen im FIS Daten eingeben (vgl. Lubinski 2012, S. 92). Da beispielsweise Studenten des Studiengangs Bibliotheks- und Informationsmanagement der HAW Hamburg während ihres Studiums bereits Regeln zur Datenstrukturierung erlernen, erscheinen diese gut geeignet für die Eingabe von Altdaten.

Um zu sicherzustellen, dass das FIS nutzbar ist, ist es notwendig, dass alle relevanten Daten verfügbar sind. Daher sollte die Übernahme der Altdaten in das FIS möglichst schnell durchgeführt werden. Hierzu sollten bereits in der Auswahlphase des FIS Probedatensätze getestet werden.

Ein Informationssystem mit veralteten Daten ist jedoch nicht zielführend; daher sollte die Auswahl der Daten nutzungsorientiert erfolgen. Veraltete forschungsrelevante Daten, beispielsweise die ehemaliger Mitarbeiter, können jedoch nicht ohne Prüfung aus der Dokumentation entfernt werden. Zuwendungsempfänger sind verpflichtet, Berichtswesen zu führen und der Kerndatensatz Forschung definiert, welche Daten eine Hochschule in diesem Zusammenhang speichern muss (vgl. Wissenschaftsrat 2013, S. 7).

### **Datenerfassung**

Der Aufwand des Datenmanagements muss im Einklang mit dem Nutzen sowie den rechtlichen Bestimmungen stehen. Daher ist eine Prüfung möglicher Importformate vorbereitend sinnvoll. Die Leuphana Universität Lüneburg wie auch die Westfälische Wilhelms-Universität Münster nutzen Fremddaten zur Reduzierung des Aufwandes (vgl. Lubinski 2012, S. 92; Herwig / Becker 2012, S. 50). Förderinstitutionen, beispielsweise die DFG, betreiben umfangreiche Datenbanken, über die Informationen zu den jeweils geförderten Projekten verfügbar sind. Derartige Projektdatenbanken bieten ebenfalls aussichtsreiche Datenquellen für ein Forschungsinformationssystem. Die Integration von Fremddaten kann somit einen Mehrwert darstellen, denn eine Verknüpfung mit Projektdatenbanken bietet die Möglichkeit, auf weiterführende Projektinformationen zugreifen zu können (vgl. Herwig / Becker 2012, S. 50).

Es muss berücksichtigt werden, dass der Datenabzug stark vom bereitgestellten Datenmodell der entsprechenden Anbieter abhängig ist. Daher muss in einem frühen Stadium definiert werden, welche Daten als Fremddaten übernommen werden sollen, da überprüft werden muss, ob alle relevanten Datenbanken angegliedert werden können. Das KIT hat während der Einführungsphase des FIS festgestellt, dass beispielsweise der automatisierte Datenabzug bibliographischer Daten einen großen Nachbearbeitungsaufwand darstellen



kann; daher sollte die Nutzung der Fremddaten bewusst ausgewählt werden (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 60). Weiter sollte zur Begrenzung des Aufwandes bei der Eingabe der Daten die Standardisierung der Datenerhebung angestrebt werden. Dazu ist es dringend erforderlich, dass Mindeststandards der Berichtssysteme innerhalb der Hochschule definiert werden. Zur Entlastung bei Datenvorhaltung, -bereitstellung und -pflege sollte ein Dokumentationswesen eingeführt werden (vgl. Nelle 2012, S. 22).

Es ist deutlich, dass ein FIS nicht als eigenständige Anwendung betrachtet werden kann, sondern aufgrund der Verknüpfung von wissenschaftlichen und organisationsbezogenen Informationen vielmehr eine integrative Stellung einnimmt. Infolgedessen ist eine wesentliche Aufgabe, die unterschiedlichen Datenbestände zusammenzuführen. Die damit verbundenen Problemstellungen beschränken sich jedoch nicht allein auf technische Schnittstellen, sondern adressieren die Fragestellungen der Datenstruktur und -qualität (vgl. Herwig / Becker 2012, S. 51). Die Einführung von Prozessen zur Validierung der Daten ist nötig, um die Datenqualität zu gewährleisten (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 60). Abhängig von den Daten ist dieser Prozess in der Stabsstelle Forschung & Transfer sowie in der Bibliothek anzugliedern (vgl. hierzu Abschnitt 5.4.2 auf Seite 84).

### 5.3.2 Controlling

Nach der Einführung des FIS muss diese zunächst analysiert und bewertet werden. Da es sich bei der Einführung eines FIS generell um ein Integrationsprojekt handelt, wurde im KIT dies abschließend überprüft (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 58). In diesem Zusammenhang müssen verschiedene Aspekte analysiert werden, beispielweise ob die definierten Ziele erreicht wurden und wie die Resonanz der Nutzer des FIS ist. Insbesondere die Integration und Partizipation der Wissenschaftler sollte abschließend evaluiert und bewertet werden, da sie die Hauptzielgruppe des FIS darstellen. Die Auswertung der Evaluation erfolgt in der Nachbereitung zum Projekt. Die Ergebnisse werden innerhalb des Projektteams besprochen und anschließend entschieden, ob Änderungen am Konzept vorgenommen werden oder Geschäftsprozesse optimiert werden sollten.

Darüber hinaus sollte ein Nachbereitungstreffen dazu dienen, eine Lessons Learned, eine Analyse der gewonnenen Erkenntnisse oder auch eine Projekt-Retrospektive, innerhalb des Projektteams durchzuführen, in dem

- Projektdurchführung insgesamt,
- Rahmenbedingungen,
- Erfolge,
- Schwierigkeiten,

- Ressourcen und
- Aufwand

(vgl. Lubinski 2012, S. 97)

analysiert werden. Insbesondere da an der HAW Hamburg bisher negative Erfahrungen bei der Umsetzung von IT-Großprojekten gemacht wurden, kann eine Lessons-Learned-Sitzung dazu beitragen, Erfahrungswissen zu erhalten und die Wiederholung von Fehlern zu vermeiden. Die Universität Rostock hat in diesem Zusammenhang wichtige Erkenntnisse über das Projekt erhalten, welche sie für weitere Projekte nutzen kann und an andere Einrichtungen weitergibt (vgl. Lubinski 2012, S. 97). Ziel sollte daher sein, dass alle Projektteilnehmer sowohl von positiven als auch negativen Erfahrungen berichten und diese Erfahrungswerte abschließend verschriftlicht und zur weiteren Verwendung zur Verfügung gestellt werden.

## 5.4 Empfehlungen an die HIBS

Die Entwicklung des Publikationsmanagements ist ein wichtiger Teilbereich des FIS. Im Zusammenhang mit der Einführung dieser Open-Access-Publikationsinfrastruktur ist die Bibliothek der HAW Hamburg der Hauptakteur im Projektteam FIS. Die HAW Hamburg steht vor der Herausforderung, sowohl die Publikationsinfrastruktur einzuführen, als auch Open Access als Publikationsweg zu etablieren. Infolgedessen muss die Bibliothek in verschiedenen Aufgabenbereichen umfangreich und aktiv das Projekt begleiten, um Open Access als einen Schwerpunkt der Projektumsetzung zu positionieren.

### 5.4.1 Nutzerforschung

Im Sinne der Nutzerforschung ist zu beachten, dass verschiedene Interessengruppen existieren, die als Nutzer des FIS in Betracht kommen und die es infolgedessen mit den für sie relevanten Informationen zu bedienen gilt. Die Westfälische Wilhelms-Universität Münster hat zu Beginn des FIS-Projektes ebenfalls eine umfassende Nutzerforschung durchgeführt, da verschiedene Akteure beteiligt werden sollten (vgl. Herwig / Becker 2012, S. 41). Um herauszufinden, welche unterschiedlichen Nutzergruppen existieren und welche Bedürfnisse, Werte und Ziele diese haben, müssen ausführliche Gespräche und Analysen erfolgen. Bei der Durchführung der Analyse darf die Zielgruppe zunächst nicht zu eng gefasst werden, da hierdurch potentielle Nutzer ausgeschlossen werden könnten. Wird die Zielgruppe jedoch zu allgemein definiert, sind die Anforderungen zu heterogen, und die Definition der Anforderungskriterien und gezieltes Marketing werden schwierig (vgl. Moser 2012, S. 47). Für das

FIS können als Zielgruppe die Wissenschaftler der Hochschule definiert werden, da ihre Forschungsaktivitäten üblicherweise Veröffentlichungen hervorbringen. Insofern können zu der Zielgruppe des FIS Professoren, Promovierende sowie wissenschaftliche Mitarbeiter zählen, deren wissenschaftlicher Output über das FIS Open Access verfügbar gemacht werden kann. Da jedoch nicht alle wissenschaftlichen Mitarbeiter Forschung betreiben, muss die Zielgruppe in den Departments analysiert und definiert werden (vgl. Sawatzki, S. 166).

Darüber hinaus können während der Zielgruppenanalyse in Gesprächen mit unterschiedlichen Nutzergruppen die Anforderungen ermittelt und hierdurch Anwendungsszenarien konzipiert werden. Die hierbei einbezogenen Nutzergruppen sollten sich sowohl über die verschiedenen Fachdisziplinen als auch über die jeweiligen Ebenen der Fachbereiche sowie der Hochschulverwaltung hinweg erstrecken (vgl. Herwig / Becker 2012, S. 45). Insofern ist es wichtig, dass alle Wissenschaftsbereiche in diesen Prozess einbezogen werden. Wenngleich es innerhalb der Hochschule forschungsstarke Departments gibt, sollten auch forschungsschwächere Departments einbezogen werden, um sowohl die Forschung zu stärken als auch das Thema Open Access zu positionieren.

Zunächst sollte daher die Analyse der Zielgruppe für das geplante FIS erfolgen. Als Zielgruppe für das FIS benennt die Bibliothek alle Forscher weltweit (vgl. Dannenberg, S. 123). Dennoch sollen ausschließlich Wissenschaftler an der HAW Hamburg ihre Veröffentlichungen über das FIS publizieren. Insofern müssen deren Bedürfnisse bei der Einführung des FIS berücksichtigt werden. Eine wissenschaftliche Untersuchung der Zielgruppen ist für die Einführung nicht erforderlich. Wie das Vorgehen an der Westfälische Wilhelms-Universität Münster zeigt, sind Gespräche mit der Zielgruppe ausreichend (vgl. Herwig / Becker 2012, S. 41). Daher sollten in Zusammenhang mit der Einführung des FIS informelle Gespräche mit Multiplikatoren der Zielgruppe stattfinden, sodass ein Eindruck der Zielgruppe entstehen kann. Bisher ist die Perspektive der Nutzer nicht in die Vorbereitungen des Projektes eingeflossen; vielmehr werden bisher Mutmaßungen über die Anforderungen der Zielgruppe angestellt.

In einem ersten Schritt sollte die Zielgruppe der Publizierenden untersucht werden. Im Rahmen einer Zielgruppenanalyse sollte festgestellt werden, welche Erwartungen gegenüber der Einführung eines FIS herrschen und ob eine Bereitschaft zur Nutzung besteht. In diesem Zusammenhang ist ebenfalls die Einstellung gegenüber Open Access von Interesse. Wenngleich im Rahmen der vorliegenden Arbeit bereits eine Voruntersuchung durch Experteninterviews mit den Prodekanen der Fakultäten stattfand, müssen weitere Analysen und Gespräche folgen, um ein umfassenderes Bild der Zielgruppen und ihrer Bedürfnisse zu erlangen. Ohne eine Analyse des aktuellen Bedarfs sowie der Teilnahmebereitschaft der Wissenschaftler erscheint es nicht möglich, Auswahlkriterien für die Entscheidung für ein Softwareprodukt festzulegen. In diesem Zusammenhang muss die Heterogenität der HAW Hamburg berücksichtigt werden, da die Grundvoraussetzungen beispielsweise in den Berei-

chen der IT-Kenntnisse, Art der Publikationen und Relevanz von Fachzeitschriften für die Wissenschaftskarriere stark in den unterschiedlichen Fachbereichen variieren. Darüber hinaus muss die Akzeptanz gegenüber Open Access ergänzend analysiert werden. Insbesondere bei der aktiven Publikation von Open-Access-Veröffentlichungen herrscht ein hohes Maß an Kritik. Im Rahmen der Zielgruppenanalyse muss dieser Aspekt ebenfalls herausgearbeitet werden, um die Bereitschaft für Open Access einzuschätzen und bei geringer Akzeptanz gegenüber Open Access die Gründe herauszufinden. Während der Interviews wurde bereits die Zielgruppe dahingehend befragt und folglich wurden auch einige Gründe deutlich (vgl. Mores, S. 119, Weißbach, S. 136 und Rettig, S. 154), sodass auf diesen Erkenntnissen aufgebaut werden kann. Dennoch kann die Untersuchung eine Analyse der Projektdurchführenden nicht ersetzen.

Da als weitere Zielgruppe alle weltweit Forschenden benannt wurden, sollten ebenfalls Bedürfnisse der potentiellen Nutzer im Bereich Retrieval analysiert werden. Untersucht werden muss nicht nur, welche Dokumente in dem FIS gesucht werden könnten, sondern ebenfalls, wie diese gesucht werden. Sofern das FIS weltweit sichtbar werden soll, muss es internationalen Standards und Bedürfnissen entsprechen. Es sollten international agierende Wissenschaftler der Hochschule zu ihren Suchkriterien und -anforderungen befragt werden. Da der Aspekt der Internationalität an der HAW Hamburg an Bedeutung zunimmt, sollte dem in der Zielgruppenanalyse besondere Bedeutung eingeräumt werden.

Im Zusammenhang mit der Zielgruppenanalyse muss ebenfalls die Analyse des Potentials erfolgen. Es lässt sich ermitteln, in welchen Bereichen das größte Potential des FIS liegt. Die HIBS haben bisher keinen Überblick, in welchem Maß das FIS als Publikationsmedium genutzt werden könnte, da sie keine Kenntnis über das Publikationsaufkommen der Wissenschaftler an der HAW Hamburg haben. Obwohl es bereits einen Publikationsserver für Abschlussarbeiten der Studierenden gibt und eine Hochschulbibliographie geführt wird, bestehen scheinbar keine signifikanten Erfahrungswerte, um das Publikationsaufkommen einschätzen zu können. Sofern bisher keine Einschätzung der potentiellen Veröffentlichungen vorgenommen wurde, sollte dies umgehend nachgeholt werden. Das Publikationsaufkommen an der HAW Hamburg wird als steigend bezeichnet; insofern muss für die Auswahl eines geeigneten FIS prognostiziert werden können, wie das Publikationsaufkommen sich zukünftig entwickeln wird.

#### **5.4.2 Entwicklung eines Beratungskonzeptes**

Die Beratung und Betreuung des Publikationsprozesses sollte in den Aufgabenbereich der Bibliothek eingebettet werden. Da während der Interviews deutlich wurde, dass die Bibliothek als Ansprechpartner für den Publikationsprozess gesehen wird, sollte die Bibliothek diese Rolle annehmen und Serviceleistungen erarbeiten, um den Publikationsprozess zu

begleiten. Die Bibliothek der HAW Hamburg kann durch Beratung der Autoren einen neuen Kompetenzbereich gewinnen und den Kontakt zu den Wissenschaftlern ausbauen. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass es einen „single point of contact“ (Clements 2013, S. 301) für die Wissenschaftler gibt. Daher sollte frühzeitig kommuniziert werden, dass die Zuständigkeit für Schulungen, Hilfestellung bei Schwierigkeiten und Unterstützung bei der Dateneingabe sowie bei der Beantwortung von Fragen zu

- Metadatenmanagement
- Datensicherheit
- Rechtsfragen
- Datenretrieval
- Publikationsauswahl

(vgl. Clements 2013, S. 301)

im Kompetenzbereich der Bibliothek liegt.

Die Kombination aus persönlicher Beratung durch einen lokalen Ansprechpartner und Informationen auf der Webseite erscheint sinnvoll. Dies ermöglicht einerseits, aktiv bei den Wissenschaftlern für Open Access zu werben und diese hierdurch zu motivieren, sich an der Initiative zu beteiligen. Andererseits können Informationen bereitgestellt und somit weitere Hürden für Autoren verringert werden. Eine Grundvoraussetzung für ein erfolgreiches Kommunizieren und auch Bewerben von Open Access ist jedoch, wie Erfahrungen der Leuphana Universität Lüneburg zeigen, dass das Projektteam engagiert ist (vgl. Lubinski 2012, S. 97). Es handelt sich bei Open Access um ein emotionales Thema; daher kann Begeisterung nur dann authentisch vermittelt werden, wenn sie aufrichtig empfunden wird.

Die Datenqualität stellt ebenfalls einen beratungsintensiven Aspekt dar. Wenngleich die HIBS diese Problemstellung bereits definiert haben, entspricht der Lösungsansatz keiner Beratungskultur, sondern verdeutlicht den Bedarf nach einem nutzorientierten Beratungskonzept:

Das kann ja auch großen Aufwand für uns bedeuten, wenn die Qualität der Metadaten nicht gut ist, dann haben wir viel Arbeit, um sie zu verbessern. Da hat Lüneburg ein Verfahren im Ablauf eingerichtet: Sie nehmen sich pro Produkt nur zehn Minuten Zeit, und wenn die Bibliothek länger als zehn Minuten braucht, dann gehen die Daten wieder zurück an den Forscher und der muss sie bereinigen. Das hört sich sehr strikt an, scheint aber notwendig zu sein.

(Dannenberg, S. 127)

Dieser Ansatz unterscheidet sich von dem der Westfälischen Wilhelms-Universität, dem KIT und der Universität Rostock, deren Ziel es vielmehr ist, eine Entlastung der Forscher zu errei-

chen, „... wenn automatisiert ins System integrierte bibliographische Daten bereits von der Bibliothek abgearbeitet wurden, und er sie nicht erst selbst sichten muss“ unterstütze dies die Wissenschaftler (Tobias / Karl 2012, S. 60). Im Rahmen eines professionellen Datenmanagements sollten die Daten automatisiert verarbeitet werden und somit keine zusätzlichen Anforderungen, beispielsweise Kenntnisse über Metadatenstandards, an die Wissenschaftler stellen. Da Befürchtungen der befragten Personen hinsichtlich des Verwaltungsaufwandes herrschen, sollte es vielmehr Zielsetzung der Bibliothek sein, das Datenmanagement zu optimieren und die Wissenschaftler zu entlasten, anstelle ihnen Mehrarbeit zu generieren. Insbesondere bei der Einführung von Informationssystemen im KIT wurde bereits deutlich, dass geringer Aufwand und eine gute Beratung die Akzeptanz der Wissenschaftler erhöht und deren Motivation zur Dateneingabe steigern kann (vgl. Scholze / Maier 2012, S. 207). Die HIBS sollten daher ihren derzeitigen Ansatz überdenken und die Entwicklung von Serviceleistungen für die Bedürfnisse ihrer Nutzer in den Fokus ihrer Open-Access-Strategie stellen, anstelle Erwartungen an diese zu formulieren (vgl. Clements 2013, S. 302).

### **Publikationsbeauftragter**

Eine individuelle Beratung kann in Zusammenhang mit Open Access sowohl der Aufklärung, wie auch der Bereitschaft zur Nutzung dienen. Das KIT setzt hierfür Publikationsbeauftragte ein. Innerhalb der HAW Hamburg könnten diese die Bibliothekare sein, die für Fakultäten oder Fachbereiche zuständig sind und beratende sowie redaktionelle Funktionen übernehmen (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 60). Die Publikationsbeauftragten sollten aus den Fachbibliotheken der HIBS heraus die Betreuung gewährleisten, da diese die Publikationskulturen kennen, bereits Kontakte zu den Wissenschaftlern pflegen und somit über die notwendige Fachkompetenz bei der Vergabe inhaltlicher Metadaten verfügen. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass die Angestellten einer Fachbibliothek über ein fachliches Interesse und grundsätzliches Verständnis der jeweiligen Wissenschaftsdiziplinen verfügen und somit den Publikationsprozess ebenfalls fachlich begleiten können.

Die Publikationsbeauftragten sollten den Wissenschaftlern ebenfalls redaktionelle Hilfestellung bieten. Da die Wissenschaftler die Unterstützung der Verlage im Publikationsprozess schätzen, muss ein Publikationsbeauftragter diese Lücke im Open-Access-Publikationsprozess ausfüllen und hierdurch einen Mehrwert generieren. Da der Bedarf nach Unterstützung individuell unterschiedlich ist, weil beispielsweise für einige Wissenschaftler das internationale Publizieren eine Herausforderung ist, während andere wiederum Formalkriterien als Schwierigkeiten ansehen, kann die Beratung nicht zentral erfolgen (vgl. Abschnitt 4.3.2 auf Seite 45).

Die Publikationsbeauftragten müssen ihre spezifischen Kenntnisse nutzen sowie weiter ausbauen, um als wertvolle Partner im Publikationsprozess wahrgenommen zu werden. Sie

müssen sich zunächst etablieren. Daher sollten diese möglichst frühzeitig ausgewählt und geschult werden, denn zweifelsfrei erfordert es zunächst die Weiterbildung der Bibliotheksmitarbeiter, bevor diese die Wissenschaftler informieren und beraten können. Hierzu werden sowohl allgemeine Weiterbildungen, beispielsweise in den Bereichen Urheberrecht und redaktionelle Tätigkeiten, sowie fachspezifische Weiterbildungen zu Publikationsstrukturen innerhalb der Fachdisziplinen nötig sein (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 60). Daher sollte die Auswahl der Publikationsbeauftragten früh erfolgen und diese Tätigkeiten in die Ressourcenanalyse integriert werden, damit diese bereits während der Projekteinführungsphasen als Ansprechperson für die Wissenschaftler fungieren können. Da die Publikationsbeauftragten neben der fachspezifischen und redaktionellen Beratung ebenfalls die Pflege der Daten übernehmen sollten, ist in den großen oder heterogenen Fakultäten der Einsatz mehrerer Publikationsbeauftragter auf der Ebene der Departments denkbar (vgl. Ebert / Kujath / Holtorf u. a. 2012, S. 66).

Die Verantwortung für die Publikation, beispielsweise die Einhaltung des Urheberrechts, sollte beim Autor liegen, daher sollte sich die HAW Hamburg durch Publikationsverträge mit den Autoren rechtlich absichern. Dennoch kann die Bibliothek als Partner der Autoren diese bei der Veröffentlichung unterstützen, indem sie relevante Informationen bereitstellt. Ohne Serviceleistungen während des Publikationsprozesse, beispielsweise in den Bereichen Urheberrecht und Eingabe der Daten, erfahren die Wissenschaftler lediglich einen Mehraufwand durch Open Access. Dies könnte sich negativ auf die Akzeptanz auswirken. Daher ist eine Betreuung und Services für die Wissenschaftler ein wichtiger Aspekt, der die Projektumsetzung begleiten sollte.

Die Publikationsbeauftragten sollten die zentralen Ansprechpersonen zu den Fragen des Publizierens sein und ähnlich dem Konzept einer offenen Sprechstunde, wie es bereits am KIT etabliert wurde, allen interessierten Personen an einem Service Help Desk zur Verfügung stehen (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 62). Es kann in Einzelfällen zu gesteigertem Beratungsaufwand kommen, wenn beispielsweise Verträge mit Verlagen bestehen und hierdurch unterschiedliche Rahmenbedingungen für die Veröffentlichungen einer Person vorliegen. Für ausführliche Beratungsgespräche sollten die Publikationsbeauftragten Termine mit den entsprechenden Personen vereinbaren, um diese ausführlich beraten zu können. Insofern sollten die Publikationsbeauftragten unterschiedliche Beratungsformen anbieten, um die Bedürfnisse aller Nutzer zu erfüllen.

### **5.4.3 Datenmanagement**

In dem FIS werden unterschiedliche veröffentlichungswerte Forschungsinformationen abgebildet. Wenngleich das Datenmanagement der Forschungsdaten im Aufgabenbereich der Stabsstelle Forschung & Transfer liegt (vgl. Abschnitt 5.3.1 auf Seite 77), sollte die Auswahl

und Strukturierung der Publikationsdaten im Verantwortungsbereich der Bibliothek liegen. Die Daten müssen aufbereitet werden, um sie für verschiedenste Zwecke, beispielsweise der Hochschulbibliographie oder der Nachweise in Katalogen, in unterschiedlichster Form zur Verfügung zu stellen (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 56).

Mit der Einführung eines einheitlichen Systems können die bibliotheksinternen Prozesse vereinheitlicht und Workflows anderer Abteilungen im Bereich Datenmanagement integriert werden. Das FIS sollte eine hohe Datenqualität und -konsistenz beinhalten, um als verlässliche Grundlage für den Publikationsprozess von Open-Access-Veröffentlichungen fungieren zu können. Wenngleich das FIS nach dem Prinzip der verteilten Dateneingabe realisiert wird, ist die Bibliothek vor dem Hintergrund ihrer langjährigen Erfahrung auf dem Gebiet der Datenstrukturierung primär verantwortlich für die bibliographische Dateneingabe und deren Qualitätssicherung (vgl. Tobias / Karl 2012, S. 59).



# Kapitel 6

## Schlussbetrachtung

Ziel dieser Arbeit war es, die Forschungs- und Publikationsstruktur der HAW Hamburg zu untersuchen und Handlungsempfehlungen zur Einführung des FIS und den damit verbundenen Möglichkeiten zu Open Access an der HAW Hamburg zu entwickeln.

Dieses abschließende Kapitel fasst die Ergebnisse dieser Arbeit zusammen, bewertet sie und gibt einen Ausblick.

### 6.1 Zusammenfassung der Ziele und Ergebnisse

Durch neue Trends der Wissenschaftskommunikation verändert sich die Publikationslandschaft kontinuierlich. Das Internet hat die Bedingungen des wissenschaftlichen Publizierens verändert. Dies motiviert neue Konzepte für Publikationsstrukturen. Open Access ist als zunehmend etabliertes und anerkanntes Publikationssegment in der Wissenschaft eine solche Struktur und ermöglicht den freien Zugang zu wissenschaftlichen Informationen.

Langfristig ist eine Zunahme der Datenmengen von Forschungs- und Publikationsdaten bereits absehbar. Die Publikationspolitik der HAW Hamburg entspricht nicht dem Entwicklungszustand vergleichbarer Hochschulen und Universitäten. Dies motiviert die HAW Hamburg zum Launch einer Publikationsstruktur für Open-Access-Veröffentlichungen der Wissenschaftler.

Es bestehen zwei Möglichkeiten, Publikationen Open Access zu veröffentlichen. Der Goldene Weg beschreibt die Erstveröffentlichung einer Publikation im Open Access. Der Grüne Weg hingegen definiert die Zweitveröffentlichung im Open Access, während die Erstveröffentlichung im Closed Access erschienen ist. Die Geschäftsmodelle für beide Wege sind

vielfältig und verdeutlichen die Komplexität von Publikationsprozessen. Die vorgestellte virtuelle Forschungsumgebung FIS verspricht, die Anforderungen, den Verwaltungsaufwand zu reduzieren sowie eine Open-Access-Publikationsinfrastruktur bereitzustellen, zu erfüllen. Der Einsatz von Informationssystemen zum Datenmanagement und Berichtswesen in Bildungseinrichtungen steigt kontinuierlich. Die Herausforderungen sind umfassend, und eine Vielzahl von Akteuren innerhalb einer Einrichtung sind von der Einführung eines FIS betroffen. Die Überprüfung von Rechtsgrundlagen und die Integration in institutionelle Leitlinien stellt sich als allgemeine Herausforderung dar. Individuelle Lösungsansätze müssen entwickelt werden, um Akzeptanz für das FIS zu erreichen. Die Akzeptanz gegenüber virtuellen Forschungsumgebungen ist in der Einführungsphase gering. Die Notwendigkeit, Legitimität und Transparenz von FIS und den damit verbundenen Rechtsgrundlagen sind in diesem Zusammenhang wichtige Kriterien.

Die Forschungsstrukturen der HAW Hamburg sind komplex und heterogen. Die Competence Center und Forschungs- und Transferzentren sind wichtige Einheiten für die Struktur der interdisziplinären Forschungsvorhaben an der Hochschule und Treiber für die Forschungsförderung. Forschungsvorhaben werden in Arbeitsgruppen realisiert, die in die Hierarchien der HAW Hamburg eingebettet sind und die Forschungsschwerpunkte strukturieren. Promotionsvorhaben werden in Kooperationen mit nationalen und internationalen Universitäten umgesetzt. Wenngleich die Promotion an einer Partneruniversität erfolgt, sind die Promovierenden in die Forschungsstrukturen der Hochschule integriert. Angebote des Promotionszentrums und des Promotionskollegs unterstützen die Professoren bei der Betreuung der Promovierenden.

Die Publikationsstrukturen der Hochschule sind heterogen. Eine hochschulübergreifende Publikationsstruktur gibt es nicht. Forschungsergebnisse werden an der HAW Hamburg in unterschiedlichen Formen und Medien veröffentlicht. Sichtbar werden HAW-Veröffentlichungen über eine eigene Hochschulbibliographie, die der Präsentation der Veröffentlichung dient und die Möglichkeit bietet, diese dort ebenfalls als Volltext bereitzustellen. Open Access wird bisher nicht institutionell für Forschungsergebnisse praktiziert. Vereinzelt veröffentlichen Wissenschaftler ihre Ergebnisse Open Access, jedoch erfolgt dies aus eigenem Bestreben.

In der Informationsrecherche wurden qualitative Methoden genutzt und diese anschließend ausgewertet. Als Experten im Rahmen leitfadengestützter Interviews wurden die Prodekanen für Forschung der Fakultäten sowie Beteiligte der Projektgruppe FIS, der Vizopräsident für Forschung der HAW Hamburg sowie ein Professor für Informationswissenschaften befragt. Nicht alle Resultate und Vorschläge aus den Interviews eignen sich, in das Konzept der Handlungsempfehlungen übernommen zu werden.

Die Ergebnisse der Untersuchung bestätigen, dass die Strukturen an der HAW Hamburg heterogen sind. Drittmittelprojekte sind jedoch in allen Bereichen eine wichtige Vorausset-

zung für die Umsetzung von Forschungsvorhaben. Die Arbeitsbelastung der forschenden Professoren ist hoch, daher ist die Verteilung von Forschungsentlastungsstunden eine Herausforderung. Zu deren Verteilung werden an den jeweiligen Fakultäten unterschiedliche Kriterien angelegt; die Veröffentlichungen sind jedoch fakultätsübergreifend ein wesentliches Entscheidungsmerkmal. Innerhalb der Hochschule wird unterschiedlich publiziert und die Vergleichbarkeit von Publikationen ist nicht möglich. Die Publikationsformen unterscheiden sich stark voneinander, Forschungsergebnisse werden sowohl in wissenschaftlichen wie ebenfalls in nicht-wissenschaftlichen Medien veröffentlicht. Die Sichtbarkeit der Publikationen ist das primäre Ziel der Autoren. Weitere Ziele sind abhängig von den Fachdisziplinen und nicht hochschulübergreifend vergleichbar. Es bestehen heterogene Barrieren für das Publizieren, abhängig von Fachdisziplin und Karrierestatus der Autoren. Ein Unterstützungsbedarf beim Publizieren wird deutlich.

Open Access ist ein kontroverses Thema innerhalb der HAW Hamburg. Die Akzeptanz gegenüber Open Access ist sehr unterschiedlich. Maßnahmen zur Aufklärung und Steigerung der Akzeptanz sind daher notwendig. Wissenschaftstraditionen, Kenntnisstand sowie technische Fähigkeiten sind wesentliche Herausforderungen. Negativ wird die Qualitätssicherung im Open Access eingeschätzt. Dennoch gibt es viele Möglichkeiten zur Steigerung der Akzeptanz, da der Mehrwert von Open Access erkennbar ist. Die Bedürfnisse innerhalb der Hochschule sind unterschiedlich, und fachbezogene Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung sind erforderlich.

In der Auswertung wurde deutlich, dass die Hochschule mit dem FIS primär ein Ziel realisieren will: die Reduzierung des Verwaltungsaufwandes. Die Bereitstellung einer Open-Access-Publikationsstruktur ist ein weiteres, sekundäres Ziel. Die Ausschreibung zur Auswahl eines Systems wird vorbereitet und Good Practices dienen der Auswahl geeigneter Maßnahmen und Systeme. Die Projektverantwortung für die Einführung des FIS trägt die Stabsstelle Forschung & Transfer, die Bibliothek bezieht ihren Verantwortungsbereich ausschließlich auf das Metadatenmanagement. Die Realisierung von Open-Access-Zielen des Präsidiums liegt jedoch primär im Aufgabenbereich der Bibliothek. Die Bibliothek muss daher anerkennen, dass ihr Aufgabenbereich durch strukturelle Veränderungen des Publizierens über die Pflege von Metadaten hinausgeht, und sie eine aktive Rolle einnehmen muss, damit Open Access an der HAW Hamburg erfolgreich praktiziert werden kann.

Bisher sind weder Ziele noch Aufgabenbereiche definiert, und noch keine vorbereitenden Maßnahmen zur Einführung geplant. Die Erwartungen der verschiedenen Akteure an das FIS unterscheiden sich deutlich voneinander. Eine Zielsetzung des Präsidiums sowie eine Entscheidung zu Open Access ist daher dringend erforderlich, um Aufgabenbereiche zu definieren und entsprechend Verantwortlichkeiten zu verteilen. Das derzeitige Abwarten der Bibliothek hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung zeigt, dass das Innovationspotential von anderer Stelle kommen muss. Dennoch müssen die HIBS die von den Wissenschaftlern in

sie gesetzten Erwartungen erfüllen und als Ansprechpartner zu Fragen des Publizierens zur Verfügung stehen.

Die Eingrenzung der Handlungsempfehlungen auf die derzeitige Situation an der HAW Hamburg ermöglicht die Fokussierung auf wesentliche Aspekte. Es wurden Empfehlungen an die gesamte Projektgruppe sowie die einzelnen Akteure entwickelt. Die Einführung des FIS erfordert eine Vielzahl einzelner Maßnahmen. Die Entwicklung umfassender Konzepte zur strategischen Planung der Ziele und Anforderungen und des Marketings für Open Access sind dringend erforderlich. Als weitere Aufgaben muss die Umsetzung sowie die Betreuung des FIS im laufenden Betrieb geplant werden. Hierzu muss zunächst eine Open-Access-Strategie vom Präsidium entwickelt werden. Die aktive Beteiligung aller Stakeholder ist wesentlich für die Umsetzung der Handlungsempfehlungen. Das Präsidium der Hochschule muss zunächst eine Entscheidung für oder gegen Open Access treffen und dies mit einem klaren Bekenntnis öffentlich machen. Die Empfehlung ist, dass sich die Hochschule für Open Access entscheidet, jedoch erfordert dieses Projekt angemessene Ressourcen und angepasste Mittelverteilung. Insofern muss die Hochschule schnell eine Entscheidung für Open Access treffen, um die Realisierung des Projektes zu gewährleisten. Infolge der Entscheidung für Open Access muss anschließend zwingend ein Open-Access-Beauftragter eingesetzt werden, der sich gemeinsam mit dem Präsidium für die Entwicklung von Open Access an der Hochschule einsetzt und als direkter Ansprechpartner und Innovator innerhalb und außerhalb der HAW Hamburg fungiert.

## 6.2 Bewertung der Handlungsempfehlungen

Diese Arbeit bietet konkrete und umsetzbare Handlungsempfehlungen. Die Empfehlungen basieren auf der spezifischen Situation an der HAW Hamburg und orientieren sich an Good Practices deutscher Universitäten und Fachhochschulen. Durch umfassende Experteninterviews innerhalb der Hochschule konnten Bedürfnisse, Erwartungen und Befürchtungen des Wissenschaftsapparates integriert werden. Da die Forschung an der HAW Hamburg heterogen ist, konnte durch Experten aus unterschiedlichen Bereichen die Situation an der Hochschule eingehend evaluiert werden. Somit wurden spezifische Handlungsempfehlungen entwickelt. Erfahrungen aus der Praxis wurden auf Basis der Literatur integriert und vervollständigen die Empfehlungen.

Ein bestehendes Defizit der Empfehlungen ist die Tatsache, dass die konkreten Ziele für das Projekt bisher noch nicht definiert wurden, und die Handlungsempfehlungen daher nicht auf den Zielen des Präsidiums basieren können, sondern sich an den Ergebnissen aus der Analyse, Experteninterviews sowie der Good-Practice-Beispiele orientieren. Festgelegte Rahmenbedingungen bestehen bisher nicht, zielgerichtete Handlungsempfehlungen kann-

ten hierdurch nicht entwickelt werden. Open Access muss von dem Präsidium vollständig unterstützt werden; andernfalls sind die entwickelten Handlungsempfehlungen nicht realisierbar. Die politische Unterstützung ist eine Grundvoraussetzung für die Umsetzung von Open Access.

Die während der Planung durchgeführten Vorgespräche haben diese Abschlussarbeit optimal vorbereitet. Die Vorgespräche mit Angehörigen des Hochschulpräsidiums und der Leitung der HIBS haben aufgezeigt, dass es viele offene Fragen zu klären gilt. Jedoch konnten nicht alle Fragen der Vorgespräche beantwortet werden. In diesem Zusammenhang wurden Erwartungen an die vorliegende Arbeit gestellt, die diese nicht befriedigen kann. Die Handlungsempfehlungen zeigen deutlich die Komplexität des geplanten Projektes und sollen dies ebenfalls den Projektverantwortlichen verdeutlichen. Die vorliegenden Handlungsempfehlungen bieten die Basis für weitere Projektschritte, in denen offene Fragen beantwortet werden können und weitere entstehen werden.

Das Vorgehen in dieser Arbeit entspricht weitgehend den Planungen und erzielt so das gewünschte Ergebnis. Um die Nutzbarkeit der Ergebnisse sicherzustellen, ist deren Kenntnisnahme durch das Präsidium von Bedeutung. Im Rahmen einer Sitzung der HAW-Expertengruppe sollen die Empfehlungen der Projektgruppe FIS vorgestellt werden. Da sich das Projekt in einem frühen Stadium befindet, sind die Empfehlungen geeignet, in die weitere Planung einbezogen zu werden und Impulse zur Umsetzung des FIS zu liefern.

### **6.3 Ausblick**

Trotz aller Sorgfalt in der Planung kann eine Abschlussarbeit wie diese kein vollständiges Resultat hervorbringen. Ziel dieser Arbeit ist es, durch gezielte Handlungsempfehlungen zur Einführung des FIS die Akzeptanz der Wissenschaftler der HAW Hamburg zu steigern. Die Konzeption der Handlungsempfehlung ist ein umfangreicher und wichtiger Schritt für das Projekt. Die Umsetzung der Handlungsempfehlungen kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht begleitet werden. Die Expertise des Departments Information der HAW Hamburg sollte bei der Durchführung des Projektes weiterhin genutzt werden. Das Projekt befindet sich in einer frühen Phase, sodass sich im weiteren Verlauf Änderungen in der Planung und Zielsetzung ergeben können. Entsprechend sollte eine Neubewertung der Handlungsempfehlungen erfolgen und diese angepasst werden, wenn sich Rahmenbedingungen ändern.

Da die Einführung des FIS an der HAW Hamburg bisher noch nicht feststeht, sind die Erfolgsaussichten abhängig vom Engagement des Projektteams und des Präsidiums. Die Umsetzung der Handlungsempfehlungen erfordert zunächst ein engagiertes Projektteam mit Innovationspotential. Es ist davon auszugehen, dass die Handlungsempfehlungen nicht vollstän-

dig umgesetzt werden. Dennoch können sie auf bestehende Probleme hinweisen, sensibilisieren und einen Einfluss auf die Projektplanung ausüben.

Bisher fehlt die politische Unterstützung für Open Access an der HAW Hamburg. Open Access ist ein zunehmend etabliertes und anerkanntes Publikationssegment in der Wissenschaft; die Akzeptanz für Open Access steigt kontinuierlich an. Das Präsidium der HAW Hamburg definiert die Förderung der Forschung als ein zentrales Anliegen. Mit steigendem Drittmittelaufkommen werden auch die Anforderungen einer Open-Access-Publikationsinfrastruktur kontinuierlich steigen. Mit einer etablierten Open-Access-Publikationsstruktur ist perspektivisch ebenfalls die Ausweitung von Open Access an der Hochschule möglich. Durch Bereitstellung von Publikationsfonds können Anreize geschaffen werden, um diese Strukturen zu nutzen und um Erstveröffentlichungen im Open Access über das FIS der HAW Hamburg zu realisieren.

Die aktuelle Initiative der HAW Hamburg, Open Access einzuführen, ist positiv zu bewerten und sollte zukünftig aktiv vom Präsidium unterstützt und begleitet werden. Der Aufgabenbereich des elektronischen Publizierens liegt im Kompetenzbereich der Hochschulbibliotheken. Die HIBS können mit der Einführung des FIS diesen an der Hochschule neuen Aufgabenbereich in den Kompetenzbereich der Bibliothek integrieren und innerhalb der Hochschule eine Vorreiterrolle einnehmen.

Wie in der Einführung dieser Arbeit dargestellt, muss auf die Strukturveränderungen des wissenschaftlichen Publizierens reagiert werden. Die optimale Umsetzung von Open Access an der HAW Hamburg ist nicht ausschließlich abhängig von den Anstrengungen der Institution selber, sondern vielmehr von den Autoren, die zum Erfolg der Initiative beitragen, indem sie Open Access veröffentlichen. Zukünftig müssen Wissenschaftler, Bibliothek und Verwaltung stärker zusammenarbeiten, um die Forderung, Ergebnisse aus öffentlich finanzierter Forschung allen Interessierten kostenfrei zur Verfügung zu stellen, erfüllen zu können.

---

# Literatur

## **Arbeitsgruppe Open Access 2009**

ARBEITSGRUPPE OPEN ACCESS IN DER ALLIANZ DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFTSORGANISATIONEN (Hrsg.): *Open Access : Positionen, Prozesse, Perspektiven*. Potsdam , 2009. – DOI: 10.2312/allianzoa.001.

## **BWF / HAW 2014**

BEHÖRDE FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG (Hrsg.) ; HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Ziel- und Leistungsvereinbarung 2015/2016 zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg Behörde für Wissenschaft und Forschung und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg*. Unterzeichnet am 23.12.2014. 2014. URL: [http://www.dzhw.eu/pdf/pub\\_fh/fh-201216.pdf](http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201216.pdf) Abruf: 2015-07-04.

## **Berlin-Konferenz 2003**

BERLIN-KONFERENZ (Hrsg.): *Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*. Deklaration. 2003-10-22. URL: [http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner\\_Erklaerung\\_dt\\_Version\\_07-2006.pdf](http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf) Abruf: 2014-06-01.

## **Bibliographisches Institut 2015**

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT (Hrsg.): *Workflow*. Stand: 2015. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Workflow> Abruf: 2015-08-13.

## **BOAI Forum 2002**

BOAI FORUM (Hrsg.): *Budapest Open Access Initiative*. Stand: 2002-02-14. URL: <http://www.budapestopenaccessinitiative.org> Abruf: 2015-09-14.

## **Bortz / Döring 2009**

BORTZ, Jürgen (Hrsg.) ; DÖRING, Nicole (Hrsg.): *Forschungsmethoden und Evaluation : für Human- und Sozialwissenschaftler*. 4., überarb. Aufl., Nachdruck. Heidelberg : Springer Medizin Verl., 2009. – ISBN: 978-3-540-33305-0.

**BMJV 2014**

BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ UND VERBRAUCHERSCHUTZ (Hrsg.): *Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte (Urheberrechtsgesetz). Zuletzt geändert durch Art. 1 G v. 5.12.2014 I 1974*. Stand: 2014-05-12. URL: <http://www.gesetze-im-internet.de/bundesrecht/urhg/gesamt.pdf> Abruf: 2015-06-21.

**BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN / SPD Hamburg 2015**

*Zusammen schaffen wir das moderne Hamburg. Koalitionsvertrag 2015 - 2020 Hamburg. 2015 – Koalitionsvertrag*. URL: [http://www.spd-hamburg.de/linkableblob/128150/data/koalitionsvertrag\\_download.pdf](http://www.spd-hamburg.de/linkableblob/128150/data/koalitionsvertrag_download.pdf) Abruf: 2015-07-09.

**Clements 2013**

CLEMENTS, Anna: Research information meets research data management ... in the library. In: *Insights* 26 (2013-11), Nr. 3, S. 298–304. – ISSN: 2048-7754.

**DFG 2013**

DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (Hrsg.): *Open Access und Forschungsförderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft*. Stand: 2013-11-05. URL: [http://www.dfg.de/dfg\\_magazin/forschungspolitik\\_standpunkte\\_perspektiven/open\\_access/index.html](http://www.dfg.de/dfg_magazin/forschungspolitik_standpunkte_perspektiven/open_access/index.html) Abruf: 2014-06-01.

**DINI 2014**

DEUTSCHE INITIATIVE FÜR NETZWERKINFORMATION (Hrsg.): *Liste der Repositorien*. Stand: 2014-07. URL: <http://dini.de/dini-zertifikat/liste-der-repositorien/> Abruf: 2014-08-01.

**DINI 2015a**

DEUTSCHE INITIATIVE FÜR NETZWERKINFORMATION (Hrsg.): *DINI Workshop "Datenschutz und Forschungsinformationssysteme"*. Stand: 2015. URL: <http://dini.de/veranstaltungen/workshops/workshop-datenschutz-und-forschungsinformationssysteme/> Abruf: 2015-07-30.

**DINI 2015b**

DEUTSCHE INITIATIVE FÜR NETZWERKINFORMATION (Hrsg.): *Forschungsinformationssysteme (FIS)*. Stand: 2015. URL: <http://dini.de/ag/fis/> Abruf: 2015-07-16.

**DINI 2015c**

DEUTSCHE INITIATIVE FÜR NETZWERKINFORMATION E.V. (Hrsg.): *Forschungsinformationssysteme in Hochschulen und Forschungseinrichtungen*. Positionspa-



pier. 2015-01. URL: [https://zenodo.org/record/14828/files/AGFIS\\_Positionspapier.pdf](https://zenodo.org/record/14828/files/AGFIS_Positionspapier.pdf).

**Ebert / Kujath / Holtorf u. a. 2012**

Ebert, Barbara ; Kujath, Alexander ; Holtorf, Joachim u. a.: Erfahrungen aus der Einführung des Forschungsinformationssystems Pure an der Leuphana Universität Lüneburg. In: BITTNER, Sven (Hrsg.) ; HORNBOSTEL, Stefan (Hrsg.) ; SCHOLZE, Frank (Hrsg.): *Forschungsinformation in Deutschland: Anforderungen, Stand und Nutzen existierender Forschungsinformationssysteme*. Workshop Forschungsinformationssysteme 2011. (iFQ-Working Paper 10). Berlin : iFQ – Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, 2012, S. 65–78. URL: [http://www.forschungsinfo.de/Publikationen/Download/working\\_paper\\_10\\_2012.pdf](http://www.forschungsinfo.de/Publikationen/Download/working_paper_10_2012.pdf).

**ETH Zürich 2015**

EIDGENÖSSISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE-BIBLIOTHEK ZÜRICH (Hrsg.): *Open-Access-Policy der ETH Zürich*. Stand: 2015. URL: <https://www.library.ethz.ch/ms/Open-Access-an-der-ETH-Zuerich/Open-Access-Policy-der-ETH-Zuerich> Abruf: 2015-09-12.

**Fachhochschule Köln 2015**

FACHHOCHSCHULE KÖLN COLOGNE UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES (Hrsg.): *Publikationsservice*. Stand: 2015-07-06. URL: <http://www.bibl.fh-koeln.de/service/publikationsservice/> Abruf: 2015-09-14.

**Fondermann / Köppen 2013**

FONDERMANN, Philipp ; KÖPPEN, Dominique: Zahlen, Daten, Fakten – ein Forschungsinformationssystem als Grundlage des Qualitätsmanagements für die Forschung am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). In: *Bibliothek, Forschung und Praxis* 37 (2013), Nr. 2, S. 172–181. – ISSN: 0341-4183. – DOI: 10.1515/bfp-2013-0026.

**Fraunhofer-Gesellschaft 2008**

FRAUNHOFER-GESELLSCHAFT (Hrsg.): *Open Access Policy der Fraunhofer-Gesellschaft*. Stand: 2008-06. URL: [https://www.fraunhofer.de/content/dam/zv/de/publikationen/Fraunhofer\\_OpenAccessPolicy.pdf](https://www.fraunhofer.de/content/dam/zv/de/publikationen/Fraunhofer_OpenAccessPolicy.pdf) Abruf: 2015-09-12.

**Fraunhofer-Gesellschaft 2015**

FRAUNHOFER-GESELLSCHAFT (Hrsg.): *Publikationen*. Stand: 2015-07-27. URL: <http://www.fraunhofer.de/de/publikationen.html> Abruf: 2015-09-14.

**Universität Göttingen o.A. (a)**

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN – NIEDERSÄCHSISCHE STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK (Hrsg.): *Open Access : Informationen zu Open Access*. URL: <http://open-access.net/informationen-zu-open-access/open-access-strategien/> Abruf: 2015-06-08.

**Universität Göttingen o.A. (b)**

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN – NIEDERSÄCHSISCHE STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK (Hrsg.): *Open Access : Urheberrechtsreform in Deutschland*. URL: <http://www.openaccess-germany.de/AT-DE/informationen-zu-open-access/rechtsfragen/urheberrechtsreform-in-deutschland/> Abruf: 2014-06-22.

**Universität Göttingen 2010a**

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN – NIEDERSÄCHSISCHE STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK (Hrsg.): *Open Access : Geschäftsmodelle*. Stand: 2010-09-13. URL: <http://open-access.net/de/allgemeines/geschaeftsmodelle/> Abruf: 2014-06-01.

**Universität Göttingen 2010b**

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN – NIEDERSÄCHSISCHE STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK (Hrsg.): *Open Access : Open-Access-Strategien*. Stand: 2010-09-13. URL: <http://open-access.net/informationen-zu-open-access/open-access-strategien/#c665> Abruf: 2014-06-01.

**Universität Göttingen 2010c**

GEORG-AUGUST-UNIVERSITÄT GÖTTINGEN – NIEDERSÄCHSISCHE STAATS- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK (Hrsg.): *Open Access : Wissenswertes für Hochschulleitungen*. Stand: 2010-12-01. URL: [http://open-access.net/de/wissenswertes\\_fuer/hochschulleitungen/](http://open-access.net/de/wissenswertes_fuer/hochschulleitungen/) Abruf: 2014-06-01.

**Gradmann 2006**

Gradmann, Stefan: Finanzierung von Open-Access-Modellen. In: STEMPFHUBER, Maximilian (Hrsg.): *In die Zukunft publizieren. Herausforderungen an das Publizieren und die Informationsversorgung in den Wissenschaften*. (Tagungsberichte / Informationszentrum Sozialwissenschaften 11). Kongress der IuK-Initiative der Wissenschaftlichen Fachgesellschaften in Deutschland. Bonn, 2006. Bonn : Informationszentrum Sozialwissenschaften, 2006. – ISBN: 3-8206-0150-3, S. 42–45. URL: [http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/26115/ssoar-2006-stempfhuber-in\\_die\\_zukunft\\_publizieren.pdf?sequence=1](http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/26115/ssoar-2006-stempfhuber-in_die_zukunft_publizieren.pdf?sequence=1).

**Helfferich 2014**

Helfferich, Cornelia: Leitfaden- und Experteninterviews. In: BAUR, Nina (Hrsg.) ; BLASIUS, Jörg (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden : Springer Fachmedien Wiesbaden ; Imprint: Springer VS, 2014. – ISBN: 978-3-531-18939-0, S. 559–574. – DOI: <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-18939-0>.

**Heller / Nissen 2012**

Heller, Lambert ; Nissen, Martin: Open Access, Open Content und gemeinfreies Kulturerbe. In: SCHADE, Frauke (Hrsg.) ; UMLAUF, Konrad (Hrsg.): *Handbuch Bestandsmanagement für Öffentliche Bibliotheken*. Berlin : De Gruyter Saur, 2012. – ISBN: 978-3-531-92292-8, S. 227–243. – DOI: [10.1007/978-3-531-92292-8](https://doi.org/10.1007/978-3-531-92292-8).

**Herrmann / Huber 2013**

HERRMANN, Andreas ; HUBER, Frank: *Produktmanagement : Grundlagen – Methoden – Beispiele*. 3., vollst. überarb. u. erw. Aufl. Wiesbaden : Springer Gabler, 2013. – ISBN: 978-3-658-00004-2. – DOI: [10.1007/978-3-658-00004-2](https://doi.org/10.1007/978-3-658-00004-2).

**Herwig / Becker 2012**

Herwig, Sebastian ; Becker, Jörg: Einführung eines Forschungsinformationssystems an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster : Von der Konzeption bis zur Implementierung. In: BITTNER, Sven (Hrsg.) ; HORNPOSTEL, Stefan (Hrsg.) ; SCHOLZE, Frank (Hrsg.): *Forschungsinformation in Deutschland: Anforderungen, Stand und Nutzen existierender Forschungsinformationssysteme*. Workshop Forschungsinformationssysteme 2011. (iFQ-Working Paper 10). Berlin : iFQ – Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, 2012, S. 41–53. URL: [http://www.forschungsinfo.de/Publikationen/Download/working\\_paper\\_10\\_2012.pdf](http://www.forschungsinfo.de/Publikationen/Download/working_paper_10_2012.pdf).

**HAW Hamburg 2003**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Richtlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis und zur Vermeidung wissenschaftlichen Fehlverhaltens an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg)*. 2003-06-19. URL: <http://www.mp.haw-hamburg.de/mp-news/doc/RichtlinieGuteWissPraxis.pdf> Abruf: 2015-07-13.

**HAW Hamburg 2011**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Kooperationen und Transfer*. Stand: 2011-03-13. URL: <http://www.haw-hamburg.de/forschung/kooperationentransfer.html> Abruf: 2015-06-29.

**HAW Hamburg 2012a**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Competence Center für Logistik und Nachhaltigkeit : Wir über uns*. Stand: 2012-10-05. URL: <http://www.haw-hamburg.de/ccln/wir-ueber-uns.html> Abruf: 2015-06-29.

**HAW Hamburg 2012b**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Forschungsrichtlinie der Fakultät Wirtschaft und Soziales der HAW Hamburg*. Vorlage F-Rat Dep W&S am 2.2.2012. 2012-02-14. URL: [http://www.haw-hamburg.de/fileadmin/user\\_upload/FakWS/Forschungsausschuss/2012-01-22\\_ForschungsrichtlinieWSSTAnd20120122.pdf](http://www.haw-hamburg.de/fileadmin/user_upload/FakWS/Forschungsausschuss/2012-01-22_ForschungsrichtlinieWSSTAnd20120122.pdf) Abruf: 2015-07-05.

**HAW Hamburg 2012/2013**

Vorwort. In: HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *mobiles - Die Fachzeitschrift für Konstrukteure des Departments Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau 37 (2012/2013)*. URL: [http://www.haw-hamburg.de/fileadmin/user\\_upload/FakTI/images/Publikationen/mobiles37.pdf](http://www.haw-hamburg.de/fileadmin/user_upload/FakTI/images/Publikationen/mobiles37.pdf).

**HAW Hamburg 2013a**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Competence Center Neues Fliegen*. Stand: 2013-12-19. URL: <http://www.haw-hamburg.de/ccnf.html> Abruf: 2015-06-29.

**HAW Hamburg 2013b**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Hochschulinformations- und Bibliotheksservice : Abschlussarbeiten - Diplom-, Bachelor- und Masterarbeiten*. Stand: 2013-09-02. URL: <http://www.haw-hamburg.de/hibs/recherche/abschlussarbeiten.html> Abruf: 2015-07-08.

**HAW Hamburg 2014a**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Competence Center für Erneuerbare Energien und Energieeffizienz : Das CC4E stellt sich vor*. Stand: 2014-11-17. URL: <http://www.haw-hamburg.de/cc4e/cc4e-ueber-uns.html> Abruf: 2015-06-29.

**HAW Hamburg 2014b**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Die Competence Center der HAW Hamburg*. Stand: 2014-07-07. URL: <http://www.haw-hamburg.de/forschung/forschungsstrukturen/competence-center.html> Abruf: 2015-06-29.

**HAW Hamburg 2014c**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Fakultät Design, Medien, Information : Beschäftigte*. 2014-09-11. URL: <http://www.haw-hamburg.de/departement-information/unsere-department/beschaeftigte.html> Abruf: 2015-07-13.

**HAW Hamburg 2014d**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Fakultät Wirtschaft und Soziales : Beschäftigte*. 2014-11-14. URL: <http://www.haw-hamburg.de/fakultaeten-und-departments/ws/unsere-fakultaet/beschaeftigte.html> Abruf: 2015-07-13.

**HAW Hamburg 2014e**

*Forschungsbericht 2014. Wissen fürs Leben*. 2014-07. URL: [http://www.haw-hamburg.de/fileadmin/user\\_upload/Forschung/Download/HAW\\_Forschungsbericht\\_Komplett.pdf](http://www.haw-hamburg.de/fileadmin/user_upload/Forschung/Download/HAW_Forschungsbericht_Komplett.pdf) Abruf: 2015-05-14.

**HAW Hamburg 2014f**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Forschungsgruppen der Fakultäten*. Stand: 2014-08-08. URL: <http://www.haw-hamburg.de/forschung/forschungsstrukturen/forschungsgruppen.html#c125140> Abruf: 2015-01-20.

**HAW Hamburg 2014g**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *FTZ-ALS : Über uns*. Stand: 2014-05-14. URL: <http://www.haw-hamburg.de/ftz-als/ueber-uns.html> Abruf: 2015-07-04.

**HAW Hamburg 2014h**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Informationen für Promovierende*. Stand: 2014-11-10. URL: <http://www.haw-hamburg.de/forschung/promotion/promovierende.html> Abruf: 2015-07-06.

**HAW Hamburg 2014i**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Publikationen von Professorinnen und Professoren der HAW Hamburg*. Stand: 2014-12-17. URL: <http://www.haw-hamburg.de/beschaeftigte/publikationen/abcd/S/autor/Scholz> Abruf: 2015-01-20.

**HAW Hamburg 2014j**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Selbstbericht der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Ham-*

burg) zur Vorbereitung des Besuchs der Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrates zur Begutachtung des MINT-Bereichs in Hamburg. Bericht. 2014-11-19.

**HAW Hamburg 2015a**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Fakultät Life Sciences : Forschung und Transfer*. Stand: 2015-06-22. URL: <http://www.haw-hamburg.de/fakultaeten-und-departments/ls/ls-forschung.html> Abruf: 2015-06-29.

**HAW Hamburg 2015b**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Fakultät Technik und Informatik : Vergabekriterien*. Stand: 2015-01-24. URL: <http://www.haw-hamburg.de/fakultaeten-und-departments/ti/unsere-fakultaet/zukunftsprogramm-der-fakultaet-ti/vergabekriterien.html> Abruf: 2015-07-04.

**HAW Hamburg 2015c**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Promotion : Kooperationen*. Stand: 2015-02-02. URL: <http://www.haw-hamburg.de/forschung/promotion/kooperationen.html> Abruf: 2015-07-08.

**HAW Hamburg 2015d**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Promotionszentrum der HAW Hamburg : Promotionskolleg*. 2015-05-07. URL: [http://www.haw-hamburg.de/fileadmin/user\\_upload/Alumni/pdf-Dokumente/Programm\\_des\\_HAW\\_Promotionszentrums\\_Juli\\_Dez\\_2015.pdf](http://www.haw-hamburg.de/fileadmin/user_upload/Alumni/pdf-Dokumente/Programm_des_HAW_Promotionszentrums_Juli_Dez_2015.pdf) Abruf: 2015-07-06.

**HAW Hamburg 2015e**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Promovieren an der HAW Hamburg*. Stand: 2015-04-02. URL: <http://www.haw-hamburg.de/promotion.html> Abruf: 2015-07-06.

**HAW Hamburg 2015f**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Search Studies. Die Plattform für Lehre, Forschung und Entwicklung rund um Websuchmaschinen*. Stand: 2015-05-12. URL: <http://www.searchstudies.org> Abruf: 2015-06-29.

**HAW Hamburg 2015g**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG (Hrsg.): *Workshops & Veranstaltungen*. Stand: 2015-05-07. URL: <http://www.haw-hamburg.de/forschung/promotion/workshops-veranstaltungen.html> Abruf: 2015-07-13.

**HAW Hamburg 2015h**

HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN HAMBURG, Fakultät Fakultät Wirtschaft & Soziales (Hrsg.): *standpunkt : sozial : Redaktion*. Stand: 2015-03-15. URL: <http://www.haw-hamburg.de/ws-soa/unser-department/standpunkt-sozial.html> Abruf: 2015-07-23.

**Hochschule Hannover 2013**

HOCHSCHULE HANNOVER UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES AND ARTS (Hrsg.): *Leitlinien für den Betrieb des Institutional Repository Ser-WisS an der Bibliothek der Hochschule Hannover*. Stand: 2013-07-10. URL: <http://www.hs-hannover.de/bibl/service/hochschulpublikationen/serwiss/leitlinien-fuer-den-betrieb-des-institutional-repository-serwiss/index.html> Abruf: 2015-09-14.

**IKS Hamburg o.A.**

INNOVATIONS KONTAKT STELLE HAMBURG (Hrsg.): *IKS Hamburg*. URL: <http://www.iks-hamburg.de> Abruf: 2015-06-29.

**inet 2014**

INTERNET TECHNOLOGIES GROUP (Hrsg.): *Publications*. Stand: 2014-08-04. URL: <http://inet.cpt.haw-hamburg.de/publications> Abruf: 2014-08-04.

**KIT 2014**

KARLSRUHER INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE (Hrsg.): *Publizieren und Open Access am KIT*. Stand: 2014-11-25. URL: <https://www.bibliothek.kit.edu/cms/publizieren-und-open-access.php> Abruf: 2015-09-14.

**KIT 2015**

KARLSRUHER INSTITUT FÜR TECHNOLOGIE (Hrsg.): *Autorenrechte und Autorenvertrag*. Stand: 2015-04-29. URL: <https://www.bibliothek.kit.edu/cms/autorenrechte-und-autorenvertrag.php> Abruf: 2015-09-14.

**Kaschny / Nolden / Schreuder 2015**

KASCHNY, Martin ; NOLDEN, Matthias ; SCHREUDER, Siegfried: *Innovationsmanagement im Mittelstand : Strategien, Implementierung, Praxisbeispiele*. Wiesbaden : Springer Gabler, 2015. – ISBN: 978-3-658-02545-8. – DOI: 10.1007/978-3-658-02545-8.

**Keller / Truschkat 2013**

KELLER, Reiner (Hrsg.) ; TRUSCHKAT, Inga (Hrsg.): *Methodologie und Praxis der wissenssoziologischen Diskursanalyse*. (Theorie und Praxis der Diskursforschung). Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2013. – ISBN: 978-3-531-93340-5. – DOI: 10.1007/978-3-531-93340-5.

**Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur 2011**

KOMMISSION ZUKUNFT DER INFORMATIONENINFRASTRUKTUR (Hrsg.): *Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland : Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder*. 2011-11-16. URL: [http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/KII\\_Gesamtkonzept.pdf](http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/KII_Gesamtkonzept.pdf).

**KoPM Zentrum der HAW Hamburg o.A.**

KOPM ZENTRUM DER HAW HAMBURG (Hrsg.): *Wir über uns*. URL: <http://www.kopm-zentrum.de/wir-ueber-uns.html> Abruf: 2015-07-04.

**Krug 2014**

KRUG, Steve: *Don't make me think, revisited : a common sense approach to web and mobile usability*. San Francisco : New Riders, 2014. – ISBN: 978-0-321-96551-6.

**Krujatz 2012**

KRUJATZ, Sebastian: *Open Access : der offene Zugang zu wissenschaftlichen Informationen und die ökonomische Bedeutung urheberrechtlicher Ausschussmacht für die wissenschaftliche Informationsversorgung*. (Geistiges Eigentum und Wettbewerbsrecht 71). Tübingen : Mohr Siebeck, 2012. – ISBN: 978-3-16-151998-7. Zugl.: Bayreuth, Univ., Diss., 2011/12.

**Lossau 2007**

Lossau, Norbert: Der Begriff „Open Access“. In: DEUTSCHE UNESCO-KOMMISSION (Hrsg.): *Open Access : Chancen und Herausforderungen*. Ein Handbuch. Bonn : Dt. Unesco-Komm., 2007. – ISBN: 3-927907-96-0, S. 18–22. URL: [https://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch\\_Open\\_Access.pdf](https://www.unesco.de/fileadmin/medien/Dokumente/Kommunikation/Handbuch_Open_Access.pdf).

**Lubinski 2012**

Lubinski, Astrid: Forschung präsentieren, fördern, verwalten – die Forschungsdatenbank der Universität Rostock. In: BITTNER, Sven (Hrsg.) ; HORNBOSTEL, Stefan (Hrsg.) ; SCHOLZE, Frank (Hrsg.): *Forschungsinformation in Deutschland: Anforderungen, Stand und Nutzen existierender Forschungsinformationssysteme*. Workshop Forschungsinformationssysteme 2011. (iFQ-Working Paper 10). Berlin : iFQ – Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, 2012,



S. 91–99. URL: [http://www.forschungsinfo.de/Publikationen/Download/working\\_paper\\_10\\_2012.pdf](http://www.forschungsinfo.de/Publikationen/Download/working_paper_10_2012.pdf).

**Meinefeld 2012**

Meinefeld, Werner: Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung. In: FLICK, Uwe (Hrsg.) ; KARDORFF, Ernst von (Hrsg.) ; STEINKE, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung : Ein Handbuch*. 9. Aufl. (Rororo ; Rowohlt's Enzyklopädie 55628). Reinbek bei Hamburg : Rowohlt Taschenbuch, 2012. – ISBN: 978-3-499-55628-9, S. 265–275.

**Mittermaier 2015**

MITTERMAIER, Bernhard: Double Dipping beim Hybrid Open Access – Chimäre oder Realität. In: *Informationspraxis* 1 (2015), Nr. 1. – ISSN: 2297-3249.

**Moser 2012**

MOSER, Christian: *User Experience Design : Mit erlebniszentrierter Softwareentwicklung zu Produkten, die begeistern*. Berlin [u.a.] : Springer, 2012. – ISBN: 978-3-642-13363-3. – DOI: 10.1007/978-3-642-13363-3.

**Müller 2014**

MÜLLER, Daniel: *Forschungsinformationssysteme in Hochschulen und Forschungseinrichtungen*. Deutsche Initiative für Netzwerkinformation, 2014-02-26. URL: <https://zenodo.org/record/7697> Abruf: 2015-07-16.

**Müller / Scholze 2012**

Müller, Uwe ; Scholze, Frank: Aufbau und Vernetzung eines Repositoriums. In: ARBEITSGRUPPE OPEN ACCESS DER SCHWERPUNKTINITIATIVE DIGITALE INFORMATION DER ALLIANZ DER DEUTSCHEN WISSENSCHAFTSORGANISATIONEN (Hrsg.): *Open-Access-Strategien für wissenschaftliche Einrichtungen : Bausteine und Beispiele*. 2012, S. 13–15. – DOI: 10.2312/allianzoa.005.

**Nelle 2012**

Nelle, Dietrich: Wissenschaftsinformationssysteme aus der Sicht des BMBF. In: BITTNER, Sven (Hrsg.) ; HORNBOSTEL, Stefan (Hrsg.) ; SCHOLZE, Frank (Hrsg.): *Forschungsinformation in Deutschland: Anforderungen, Stand und Nutzen existierender Forschungsinformationssysteme*. Workshop Forschungsinformationssysteme 2011. (iFQ-Working Paper 10). Berlin : iFQ – Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, 2012, S. 11–17. URL: [http://www.forschungsinfo.de/Publikationen/Download/working\\_paper\\_10\\_2012.pdf](http://www.forschungsinfo.de/Publikationen/Download/working_paper_10_2012.pdf).

**Nielsen / Loranger 2006**

NIELSEN, Jakob ; LORANGER, Hoa: *Web Usability*. München [u.a.] : Addison-Wesley, 2006. – ISBN: 978-3-8273-2448-1.

**Pepels 2009**

PEPELS, Werner (Hrsg.): *Erfolgreiche Produkteinführung*. 1. Aufl. München : Redline, 2009. – ISBN: 978-3-86881-134-6.

**Pilorget 2012**

PILORGET, Lionel: *Testen von Informationssystemen : Integriertes und prozessorientiertes Testen*. 1. Aufl. Wiesbaden : Vieweg+Teubner Verlag, 2012. – ISBN: 978-3-8348-8677-4. – DOI: 10.1007/978-3-8348-8677-4.

**Prabitz 2015**

PRABITZ, Pascal: Open Access - Chancen für die Wissenschaft. In: *Der öffentliche Sektor* 41 (2015), Nr. 1, S. 7–16. – ISSN: 1563-4604.

**Präsident der HAW Hamburg 2012**

PRÄSIDENT DER HAW HAMBURG (Hrsg.): *Geschäftsbericht 2010/2011*. 2012-04. URL: [http://www.haw-hamburg.de/uploads/tx\\_atlpressemappe/HAW\\_GB\\_Web\\_2012.pdf](http://www.haw-hamburg.de/uploads/tx_atlpressemappe/HAW_GB_Web_2012.pdf).

**Präsident der HAW Hamburg 2014**

PRÄSIDENT DER HAW HAMBURG (Hrsg.): *Geschäftsbericht 2012/2013*. 2014-01. URL: [http://www.haw-hamburg.de/uploads/tx\\_atlpressemappe/HAW\\_GB\\_Web\\_2013\\_neu.pdf](http://www.haw-hamburg.de/uploads/tx_atlpressemappe/HAW_GB_Web_2013_neu.pdf).

**Research Center of Bioprocess Engineering and Analytical Techniques o.A.**

RESEARCH CENTER OF BIOPROCESS ENGINEERING AND ANALYTICAL TECHNIQUES (Hrsg.): *Introduction*. URL: <http://www.ls.haw-hamburg.de/~fsbpa/default.htm> Abruf: 2015-06-29.

**Scholz 2014**

SCHOLZ, Dieter (Hrsg.): *Vorlesung Flugzeugsysteme*. Stand: 2014-04-25. URL: <http://fs.profscholz.de> Abruf: 2014-08-04.

**Scholze / Maier 2012**

SCHOLZE, Frank ; MAIER, Jan: Establishing a Research Information System as Part of an Integrated Approach to Information Management: Best Practice at the Karlsruhe Institute of Technology (KIT). In: *LIBER quarterly* 21 (2012), Nr. 2, S. 201–212. – ISSN: 1435-5205.

**Senat der Freien und Hansestadt Hamburg 2015**

SENAT DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG (Hrsg.): *Hamburgisches Hochschulgesetz (HmbHG) vom 18. Juli 2001*. Letzte berücksichtigte Änderung: §37 geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 19. Juni 2015 (HmbGVBl. S. 121). 2015-07-19. URL: <http://www.landesrecht-hamburg.de/jportal/portal/page/bshaprod.psml?showdoccase=1&doc>.

id=jlr-HSchulGHArahmen&doc.part=X&doc.origin=bs&st=lr  
Abruf: 2015-07-09.

#### **Statistisches Bundesamt 2013**

STATISTISCHES BUNDESAMT: *Bildung und Kultur : Studieren an Hochschulen*. 2013 – Studentenstatistik. URL: [https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulenEndg2110410137004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulenEndg2110410137004.pdf?__blob=publicationFile).

#### **Taubert / Weingart 2010**

Taubert, Niels C. ; Weingart, Peter: Open Access - Wandel des wissenschaftlichen Publikationssystems. In: SUTTER, Tilmann (Hrsg.) ; MEHLER, Alexander (Hrsg.): *Medienwandel als Wandel von Interaktionsformen*. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010. – ISBN: 978-3-531-92292-8, S. 159–181. – DOI: 10.1007/978-3-531-92292-8.

#### **Tobias / Karl 2012**

Tobias, Regine ; Karl, Volker: Einführung eines integrierten Forschungsinformationssystems am Karlsruher Institut für Technologie. In: BITTNER, Sven (Hrsg.) ; HORNBOSTEL, Stefan (Hrsg.) ; SCHOLZE, Frank (Hrsg.): *Forschungsinformation in Deutschland: Anforderungen, Stand und Nutzen existierender Forschungsinformationssysteme*. Workshop Forschungsinformationssysteme 2011. (iFQ-Working Paper 10). Berlin : iFQ – Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung, 2012, S. 55–63. URL: [http://www.forschungsinfo.de/Publikationen/Download/working\\_paper\\_10\\_2012.pdf](http://www.forschungsinfo.de/Publikationen/Download/working_paper_10_2012.pdf).

#### **Universität Hamburg 2014**

UNIVERSITÄT HAMBURG (Hrsg.): *FIS-Projekt: Einführung eines Forschungsinformationssystems*. Stand: 2014-04-29. URL: <http://www.uni-hamburg.de/forschung/transfer/forschungsinformationen/fis.html> Abruf: 2015-07-16.

#### **Universität Heidelberg 2013**

UNIVERSITÄT HEIDELBERG (Hrsg.): *Open Access Policy*. Stand: 2013-02-20. URL: <http://www.uni-heidelberg.de/universitaet/profil/openaccess/> Abruf: 2015-09-12.

#### **Weishaupt 2015**

WEISHAUPT, Karin: *Bibliotheken in der Shareconomy: Open Access als Geschäftsmodell*. (Forschung aktuell). Gelsenkirchen : IAT, 2015. URL: <http://www.iat.eu/forschung-aktuell/2015/fa2015-01.pdf>.

**Wissenschaftsrat 2013**

WISSENSCHAFTSRAT (Hrsg.): *Empfehlungen zu einem Kerndatensatz Forschung*. Drs. 2855-13, Berlin 25.01.2013. 2013-01-25. URL: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/2855-13.pdf> Abruf: 2015-09-06.

## **Anhang A**

### **Handreichungen**

Die nachfolgenden Dokumente zeigen die Handreichungen für das Präsidium. In der Entscheidungsvorlage wird zunächst der aktuelle Stand zu Open Access an der HAW Hamburg sowie eine Open-Access-Definition gegeben. Nachfolgend werden Mehrwert sowie Herausforderungen und Risiken benannt. Abschließend enthält das Dokument notwendige Entscheidungen und Aktionspunkte für das Präsidium.

Das zweite Dokument zeigt einen Entwurf für eine Open Access Policy für die HAW Hamburg, entwickelt auf Basis etablierter Good-Practice-Beispiele (vgl. ETH Zürich 2015; Fraunhofer-Gesellschaft 2008; Universität Heidelberg 2013).

---

## ENTSCHEIDUNGSVORLAGE

### OPEN ACCESS-STRATEGIE

Vor dem Hintergrund zunehmender Bedeutung des Open-Access-Publizierens in Wissenschaft und Politik ist es erforderlich, dass sich die HAW Hamburg zeitnah positioniert und eine eigene Open-Access-Strategie entwickelt. Es ist davon auszugehen, dass sich Hochschulen, welche sich der Open-Access-Bewegung verschließen, zukünftig im Wissenschaftsaustausch isolieren. Im Gegensatz dazu wird das Thema Open Access schon heute von den großen nationalen und internationalen Wissenschaftseinrichtungen genutzt, um sich als Vorreiter zu präsentieren. Die HAW Hamburg als drittgrößte Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Deutschland sollte in diesem Strukturwandel des wissenschaftlichen Publizierens nicht den Anschluss verlieren und die anstehenden Prozesse aktiv gestalten. Als Hochschule für Angewandte Wissenschaften mit praxisorientierter Forschung sollte die HAW Hamburg Open Access als Potential nutzen, um die Hürde für den Transfer der Forschungsergebnisse der Hochschule in die Wirtschaft zu verringern.

#### Was ist Open Access?

Open Access beschreibt das Ziel, Wissen und Information in digitaler Form für den Nutzer ohne finanzielle, technische oder rechtliche Hürden zugänglich und nachnutzbar zu machen. Open Access fokussiert den freien Zugang zu qualitätsgesicherten Textpublikationen und anderen digitalen Objekten, die im Rahmen der öffentlich geförderten Forschung entstehen. Open Access wird in zwei Strategien umgesetzt. Unter dem *Goldenen Weg* wird die Erstveröffentlichung von wissenschaftlichen Publikationen in einem Medium, das in einem Open-Access-Geschäftsmodell organisiert ist, verstanden. Der *Grüne Weg* bezeichnet die Bereitstellung bereits erschienener Verlagspublikation als Zweitveröffentlichung einer Publikation im Open Access. Ein Großteil der Wissenschaftsverlage gestattet die zeitverzögerte Publikation der Autorenversion eines Artikels in Repositorien.

---

<sup>1</sup> In diese Entscheidungsvorlage sind Good-Practice Beispiele der folgenden Einrichtungen eingeflossen: ETH Zürich, Fraunhofer-Gesellschaft, Karlsruher Institut für Technologie, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Freie Universität Berlin sowie den Universitäten Lüneburg, Rostock und Heidelberg.

---

### Welchen Mehrwert bietet Open Access?

- Open Access ermöglicht eine erhöhte und schnelle Sichtbarkeit der öffentlich finanzierten Forschungsergebnisse und eine Verkürzung des Publikationsprozesses. Somit kann sich die Hochschule als bedeutende Einrichtung innerhalb ihrer Forschungsschwerpunkte präsentieren und ermöglicht den schnellen Transfer ihrer Ergebnisse in die Öffentlichkeit und Wirtschaft.
- Open Access verbessert die Auffindbarkeit von wissenschaftlichen Publikationen über Suchmaschinen und Nachweisdienste und erhöht dadurch die Sichtbarkeit und Zitierhäufigkeit. Hierdurch wird die öffentliche Wahrnehmung der Hochschule als Forschungseinrichtung gegenüber der Öffentlichkeit gestärkt.
- Der weltweite, entgeltfreie Zugang ermöglicht die umfassende Nachnutzbarkeit der Ergebnisse und eine weltweite interdisziplinäre Zusammenarbeit von Forschenden, welche das internationale Profil der Hochschule stärken kann. Die Kommunikation und Diskussion der Forschungsergebnisse wird beschleunigt und internationalisiert.
- Die Wahrnehmung von Open Access als kostenfreie Verbreitung von öffentlich finanzierter Forschung kann das Bild der Hochschule in der Öffentlichkeit positiv beeinflussen und eignet sich daher als Marketinginstrument.
- Vermehrt ist die Open-Access-Publikation eine Voraussetzung bei der Vergabe von öffentlich geförderten Drittmittelprojekten. Insofern ist Open Access zunehmend ein Kriterium für die Einwerbung von Drittmitteln. Somit kann eine Open-Access-Infrastruktur einen Aspekt der Forschungsförderung an der HAW Hamburg darstellen.

### Welche Herausforderungen und Risiken bestehen?

- Vereinzelt besteht die Annahme, dass das Open-Access-Publizieren Einsparungen ermöglicht. Perspektivisch kann Open Access die Kosten in der Literaturbeschaffung reduzieren, wohingegen die Publikationskosten zumeist steigen. Obgleich langfristig grundsätzlich ein Einsparungspotential besteht, sind zunächst Investitionen in die Publikationsstruktur erforderlich.
- Die Akzeptanz zur Partizipation der Wissenschaftler ist abhängig von der Umsetzung der definierten Ziele und der Qualität der zur Verfügung gestellten Infrastruktur. Defizite, beispielsweise in der Usability, Unterstützung oder Zuverlässigkeit können zur Ablehnung durch die Wissenschaftler führen.

---

### Welche Entscheidungen müssen getroffen werden?

Die wichtigsten Entscheidungen und Aktionspunkte:

- Entwicklung einer institutionellen Position und hochschulpolitischen Entscheidung zum Bekenntnis zu Open Access.
- Unterzeichnung der *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*<sup>2</sup> und der *Budapest Open Access Initiative*<sup>3</sup>.
- Entwicklung einer Open-Access-Strategie für die gesamte HAW Hamburg, in der realistische und überprüfbare Ziele definiert werden.
- Entwurf und Verabschiedung einer Open Access Policy der HAW Hamburg<sup>4</sup>.
- Einsetzung einer/eines hochschulweiten Open-Access-Beauftragten. Die Aufgaben der/des Beauftragten umfassen insbesondere:
  - Ratgeberfunktion für Fragen des Open Access für das Präsidium
  - Betreuung einer zentralen Anlaufstelle für interne Fragen des Open-Access-Publizierens der Wissenschaftler
  - Vertretung der Hochschule in Arbeitsgruppen und Gremien sowie auf Konferenzen und Veranstaltungen und in der Öffentlichkeitsarbeit für Open Access
  - Verfolgung von Entwicklungen und Trends und deren Implementierung im Rahmen der Open-Access-Strategie

Für diese Aufgaben muss die/der Beauftragte mit den notwendigen Ressourcen und Befugnissen ausgestattet werden. Sie/Er muss dabei den Wunsch nach Innovation, ein hohes Maß an Sensibilität und diplomatisches Geschick mitbringen.

- Bereitstellung ausreichender Ressourcen, um die in der Strategie definierten Ziele und Aufgaben zu realisieren.

Eine erfolgreiche Open-Access-Strategie der HAW Hamburg bedingt ein starkes Bekenntnis des Präsidiums. Es ist erforderlich, dass das Präsidium eine eigene Position entwickelt und aktiv vertritt, um ihren Mitarbeitern ein Leitbild für das Open-Access-Publizieren zu präsentieren. Das Präsidium leistet damit einen Beitrag zur Sicherung der Informationsstrukturen an der Hochschule.

---

<sup>2</sup> [http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner\\_Erklaerung\\_dt\\_Version\\_07-2006.pdf](http://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf)

<sup>3</sup> <http://www.budapestopenaccessinitiative.org>

<sup>4</sup> Ein Beispielenwurf für eine Policy ist diesem Dokument beigelegt.



---

## ENTWURF

# OPEN ACCESS POLICY – HAW HAMBURG

### Präambel

Praxisrelevanz und unmittelbarer Wissenstransfer neuester Erkenntnisse sowie der kontinuierliche Austausch mit der Wirtschaft stehen im Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Um dieses Leitbild zu stärken, setzt sich die HAW Hamburg für den freien und unmittelbaren Zugang zu wissenschaftlichen Informationen im Sinne der Open-Access-Bewegung ein. Die HAW Hamburg verfolgt daher das Ziel, ihre Publikationen uneingeschränkt frei zugänglich zu machen (Open Access) und bekennt sich zu den Zielen der *Berliner Erklärung über offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen*.

### Ziele

Um den uneingeschränkten Austausch wissenschaftlicher Informationen zu ermöglichen, strebt die HAW Hamburg an, alle Publikationen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weltweit als digitalen Volltext kostenfrei zugänglich zu machen. Im Sinne der vielfältigen Arten von Veröffentlichungen an der HAW Hamburg wird dabei unter „Volltext“ ausdrücklich jegliche Art substanzialer Forschungsergebnisse – beispielsweise auch Poster, multimediale Werke, Illustrationen und Präsentationen sowie Abschlussarbeiten – verstanden.

Die HAW Hamburg ermutigt ihre Mitarbeiter sowohl zur Primärveröffentlichung als Open-Access-Verlagspublikation (Goldener Weg), als auch zur Zweitveröffentlichung über Open-Access-Publikationsserver (Grüner Weg). Die Ansprüche der Hochschule an die wissenschaftliche Qualität und die Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis bleiben davon unberührt.

### Umsetzung

Mit dem Bekenntnis zu den Zielen des freien Informationsaustauschs schafft die HAW Hamburg die notwendigen strukturellen und finanziellen Voraussetzungen für eine bestmögliche Umsetzung des Open-Access-Gedankens. Die HAW Hamburg beauftragt die

---

Hochschulbibliothek, die Open-Access-Aktivitäten zu koordinieren und durch geeignete Angebote zu fördern. Insbesondere zählt hierzu die Beratung und Unterstützung der Mitarbeiter sowie die Bereitstellung der Open-Access-Infrastruktur.

Diese Open Access Policy soll eine Empfehlung darstellen und berührt ausdrücklich nicht die freie Wahl des Publikationsweges. Die Autorinnen und Autoren entscheiden im Sinne der Freiheit der Wissenschaft selbst, unter welchen Bedingungen sie publizieren. Die HAW Hamburg empfiehlt jedoch, für zugangsbeschränkte Veröffentlichungen auf die Abtretung ausschließlicher Nutzungsrechte zu verzichten und sich ein einfaches Nutzungsrecht zur öffentlichen Zugänglichmachung vorzubehalten, um eine spätere Zweitveröffentlichung in einem öffentlichen Repository nicht zu verhindern.

Die HAW Hamburg setzt sich mit ihren Partnern dafür ein, national wie international die Rahmenbedingungen für das Open-Access-Publizieren zu stärken.

---

In diesen Open-Access-Policy-Entwurf sind Good-Practice-Beispiele der folgenden Einrichtungen eingeflossen: ETH Zürich, Fraunhofer-Gesellschaft und Universität Heidelberg

# Anhang B

## Transkripte

### B.1 Experteninterview Robert Mores

Im Rahmen der Experteninterviews wurde Dr. Robert Mores Professor der HAW Hamburg und Prodekan der Fakultät DMI interviewt. Das Experteninterview fand am 01.07.2015 in der HAW Hamburg statt. Die Länge der Interviews beträgt 35 Minuten. Das folgende Transkript wurde auf die relevanten Informationen gekürzt und zur besseren Lesbarkeit stilistisch bearbeitet.

**Steinbach:** Vielen Dank, dass Sie sich für das Gespräch bereit erklärt haben. Vielleicht können Sie kurz einfühend Ihre Funktion erklären und sich vorstellen.

**Mores:** Robert Mores, ich bin derzeit Prodekan für Forschung an der DMI. Wenn Sie nach den Aufgaben fragen, im Prinzip bin ich verantwortlich hier für einige Prozesse bei der Mittelvergabe und bei der Außendarstellung. Insofern auch Interessenvertreter der forschenden Kolleginnen und Kollegen an der DMI.

**Steinbach:** Könnten Sie ebenfalls kurz die Fakultät DMI vorstellen?

**Mores:** Die Fakultät DMI mit Ihren neun Bachelor- und vier Masterprogrammen bildet aus im Bereich Design. Das sind bereits sehr heterogene Gebiete wie Kommunikationsdesign, Illustration, Kostümdesign, um einige zu nennen. Es gibt im Bereich Design aber auch Schriftenentwicklung, Fotografie etc.. Im Bereich Information der klassische Bereich Bibliothekswesen, heute auch ergänzt durch das Stichwort Media, das umfasst gleichermaßen Information Search Engines wie auch Journalismus, also auch dort wieder eine breite Fächerung. Im dritten Bereich die Medientechnik, alles was mit Bild, Ton und Licht zu tun hat und auch den Bereich Media-Technik-Assistance, das

mit dem Bereich Medieninformatik und Anbahnungen im Bereich Games zu tun hat. Diese Fakultät ist extrem heterogen in den Fachgebieten, bietet aber auch wunderbare hybride Ansätze für Lehre und Forschung.

**Steinbach:** Welche Forschungsschwerpunkte gibt es an der Fakultät?

**Mores:** Zuerst zu nennen wäre wahrscheinlich das neu gegründete NewsLab, wo das Thema Digitale Kommunikation, die Verlagerung von print auf online, was die Medienrelevanz angeht, dort gibt es natürlich auch die Fragen der Medienrelevanz. Ansonsten haben wir ein genauso heterogenes Feld, es gibt Kolleginnen und Kollegen, die sich der Illustration, der Mode, der Archivierung der Modegeschichte oder der Katalogisierung widmen. Die Geschichte der Modeentwicklung an der Armgartstraße. Wir haben aber auch viele technische Themen wie Bildbearbeitung, Sucheeffizienz und Suchrelevanz, das sind große Themen oder musikalische Akustik, das ist mein eigenes Thema. Sie sehen wie unterschiedlich diese Gebiete sind. Aber zuerst zu nennen ist die digitale Kommunikation, weil wir an der HAW Hamburg im Prinzip vier ausgewiesene Schwerpunkte haben und da passt die digitale Kommunikation direkt deckungsgleich zu einem der Schwerpunkte.

**Steinbach:** Wissen Sie welche Art von Forschungsprojekten und Drittmittelprojekten es an der Fakultät gibt?

**Mores:** Das sind die Austauschprogramme von Steffen Burkhardt mit Journalisten aus China oder Indien, beidseitige Austauschprogramme. Zum Zweiten Mittel, die im Bereich Suchmaschinen wiederum vorhanden sind, dort auch eine von der HAW Hamburg finanzierte Promotion. Da müsste ich für die weiteren tatsächlich nochmal nachgucken, es sind ein paar Einzelne. Herr Greule hat immer wieder industrienaher Themen, also Auftragsforschungen. Wir haben insgesamt einen nicht so großen Drittmittelanteil, weil wir typischerweise eher kleine Projekte im Bereich von 5.000 bis 10.000 Euro machen. Es gibt erhebliche Schwierigkeiten administrativer Art, diese innerhalb der Hochschule darzustellen, beispielsweise Vertragsabschlüsse sind schwer zu händeln, weil die Fakultäten hier nicht so autonom agieren und arbeiten dürfen wie man sich das vielleicht an anderen Hochschulen vorstellt. Das ist leider so.

**Steinbach:** Zu welchen Themen wird publiziert?

**Mores:** Das sind die genannten Forschungsthemen. Ich habe keine vollständige Übersicht, aber ich habe gelegentlich eine in der Hand, und von den etwa ein Duzend von den Kolleginnen und Kollegen, die vor kurzem in der letzten

Runde auch Anträge für Forschungsentlastung gestellt haben, die haben allesamt ihre Publikationslisten der letzten Jahre beigelegt. Es wird in diesem heterogenen Feld zwischen Illustration, Mode, Suchmaschinen, Medienrelevanz und Akustik publiziert. Diese Bandbreite und es entstehen auch immer wieder Lehrbücher, zurzeit zur Mathematik.

**Steinbach:** Wer publiziert hauptsächlich an der Fakultät, sind das hauptsächlich Professoren oder wissenschaftliche Mitarbeiter oder publizieren sie gemeinsam?

**Mores:** Ich nehme an, dass es ähnlich ist, wie an anderen Fachhochschulen, muss ich so sagen. In Universitäten ist der Mittelbau doch sehr stark bei den Publikationen dabei. Ich denke, dass hier ein ganz normales Verhältnis besteht. Typischerweise die Professorinnen und Professoren publizieren und Mitarbeiter dann, wenn sie auch Aufgaben in der Forschung wahrnehmen, wenn sie zum Beispiel eine Promotionsstelle haben oder in einer anderen Form im Mittelbau mit Aufgaben der Forschung betraut sind. Zum Beispiel meine Doktoranden, die zum Glück schon vor einem Jahr abgeschlossen haben, die haben auch fleißig publiziert. Es ist normal, dass Doktoranden auch mitmachen und ansonsten die Kolleginnen und Kollegen.

**Steinbach:** Was wird hauptsächlich publiziert?

**Mores:** Ich denke, dass sind im Schwerpunkt Aufsätze, Fachaufsätze, zweitens Konferenzen und drittens dann auch Monografien, von der Frequenz.

**Steinbach:** Wie wird hauptsächlich publiziert, als Verlagspublikationen oder auch anders?

**Mores:** Das sind hauptsächlich Verlage, wenn ich an meine letzten Buchkapitel denke, sind das immer Verlage, aber es gibt schon eine Tendenz weg vom Buch, gerade bei Springer mit SpringerLink. Es gibt auch eine Tendenz gerade bei Kooperationen mit der Uni Hamburg sehe ich das, das der Springer Verlag sich nur dann zu einem Buch überreden lässt, wenn Materialien dabei sind, die das spannend machen. Man muss dann immer noch einen Medienzusatz bringen, da kann man auch sagen, dass sich das online erst recht lohnt und man es gleich online anbieten kann, aber dann wird es wieder spannend. Ansonsten verlagert es sich ganz langsam.

**Steinbach:** Wie ist die Bedeutung von HAW Hamburg-Publikationen?

**Mores:** Das sagt mir nichts. Wir hatten das ein oder andere Mal Bücher, wie im Selbstverlag, wenn ich in meinem geistigen Auge durchs Regal bei Frau Wenzel gehe. Aber das wüsste ich nicht.

- Steinbach:** Das spielt dann eher eine untergeordnete Rolle?
- Mores:** Ich finde es tatsächlich gut. Man könnte herausragende Masterarbeiten auch in einer Reihe mal publizieren. Das wäre nicht verkehrt, sie bleiben ja sonst irgendwie im Schrank stehen. Im Übrigen, das machen wir hier auch schon, dass Masterarbeiten auf eine Veröffentlichung abzielen. Wir reden dann nicht mehr von einer klassischen Masterarbeit mit 80 oder 100 Seiten, die irgendwo im Regal steht, sondern von fünf bis zehn Seiten Fachaufsatz plus angehängtem Laborbuch. Ein Fachaufsatz dieser Art, der es nach Möglichkeit auch in ein Fachjournal schafft.
- Steinbach:** Wie werden denn die Publikationen dokumentiert beziehungsweise auch präsentiert. Sie hatten ja gesagt, dass bei Frau Wenzel welche stehen.
- Mores:** Ja, wir haben uns in der letzten Zeit angewöhnt für die Begehungen und Besuche, die wir im Haus haben, die Publikationen zu sammeln und das sind einige. Gerade bei Büchern kommen da 30 bis 40 Stück zusammen, die wir dann auslegen. Wir haben da noch keine Systematik, man müsste eigentlich einen Schaukasten haben oder ähnliches. Nach außen ist das, glaube ich, sehr heterogen. Ich persönlich stelle meine Sachen bei Google Scholar und ResearchGate ein, um sichtbar zu sein und das machen auch andere Kollegen hier im Haus, das weiß ich, aber es ist noch nicht durchgängig der Fall. Es wäre vielleicht nicht verkehrt, im Sinne einer Erhebung. Wir versuchen als HAW Hamburg ja immer mit eigener Software und eigenen Lösungen etwas zu machen, aber wir können es uns durchaus zu nutze machen, bestehende Portale zu nutzen, die beim Einstellen und der Sichtbarkeit helfen. Diese könnte man nutzen, um einheitliche Listen herzustellen, wenigstens was die Titel angehen. Dann sind sie noch nicht qualifiziert mit Peer Review und Non-Peer-Review, aber wir haben immerhin Listen. Das haben wir an der HAW Hamburg bisher noch nicht und das wäre ein Weg, über Google Scholar, Research Gate oder andere Portale zu arbeiten. Das ist ja keine schlimme Verpflichtung den Forscher zur Bekanntmachung seiner Publikation auch zu ermutigen.
- Steinbach:** Institutionell findet eine gemeinsame Präsentation von Aufsätzen an der Fakultät noch nicht statt?
- Mores:** Wir haben in der Vergangenheit immer wieder Forschungsberichte gemacht, die sich entweder auf einzelne Fakultäten oder die gesamte HAW Hamburg bezogen haben und dort ist dann typischerweise ein Querschnitt durch die Forschung, redaktionell aufgearbeitet und dort sind dann zu diesem thematischen Einführungen auch die Quellen genannt, zumin-

dest in den Forschungsberichten der Fakultäten. Sie sehen dort mehrseitig die Publikationen der letzten zwölf oder vierundzwanzig Monate.

**Steinbach:** Also gibt es ein Medium, wo das publiziert wird?

**Mores:** Das gibt es. Es bleibt aber bei dem Printmedium mit einer kleinen Auflage und geringer Reichweite.

**Steinbach:** Was ist aus Ihrer Sicht beim Publizieren für die Wissenschaftler wichtig? Welche Faktoren spielen eine Rolle, die Sichtbarkeit und Reichweite haben Sie ja eben schon genannt.

**Mores:** Ja, die Sichtbarkeit und Reichweite und Journale mit einem angemessenen Impact-Faktor spielt eine Rolle. Überhaupt zu publizieren ist schon einmal wichtig. Der Impact-Faktor spielt schon eine Rolle, denn daran bemisst sich ja auch die Qualität der Arbeit. Nicht immer, denn wir wissen auch, dass die Journale dann auch im Sinne eines Netzwerkes unterwegs sind. Die Erfahrung musste ich auch bei zwei Journalen schon machen, das wird mir auch von anderen Kollegen an der Uni Hamburg bestätigt, das ist manchmal ein Closed-Shop, wo man junge Forscher nicht freiwillig mit aufnimmt. Das bedeutet ja, dass bei dem Journal andere Autoren den Platz ein bisschen räumen müssten in ihrer Frequenz und deswegen gibt es da eine gewisse Zurückhaltung. Das behaupte ich einfach mal und das wird auch von anderen Seiten bestätigt. Ansonsten geht es doch meistens wissenschaftlich zu. Bei einem Journal mit einem angemessenen Impact-Faktor regelmäßig zu platzieren heißt ja, dass die Arbeit relevant ist und objektiv neu. Das kann man eigentlich nur über die externe Begutachtung behaupten.

**Steinbach:** Welche Möglichkeiten gibt es denn alternativ für junge Wissenschaftler, wenn einige Zeitschriften sehr geschlossen agieren, zu veröffentlichen?

**Mores:** Dranbleiben. Man muss überzeugen. Ich bin sozusagen schon in der zweiten Hälfte meiner beruflichen Karriere mit über fünfzig, und es ist ein ganzes Stück Arbeit nach wie vor immer wieder zu überzeugen. Das kann auch sein, dass man ein Paper dreimal einreicht und es immer noch nichts wird. Es ist ein hartes Stück Arbeit und viel Frust. Über den Frust reden die Leute nicht oder sie geben zu früh auf oder lassen es bleiben. Aber das ist diese Art von Hartnäckigkeit, die man manchmal an den Tag legen muss. Alles annehmen und abarbeiten, das sind lange Listen und viele Sommermonate, die dabei draufgehen aber es lohnt sich am Ende und man wird doch ernst genommen.

**Steinbach:** Meine nächste Frage geht auch in diese Richtung: ob es Probleme und Schwierigkeiten beim Publizieren gibt. Das sind die Kernherausforderungen?

**Mores:** Genau. Vielleicht ist es auch so, dass die jungen Leute, wenn man das zum ersten Mal macht, häufig keine Anleitung haben. Die laufen in die ganzen Fallen erst einmal rein. Man muss jeden Tipp ernst nehmen und an jeder Möglichkeit einer Verbesserung, gerne am englisch, arbeiten und Geld ausgeben, um gut redigieren zu lassen. Das heißt auch nicht zu früh mit einem Qualitätsmaßstabsniveau einverstanden zu sein. Da wäre es vielleicht gut auch ein bisschen zu coachen. Das fände ich auch gut, das würde ich auch hier an der HAW Hamburg unterstützen, wenn jemand das erste Mal seine Sachen einreicht. Normalerweise achten wir darauf, dass die Kolleginnen und Kollegen, die berufen werden, bereits publiziert haben und ihre Erfahrungen haben. Die haben das alle schon an den Instituten gelernt und normalerweise sollte das nicht mehr nötig sein, deswegen reden wir hier von den Mitarbeitern, die das das erste Mal machen. Die werden ja meistens auch von einer Kollegin oder einem Kollegen betreut und eigentlich müsste dieses Mentoring schon laufen. Da gäbe es manchmal auch noch die Chance es den Leuten einfacher zu machen und vielleicht früher auf ein Paper zu gucken.

**Steinbach:** Spielt das Thema Urheberrecht eine Rolle, könnte das ein mögliches Problem sein, gerade wenn gemeinsam publiziert wird?

**Mores:** Nein, mir sind in den zwanzig, dreißig Jahren jetzt als Hemmnisse nur laufende Patentanmeldungen bei Erfindungen vorgekommen. Nicht beim reinen Publizieren, wo es wirtschaftlich zu den Gebieten nicht so herausragend ist. Nein.

**Steinbach:** Haben Sie an Ihrer Fakultät Erfahrungen mit Open Access?

**Mores:** Nein.

**Steinbach:** Wie würden Sie die Akzeptanz gegenüber Open Access an der Fakultät einschätzen?

**Mores:** Das kann ich nicht einschätzen. Wir haben sehr heterogene Fachleute, da gibt es im Bereich Design durchaus Leute, die vielleicht auch gar keinen Computer anfassen und dann gibt es die sehr versierten Bibliothekare, die für die Informationssysteme zum Kerngeschäft gehört. Insofern muss man für das DMI die Frage so beantworten, dass von Null bis Hundert alles dabei ist.



- Steinbach:** Welchen Nutzen sehen Sie in Open Access?
- Mores:** Open Access halte ich für unterstützenswert, weil dieser schnelle und barrierefreie Zugriff für das eigene Arbeiten sinnvoll ist, aber auch um seine eigene Reichweite zu erhöhen. Gleichzeitig müssen die Vorgaben von Journalen auch eingehalten werden. Es gibt Journale die wunderbare Archive bieten und sich die Mühe gemacht haben, auch bis 100 Jahre zurück, Fachartikel digital mit sehr guten Suchmöglichkeiten aufzubereiten. Das ist eine lohnenswerte Arbeit, die ist nicht unentgeltlich, da will ich mich gerne an die Auflagen halten dieses Journal nicht zu umgehen und dort veröffentlichte Veröffentlichungen nicht parallel online zu stellen. Das Journal muss auch die Chance haben, das Geld dazu zu verdienen. Open Access ja, aber dort wo Journale stringent sind, wie beispielsweise das IEEE, da sollte man sich an die guten Gepflogenheiten halten.
- Steinbach:** Welche Vorurteilen könnten gegenüber Open Access, vielleicht auch gerade hier an der Fakultät, bestehen?
- Mores:** Ich könnte mir da gar nicht viel vorstellen, höchstens dass es vielleicht unübersichtlich ist und nicht klar ist bei der Qualifikation. Ich will in der Regel eine belastbare Quelle heranziehen für meine Arbeit und da möchte ich wissen, dass diese Veröffentlichung tatsächlich schon in einem Journal war und tatsächlich durch den Peer Review gelaufen ist. Die Qualitätssicherung bleibt ein bisschen auf der Seite des Recherchierenden. Ich wüsste aber sonst keine weiteren, mit dem Einwand, dass die Auflagen der Journale respektiert werden müssen.
- Steinbach:** Welche Maßnahmen könnten die Akzeptanz gegenüber Open Access steigern?
- Mores:** Wahrscheinlich muss es erst einmal bekannter werden. Ich glaube, dass Viele die Möglichkeiten gar nicht kennen. Ansonsten ist ja eher selbstmotiviert, weil man ja häufiger zitiert wird, das wird ja gut belohnt. Es ist wenig Arbeit für einen Forschenden Google Scholar oder Research Gate zu nutzen und das wird ja schnell belohnt.
- Steinbach:** Welche Erwartungen hätten Sie an eine Publikationsinfrastruktur an der HAW Hamburg?
- Mores:** Meine Erwartung ist, dass nicht wieder neue Software erfunden wird, schwer zugängliche Systeme, sondern dass man tatsächlich, gerade wenn es um Veröffentlichungen geht, um Dinge, die wir gerne preisgeben, dass wir etablierte Peripherien nutzen, beispielsweise Google Scholar oder Rese-

archGate. Das müsste doch möglich sein, unter Research Gate als HAW Hamburg aufzutreten, Gruppierungen als HAW Hamburg anzustreben und eine Sichtbarkeit zu haben und dort zu fördern, als ein eigenes Portal zu machen. Das am Ende nicht funktioniert und die Leute abschreckt. Oder man hat zumindest einen Server, der gut funktioniert und die Sachen sind gut abrufbar und der Upload funktioniert wirklich unter allen Umständen, sodass die Paper wirklich erreicht werden können. Das kann passieren, dass man etwas sucht und es wird ein PDF versprochen aber das funktioniert nicht. Sich auch darum zu kümmern, dass die Dinge in zwei oder fünf Jahren gut auffindbar bleiben.

**Steinbach:** Das geht schon in meine nächste Frage ein, welche Maßnahmen die Nutzung einer HAW Hamburg Infrastruktur für Open Access fördern könnte. Die gute Erreichbarkeit und auch eine Stabilität der Erreichbarkeit?

**Mores:** Genau.

**Steinbach:** Wo könnten die Wissenschaftler von Seiten der HAW Hamburg noch Hilfestellung beim Publizieren benötigen?

**Mores:** Ich denke, dass die Ingenieurwissenschaftler bei uns und auch die Kolleginnen und Kollegen im Bereich Information versiert genug sind, die Dinge direkt zu bedienen. Im Bereich Design haben wir relativ wenige Publikationen der Formate Fachaufsätze, Buchaufsätze, Monografien und Herausgeberschaften. Bei diesen Kolleginnen und Kollegen würde ich auch die Versiertheit sehen. Auf der anderen Seite haben wir im Bereich Design oder Illustration ohnehin Print. Dort sind es die Verlage, die sich um die Reichweite kümmern und wir kriegen dort nicht die elektronische Version für Open Access. Wir bleiben mit ein paar der Publikationen außerhalb des Themas Open Access, weil eine Kinderbuchillustration oder ein Ausstellungskatalog, vielleicht auch elektronisch passt und kommt aber zuerst als Print wichtig ist. Dort könnte es sein, dass es eine Hilfestellung bräuchte. Dass dort noch Print only das Bewusstsein ist.

**Steinbach:** Hilfestellung im Bereich der elektronischen Formate?

**Mores:** Genau, die Umwandlung. Die elektronischen Formate herstellen, aufbereiten und lagern. Und auch sich um die Qualität zu kümmern, muss es denn wieder druckfähig sein, wenn man es elektronisch hat, oder nicht?

**Steinbach:** Zum Beratungsbedarf von Open Access hatten Sie vorhin bereits gesagt, dass es teilweise eine Unkenntnis gibt.

**Mores:** In einigen Bereichen. Einige sind dort sehr versiert.

- Steinbach:** Sehen Sie strukturelle Probleme bei der Einführung einer Open Access Infrastruktur, beispielsweise aufgrund der Hochschulstruktur oder der Struktur der Fakultät?
- Mores:** Ja, ich sehe die Probleme, dass dort, wo eigene Software entwickelt wurde und in Auftrag gegeben wurde, in der Vergangenheit aus welchen Gründen auch immer, Produkte dringend zur Verwendung empfohlen wurden, die nicht die nötige Produktreife hatten und deswegen würde ich auch heute wieder davon abraten etwas eignes zu schnitzen oder schnitzen zu lassen. Wenn eine Software am freien Markt und der Wettbewerb so entsteht, dass es ein Qualitätsprodukt ist, das auch wartbar und pflegbar ist, dann gerne auch etwas Eigenes. Es macht aber keinen Sinn, wenn ganze Communities sich aufmachen und Helferlein zur Verfügung zu stellen, die diese nicht nutzen wollen. Ich würde dringend empfehlen, bestehende Systeme mit zu verwenden. Selbst wenn diese nicht gleich ganz passen, kann man ja mit den Leuten reden.
- Steinbach:** In welcher Organisationseinheit innerhalb der HAW Hamburg sehen Sie die Zuständigkeit beziehungsweise den Ansprechpartner für die Wissenschaftler beim Publizieren? Wo sehen Sie die Kompetenzen?
- Mores:** Ich bin nicht sicher ob ich die Frage richtig verstehe, denn nach meinem Verständnis sind die Wissenschaftler in dem Fachgebiet mit den Institutionen und vernetzen Kollegen unterwegs und die kennen ihre Ansprechpartner, die einschlägigen Journale und die Konferenzen und haben einen Bezug, der ist häufig außerhalb der HAW Hamburg. Innerhalb der HAW Hamburg geht es höchstens um Prozesse wie Hilfe bei Drittmittelanträgen und Lehr-entlastungsstunden. Dort sind die Ansprechpartner benannt und die Prozesse bekannt, sodass ich gar nicht weiß, ob ich die Frage richtig verstanden habe?
- Steinbach:** Ich denke schon, es ist nur nicht die Antwort, die eine Bibliothekarin gerne hören möchte. Zunehmend sehen sich Bibliothekare auch in der Rolle beim Publizieren zu begleiten.
- Mores:** Da muss ich Ihnen Recht geben. Es könnte die Aufgabe der Bibliothek sein, das mit voran zu treiben. Der Gedanke liegt ja nicht fern, wenn wir von einer Schule, einer Denkschule, sprechen. Dass auch für die Menschen, die sich in eine Bibliothek begeben, gut sichtbar wird was bisher gedacht wurde. Abschlussarbeiten, das ist gute, alte Tradition, das aber auch gerne online und für Studenten gut und schnell erreichbar. Das macht absolut Sinn, das als ureigene Aufgabe in der Bibliothek zu sehen. Ein Teil dieser Denkschule

zu sein, wo man nicht nur worüber nachdenkt sondern auch spricht und für andere bereithält. Das macht absolut Sinn, das die Bibliotheken einen Part übernehmen können.

**Steinbach:** Aber bisher ist es noch nicht so?

**Mores:** Danke ich ist so.

**Steinbach:** Gibt es noch jemanden, den Sie mir für weitere Gespräche empfehlen könnten?

**Mores:** Sie hatten auch Herrn Lewandowski vorgeschlagen, wenn der Zeit hat, wäre das wunderbar und wahrscheinlich auch Steffen Burkhardt. Es könnten wahrscheinlich aber alle eine ähnliche Auskunft geben. Was ich gesagt habe, betrifft das Grundgefühl aller Forschenden hier.

**Steinbach:** Vielen Dank für das Gespräch und dass Sie sich soviel Zeit genommen haben.

## B.2 Experteninterview Detlev Dannenberg

Im Rahmen der Experteninterviews wurde Detlev Dannenberg Bibliothekar und wissenschaftlicher Mitarbeiter des HIBS der HAW Hamburg interviewt. Das Experteninterview fand am 02.07.2015 in der HAW Hamburg statt. Die Länge der Interviews beträgt 40 Minuten. Das folgende Transkript wurde auf die relevanten Informationen gekürzt, zur besseren Lesbarkeit stilistisch bearbeitet und durch Detlev Dannenberg redigiert.

**Steinbach:** Vielen Dank, dass du dich für dieses Gespräch bereit erklärt hast. Vielleicht könntest du dich einfürend kurz vorstellen und deine Funktion erklären.

**Dannenberg:** Ich bin Detlev Dannenberg, Mitglied der zentralen Dienste vom HIBS der HAW. Mein Aufgabenbereich ist zur Hälfte Teaching Library und zur anderen Hälfte andere Aufgaben. In diesen anderen Aufgabenbereichen ist am wichtigsten das Projekt FIS.

**Steinbach:** Welche Ziele hast du für das FIS?

**Dannenberg:** Es soll die Forschung der HAW Hamburg fördern, durch Unterstützung der Forschenden, durch ein praktikables System. Für die Bibliothek ist es ein interessanter neuer Aufgabenbereich: Open Access, Langzeitarchivierung und alles was dazu gehört. Für die Abteilung Forschung und Transfer ist es eher eine Verwaltungsvereinfachung.

**Steinbach:** Wann wird die Infrastruktur für die Wissenschaftler bereitstehen?

**Dannenberg:** Wir haben jetzt den offiziellen Auftrag vom Präsidium der HAW Hamburg bekommen ein Projekt zu starten. Mit verschiedenen Meilensteinen, wie das üblich ist, und Ende März sollen die Ausschreibungen an drei mögliche Anbieter rausgehen und dann beginnt die Auswahl und im Sommer werden wir dann in den ersten großen Testbetrieb gehen. Einzelne Forschende werden jetzt in der Anfangs- und Planungsphase schon einbezogen.

**Steinbach:** Wer ist die Zielgruppe der Open Access Publikationsstruktur?

**Dannenberg:** Alle Forschenden der ganzen Welt.

**Steinbach:** Also wird es nicht nur auf die HAW Hamburg begrenzt?

**Dannenberg:** Die Inhalte werden von den Forschenden der HAW Hamburg eingestellt, aber nutzbar ist es natürlich von allen auf der ganzen Welt.

**Steinbach:** Wie ist die Zielgruppe für das Publizieren? Sind das alle Forschenden der HAW Hamburg?

- Dannenberg:** Ja, alle Forschenden der HAW Hamburg können publizieren, ab Promovierenden.
- Steinbach:** Wie schätzt du die Akzeptanz der Wissenschaftler gegenüber Open Access an der HAW Hamburg ein?
- Dannenberg:** Sehr heterogen, wie immer bei allem, was neu ist. Wenige stehen voll dahinter, wenige lehnen voll ab und die breite Masse ist noch nicht interessiert und noch nicht informiert. Das ist genau der Bereich, die Unsicherheit gegenüber den urheberrechtlichen Fragen und Persönlichkeitsrechten.
- Steinbach:** Welche Vorurteile bestehen oder könnten gegenüber Open Access an der HAW Hamburg bestehen?
- Dannenberg:** Ich denke für den Wissenschaftler ist es wichtig, in renommierten Zeitschriften seine Artikel zu publizieren. Die renommiertesten wissenschaftlichen Zeitschriften waren bis vor kurzem ausschließlich Verlagsprodukte und solange in bestimmten Wissenschaftsgebieten die besten Zeitschriften, die Top-Zeitschriften, von Verlagen erscheinen, wird die Akzeptanz geringer sein gegenüber Open Access. Dass sie dafür kein Geld verdienen spielt dafür die nicht ganz große Rolle, das ist eher ein Nebenaspekt. Aber ich denke, das ist so das größte Problem, etwas freizugeben und auch die Kontrolle über das Produkt zu verlieren. Wenn es ganz Open Access ist, dann darf es ja weiter verwendet werden von anderen und weiter bearbeitet werden, ohne dass der ursprüngliche Urheber eine Kontrolle hat.
- Steinbach:** Und welchen Mehrwert bieten Open Access Veröffentlichungen für die Wissenschaftler?
- Dannenberg:** Bessere Verbreitung und bessere Sichtbarkeit der Forschungsergebnisse, was Open Access ist, wird von einer breiteren Masse wahrgenommen und zitiert. Das ist ja auch wichtig für einen Wissenschaftler, zitiert zu werden.
- Steinbach:** Warum sollten die Wissenschaftler deiner Meinung nach ihre Publikationen im FIS veröffentlichen?
- Dannenberg:** Das FIS selber bietet für den Forschenden zunächst Verwaltungsvereinfachung, weil nicht immer wieder die gleichen Daten für verschiedene Funktionen eingegeben werden müssen. Die werden nur einmal eingegeben und die werden dann zusammengeführt. Der Vorteil ist, dass sie sich um die Publikation nicht weiter kümmern müssen. Sie müssen nur einmal ihr o.k. geben und sagen „Das Produkt ist jetzt fertig, das soll veröffentlicht werden und zwar Open Access, grüner Weg, unter der Creative Common License

XY und zusätzlich langzeitarchiviert werden“. Durch die Langzeitarchivierung und durch die Bearbeitung der Metadaten durch uns, ist die Wahrscheinlichkeit größer gesehen und wahrgenommen zu werden, eine bessere Verbreitung und bessere Sichtbarkeit der Publikation.

**Steinbach:** Gibt es in diesem Zusammenhang schon Vorstellungen, wie der Publikationsprozess konkret aussehen wird?

**Dannenberg:** Während des Forschungsprozesses, also während der Entstehung der Publikation werden von den Forschenden normierte Metadaten geliefert. Dann kommt der Knopfdruck: Bitte jetzt veröffentlichen. Dann muss die Bibliothek die Metadaten prüfen und eventuell auch Rechte prüfen. Darf der Professor überhaupt die Erlaubnis zur Publikation geben, da ist auch wieder der rechtliche Aspekt dabei. Dann werden die Metadaten in den GVK übertragen, im Idealfall geht das auch automatisch, mit relativ geringer Bearbeitung. Die Publikationen sind dann mit einer URN versehen, wir haben schon einen Unternehmensraum, und von da aus holt die Deutsche Bibliothek die Publikationen über ein Harvesting-Verfahren in regelmäßigen Abständen. Die Publikationen werden dann in die Deutsche Bibliothek übertragen und dort ein zweites Mal langzeitarchiviert. Die Metadaten werden dann an Worldcat und anderen Nachweisinstrumenten, entweder aktiv oder passiv, übertragen, sodass sie in allen Katalogen weltweit, inklusive Google Scholar, nachgewiesen sind.

**Steinbach:** Aber die Initiative für den Publikationsprozess muss aktiv vom Wissenschaftler ausgehen?

**Dannenberg:** Vom Urheber.

**Steinbach:** Ihr sprecht die Wissenschaftler nicht aktiv an oder fordert sie auf, sondern die interessierten Wissenschaftler kommen aktiv auf euch zu?

**Dannenberg:** Wir leisten natürlich Aufklärungsarbeit und werben natürlich dafür: „Macht das doch bei uns und nicht woanders!“

**Steinbach:** Was genau soll alles über das FIS publiziert werden?

**Dannenberg:** Alles, was die Forscher publiziert haben wollen. Wobei da immer entschieden werden sollte, ob es langzeitverfügbar sein muss, das heißt ob es langzeitarchiviert werden muss. Preprints beispielsweise werden veröffentlicht, damit sofort sichtbar wird „Ich arbeite daran und bin fast fertig“ oder „Ich arbeite jetzt am Ergebnisbericht“, aber die müssen nicht unbedingt über das Erscheinen der Endpublikation hinaus verfügbar sein. Das müssen letztendlich die Forschenden sich überlegen, was sie gerne hätten. Das FIS

bietet zunächst einmal die Möglichkeit, auch ohne Publikationen, dass Forscher von außerhalb bei Interesse über ein Passwort auf Forschungsdaten zugreifen können. Der Forschende hat Kolleginnen, beispielsweise in den USA und sagt „Ich mache so etwas ähnliches und schick doch mal zum Vergleich deine Daten“ und der Forscher der HAW Hamburg kann dann sagen „Brauche ich nicht zu schicken, oder in die Dropbox hochzuladen hier ist das Passwort. Da kannst du dir aus unserem FIS alles herausholen, was du willst“. Das ist auch wieder die Entscheidung des Urhebers, der hat die Verfügung darüber, obwohl das auch eine rechtliche Frage ist. Wem gehören die Daten, nur dem Urheber oder auch der HAW Hamburg, für die er arbeitet? Da gibt es verschiedene Meinungen. Im Prinzip könnten diese Forschungsdaten auch langzeitverfügbar werden. Zunächst denken wir schon an die klassischen Publikationen, das heißt Forschungsberichte, Dissertationen und fachwissenschaftliche Aufsätze.

**Steinbach:** Bei Dissertationen stellt sich die Frage ja nicht, aber wie sieht es ansonsten mit der Qualitätssicherung der Publikationen aus?

**Dannenberg:** Es gibt kein Peer Review, das müssten wir entweder selber machen oder parallel organisieren, dass sich verschiedene Hochschulen zusammen tun. Dass ist eine gute Idee, aber zum jetzigen Stand nicht angedacht.

**Steinbach:** Du hattest ja bereits den GVK, DNB und Worldcat angesprochen. Wie werden die Publikationen denn für die Hochschule präsentiert und dokumentiert? Gibt es dort auch Ideen oder Ansätze es als Hochschulbibliografie zu veröffentlichen?

**Dannenberg:** Die Nachweise müssen auf jeden Fall in der Hochschulbibliografie auftauchen. Es werden aber in der Hochschulbibliografie noch weitere Publikationen auftauchen. Es ist nicht so gedacht, dass jede Publikation das ganze FIS durchläuft, sondern der einzelne Forscher kann uns einfach seine Publikation schicken, veröffentlichen und langzeitarchivieren, ohne dass schon Forschungsdaten zugrunde liegen. Es kann natürlich auch sein, dass ein Professor weiterhin in seinen Zeitschriften veröffentlicht, weil das nunmal die Hausblätter für sein Wissenschaftsgebiet sind, sodass die Hochschulbibliografie mehr umfasst als was über FIS publiziert wird.

**Steinbach:** Aber es soll dazu genutzt werden, wenn man die Daten schon einmal hat?

**Dannenberg:** Das ist genau der Sinn der Sache. Keine Mehrfacheingaben mehr, sondern nur noch einmal. Identifiziert sich der Professor mit seiner normalen Kennung, stehen sofort alle Daten zur Verfügung mit Adresse, Forschungsprojekten und Fakultät.



- Steinbach:** Welche Faktoren beim Publizieren sind dir wichtig? Der Impact-Factor ist ja beispielsweise für die Wissenschaftler wichtig, was sind aus der Perspektive eines Bibliothekars wichtige Aspekte?
- Dannenberg:** Der Impact-Factor ist mir wichtig, weil er für die Forschenden wichtig ist. Da will ich sie unterstützen und dadurch motivieren diesen Weg zu gehen und beim FIS zu publizieren.
- Steinbach:** Ich habe bereits mit Wissenschaftlern gesprochen, für die sind Metadaten und das Urheberrecht erstmal nicht primär wichtig, wie sie es für Bibliotheken sind. Was sind beim Publikationsprozess aus Sicht der Bibliothek relevante Arbeitsschritte oder Aspekte, die es zu berücksichtigen gilt?
- Dannenberg:** Das A und O ist die Qualität der Metadaten. Das kann ja auch großen Aufwand für uns bedeuten, wenn die Qualität der Metadaten nicht gut ist, dann haben wir viel Arbeit, um sie zu verbessern. Da hat Lüneburg ein Verfahren im Ablauf eingerichtet: Sie nehmen sich pro Produkt nur zehn Minuten Zeit, und wenn die Bibliothek länger als zehn Minuten braucht, dann gehen die Daten wieder zurück an den Forscher und der muss sie bereinigen. Das hört sich sehr strikt an, scheint aber notwendig zu sein. Die rechtlichen Aspekte sind natürlich wichtig, deswegen freuen wir uns ja auf deine Arbeit, dass ich das in gut aufbereiteter Form lese.
- Steinbach:** Gibt es deines Wissens nach, beispielsweise aus Erfahrungen anderer Bibliotheken, eventuell Probleme oder Schwierigkeiten bei der Einführung des Systems?
- Dannenberg:** Das Eine ist die Qualität der Metadaten, die dort zusammen geführt werden. Selbst unsere Pica-Katalogisate sind ja nicht ganz einwandfrei, weil da in einer Kategorie verschiedene Dinge stehen, und das lässt sich schwer mit anderen Systemen kreuzen. Das ist ein riesiger Aufwand und die Datensammlungen, die sonst in den Verwaltungen existieren, haben wahrscheinlich noch eine geringere Datenqualität, weil die für eine Funktion aufgebaut wurden und nie darauf geachtet wurde, dass die Daten auch mal ausgetauscht werden und zu anderen Zwecken verwendet werden. Da spielt der Datenschutz wieder mit hinein, dass Daten für eine Funktion erhoben und für eine andere genutzt werden. Ich weiß nicht, ob der Datenschützer da mitspielt. Das Andere ist die Akzeptanz der Forschenden, wenn die nicht wollen, haben wir wenig Möglichkeiten.
- Steinbach:** Planst du zur Einführung der Publikationsstruktur begleitende Maßnahmen und wenn ja, welche?

- Dannenberg:** Natürlich. Wir fangen mit einem Kick-Off innerhalb der nächsten drei Wochen an, das ist sehr ehrgeizig geplant, wo alle Beteiligten, und alle, die in der Grauzone sind, du gehörst auch mit dazu, mal zusammenkommen, sich kennenlernen und austauschen wie es weitergeht und eine Meilensteinplanung vorschlagen. Die Forschenden müssen von Anfang an eng mit einbezogen werden, sonst kriegen wir keine Akzeptanz. Dann wird eingeladen zu den Testläufen. Das machen wir mit freiwilligen Usability-Tests und damit wird auch immer dafür geworben und darüber informiert. Wenn wir uns für ein Produkt entschieden haben und das installiert ist, dann laden wir für die nächste Testphase ein, zu der alle kommen sollen. Zur Bedienung dieses FIS muss es eigentlich keine große Einführung geben. Man zeigt einmal, was alles drin ist und ansonsten ist bei jedem Feld eine Eingabehilfe dabei: Nachname Komma Vorname. Dann könnte ich mir vorstellen mal wieder ein Webinar zu veranstalten. Weil wir ja verteilt sind über ganz Hamburg, ist das einfacher, dann muss ich keinen Raum besorgen und die müssen nicht von überall herkommen und sich in einen Raum setzen, sondern jeder sitzt in seinem Büro und ist nur an die Zeit gebunden oder guckt sich hinterher die Aufzeichnung an. Das könnte ich mir gut vorstellen. Was wir brauchen, sind rechtliche Informationen, um auch die Akzeptanz zu steigern und auch die Unsicherheit, die entstanden ist abzubauen: „Darf ich das jetzt in meiner Plattform einstellen, oder nicht?“, das gehört ja auch dazu oder „Inwieweit habe ich noch Kontrolle über das, was ich weggebe und verschenke“. Da brauchen wir eine Handreichung, und wie wir die dann verbreiten, das weiß ich noch nicht. Das wird auf jeden Fall in das Informationssystem integriert als Hilfetext an bestimmten Stellen und das gehört dann auch in Kurzfassung und als Hinweis in die Werbemaßnahmen.
- Steinbach:** Zusätzliche Stellen sind, beispielsweise für die Einführung, Unterstützung und Beratung, nicht weiter geplant?
- Dannenberg:** Angedacht ist: Bei HIBS nicht, das nehme ich aus meiner Hälfte, da nehme ich nochmal die Hälfte. Für die Einführungsphase brauche ich mehr, da brauche ich bis zu einer halben Stelle, aber das nehme ich aus dem Bestand. Dann brauche ich natürlich, wenn es richtig läuft weniger Zeit und kann mich auf andere zentrale Aufgaben konzentrieren, dafür steigen die Kolleginnen in den Fachbibliotheken ein: Nach bisheriger Planung werden sie die Metadaten pflegen und eingeben, so wie wir das jetzt auch schon mit den Abschlussarbeiten machen, dass wir das auf die Fakultäten aufteilen. Im Echtbetrieb kann ich nicht alleine alle diese Daten prüfen, das wäre dann auch nicht angemessen. Aber für die Einführungsphase, für die Pilotphase haben wir eine halbe Stelle beantragt, die die inhaltlichen Dinge macht und

das Lastenheft abarbeitet. Ich hätte die Person lieber schon zur Erstellung des Lastenhefts gehabt, aber da müssen wir nochmal diskutieren. Was wir brauchen ist noch eine halbe IT-Stelle, das ist auch die einzige dauerhafte Stelle. Das ITSC braucht schon lange jemanden, der so etwas macht und das wäre dann die Gelegenheit jemanden einzustellen, weil wir das FIS voraussichtlich selbst hosten wollen.

**Steinbach:** Die Stelle wäre dann nicht in der Bibliothek angegliedert?

**Dannenberg:** Nein, beim ITSC, das ist die zentrale EDV-Abteilung für die ganze HAW Hamburg.

**Steinbach:** Welche Maßnahmen könnten deiner Meinung nach darüber hinaus die Nutzung der HAW Hamburg-Infrastruktur fördern?

**Dannenberg:** Da fällt mir nichts ein, außer permanenter Werbung und gute Aufklärung. Die Forschenden an der HAW Hamburg haben ja auch untereinander Kontakt, das ist so wie mit meinen Lehrveranstaltungen, dass die miteinander sprechen und sagen: „Da ist was Gutes, mach das doch auch“, also Empfehlungsmarketing. Darüber hinaus fällt mir spontan nichts ein.

**Steinbach:** Gibt es schon Konzepte für die Werbe- und Aufklärungsmaßnahmen, gibt es schon Vorstellungen, wie die aussehen werden?

**Dannenberg:** Das sagte ich ja, ein Teil wird sicherlich das Webinar sein und dann über die normalen E-Mail-Verteiler. Ich denke schon, dass wir zum Start der Pilotphase eine Präsentation machen. Dass alle Interessierten in einem großen Hörsaal zusammenkommen und da wird dann informiert und geworben und sie können sich gleich in Listen eintragen.

**Steinbach:** Siehst du strukturelle Probleme bei der Einführung des FIS aufgrund der Hochschulstruktur?

**Dannenberg:** Es ist völlig unklar, wie viele potentiell daran teilnehmen werden. Ich bin deswegen darauf gestoßen, weil die Preise der Anbieter nach Eingebenden, also wie viel Leute eingeben, gehen, da gibt es bestimmte Stufen. Wir sind zwar eine relativ große Hochschule, aber es ist überhaupt nicht abzusehen, wie viele Forschende wir überhaupt haben und wie viel Publizierende wir haben und wie viele davon überhaupt mitmachen. Auch diese Hochschulbibliografie ist relativ neu und noch nicht richtig installiert, dass wirklich jeder alle Publikationen regelmäßig meldet, sodass wir nicht einmal darüber einen Überblick haben, wer potentieller Ansprechpartner ist, weil es so etwas einfach noch nicht gab. In Hochschulen, in denen das verbindlich gemacht wird, in denen sämtliche Publikationen sofort, umgehend gemeldet

werden müssen, da ist es einfach so etwas zu kommunizieren. Zu sagen: „Wir haben hier etwas neues und ihr habt keine Mehrarbeit, aber gebt das jetzt bitte da ein, wenn ihr wollt. Oder ihr meldet es direkt an die Hochschulbibliografie, wie gewohnt“.

**Steinbach:** Es ist natürlich auch so, dass die Hochschule ja sehr heterogen ist und wie du vorhin schon gesagt hast, diese verschiedenen Standorte die Vernetzungen erschweren.

**Dannenberg:** Vor allem die verschiedenen unterschiedlichen Disziplinen. Das ist für das FIS selber interessant, weil wir überhaupt nicht wissen, was für Dateitypen auf uns zukommen. Wir wissen nicht genau, wie wir die Designer mit reinnehmen. Die Produkte sind meistens nicht elektronisch, sondern nur Abbildungen oder Entwürfe. Das eigentliche Kleid kriege ich nicht in das FIS rein. Auch die technischen Zweige, die ganz gut ausgebaute Bereiche haben, wie Energie- oder Fahrzeugtechnik, die haben wieder ganz andere Bedarfe. Wir haben zum Teil vielleicht riesige Datenmengen, die dann verwaltet werden müssen.

**Steinbach:** Gerade auch im Bereich der Forschungsdatenspeicherung.

**Dannenberg:** Das hat mit der Publikation nichts mehr zu tun. Das ist immer das Buch oder der Aufsatz, der dabei herauskommt in elektronischer Form.

**Steinbach:** In welcher Organisationseinheit der HAW Hamburg siehst du die Zuständigkeit, den Ansprechpartner für die Wissenschaftler, für Fragen zum Publizieren?

**Dannenberg:** Da arbeiten wir, wie bei allen anderen Bereichen, mit der Abteilung Forschung & Transfer zusammen. Es wird eine offizielle Beratungsstelle eingerichtet, und wer dieses FIS nutzen möchte, wird zunächst einmal persönlich beraten. Das passt auch zu der Frage nach den Einführungsmaßnahmen. Die grundsätzliche Beratung und Einführung ins FIS macht dann Forschung & Transfer und alles, was das Publizieren angeht machen wir. Ob die Wissenschaftler jetzt zwei Termine kriegen oder einen Termin mit beiden, oder ob die wahlweise zum Einen oder Anderen gehen können haben wir noch nicht geklärt, weil wir das Produkt ja noch nicht kennen und noch nicht wissen, welche Inhalte wir bei einer Beratung transportieren müssen. Das Rechtliche und auch das Lizenzrechtliche gehört auf jeden Fall dazu, aber da müssen wir sehen, wie spezialisiert der Berater sein muss. Ich sehe es erstmal so, dass die Beratung von Forschung & Transfer gemacht wird und ich stehe im Hintergrund bereit, wenn spezielle Fragen auftauchen, die die

nicht klären können. Denn eine Kurzeinführung, wie wird publiziert und was steckt dahinter, können die ja genauso machen.

**Steinbach:** Gibt es noch weitere Personen, die du mir für weitere Gespräche empfehlen würdest?

**Dannenberg:** Ich weiß ja nicht, mit wem du gesprochen hast. Prinzipiell ist Frau Bessenrodt-Weberpals dafür zuständig für dieses Projekt. Frau Spreen unbedingt, die Justitiarin, die das absegnen muss, was du erarbeitest, bevor wir es weitergeben dürfen. Das Rechtliche ist mir ganz besonders wichtig.

### B.3 Experteninterview Rüdiger Weißbach

Im Rahmen der Experteninterviews wurde Dr. Rüdiger Weißbach Professor der HAW Hamburg und Prodekan der Fakultät WS interviewt. Das Experteninterview fand telefonisch am 07.07.2015 statt. Die Länge des Interviews betrug 40 Minuten. Das folgende Transkript wurde auf die relevanten Informationen gekürzt und zur besseren Lesbarkeit stilistisch bearbeitet und durch Rüdiger Weißbach redigiert.

**Steinbach:** Vielen Dank, für dieses Gespräch, könnten Sie sich und Ihre Funktion kurz vorstellen?

**Weißbach:** Rüdiger Weißbach, ich bin hauptberuflich Professor für Wirtschaftsinformatik am Department Wirtschaft, wo ich aktuell im Studiengang Marketing, technische BWL und Wirtschaftsinformatik unterrichte und dann bin ich seit 2012 Prodekan für Forschung. Von der Ausbildung bin ich kein klassischer Informatiker, sondern komme aus dem Bereich Informationswissenschaften. Ich habe den Studiengang Wirtschaftsinformatik, der zwischen den Departments Wirtschaft und Informatik gemeinschaftlich durchgeführt wird, mitbegründet und vorübergehend vertrete ich die Prodekanin für Lehre und übernehme dort Aufgaben, weil Frau Bergs-Winkels erkrankt ist.

**Steinbach:** Können Sie Ihre Fakultät ebenfalls kurz vorstellen?

**Weißbach:** Die Fakultät WS hat vier Departements. Das Department Public Management ist im Prinzip die ehemalige Verwaltungshochschule für den gehobenen Dienst. Das Department Pflege und Management mit einem hohen Anteil an Personen, die bereits Berufserfahrung haben und aus dem Pflegebereich kommen, auch mit dualen Ausbildungspartnern. Das Department Soziale Arbeit mit zwei Fachkulturen. Die eine Kultur ist die klassische Sozialarbeit und das Andere ist die Kultur Kindheit, Erziehung und Bildung. Dann gibt es uns als Department Wirtschaft, mit den beiden Säulen technische BWL, das sich wiederum in Marketing und Logistik splittet, und auf der anderen Seite Außenwirtschaft/Internationales Management. Spannend ist, dass wir auf der einen Seite ein Gemischtwarenladen sind und dadurch auch verschiedene Wissenschaftstraditionen haben. Das sind natürlich die verschiedenen persönlichen Traditionen, aber auch Traditionen, was die Fachkulturen angeht. Die Pflegeleute sind berufsqualifizierend unterwegs, die haben ihre Forschungsdatenbanken. Die Sozialarbeiter haben zum Teil eine sozialwissenschaftliche und empirische Forschungstradition, zum Teil aber auch eine geisteswissenschaftlich phänomenologische. Unsere Wirtschaftswissenschaftler bekommen eine gute Berufsaus-

bildung aber mit sehr wenig wissenschaftlichem Background. BWL war ja noch nie wirklich eine Wissenschaft, sondern da wo es wissenschaftlich ist, sind es andere Disziplinen: VWL und Psychologie. Oder es ist Best-Practice- und Managementlehre.

**Steinbach:** Welche Forschungsschwerpunkte gibt es an der Fakultät?

**Weißbach:** Wenn Sie das von der Menge der Projekte sehen, nicht von der Menge der Drittmittel, dann gibt es große Traditionen im Pflegebereich, die für öffentliche Träger mit oder in Kliniken durchgeführt werden, es gibt einen großen sozialpädagogischen Bereich mit Hamburger Trägern. Es gibt viele Bereiche des Departments Soziale Arbeit, in denen Projekte für staatliche Träger, beispielsweise für regionale Kliniken, durchgeführt werden. Ein Teil dieser Forschung ist psychologisch ausgerichtet, da geht es um Kindeswohl, da gibt es auch juristische Fallstudien dazu. In den Departments Pflege und Management sowie Wirtschaft sind wir wenig im Bereich Forschung unterwegs. Das könnten Dinge sein, wie beispielsweise Marktforschung, bei der Wirtschaft, wobei wir auch im Bereich Technik aktiv sind. Wir haben einen Kollegen, der lange Zeit im Bereich Logistik beim Fraunhofer Institut in Dortmund war. Bei Public Management ist auch volkswirtschaftliche und juristische Forschung.

**Steinbach:** Sie haben eben bereits Drittmittelprojekte angesprochen. Welche Art von Drittmittelprojekten gibt es an Ihrer Fakultät?

**Weißbach:** Momentan sind das überwiegend Zuwendungsprojekte. Vor allem Projekte aus deutschen Förderquellen, weniger aus europäischen, da versuchen wir aber auch etwas zu bekommen. Momentan leider nicht so erfolgreich wie wir es gerne hätten. Zum Teil sind es auch klassische Projekte, Auftragsprojekte. Wobei der Begriff kommerzielle Projekte hier auch in die Irre führt, weil das teilweise durchaus nicht kommerzielle Träger sein können. Wenn wir aber von den Drittmittelgebern tatsächlich Unteraufträge bekommen, seien es auch soziale Träger, müssen wir das verwaltungstechnisch als kommerzielle Projekte abrechnen. Da haben wir einen relativ geringen Anteil, das Meiste sind eher klassische Zuwendungsprojekte.

**Steinbach:** Zu welchen Themen wird an Ihrer Fakultät hauptsächlich publiziert?

**Weißbach:** Da haben wir keine komplette Übersicht, weil auf der einen Seite die Freiheit von Lehre und Forschung da ist, ebenso wie die Freiheit da ist, dass man die Leute nicht dazu zwingen kann, ihre Publikationen mitzuteilen. Das ist auch interessant, denn einige machen das regelmäßig. Es gibt ja auf der Seite der HAW bei den Beschäftigten die Möglichkeit die Publikationen

einzutragen. Aber es gibt auch welche, die sagen: „Ich habe so viel zu tun, ich bin schon seit Jahren hinterher“. Das ist natürlich ein Problem. Es ist sehr bunt. Es gibt zurzeit einige Publikationen in Reviewed-Journals, das ist sehr stark abhängig von der Wissenschaftstradition, das betrifft die Psychologen und die Bildungsforschung. Die Sozialarbeiter publizieren nicht nur in nicht-klassischen Journals, sondern auch in breiter aufgestellten Fachzeitschriften. Das Department Soziale Arbeit unterhält auch eine eigene Fachzeitschrift. Da kommen regelmäßig Veröffentlichungen aus dem Department selber, beispielsweise Projektberichte. Bei den Juristen gibt es gelegentlich Aufsätze in juristischen Zeitschriften. Pflegewissenschaftler sind auch eher an klassischen Journals interessiert und bei den Wirtschaftswissenschaftlern kann das auch ein Artikel in einem Buch oder ein Aufsatz in einer Wirtschaftszeitung sein. Ich selber, als Wirtschaftsinformatiker, versuche auf die internationalen Workshops zu kommen.

**Steinbach:** Es werden also hauptsächlich Artikel in Journals und nationalen Zeitschriften publiziert?

**Weißbach:** Was wir noch nicht geschafft haben, was ich sehr gut finden würde, ist dass wir ein eigenes Publikationsorgan an der Fakultät, sei es in Form eines Blogs unsere Forschungsaktivitäten transparent zu machen. Das wird von den Kollegen aber auch nicht als Manko gesehen, dafür sind wir wahrscheinlich viel zu sehr Gemischtwarenladen. Das mag aber auch nur mein Wunsch als Prodekan sein, ich habe den Eindruck, dass ich damit relativ alleine bin.

**Steinbach:** Wie ist das von der Struktur, wer publiziert bei Ihnen hauptsächlich? Sind das Professoren oder haben Sie auch einen großen Anteil an wissenschaftlichen Mitarbeitern, die publizieren?

**Weißbach:** Wir haben einen wachsenden Anteil an wissenschaftlichen Mitarbeitern, da haben wir in den letzten Jahren durch eine Reihe von Drittmittelprojekten eine Reihe von Leuten gewinnen können und die fangen auch an zu publizieren. Wir haben zwei Personen, im Q-Pakt Lehre lotsen der HAW Hamburg, die sich ganz stark um informatikbezogene Bildung kümmern, die schreiben auch immer mal was. Wie bereits gesagt, wir haben keine Übersicht, es gibt keine Liste, in die sich jeder eintragen muss. Ich würde sagen, dass vermutlich noch die Professoren die Überhand haben, sehe aber das ganz viele wissenschaftlichen Mitarbeiter und Promovierende nachkommen, weil die auch im Zuge ihrer Qualifikationsarbeit schreiben müssen.



- Steinbach:** Also haben Sie auch einen wachsenden Anteil an Promovierenden an der Fakultät?
- Weißbach:** Ja, das auf jeden Fall.
- Steinbach:** Sie hatten ja schon angesprochen, dass Sie die Publikationen nicht dokumentieren, aber es die eigene Fachzeitschrift gibt.
- Weißbach:** Aber die betrifft auch nur ein halbes Department von uns.
- Steinbach:** Werden die Publikationen noch anderweitig bei Ihnen präsentiert?
- Weißbach:** Nicht systematisch. Unser Dekan, Herr Pape, hatte neulich den Wunsch herum geschickt an alle „Bitte füllt mein Regal“. Er hat einen Raum, wo er auch Gäste empfängt, da ist ein Regal, wo wir unsere Publikationen hinstellen können. Es gibt ja auch von der HAW den Wunsch die Publikationen in der Beschäftigtendatenbank, Publikationen von Leuten aufzunehmen. Das wird aber auch von den Kollegen nicht unbedingt immer systematisch geführt, obwohl das für die Fakultät eine Verbesserung bringen würde. Aktuell noch nicht, aber mittelfristig beispielsweise der Forschungssituation insofern, dass wir vielleicht mehr Forschungsentlastungsstunden kriegen könnten, weil die Publikationen dafür immer als Kriterium gedacht worden sind, aber die operativen Schwierigkeiten bei der Umsetzung bisher noch nicht gelöst sind. Das betrifft aber die gesamte Hochschule, nicht nur unsere Fakultät.
- Steinbach:** Was ist für Sie beim Publizieren besonders wichtig?
- Weißbach:** Wie gesagt, wir sind ein riesiger Gemischtwarenladen und es wäre mir wichtig, dass nach außen klar ist, wo die HAW überall unterwegs ist. Das was wir machen ist durchaus spannend, das hat sowohl einen wissenschaftlichen Impact als auch angewandten, für die lokale und nationale Öffentlichkeit. Wenn die Leute zum Thema Gesundheit, die auch zu uns gehören, irgendwo ein spannendes Projekt machen, ist das wichtig. Wenn Leute aus dem Pflegebereich oder den Departments Soziale Arbeit oder Wirtschaft eine tolle Idee haben, wäre ich heilfroh, wenn das vom NDR oder vom Hamburger Abendblatt aufgegriffen werden würde, neben den eigentlichen wissenschaftlichen Journals. Für mich ist das ein Hebel, die Bedeutung unserer Hochschule in der Öffentlichkeit ein bisschen zu stärken und damit auch das von der Uni gesehene und der ehemaligen Wissenschaftssenatorin Stapelfeld gestärkte Bild „Naja, die machen ja Lehre“ zu revidieren.
- Steinbach:** Gab oder gibt es Ihres Wissens nach schon einmal Probleme oder Schwierigkeiten beim Publizieren?

- Weißbach:** Es gibt immer ein paar Dinge. Zum einen ist es so, dass wenn wir in einem internationalen Journal publizieren wollen, haben wir das große Problem, dass 18 Stunden Lehre an der Fachhochschule nicht mit 18 Stunden Lehre an der Uni zu vergleichen sind. Typischerweise gibt es bei uns auch noch keinen Stamm an wissenschaftlichem Mittelbau, der unterstützend wirkt, das kommt erst allmählich. Ein Aufsatz für ein Journal zu schreiben, das ist schon aufwendig. Einige Leute sind in diesen Zyklen drinnen, kommen aus diesen Communities und bleiben in denen. Wenn habilitierte Mitarbeiter von außen, aus Projekten oder von Universitäten, zu uns als Professoren kommen und in ihren Communities bleiben. Das haben wir aber nicht überall. Es gibt eine Tendenz, dass gesagt wird „Wir möchten gerne Habilitierte einstellen“, es gibt aber genauso nachvollziehbare Aussagen „Habilitiert ist o.k., aber wir sind sehr stark in angewandten Wissenschaften, wir wollen, dass die Leute auch mal fünf Jahre in der Sozialarbeit oder bei den Sozialarbeitsträgern oder in der Industrie tätig waren“. Das ist das eine Problem. Das zweite Problem ist, dass man manchmal für gute Publikationen, ein gutes Buch beispielweise, auch Geld reinstecken muss, und dafür haben wir keine Mittel. Das heißt man finanziert das erst einmal aus dem privaten Budget, oder aus einem Projektüberschuss, aber wir können nicht so sehr viel publizieren wie wir es gerne wolltten, weil die Kosten dabei sind. Das Thema Ihrer Arbeit ist Open Access, das wäre natürlich durchaus eine Variante zu sagen „Wir machen Peer-Reviewed-Open-Access“, das hat schon etwas. Mich persönlich nervt es manchmal auch, über diesen eigentlichen Prozess der Gedankenformulierung hinweg, dann noch Zeit hineinzustecken für die ganzen Formalien. Da haben wir einfach kein Backoffice, das so etwas macht.
- Steinbach:** Haben Sie denn schon Erfahrung an Ihrer Fakultät mit Open Access Veröffentlichungen?
- Weißbach:** Als Community erst einmal nicht, weil wir der besagte Gemischtwarenladen sind. Individuell bestimmt, bei uns in der Informatik ist es so, dass viele Kongressberichte auf einem Open Access Server laufen, da gibt es Peer Review für die Workshop-Berichte, aber die Workshop-Berichte selber kosten kein Geld, sondern sind frei zugänglich. Insofern individuell ja, institutionalisiert nicht. Das kriegen wir auch nicht. Es gibt Personen, die ein Forschungsprojekt auflegen, was heißen könnte „Wie werden wir am schnellsten Underperformer los in Anbetracht der Kündigungsfrist in Deutschland“ bis hin zu Projekten in der Sozialen Arbeit, das heißt „Wie fangen wir die Leute auf, die gekündigt worden sind“, an der Stelle haben wir ein großes Spektrum, dass

institutionalisiert nicht diskutiert werden kann, auch nicht im Forschungsausschuss. Das müsste von den Fachkulturen kommen.

**Steinbach:** Wie würden Sie die Akzeptanz gegenüber Open Access einschätzen?

**Weißbach:** Schwierig, wir haben auf der einen Seite eine Gruppe von Leuten, die wollen, dass ihre Ergebnisse bekannt gemacht werden, die wären, glaube ich, froh drüber, weil es sie von diesem Formalprozess nach dem Schreiben entlastet. Das ist ein großes Problem, sich ein Journal auszusuchen und wenn überhaupt etwas angenommen wurde, sich hinterher noch um diesen ganzen formalen Ablauf zu kümmern. Ich glaube, wenn das an der Stelle leichter wird, dass eine gewisse Hemmschwelle weg ist. Es ist ein Unterschied, ob man in ein Paper 20 oder 25 Stunden reinstecken muss. Der andere Part ist der, dass wir diese Habilitierten-Community haben, die ich selber so einschätze, dass sie weiterhin versuchen würden, in ihren angestammten Biotopen zu bleiben, weil das für die wichtig ist, in ihrer eigenen Community sichtbar zu sein. Wenn die eigene Community Open Access hat und auch kennt, dann ist das völlig o.k., solange das aber nicht auftritt, werden die schwer zu bewegen sein.

**Steinbach:** Sie hatten eben bereits den Zeitaspekt angesprochen, welchen Nutzen sehen Sie darüber hinaus in Open Access?

**Weißbach:** Zum Teil ist es so, dass man Gelder einsparen kann, teilweise muss man einen Druckkostenvorschuss zahlen. Es vereinfacht die Sache beträchtlich, wenn das wegfällt. In dem Moment, indem meine eigene Publikation Open Access verfügbar ist, dann ist sie breiter verfügbar. Ich denke, dass es eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen aus anderen Teilen der Welt, aber das mag jetzt meine persönliche Informatikverzerrung sein, leichter fällt mich zu finden, meine Gedanken zu finden und es denen leichter fällt, darauf aufbauend weiterzuarbeiten. Das ist sicherlich anders in den Disziplinen, die nationale Fördergelder beziehen, Gesundheitswissenschaften in Deutschland oder Soziale Arbeit, da wird viel in Deutsch publiziert.

**Steinbach:** Welche Vorurteile bestehen, oder könnten, gegenüber Open Access bestehen?

**Weißbach:** Ich denke, richtige Vorbehalte gibt es weniger. Eher die Aussage: „Das ist in meiner Community nicht das Journal überhaupt, sondern da gibt es die Journals A, B und C und, wenn ich nur begrenzt Zeit habe, dann möchte ich versuchen mich in den higher-rated-Journals, den bekannten Journals, wiederzufinden.“ Ich denke, dass es weniger Vorurteile sind, sondern mehr

Aussagen, dass begrenzte Zeit dafür genutzt wird, damit ich mich eher in die bekannten Journals einbringe.

- Steinbach:** Welche Maßnahmen könnten Ihrer Meinung nach die Akzeptanz steigern?
- Weißbach:** Wenn es um Journals geht, die an der HAW angesiedelt wären, die Idee gab es ja auch schon einmal und es gibt ja die Idee des Open -Access-Servers vom HIBS. Da könnte es sein, dass die HAW sagt, dass jede Hauspublikation mit einem leicht erhöhten Faktor, zum Beispiel bei der angedachten Bewertung von Publikationen für die Berechnung der Forschungsentlastungsstunden, eingerechnet wird, als PR Maßnahme, um die Hauspublikationen bekannt zu machen. Wenn es um Open Access insgesamt geht, dann fällt mir schwer etwas ein. Ich denke auch, dass die Kolleginnen und Kollegen nicht durch Zahlungen auf das Forschungskonto dazu zu bewegen wären, statt in einem AAA-rated-Journal in einem Open Access Journal zu veröffentlichen.
- Steinbach:** Ich ziele tatsächlich in die Richtung ab, ich beschäftige mich mit dem FIS, dass das HIBS aufsetzen möchte. Welche Erwartungen hätten Sie an eine Publikationsinfrastruktur, die von der HAW bereitgestellt wird?
- Weißbach:** Das ist schwierig, für mich als Informatiker habe ich wenig Erwartungen an die Infrastruktur. Ich brauche einen verfügbaren Access, das ist in dem Namen schon drin. Schön wäre es eine Möglichkeit zu finden, das sollte eigentlich Standart sein, wo ich bibliographische Angaben in verschiedene Formate exportieren kann. Ich war am überlegen, ob ich mir selber eine Editor-Möglichkeit vorstellen möchte, aber das möchte ich mir gar nicht vorstellen, weil das meines Erachtens völlig überbläst. Der Eine schreibt lieber in Word, der Andere lieber in TeX und das ist schwierig, wir kriegen ja nicht einmal alle auf TeX. Ich glaube, da ist als Schnittstelle eher das fertige Paper, das es eine einfache Möglichkeit gibt das rüber zu schieben, hochzuladen und einen Review-Prozess, das braucht man. Wichtiger wäre wirklich die Reputation und nicht so sehr die Infrastruktur sondern die Einbettung. Vielleicht zu sagen „Um dieses Werkzeug zu fördern, fördern wir HAW-Publikationen bei der Vergabe der Forschungsentlastungsstunden nicht mit dem Faktor 1, sondern Faktor 1,1“. So etwas könnte ich mir vorstellen oder am Anfang ein zielgerichtetes Anfüttern und zu sagen „Du bekommst für eine Publikation, die du hier ins Open Access stellst, fünf Stunden extra Entlastung“, als eine Art von Anerkennungsprämie. Ich weiß nicht, ob das etwas bringt, aber da kann es Mitnahme-Effekte geben, auf der anderen Seite habe ich mitbekommen, wie die Leute aus meiner Sicht, strange die Leute nach Anerkennungsformen ticken, die denen gar nichts bringen. Wir

haben für Professoren das 36 Stunden Arbeitszeitkonto, die wir erreichen dürfen, bis dahin dürfen wir Stunden aufbauen und darüber wird abgeschnitten. Ich gehöre auch zu den Leuten, bei denen abgeschnitten wird, und da gibt es aber auch von manchen Leuten den Drang, noch eine Entlastungsstunde mehr zu kriegen, obwohl man die nicht verwenden kann. Man zeigt damit, dass man noch eine Leistung erbracht hat, aus meiner Sicht irrational, aber bei manchen Leuten kommt dann eine gewisse Eitelkeit durch. Das ist ein Faktor, den man bei der Popularisierung bei so einem Medium oder so einem Werkzeug, durchaus beachten muss. Die Leute zu packen und zu sagen „Das ist jetzt toll und auch wichtig und wir wertschätzen das auch“. Ich habe nichts gegen Wertschätzung, aber das ist meines Erachtens eine Anwendung mit einem Buzzword, das zunehmend sinnfrei wird, aber die Leute wollen es.

**Steinbach:** Gibt es Ihrer Meinung nach einen Bereich, bei dem die Wissenschaftler, insbesondere im Bereich Open Access, Hilfestellung benötigen würden?

**Weißbach:** Ich glaube nicht allgemein, sondern ganz viele fachspezifische Unkulturen. Ich habe riesige Probleme gehabt in Deutschland zu veröffentlichen, ich musste in die USA gehen, das hat auch mein Englisch deutlich verbessert. Es gab zu der Zeit keinen großen Fachkongress oder kein Journal, was meine Sachen spannend fand. Ich komme nicht aus der harten Informatik, sondern aus den Information Sciences und ich glaube, dass ist sehr Journal spezifisch: wie komme ich in das Journal xyz rein, wer liest das? Bis hin dazu, dass die Styles unterschiedlich sind, der Style von Journal X unterscheidet sich vom dem, in dem man in Journal Y schreiben darf. Die formalen Dinge, wie die Zitierweisen, unterscheiden sich sowieso von Fachkulturen, die einen wollen britisches Englisch, die Anderen lehnen das ab, da wird nur amerikanisches Englisch akzeptiert. Ich glaube, dass kann man nicht über einen Kamm scheren, da muss man individuell gucken.

**Steinbach:** Sie hatten ja schon einige Maßnahmen, die die Nutzung der Infrastruktur fördern könnte genannt. Gib es Ihrer Meinung nach noch gezielt Beratungsbedarf zu Open Access, beispielsweise zum Thema Urheberrecht?

**Weißbach:** Beratungsbedarf eher nicht, ich würde eher sagen Überzeugungsbedarf, das ist glaube ich die spannendere Geschichte. Natürlich ist auch Beratungsbedarf dabei und ich weiß auch nicht alles über die Lizenzen, zumindest nicht aus dem Kopf, auch wenn ich mich vor Jahren einmal damit beschäftigt habe, das ist schon wieder aus dem Kopf raus. Ich glaube, spannender ist erst einmal Open Access als eine relevante und für die Wissenschaftskarriere taugliche Alternative transparent werden zu lassen, wenn

das geschehen ist, dann ist es soweit, dass man sich dann ums Handwerk kümmern kann. Aber das Problem ist, glaube ich, noch gar nicht handwerklich. Man muss sich natürlich um Urheberrechte kümmern usw., das muss ich aber überall: wo sind die Grenzen des wissenschaftlichen Zitierens und des Einstellens? Eine Sache, die das fördern kann fällt mir noch ein: wenn zumindest die öffentlichen Auftraggeber, wir haben bei uns ganz viele öffentliche Auftraggeber gerade im Pflegebereich und der Sozialarbeit, wenn die sagen: „Macht eure Ergebnisse per Open Access verfügbar“, das triggert. Das ist die gleiche Art und Weise wie die Public Domain Software in den USA verfügbar wurde, alles das was von Unis gemacht wurde und dass das Data Movement, das von öffentlichen Stellen gefördert und aus öffentlichen Geldern finanziert, Steuergeldfinanziert wurde, musste dann für den Rest der Welt zu Verfügung gestellt werden. Das würde es unglaublich befördern, zu sagen: „Ihr dürft mit euren Projekten nur noch in den Open Access Bereich rein“. Das war eine Selbstverständlichkeit, das habe ich eben vergessen, das ist natürlich der Hebel für alles und da würde auch niemand sagen, da könnte man sie wieder bei der Eitelkeit packen, da kann nämlich auch niemand sagen: „Nein, mein AAA-rated-Journal ist mir lieber, als der 100.000 Euro Drittmittelauftrag.“, da wurden alle sagen „Ich nehme den Auftrag, finanziere meine wissenschaftlichen Mitarbeiter weiter und habe am Ende auch eine Publikation.“, gerade bei den nicht Habilitierten würde man da auf einen längeren Hebel stoßen, als bei den Habilitierten, die für sich die Chance haben an die Unis zu gehen, wenn sie ausreichend in Journals publiziert haben.

**Steinbach:** Sehen Sie strukturelle Probleme bei der Einführung einer Open Access Infrastruktur an der HAW?

**Weißbach:** Strukturen gibt es viele. Ein Thema kann natürlich bei Forschungsgeschichten die Geheimhaltung sein. Aber solche Berichte werden heute nicht publiziert, die werden auch zukünftig nicht publiziert, daher ist das, glaube ich, nicht das große Problem. Wir haben auf der einen Seite das Technische, das ist für mich das Gängigste aller Themen, das Ding muss auf einen vernünftig gewarteten Server gepackt werden und gut ist. Wir brauchen ein Review-System, aber das kann man sich auch abgucken. Andere Strukturen in der Gratifikation haben wir schon angesprochen, wo ich gesagt hatte, dass die Publikationen mit einem höheren Faktor bewertet werden können. Was schweben Ihnen für Strukturen vor?

**Steinbach:** Ich denke auch immer ein bisschen an die Fächerstruktur der HAW. Ist bei Ihnen an der Fakultät zum Beispiel ein Thema, dass Veröffentlichun-

gen nicht nur in Schriftform, als PDF-Form vorliegen, sondern auch noch in anderen Formaten?

**Weißbach:** Nein, nicht wirklich. Wir haben die klassischen Karrierestrukturen, solange Sie nicht mit einem YouTube-Video veröffentlichen können oder solange ein YouTube-Video nichts für den Lebenslauf und nichts für die Ratings zählt, bleiben wir bei der klassischen Veröffentlichungsstruktur. Ich weiß, dass hier zwei Kollegen mal etwas gemacht haben, über die Art und Weise wie Theater mit Armut umgeht und da kann man natürlich mal ein Video machen, aber dass ist eher selten. Eine multimediale Struktur wäre toll, ist aber meines Erachtens zum jetzigen Zeitpunkt kein Kriterium. Es wäre schön, wenn wir so etwas anbieten könnten, aber das ist es auch schon. Ich weiß, dass es die ersten musikwissenschaftlichen Journals gibt, die so ticken, dass die elektronisch publizieren, weil sie die Audiodateien gleich dabei haben, aber diese Medienform ist ja auch nicht zwangsweise an Open Access gebunden. Die kann ja genauso proprietär sein, im Moment sehe ich da keine tatsächlichen Probleme. Ich sehe eher die Möglichkeit, neue Informationsstrukturen auszuprobieren, wenn man ein Spielzeug hat, das sowas macht.

**Steinbach:** Was genau meinen Sie damit?

**Weißbach:** Eine Mischung aus einer klassischen Veröffentlichung mit bewegten Sequenzen oder Audiodateien.

**Steinbach:** In welcher Organisationseinheit der HAW würden Sie die Zuständigkeit, oder auch den Ansprechpartner für Wissenschaftler, für das wissenschaftliche Publizieren sehen?

**Weißbach:** HIBS. Als Ansprechpartner erst einmal HIBS, einfach weil es ganz viel damit zu tun hat. HIBS kann auch Organisation, das machen die ja auch, die betreiben vier Bibliotheken und das funktioniert. Der andere Punkt ist der, wie kommen wir zum Bewerten und dazu Leute auszuwählen, die diese Prozesse mitmachen, die Peer Review machen? Da ist für mich die Abteilung Forschung & Transfer auf jeden Fall mit beteiligt. Sie selber würde das wiederum mit den Forschung & Transfer-Beirat gemeinsam machen, sodass wir im Kontext von Fakultäten, Departments und Zentrale unter Umständen Kriterien entwickeln würden. Die operative Anbindung würde ich ganz klar bei HIBS sehen und für den Organisationsprozess darum muss, was den Scientific Content angeht, den muss man sich zwischen HIBS und Forschung & Transfer teilen.

**Steinbach:** Vielen Dank für das Gespräch.

## B.4 Experteninterview Dirk Lewandowski

Im Rahmen der Experteninterviews wurde Dr. Dirk Lewandowski, Professor der HAW Hamburg an der Fakultät DMI, interviewt. Das Experteninterview fand am 23.07.2015 in der HAW Hamburg statt. Die Länge des Interviews beträgt 25 Minuten. Das folgende Transkript wurde auf die relevanten Informationen gekürzt und zur besseren Lesbarkeit stilistisch bearbeitet.

**Steinbach:** Vielen Dank für dieses Gespräch, vielleicht können Sie einleitend sich und Ihre Funktion kurz vorstellen, vielleicht in Hinblick auf Ihren Forschungsschwerpunkt und Open Access.

**Lewandowski:** Im Rahmen der Forschungsgruppe arbeiten wir hauptsächlich an der Evaluierung von Suchmaschinen und sind in einem relativ modernen Bereich unterwegs, wo wir auch unsere Ergebnisse optimal verfügbar machen wollen. Ob Open Access oder nicht, ist erst einmal eine nachrangige Frage, sondern die Frage ist, wie man die bestmögliche Verbreitung für Publikationen finden kann. Da ideologiefrei heranzugehen und zu überlegen, wo ich die beste Verbreitung finde. Es ist ja auch von meinem Hintergrund als Bibliothekar ursprünglich, aus der Informationswissenschaft, wo wir uns ja auch mit modernen Publikationsformen beschäftigen, ist es klar, dass man sich vielleicht auch andere Gedanken über diese Themen macht, als wenn man aus der Philosophie kommt. Insofern ist es bei uns ein integraler Bestandteil, dass man darüber nachdenkt, wie man Ergebnisse optimal publizieren kann, wie man das tut und auch in welcher Form.

**Steinbach:** Ich bin darauf gekommen, mit Ihnen zu sprechen, weil Sie auch Mitverantwortlicher der Plattform Search Studies sind, die unter anderem ja auch eine Publikations- und Open-Access-Plattform ist. Welchen Mehrwert bietet denn Ihrer Meinung nach Open Access für die Wissenschaftler?

**Lewandowski:** Search Studies ist ja per se keine Open Access Plattform, das ist nur ein Nebeneffekt, dass wir Artikel als Preprints auf die Plattform stellen. Das ist etwas, was ich schon immer gemacht habe, von meinem ersten Artikel an, weil ich durchaus sehe, dass es einen Mehrwert gibt. Der besteht dadurch, dass die Leute auf die Publikationen aufmerksam werden, wenn man es halbwegs gescheit anstellt. Man kann das jetzt von einer theoretischen Seite sehen, denn ob das jetzt eine wirklich gute Entwicklung ist, das ist eine andere Frage. Ich kann erstmal davon ausgehen, wenn ein Wissenschaftler sich mit einem Thema beschäftigt, dass er umfassend alle Literatur recherchiert, also spielt es keine Rolle, ob irgendwas Open Access ist oder nicht, sondern er würde alles besorgen und das wäre schwieriger zu



besorgen als der andere Artikel, also gibt es keinen Effekt, den man erwarten würde. Die Praxis zeigt aber schon, dass die Verfügbarkeit von Publikationen einen extremen Einfluss darauf hat, wie Sachen wahrgenommen und zitiert werden. Wenn man sich unter dem Gesichtspunkt das anguckt, kann man sagen, dass die Veröffentlichung von Preprints eine zusätzliche Option ist, an Leser zu kommen, sie ersetzt aber nicht eine Publikation in einem guten Journal oder eine Buchpublikation.

**Steinbach:** Das geht ja auch ein wenig in die Richtung, welche Probleme Sie mit Open Access sehen, kann Open Access nicht alleine bestehen?

**Lewandowski:** Jetzt sind wir schon relativ früh bei den Problemen. Ich glaube, es gibt viele gute Gründe für Open Access. Probleme gibt es auf einer anderen Ebene, denn das was ich erläutere habe ist ja ein sehr theoretisches Problem, was man schon benennen und diskutieren muss. Letztendlich ist die Frage, wie wir Wissenschaftler eigentlich agieren und auf welche Informationsbasis wir uns beziehen. Wenn wir nur noch nach dem agieren, was leicht verfügbar ist, im Gegensatz zu einem vollständigen Bild, dann ist das erstmal eine schlechte Entwicklung. Das ist eine erhebliche Kritik, aber auf einem high level. Auf einer praktischen Ebene ist es so, da haben Sie in der Regel, wenn Sie über den goldenen Weg gehen, haben Sie Kosten damit verbunden. Man dreht das Kostenmodell um, von den Lesern auf die Autoren und das heißt, wenn Sie arm sind, dann können Sie nicht publizieren. Das zieht sich durch die ganze Argumentation durch, wenn man sich das auf der anderen Seite anguckt, der Zugang zu wissenschaftlichen Informationen als globales Phänomen, dann haben Sie das Problem, dass ein Argument ist: „In Entwicklungsländern können die nicht auf Publikationen zugreifen, weil sie das bezahlen müssen“. Wenn Sie das Modell umdrehen, dann können Sie zwar wunderbar auf alle Publikationen zugreifen, sie können aber selber nichts veröffentlichen, weil sie sich die Publikation nicht leisten können. Das ist vielleicht auch insbesondere ein Thema für die HAW oder für die Fachhochschulen allgemeinen, wir sind keine Gesellschaft die unbegrenzt Mittel zur Verfügung hat, sondern wir sind eine Hochschule, die keine Forschungs-etats in nennenswerten Umfang hat. Wenn wir Drittmittelprojekte beantragen, es ist konkret so, wenn Sie die DFG nehmen, da bin ich dabei einen Fortsetzungsantrag für ein Projekt zu schreiben, deswegen habe ich die Kosten genau vor Augen, die DFG propagiert Open Access und sagt, dass wir alles Open Access machen sollen. Sie können aber für ein Projekt, das zwei Jahre dauert Publikationskosten in Höhe von 1500 Euro beantragen. Sie können diese 1500 Euro einsetzen und wenn Sie jetzt, was zum Beispiel für uns interessant wäre, bei Plos one einen Artikel publizieren und das kos-

tet 1500 Euro. Aus einem Projekt, können Sie eine Publikation finanzieren. Da entstehen die Probleme. Das heißt ja nicht, dass das andere Modell, das Substitutionsmodell, ohne Probleme ist, aber vieles ist eine Verlagerung von Problemen und nicht eine Lösung von Problemen.

**Steinbach:** Ich hatte eingangs ja schon gesagt, dass die HAW die Einführung eines FIS plant und dass unter anderem auch als eine Open Access Publikationsstruktur dienen soll. Welche Erwartungen hätten Sie an eine institutionelle Open Access Publikationsstruktur?

**Lewandowski:** Ich glaube, das Problem ist weniger, dass man eine Publikationsstruktur braucht, das Problem ist eher, dass man eine Promotion-Agentur braucht, um das etwas weiter zu fassen. Ich glaube, es ist schon einem Wissenschaftler zuzumuten seine eigene Publikation irgendwo hochzuladen, es geht jetzt nicht um ein Repository, sondern wenn Sie das irgendwo auf die Webseite stellen, dann wird Google Scholar das schon finden. Da sind Sie auf jeden Fall drin. Es geht darum, eher die Sichtbarkeit wissenschaftlicher Publikationen zu erhöhen, wenn man in dem Spiel mitspielen möchte, die theoretischen Erwägungen im Hinterkopf. Es geht dann eher darum, dass ich meine Werke noch promoten muss bei ResearchGate, bei Mendeley usw. und das macht einen Haufen Arbeit. Das wäre aus meiner Sicht eher eine Arbeit, die man den Wissenschaftlern aus meiner Sicht abnehmen müsste. Der Ansatz von einem FIS, wo die Wissenschaftler auch tatsächlich publizieren, ist eher dass man die Kontrolle behält, was publiziert wird und, dass man hinterher messen kann und sagen kann „Dieses Jahr hat die HAW 100 Artikel publiziert, nächstes Jahr sind es 2000 und das ist eine super Steigerung“. Das sind eher die Fragen, die da dahinter stehen, für den einzelnen Wissenschaftler ist das, glaube ich erstmal, nicht attraktiv. Die Frage ist als Wissenschaftler, welchen Mehrwert ich bekomme. Dass jemand das für mich hochläd in ein Repository, anstatt dass ich es auf meine Webseite stelle, ist nicht der große Knaller.

**Steinbach:** Das FIS soll beispielsweise die Daten in die DNB einpflegen und die Daten dadurch in Katalogen sichtbar machen.

**Lewandowski:** Das würde dann auf Ebene der Artikel geschehen?

**Steinbach:** Genau.

**Lewandowski:** Dann hätte es, glaube ich, einen Mehrwert. Die Frage ist, sprechen wir von einer Publikation, die nicht parallel in einem Journal erscheint? Wenn ich es in einem Journal veröffentliche und nur ein Preprint auf der Webseite habe, dann hat sich das Problem ja erledigt, weil der Nachweis ja dann

über den Verlag erbracht wird. Für mich persönlich gibt es keine Publikation, die in einer Form erscheint, dass sie nicht in diesen formalen Prozess eingeht, dass die Artikel durch den Verlag erfasst werden und entsprechend in Datenbanken erfasst werden. Bei mir persönlich trifft der Fall nicht zu.

**Steinbach:** Wie würden Sie die Akzeptanz gegenüber Open Access an der HAW, vielleicht speziell in unserer Fakultät einschätzen?

**Lewandowski:** Die HAW ist grundverschieden in den Departments. Wir sind ja quasi die HAW im kleinen, mit den drei Departments innerhalb der Fakultät. Ich glaube, für das Department Design ist das ein ganz anderes Thema als für uns im Department, deswegen könnte ich am ehesten etwas zum Department sagen. Ich sehe hier schon, dass eine relativ starke Unterstützung für Open Access da ist, sofern es um eine eher theoretische Frage geht. Diese Debatte wird ja sehr ideologisch geführt und da glaube ich, ich sage das mal böse, versuchen sich alle auf die Seite der Guten zu schlagen, ohne dass tatsächlich zu reflektieren was dahinter steht. Ich sehe nicht, dass bei den eigenen Publikationen darauf geachtet wird und dieser Aktivismus, der nach vorne immer zutage tritt und den man immer von den Kollegen hier hört, der wird nicht dadurch belegt, dass sie selber ihre Publikationen entsprechend Open Access veröffentlichen oder Preprints dazu veröffentlichen.

**Steinbach:** Haben Sie eine Einschätzung wie man das ändern könnte?

**Lewandowski:** Konkrete Vorteile benennen für die Autoren, wobei es letztlich natürlich schwer messbar ist. Aus meiner Erfahrung, ich habe das mal ausprobiert, und für mich hat es gut funktioniert. Was wir hier nicht haben ist eine Publikationskultur, wo man strategisch an das Thema Publikationen herangeht. Man hat immer seine Fachcommunity und dann wird dort veröffentlicht und dann ist das Thema erledigt. Was wir stärker bräuchten ist eine Publikationskultur wo wir uns fragen: Für welche Zielgruppe publiziere ich wo? In welcher Form will ich das machen? Welchen Nachweis kann ich gegenüber der HAW erbringen? Der nicht verpflichtend ist, wo ich aber im Rahmen von der internen Forschungsförderung durch Lehrentlastungsstunden beispielsweise, gibt es bestimmte Publikationen, die gewollt sind. Das führt von einer Frage, die auf einem starken Detaillierungsgrad ist, zu der allgemeinen Frage nach der Publikationsstrategie. Letztendlich geht es darum, ob die HAW eine Forschungsstrategie hat. Wenn die HAW eine Forschungsstrategie entwickeln würde, wo dieses Thema publizieren generell mitgedacht wird, dann würden sich daraus auch Implikationen entwickeln. Man könnte beispielsweise sagen, dass innerhalb einer Forschungsstrategie bestimmt wird, dass zum Beispiel Open Access, wenn man es fördern

möchte, das gefördert wird, indem man beispielsweise für Publikationskosten Mittel bereitstellt. Ich glaube, dass man nicht weiterkommen wird, wenn man versucht Flickschusterwerk zu betreiben und die Sache irgendwie zu verbessern. Es ist eine strategische Frage und eine Frage für jeden einzelnen darüber nachzudenken, was für einer Publikationskultur man folgen möchte. Da kann man natürlich Hilfestellung leisten, wie es ja auch von Forschung & Transfer gemacht wurde, dass man mal eine Veranstaltung macht zum wissenschaftlichen Publizieren und dann spricht man drüber und informiert die auch aus Erfahrungen heraus.

**Steinbach:** Welche Vorurteile könnten gegenüber Open Access bestehen?

**Lewandowski:** Das Hauptvorurteil ist immer die minderwertige Qualität der Veröffentlichung und es gibt natürlich schlechte Open Access Zeitschriften das ist keine Frage. Ich glaube der Weg, den man eher gehen sollte, ist der parallel Preprints zur Verfügung zu stellen und die normalen Journal- und Buchpublikationen beizubehalten erstmal. Der goldenen Weg ist natürlich immer mit Schwierigkeiten verbunden: Gibt es die Zeitschriftenstruktur im jeweiligen Fach? Das ist sehr unterschiedlich zwischen den Fächern. Den Vorurteilen zu begegnen, dass es viele schlechte Zeitschriften gibt, wo man minderwertige Publikationen hat, die gibt es. Was die Verlage anbieten ist das hybride Publizieren, dass man in einer Substitutionszeitschrift Open Access Artikel publizieren kann, das kostet natürlich auch wieder Geld. Aber dass man dafür Geld zu Verfügung stellen würde. Da kann man sich wieder streiten, ob das Modell der Verlage, ob man das unterstützen möchte. Das ist immer der Verdacht des double-dipping, dass die Verlage nochmal kassieren wo sie schon über die Substitutionen kassiert haben. Das ist aus meiner Sicht ein gangbarer Weg, so etwas hier zu ermöglichen und solche Beispiele gibt es ja. Die Max-Planck-Institute machen das mit sämtlichen Springer-Publikationen, die zahlen natürlich auch nicht mehr den vollen Preis, aber die sagen, dass wenn ein Max-Planck-Wissenschaftler in einem Springer-Journal veröffentlichen, dann ist das Open Access und das wird durch eine jährliche Gebühr abgegolten. Dafür ist die HAW wahrscheinlich zu klein.

**Steinbach:** Welche Faktoren sind Ihnen beim Publizieren besonders wichtig?

**Lewandowski:** Qualität in erster Linie, das ist klar, dass die Publikation gut betreut wird. Bei einer Zeitschriftenpublikation, dass es bei einer Zeitschrift ist, die eine Rolle spielt und auch die Geschwindigkeit spielt eine Rolle. Internationalität kommt weit dahinter.

**Steinbach:** Gibt es etwas, wo die Wissenschaftler beim Publizieren Hilfestellung benötigen könnten?

**Lewandowski:** Ja natürlich, es gibt sehr viel wo Wissenschaftler Hilfestellung benötigen würde. Ich glaube, das was ich angesprochen hatte, das strategische Publizieren ist tatsächlich ein riesiges Problem. Internationalität ist ein Problem hier an der HAW, das ist vielleicht auch eine Umgewöhnung und man müsste vielleicht auch die Vorteile des internationalen Publizierens stärker herausstreichen und es ist natürlich auch mit Kosten verbunden. Da geht es um Englischkorrekturen, eventuell auch Übersetzungen und dafür gibt es kein Geld, außer man hat das Glück, dass man innerhalb des Departments Geld dafür bekommt, innerhalb der Projekte sieht es schlecht aus, wenn Sie Drittmittel haben dafür Gelder zu bekommen. Das gehört zu allem dazu, ich glaube, man kann Leute dazu motivieren zu publizieren, strategisch zu publizieren und international zu publizieren, man muss aber Prozesse hinterlegen, die einfach sind für die Wissenschaftler und nicht Verwaltungsaufwand generieren, wie es leider sehr häufig der Fall ist.

**Steinbach:** In welcher Organisationseinheit würden Sie diese unterstützenden Maßnahmen innerhalb der HAW verorten?

**Lewandowski:** Definitiv nicht zentral. Die Publikationsstrukturen zwischen den Fächern sind ja sehr unterschiedlich und es betrifft Fächer auf der einen Seite und Gruppen von Fächern auf der anderen Seite. Wahrscheinlich ist die Publikationskultur der Medientechnik der Fakultät TI näher, als unserem Department oder dem Department Design, insofern ist das schwierig. Für unsere Fakultät würde es letztendlich bedeuten, weil wir so verschieden sind, dass wir in der kleinsten Einheit auf der Ebene des Departments eine Unterstützung bräuchten. Ich sehe schon, dass es schwierig ist, für vierzehn Professoren eine dauerhafte Unterstützung hinzukriegen, die sich nur auf uns fokussiert. Es müsste schon jemand sein, der auch Kenntnis über die Strukturen des Publikationsmarktes in diesem speziellen Bereich hat. Das sehe ich als sehr schwierig an, wenn ich mir angucke, wie unterschiedlich wir im Department publizieren und was für unterschiedliche Fächer wir abdecken. Ich glaube wir werden kaum jemanden finden, der gleichzeitig Herrn Gundlach und mich unterstützen kann, geeignete Zeitschriften zu finden für die Werke. Was man machen kann ist, dass man eine Unterstützung bietet dafür, Leute anzusprechen generell zu publizieren und auch international zu publizieren und das unter strategischen Voraussetzungen, damit auch eine entsprechende Sichtbarkeit gewährleistet ist.

**Steinbach:** Sehen Sie strukturelle Probleme bei der Einführung der schon angesprochenen Publikationsinfrastruktur, vielleicht auch aufgrund unserer Hochschulstruktur?

**Lewandowski:** Auf was zielt die Frage ab?

**Steinbach:** Was Sie eben schon angesprochen hatten und mir immer in Hinterkopf ist und in den verschiedenen Gesprächen sehr präsent geworden ist, das ist einfach die Fächerstruktur, die wir an der HAW haben und die sich von Universitäten unterscheidet und auch, dass mit vielen mit denen ich gesprochen habe gesagt wurde, dass die Fakultät ein „Gemischtwarenladen“ sei. Da kommen ganz unterschiedliche Arten von Ergebnissen raus, da ist bei den Kostümdesignern das Ergebnis natürlich in der Regel erst einmal kein Artikel und das ist auch etwas, das ich bei der Frage im Hinterkopf habe. Aber vielleicht gibt es weitere Aspekte, die mir noch nicht so präsent sind?

**Lewandowski:** Was die Hindernisse sind, um so etwas zu etablieren, ist sicher die Fächerstruktur, wobei ich nicht sagen würde, dass wir von den Universitäten so verschieden sind. Wir sind den Universitäten ähnlicher, als den kleinen Fachhochschulen, die beispielsweise sehr auf Ingenieurwissenschaften fokussiert sind und dieses Problem mit dem Fächerspektrum gar nicht haben. Das ist in erster Linie eine Frage der Akzeptanz: Nun kommt ja jemand und erklärt mir, wie ich publizieren soll; das ist vielleicht ein bisschen komisch. Und eine Frage der Akzeptanz, wo diese Personen jeweils herkommen würden. Konkret: wenn jemand von Forschung & Transfer kommt, dann glaube ich nicht, dass es großen Erfolg haben wird. Es ist auch eine Frage von Ressourceneinsatz, das heißt da wird jemand eingestellt und erklärt uns Wissenschaftlern, wie man richtig publiziert, und auf der anderen Seite sehen wir andere Punkte, wo wir vielleicht sagen würden, das Geld sollte dringender dort eingesetzt werden. Ich glaube, es könnte leicht eine Wirkung haben, dass man sich einen Luxus leistet, den sich jemand ausgedacht hat und den aber kein Mensch braucht.

**Steinbach:** Damit bin ich mit meinem Fragenkatalog am Ende, vielleicht noch eine Frage, die ich bisher bei der Konzeption nicht bedacht hatte, weil es sich für mich sehr positiv bisher darstellt. Wie bewerten Sie denn die geplante Einführung des FIS?

**Lewandowski:** Ich glaube, es gibt im Moment dringendere Probleme und, wenn ich mir angucke wie die Prozesse sind für Forschung und Forschungsprojekte, dann wird man im Prinzip verwaltungstechnisch bestraft, wenn man Forschung macht und es denken sich Leute Prozesse aus, die mit dem wissen-

schaftlichem Vorgehen nichts zu tun haben, die Mehrarbeit generieren und uns nicht unterstützen, sondern eher behindern. Jetzt etwas einzuführen, das ist ein Verdacht ich kenne es ja nicht, was dafür da ist, dass die Hochschule in der Lage ist besser zu messen, was sie macht, das ist glaube ich das worauf es hinausläuft und was ja auch o.k. ist, aber dass das bei den Wissenschaftlern nicht für riesige Begeisterungstürme sorgen wird, ist glaube ich evident. Sagen wir es mal so: wenn die Basics stimmen würden hier, im Bezug auf Forschung, dann wäre die Begeisterung für so etwas bestimmt größer. Ich glaube, man setzt am falschen Punkt an. Man versucht den großen Wurf zu machen, aber wenn man in die tägliche Arbeit reinguckt, wenn Sie Forschung und Drittmittelprojekte machen, dann ist es eine Katastrophe und daran wird nichts gemacht, sondern es kommt jeden Tag neuer Verwaltungskram um den man sich kümmern muss. Das sollte eigentlich nicht die Aufgabe von Wissenschaftlern sein, von daher tut es mir leid, wenn Sie woanders vielleicht auch nicht auf Begeisterung, sondern eher auf Ablehnung stoßen, aber ich glaube, das lässt sich daraus erklären und da muss endlich etwas getan werden.

**Steinbach:** Vielen Dank

## B.5 Experteninterview Rasmus Rettig

Im Rahmen der Experteninterviews wurde Dr. Rasmus Rettig, Professor für Elektrotechnik und Sensorik sowie Prodekan für Forschung der HAW Hamburg an der Fakultät TI interviewt. Das Experteninterview fand am 30.07.2015 in der HAW Hamburg statt. Die Länge des Interviews beträgt 50 Minuten. Das folgende Transkript wurde auf die relevanten Informationen gekürzt und zur besseren Lesbarkeit stilistisch bearbeitet und durch Rasmus Rettig redigiert.

**Steinbach:** Vielen Dank für dieses Gespräch, kannst du dich und deine Funktion einführend vorstellen?

**Rettig:** Mein Name ist Rasmus Rettig, ich bin Professor und Prodekan für Forschung an der Fakultät TI und unterstütze die Forschungsaktivitäten der Fakultät TI. Darüber hinaus lehre ich die Grundlagen der Elektrotechnik sowie Sensorik auf Deutsch und auf Englisch.

**Steinbach:** Kannst du ebenfalls die Fakultät TI kurz vorstellen?

**Rettig:** In der Fakultät TI, auf Englisch Engineering & Computer Science, gibt es vier Departments: die Informatik, die Informations- und Elektrotechnik, zu der gehöre ich, den Bereich Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau sowie Maschinenbau und Produktion, das ist das vierte und größte Department. Zusammen sind es etwa 170 Professorinnen und Professoren und wir machen damit rein von der Professorenschaft fast die Hälfte der Professoren der Hochschule aus, sind die größte Fakultät. Zur Fakultät gehören zwischen 5500 und 6000 Studierende, ca. 16000 hat die gesamte Hochschule, das heißt wir tragen mit mehr als einem Drittel zu den Ergebnissen der Hochschule bei.

**Steinbach:** Welche Forschungsschwerpunkte gibt es an der Fakultät?

**Rettig:** Wer forscht? Ich habe das statistisch in den letzten Monaten erfasst, wir haben etwa 20-25 forschungsaktive Professorinnen und Professoren. Das sind diejenigen, die Drittmittel einwerben und Drittmittelprojekte haben. Nicht mitgezählt sind diejenigen, die kein Forschungsprojekt und keine Mitarbeiter haben, sondern kleinerem Umfang forschen, da gibt es bestimmt auch eine gewisse Zahl. Gerade die, die neu anfangen, die starten nicht gleich mit Projekten, sondern eher mit ... naja ... mit nichts. Wir haben ein Competence Center, das sehr stark im Bereich TI liegt und das ist das CCNF. Da sind die Kollegen im Bereich Luftfahrt und das ist sehr stark auf das Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau fokussiert. Das ist eine etwas schwierige Situation, weil ein hochschulweites Competence Center



eigentlich nur in einem Department liegt. Competence Center sollten hochschulübergreifend arbeiten. Daher arbeiten wir gerade daran weitere Themen zu integrieren und das Thema Mobilität auch über das Flugzeug hinaus zu bearbeiten. Wir haben ein Projekt, das ist auch mein eigenes Projekt und deswegen kenne ich das sehr gut, das haben wir Urban Mobility Lab genannt. Dahinter steht die Idee, Mobilitätslösungen für Großstädte zu entwickeln. Das Ganze ist tatsächlich fakultätsübergreifend gestartet mit Kolleginnen und Kollegen aus der Informations- und Elektrotechnik, aus dem Fahrzeug- und Flugzeugbau und aus der Fakultät Wirtschaft und Soziales. Wir haben verschiedene Sachen gemacht z.B. im Bereich Ultraschallsensorik am Auto - das war ursprünglich auch mein Arbeitsfeld, bevor ich an die Hochschule gegangen bin. Wir haben ein öffentlich gefördertes Projekt, wo wir mit der Hochbahn zusammen Datenlogger entwickelt haben, um die Elektromobilität für Busse im Hamburger Nahverkehr vorzubereiten und herauszufinden, wo man die laden und wie groß die Batterie sein muss. Wir haben Kollegen, die bearbeiten das Demand-Side-Management und Smart-Grids. Ziel ist es, eine stetige Energieversorgung sicherzustellen auch wenn wir Quellen nutzen, die nicht stetig sind, wie beispielsweise Sonnenenergie und Windkraft. Es gibt weitere Projekte im Bereich Multimedia und Virtual Reality. Dann haben wir starke Aktivitäten im Bereich Windenergie im Department Maschinenbau und Produktion. Die Kollegen simulieren Windkraftanlagen und ihre Komponenten. In der Informatik, den kennst du selber sehr gut, entwickeln wir z.B. Realtime-Ethernet. Weitere Aktivitäten adressieren das Internet of Things. Im Bereich Maschinenbau und Produktion hatte ich schon Windkraft erwähnt. Darüber hinaus gibt einen Kollegen, der macht ein Projekt zu biologisch abbaubaren Schmierstoffen und analysiert die mit Rasterkraftmikroskopie, zusammen mit einer spanischen Hochschule (Huelva). Ein Kollege bearbeitet First Principles Rechnungen für komplexe Prozesse. Das kennt man aus den Naturwissenschaften, da gibt es den Grunderhaltungssatz der Energieerhaltung und wenn ich Prozesse auf Effizienz bewerte, dann sind die Maßstäbe häufig Marketinggetrieben. Die Basis ist also nicht, was die Natur vorgibt, sondern das was man vorher entwickelt hatte. Der Kollege macht eine First-Principle-Analyse für Prozesse, zum Beispiel mit Firmen wie Nestlé zusammen und analysiert wie effizient die Prozesse zur Schokoladenherstellung sind. Ein weiterer Kollege arbeitet an Zahnrädern. Dann haben wir noch viele kleine Einzelaktivitäten, die erfolgreich von einzelnen Kolleginnen und Kollegen getrieben sind, die aber keine größere Gruppe betreffen.

**Steinbach:** Das ist ja viel Forschungsaktivität.

- Rettig:** Durchaus. Unsere wichtigste Herausforderung ist denke ich, dass wir viele Einzelaktivitäten von Kolleginnen und Kollegen haben, die sehr personen-fokussiert ihr Thema machen und auf ihren Themen sind sie auch sehr gut und auch erfolgreich. Ich könnte mir aber vorstellen, dass das nicht die optimale Form für die Hochschule und auch nicht die optimale Form für die Fakultät TI ist.
- Steinbach:** Du hattest eben bereits Drittmittelprojekte angesprochen, welche Art von Drittmittel- und Forschungsprojekten gibt es an der Fakultät?
- Rettig:** Wir haben alles von Zuwendungsforschung aus öffentlicher Hand oder aus EU-Mitteln, wir haben direkte Industrieforschung, also Auftragsforschung. Die ist im Umfang viel kleiner, was nicht verwunderlich ist, denn in der Industrie guckt man darauf, dass man zeitnah verbindliche Ergebnisse hat und damit ist auch klar, dass die Summen kleiner sind und die Abschnitte etwas kürzer und übersichtlicher sind.
- Steinbach:** Zu welchen Themen wird hier an der Fakultät hauptsächlich publiziert, was wird sichtbar?
- Rettig:** Forschungsergebnisse werden aus allen Bereichen sichtbar. Wir haben bei den genannten Forschungsthemen durchgängig Publikationen. Einen Kollegen hatte ich auch vergessen, der untersucht HID-Lampen, die hat man in Beamern eingesetzt, man nutzt sie aber immer noch zur Beleuchtung von Stadien, für richtig helles Licht mit viel Intensität. Der guckt sich die Gasentladungsprozesse an und das ist ein sehr komplexes und reizvolles System. In diesem System treffen mehrere physikalische Phänomene aufeinander: Bewegte Gase bei hohen Temperaturen, elektrische Felder und die Anregung von Molekülen, die dann leuchten. Und die Kollegen publizieren in physikalischen Journals, in denen auch Universitäten veröffentlichen. Ebenso haben wir eine Reihe von Publikationen im Bereich Windenergie und weitere im Bereich Sensoren für das Batterie-Management. In diesem Bereich sehe ich alle zwei, drei Monate eine Veröffentlichung z.B. in einem Journal des IEEE. Ich habe kürzlich für die MINT-Begehung – das war die Begehung der MINT-Bereiche der HAW - meine Kollegen gebeten, eine Literaturliste zusammenzustellen. Diese Abfrage hat 200-250 Einträge an Publikationen, schätzungsweise der letzten drei Jahre ergeben. Da gibt es also durchaus viel, aber die Problematik ist, dass es soviel ist, dass man es inhaltlich vollständig kaum noch bewältigen kann. Das ist auch soviel, dass man es nicht alles in einen Bericht hineinbringen kann. Damit stellt sich die Frage, welche Kriterien ich anlegen kann, um zu priorisieren, also zu entscheiden, was gut ist und was weniger gut.

- Steinbach:** Wer publiziert hauptsächlich?
- Rettig:** Das sind die zwanzig Kolleginnen und Kollegen, die in der Forschung aktiv sind und vielleicht kommen da noch zehn dazu, die vielleicht keine Drittmittelprojekte beantragt haben, aber dennoch forschen.
- Steinbach:** Und es publizieren hauptsächlich Professoren?
- Rettig:** Ja, das denke ich schon. Sie sind auf jeden Fall in einer Form immer beteiligt. Meine eigene Beobachtung ist, dass ein Promovierender immer in einer Arbeitsgruppe mit einem oder mehreren Professoren arbeitet und es immer eine oder einen gibt, der sehr aktiv mitarbeitet und die Arbeit auch tatsächlich betreut und nicht nur den Projektantrag stellt. Damit ist es dann auch o.k., wenn diese Professorinnen und Professoren genannt werden. Ich glaube nicht, dass es klug ist, die Professorinnen und Professoren zwinghaft rauszuhalten.
- Steinbach:** Was wird hauptsächlich publiziert, geht es hauptsächlich um Konferenzbeiträge und Fachaufsätze, oder werden viel Monographien und Sammelwerkbeiträge veröffentlicht?
- Rettig:** Wir haben wahrscheinlich einen großen Überhang bei Konferenzen, das finde ich persönlich nicht schlecht, weil das auch mit einem aktiven Austausch zu tun hat. Auf Platz zwei kommen wahrscheinlich die Veröffentlichungen in Fachjournals, in welcher Art auch immer: physikalische Journals oder IEEE natürlich als englischsprachige Ingenieurvereinigung.
- Steinbach:** Meine Abschlussarbeit geht in die Richtung Open Access. Deswegen interessiert mich: wie wird zurzeit hauptsächlich publiziert?
- Rettig:** Open Access wird von einigen an der HAW genutzt. Wobei ich nicht weiß, ob wir mittlerweile einen Open Access Server haben, da ging die Diskussion im letzten Jahr immer etwas hin und her.
- Steinbach:** Ja, das ist genau das Kernthema meiner Arbeit.
- Rettig:** Ich stehe da ein bisschen zwiespältig dazu. Ich nutze selber ResearchGate, in dem ich Literaturlisten verwalten und, wenn die Publikationen zugreifbar sind, darauf verlinken kann. Das ist o.k. und ich finde auch Open Access ist kein schlechter Ansatz. Außer an einer Stelle: In dem Moment, in welchem ich das Publizieren aus Journals, die sich einen Ruf und einen Namen erarbeitet haben und von denen ich weiß, dass die ein Gremium haben und die sehr rigide Qualitätskriterien einfordern, herauslöse, da bin ich etwas unsicher. Wenn man Open Access nutzt, um die zu umgehen, dann führt

es auf Dauer dazu, dass man Dinge veröffentlicht, die qualitativ nicht mehr den erforderlichen Anspruch haben und das finde ich keine gute Entwicklung, die sehe ich kritisch. Auf der anderen Seite finde ich es prima, dass man seine Werke und Publikationen im Internet zugreifbar macht. Wenn ich etwas suche, dann hilft mir das natürlich schon, wenn ich einfach die Suchmaschine benutze und dann unkompliziert die Originaltexte finde.

**Steinbach:** Gibt es außer der Liste, die du schon angesprochen hast, die du bei deinen Kollegen angefragt hast, eine Dokumentation oder Präsentation der Publikationen an der Fakultät?

**Rettig:** Es gibt die Zusammenfassung daraus. Wir fassen solche Dinge zusammen, weil wir Drittmittelvolumen und weitere Indikatoren, die Forschungsstärke messen sollen, erfassen. Das ist nach meiner Beobachtung derzeit aber nicht wirklich gut gelöst. Da sind manchmal bestimmte Dinge, die man braucht, nicht enthalten und andere, die man wiederum nicht braucht, sind enthalten. Das führt derzeit zu einer etwas einseitigen Sichtweise: meinen wissenschaftlichen Output, den sehe ich daran, wie viel Drittmittel ich akquiriere oder wie viel Drittmittelerträge ich heranbringe. Diese Kennzahlen gibt es, die gucken wir uns auch an und die machen wir auch gerade besser und konsistenter. Das wir Publikationen sammeln, das passiert bei den meisten Kolleginnen und Kollegen in der Datenbank die bei Forschung & Transfer dafür angelegt wurde. Da tragen die Meisten ihre Sachen ein und das ist ganz hilfreich. Anders könnte man das auch nicht machen, Forschung ist schon etwas, das von einzelnen Kolleginnen und Kollegen ausgeht und wenn die keine Lust haben, etwas in eine Datenbank einzutragen, dann tragen die das nicht ein. Ansonsten ziehe ich die meisten Daten einmal im Jahr im Rahmen unseres Rechenschaftsberichtes zusammen. In diesem Jahr hatte ich keine Publikationen betrachtet, sondern habe im wesentlichen aufs Antragsvolumen geguckt, das ist im Moment die Basis.

**Steinbach:** Du hattest ja eben schon die Qualität angesprochen, was ist außerdem beim Publizieren wichtig?

**Rettig:** Einen gewissen Qualitätsmaßstab zu halten, klar. Hinter dem Begriff verbirgt sich natürlich etwas: Da ist Neuheit dabei, auch dass es richtig ist und wissenschaftlich anspruchsvoll. Für die Hochschule ist Sichtbarkeit dabei wichtig. Vielleicht kannst du mir noch ein Stichwort geben, in welche Richtung ich diese Frage noch auslegen kann?

**Steinbach:** Ich hatte dabei auch beispielsweise an den Impact-Faktor gedacht und mich gefragt, ob der ein wichtiges Kriterium ist?

- Rettig:** Oh ja, den Impact-Faktor gucken wir an. Allerdings ist dieser Klärungsprozess, welchen Impact-Faktor man nimmt, schwierig. Es gibt da verschiedene Organisationen und die haben unterschiedliche und das für die Fakultät oder die Hochschule nutzbar zu machen ist schwierig. Der Impact-Faktor kommt aus der Medizin und in der Medizin haben sich die Wissenschaftler angeguckt, wie oft sie selber zitiert wurden und das hat dazu geführt, dass die sich gegenseitig oft zitiert haben, um einen hohen Impact-Faktor zu erreichen. Wir sind im Moment noch so unübersichtlich unterwegs, dass ich gar nicht sagen könnte, welcher Impact-Faktor für alle passt. Der passt vielleicht auf nur auf einen Bereich. Wir haben letztes Jahr eine Diskussion mit den Kollegen von Life Sciences gehabt, die haben einen starken Fokus auf den Impact-Faktor, die aber stark aus dem naturwissenschaftlichen Bereich getrieben werden, was auch gar nicht verwunderlich ist, weil viele Aktivitäten dort stark naturwissenschaftlich orientiert sind. Wir haben hier hauptsächlich Ingenieurwissenschaften, wo das Thema Publikationen vielleicht auch gar nicht ganz weit oben stand. Wenn ich beispielsweise in den Flugzeugbau gucke, dann ist die Kooperation mit den großen Luftfahrtpartnern in Hamburg das Entscheidende. Das ist sehr unübersichtlich und wir müssen den Spagat machen, zwischen der großen Breite mit der wir unterwegs sind, und damit eine gewisse Vergleichbarkeit vielleicht auch nicht erreichen können. Auf der anderen Seite müssen wir eine Vergleichbarkeit in der Fakultät und über die Fakultät hinaus in der Hochschule erreichen, um bei der Ressourcen- und Mittelverteilung ein Maß zu haben, das transparent, und nachvollziehbar ist und diesen Prozess hat die Hochschule noch nicht abgeschlossen.
- Steinbach:** Ich habe schon mitbekommen, dass Publikationen für die Forschungsentlastung eine Rolle spielen. Spielt da die Bewertung des Impact-Faktors eine Rolle?
- Rettig:** Ja durchaus – wenn er von den Kolleginnen und Kollegen benannt wird. Wir haben uns im letzten Jahr angeschaut, wie viel Drittmittel hat die Kollegin oder der Kollege eingeworben, wie viel will sie oder er im kommenden Semester oder im kommenden Forschungsjahr einwerben? Auch die Absichtserklärung haben wir passend gewichtet und haben weiterhin Publikationen in der Datenbank von Forschung & Transfer gezählt. Ich habe mir die Publikationen z.T. auch angeschaut. Ich denke, das war ein gutes Vorgehen. Wir haben ein Ranking am Ende erzeugt und von oben nach unten verteilt. Wir hatten keinen besonderen Engpass und konnten das machen, was wir machen wollten und das war ganz praktikabel. Ich möchte darauf hinaus, dass wenn man übertrieben stark in das Kennzahlendenken abtaucht und

mit Impact-Faktoren arbeitet, dann hat man die eine Publikation, die zählt mal fünf und die andere mal drei, dann mache ich eine sehr aufwändige Detailbetrachtung, die vielleicht gar nicht nötig ist. Das Ergebnis rechtfertigt den Aufwand nicht. Dieses Jahr werden wir noch aktueller damit werden, ich werde mir gezielt das erste Halbjahr 2015 angucken: was ist konkret passiert? Die Problematik ist natürlich was bewerte ich jetzt: Publikationen die vor zehn Jahren, vor drei Jahren oder im letzten Jahr erschienen sind? Da lege ich Wert darauf, dass wir eine hohe Aktualität wahren, weil es nicht darum geht zu honorieren was vor zehn Jahren gemacht wurde, sondern dass wir die Aktivität für das kommende Forschungsjahr erhöhen und da die richtigen Stellen fördern. Ich gucke lieber für das Jahr nach vorne, weil ich für das Jahr nach vorne vergebe, als zehn Jahre nach hinten.

**Steinbach:** Gab oder gibt es deines Wissens nach Probleme oder Schwierigkeiten beim Publizieren?

**Rettig:** Manchmal gibt es das Thema, dass man etwas bezahlen muss und wenn kein Geld dafür da ist, dann ist das natürlich schwierig. Ich denke allerdings nicht, dass wir bei den Beträgen, die üblicherweise anfallen, ein Problem hätten, wenn man an der richtigen Stelle fragt. Bei einer Publikation, bei der ich auch mitgewirkt habe, gab es mal die Rückmeldung, dass das Englisch nicht gut genug sei. Das konnte ich nicht nachvollziehen, wobei wir durchaus Fälle haben, in denen das eine Hürde ist. Ein anderes Thema ist der Start in einem neuen Arbeitsgebiet, das trifft auch mich. Mein Hintergrund ist die Halbleitertechnologie und die Entwicklung integrierter Schaltungen. Beides Dinge, die an der HAW kaum gemacht werden. Ich kann mir vorstellen, dass das für viele Kolleginnen und Kollegen, die sich neue Arbeitsfelder erschließen müssen, ein Punkt ist, aber das gehört andererseits auch gerade dazu, denn wenn ich in einem bestimmten Bereich aktiv werden will, muss ich auch lesen, was da gerade passiert. Wenn wir da raus wollen, dass nur zwanzig bis dreißig der Professorinnen und Professoren drittmittelaktiv sind, dann müssen wir die Hürden für Kolleginnen und Kollegen, die neu in Themen einsteigen reduzieren, das gehört zum Publizieren auch dazu. Das wäre eines der wichtigen Dinge.

**Steinbach:** Wäre das Urheberrecht oder die Rechtsgrundlagen ein Thema, gibt es da auch gelegentlich Probleme?

**Rettig:** Nehme ich nicht wahr. Dadurch, dass wir ingenieurwissenschaftlich geprägt sind und hohe Industrienähe haben, haben wir natürlich auch Themen, die wir grundsätzlich nicht publizieren dürfen, weil die beteiligten Firmen das nicht wollen. Das merke ich auch selber, in dem Moment, wo ich Arbeiten

außerhalb der Hochschule, in den Unternehmen betreue, da kommt eigentlich nie eine Publikation dabei heraus. Da ist das Thema eine gute Balance zwischen Arbeiten im Haus und Arbeiten in der Industrie zu haben. Das reduziert die Hürden für Publikationen schon stark, weil ich niemanden fragen muss, ob ich etwas publizieren darf.

**Steinbach:** Gibt hier an der Fakultät Erfahrungen mit Open Access, vielleicht auch auf institutioneller Ebene?

**Rettig:** Wir sind an der Diskussion über Open Access beteiligt. Mit Dieter Scholz hast du ja auch schon gesprochen. Ich finde die Idee etwas Schönes, ich glaube aber, dass der Kernpunkt, nämlich die Wissenschaftlichkeit an der Hochschule zu erhöhen, die Anzahl der Publikationen zu erhöhen oder Drittmittelvolumen zu erhöhen, hängt nicht an der Existenz von Open Access, sondern an der Existenz von Kolleginnen und Kollegen, die gute Arbeit machen und gut publizieren. Open Access kann eine Variante sein. Davor kommt aber etwas anderes und das muss zunächst stimmen und da ist für mein Gefühl etwas, woran wir erst einmal arbeiten müssen.

**Steinbach:** Wie würdest du dennoch die Akzeptanz der forschenden Professoren an der Fakultät gegenüber Open Access einschätzen?

**Rettig:** Ich glaube nicht, dass da ein Problem besteht. Die Frage ist eher: Wird Open Access als Enabler gesehen? Kann man plötzlich alles publizieren und die Qualität ist super? Das ist jetzt etwas schwarz/weiß, aber das sehe ich nicht so.

**Steinbach:** Du hattest ja vorhin schon über die Sichtbarkeit gesprochen, dass man Open Access Publikationen leicht im Internet findet. Gibt es deiner Meinung nach weitere Vorteile?

**Rettig:** Man muss das sehr gut gewichten. Eine OpenAccess Datenbank ist ja nicht die einzige Quelle, über die ich auf Texte zugreifen kann. Verlage, in denen ich publiziere, machen die Texte meistens auch im Internet verfügbar. Der Zugriff auf die Journals des IEEE kostet mich etwas, wenn ich von außerhalb der Hochschule zugreifen möchte. Innerhalb der Hochschule kann ich auf die meisten Veröffentlichungen des IEEE kostenlos zugreifen, da die Hochschule den Zugriff abonniert hat. Die Hauptsache ist, dass ich an den Originaltext herankomme und dass der über eine Suchmaschine auffindbar ist. In dem Moment, wo ein Verlag sich als Marke etabliert hat, ein Verlag wo es hochwertige, wissenschaftliche Publikationen gibt, ist das ein guter Ort für eine Publikation. Bis wir mit Open Access an der HAW Hamburg so einen Ruf haben, da vergeht sicher einige Zeit. Das könnte man sich auf die

Fahnen schreiben, das müsste man dann nur mit anderen Maßnahmen hinterlegen, dass es wirklich passiert. Open Access könnte ein Baustein sein, um sich als Hochschule besser zu etablieren. – Aber sicher nicht allein.

**Steinbach:** Welche Vorurteile könnten oder bestehen gegenüber Open Access an der Fakultät?

**Rettig:** Erst einmal die Frage: Wofür brauche ich das, wofür ist das gut? Das ist kein Vorurteil, sondern eine Fragestellung, die beantwortet werden muss. Eine Sorge, die ich hätte, wäre die Sicherstellung der Qualität, weil ein Open Access Server die Schwelle der Publikation herabsetzt, weil man ja alles drauf veröffentlichen kann – ggf. auch ohne Review. Eine weitere Fragestellung, der man sich stellen und die man beantworten muss, ist: Welchen Mehrwert erzeugen wir damit gegenüber den Dingen, die es schon gibt und die auch professionell schon gemacht werden? Einerseits habe ich schon Verlage, bei denen ich einen Zugriff habe und den einfach zu duplizieren und HAW Hamburg drauf zu schreiben ist aus meiner Sicht kein Mehrwert, dazu sind wir nicht etabliert genug als wissenschaftliche Hochschule. Andererseits gibt es ja auch kommerzielle Unternehmen, die das machen und die machen das wirklich gut. Wir haben eine ähnliche Frage zur Hamburg Open Online University und da gab es eine interessante Diskussion: Will ich Dinge kommerziell betreiben, mit dem klaren Ziel (und Indikator) Geld damit zu verdienen, dann muss ich dann auch so gut sein, dass mir das jemand bezahlt. Das ist eine Frage, die beantwortet werden muss ist, was machen wir besser und ist das vielleicht doch ein besonderes Merkmal, das wir uns geben könnten?

**Steinbach:** Welche Maßnahmen könnte die Akzeptanz steigern?

**Rettig:** Ich glaube, das braucht Kommunikation und vor allem ein klares Konzept, welches der Nutzen für die Hochschule ist. Wir brauchen erst einen klaren Mehrwert und dann können wir auch Akzeptanz erzielen, ich denke, dass muss man bei Open Access beachten. Das ist mehr als eine Präsidiumsentscheidung, dass irgendwo eine Stelle da ist oder nicht. Ich muss noch eine ganze Menge sehr kritisch denkender Professorinnen und Professoren überzeugen und dafür brauche ich gute Argumente. Wenn ich die nicht habe, dann werde ich ein Problem bekommen. Das hat viel mit Kommunikation und vielleicht auch mit einem Marketingkonzept zu tun, das die Fragen beantwortet: Was nutzt Open Access der HAW, was nutzt es jedem einzelnen? Die Argumente müssen überzeugen. Das habe ich bis heute noch nicht gesehen, auch wenn ich mich schon viel mit Open Access auseinandergesetzt habe. Das Bild ist, glaube ich, noch sehr kontrovers.



- Steinbach:** Welche Erwartungen hättest du denn dann an eine Open Access Infrastruktur der HAW?
- Rettig:** Zunächst wäre meine Erwartung, dass es so gut gemacht ist, auch handwerklich so gut, dass es für mich der bevorzugte Ort wäre, um Dinge zu suchen und abzulegen. Das wäre natürlich schon schön, wenn man dort alle Veröffentlichungen der HAW im Originaltext finden könnte.
- Steinbach:** Gibt es in diesem Zusammenhang deines Wissens nach Hilfestellungen, die die Wissenschaftler benötigen würden?
- Rettig:** Das führt zu der Frage, wie gut es handwerklich gemacht ist. Wir haben mit den Professorinnen und Professoren der Fakultät ein sehr kritisches Klientel, auch ein sehr gebildetes und ein eher internet- und computeraffines Klientel. Wenn man das Thema Nutzerschnittstellen so gestaltet, dass es komfortabel und eindeutig ist und lieber etwas weniger komplex ist, das würde vielleicht schon reichen. Ich denke, dass kommuniziert werden muss, warum das gut ist und warum es gut ist, das zu nutzen.
- Steinbach:** Siehst du strukturelle Probleme bei der Einführung der Open Access Infrastruktur, aufgrund der Hochschulsstruktur?
- Rettig:** Ich glaube, dass die Hochschule eine sehr komplexe und komplizierte Hochschule ist, gerade weil wir so viele Fächer haben. Weiterhin haben wir auch Fakultäten, die einen starken Fokus darauf haben, dass sie anders sind als andere. Damit ist es schwer, etwas Gemeinsames zu finden. Das ist ein Phänomen was an der HAW auch aufgrund ihrer Größe existiert. Das ist für mich weniger eine Fragestellung der Infrastruktur, sondern wie Open Access in das Konzept Hochschule und das Konzept Wissenschaft und PR an der Hochschule hineinpasst. Wenn ich den Anspruch habe, damit richtig Erfolg zu haben, dann muss ich den *buy-in* von jedem haben, der mitmachen soll. Wenn man das darstellen und kommunizieren kann, dann ist das weniger ein Thema der Infrastruktur als mehr ein Thema der Akzeptanz. Am Ende sind es ja die Publizierenden, im Wesentlichen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die es benutzen sollen.
- Steinbach:** In welcher Organisationseinheit der HAW würdest du die Zuständigkeit für die Publikationsinfrastruktur sehen?
- Rettig:** Ich kann die Frage für mich übersetzen, ob das zentral oder dezentral gemacht werden soll. Das weiß ich noch nicht, das würde ich nicht zentral beantworten. Das hängt davon ab, was ich damit erreichen möchte und wie die Zielsetzung ist. Es gibt Dinge, wenn ich die klein und sehr schlank auf-

setze, dann ist das gar nicht verkehrt, das zentral zu tun. Es kann allerdings sein, dass wenn das Gesamtkonzept feststeht, dass es viele Fakultätsspezifika gibt, dass es getrennt sein sollte, dann ist es natürlich wenig sinnvoll, das zentral zu tun, dann wäre man besser in Fakultäten aufgehoben. Das ist für mich eine Frage, die man beantworten muss. Ich finde aber auch, dass wir die Frage erst beantworten können, wenn das Konzept dafür da ist und auch greifbar ist, wie es gemacht werden soll und wie der Mehrwert ist und wer die Nutzer sind. Wenn man weiß, was man will, dann kann man überlegen, wo man Open Access in der Organisation ansiedelt.

**Steinbach:** Vielen Dank für das Gespräch.

## B.6 Experteninterview Thomas Netzel

Im Rahmen der Experteninterviews wurde Dr. Thomas Netzel, Vizepräsident für Forschung und Transfer der HAW Hamburg interviewt. Das Experteninterview fand am 18.08.2015 telefonisch statt. Die Länge des Interviews beträgt 10 Minuten. Das folgende Transkript wurde auf die relevanten Informationen gekürzt und zur besseren Lesbarkeit stilistisch bearbeitet und durch Thomas Netzel redigiert.

**Steinbach:** Vielen Dank für das Gespräch, können Sie sich und Ihre Funktion einfühlend kurz vorstellen?

**Netzel:** Ich bin Vizepräsident für Forschung und Transfer an der HAW Hamburg.

**Steinbach:** Wie steht das Präsidium zu Open Access für wissenschaftliche Veröffentlichungen?

**Netzel:** Das ist ein Thema, das zurzeit diskutiert und weiterentwickelt wird. Insofern müssen in absehbarer Zeit auf Basis von Entscheidungsvorlagen Entscheidungen dazu getroffen werden.

**Steinbach:** Ist schon geplant, ob es eine Open Access Erklärung der HAW Hamburg geben wird?

**Netzel:** Dazu kann ich momentan nichts sagen. Das ist gegebenenfalls ein Thema das wir im Präsidium beschließen müssen, aber dazu fehlt mir derzeit noch die Informations- und Datenbasis.

**Steinbach:** Wird Open Access vom Präsidium als Möglichkeit der Forschungsförderung gesehen?

**Netzel:** Ich bezeichne als Forschungsförderung die Forschung voranzubringen, die Forschung zu stärken, die Forschung weiter auszubauen und da ist Open Access ein Baustein, der uns darin unterstützen kann. Insofern sollten wir das Thema genau betrachten und überlegen, was wir tun.

**Steinbach:** Gibt es dazu schon Überlegungen?

**Netzel:** Da gibt es momentan noch keine Festlegungen. Wir sind derzeit dabei am Thema FIS zu arbeiten und zu analysieren, was für uns geeignet ist. In diesem Zusammenhang unterhalten wir uns auch über Open Access. Entscheidungsvorlagen müssen vorbereitet werden und werden dann vom Präsidium entschieden.

**Steinbach:** Wird Open Access vom Präsidium auch als Möglichkeit gesehen, dass Renommee der HAW Hamburg im Bereich der Forschung zu stärken?

- Netzel:** Selbstverständlich, das ist eine gute Möglichkeit. Wie gesagt, ich kann keine Vorfestlegungen machen und nur mit dem Präsidium abgestimmte Dinge kommunizieren und Festlegungen haben wir diesbezüglich noch nicht gemacht. Ich persönlich sehe das aber als eine gute Chance, uns damit weiter zu etablieren.
- Steinbach:** Können Sie schon etwas dazu sagen, ob Open Access auch als Möglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit gesehen wird?
- Netzel:** Dazu wird Open Access zum Teil von anderen Institutionen genutzt und das ist sehr wohl eine Möglichkeit. Wir haben bezüglich der Öffentlichkeitsarbeit auch bereits Entscheidungen getroffen. So wird beispielsweise monatlich über ein Forschungsprojekt berichtet. In anderen Formaten könnte man Open Access einsetzen.
- Steinbach:** Gibt es schon Maßnahmen, die Sie zur Unterstützung im Hinblick auf das FIS planen?
- Netzel:** Da muss ich mit den Fachleuten sprechen und mich fachlich von meinem Team beraten lassen. Ich selber stecke nicht so tief in den Einzelprojekten drin, dazu kann ich aufgrund der Datenbasis, die ich habe, derzeit keine Informationen liefern.
- Steinbach:** Ich habe schon mit Herrn Dannenberg gesprochen und weiß, welche Maßnahmen die Bibliothek plant und ich habe auch noch einen Termin mit Herrn Porschke und werden auch mit ihm sprechen.
- Netzel:** Das sind die Fachleute auf der Arbeitsebene.
- Steinbach:** Ich habe mitbekommen, dass es Diskussionen zum Thema Open Access Beauftragten gab. Planen Sie einen Open Access Beauftragten einzusetzen?
- Netzel:** Das ist ein Thema, das noch zu diskutieren ist. Da müsste ich mich mit meinen Kolleginnen und Kollegen abstimmen.
- Steinbach:** Was noch ein Thema ist, das mich interessieren würde ist, ob Publikationsfonds für Open Access Veröffentlichungen ein Diskussionsthema sind?
- Netzel:** Auf Arbeitsebene bestimmt, wir haben es als Präsidium als inhaltliches Thema spezifisch noch nicht in der Tiefe diskutiert und uns vorstellen lassen. An der Hochschule ist das bestimmt ein Thema, aber wir haben noch keine Entscheidungen getroffen und auch noch keine Darstellung dessen, was wir tun können als Basis dafür gehabt. Ich kann mich an eine Kurz-

einführung zu Open Access erinnern, aber im Detail wurde das noch nicht besprochen.

**Steinbach:** Ich habe auch schon mitbekommen, dass das Projekt in einem frühen Stadium ist. Vielleicht können Sie abschließend noch etwas zu den Zielen des FIS sagen. Werden auf Präsidiumsebene konkrete Ziele verfolgt?

**Netzel:** Ziel sind unter anderem die relevanten Daten zu erfassen, transparent darzustellen und möglichst schnell Zugriff auf Daten zu haben und den Austausch unter den Forschenden auch zu stärken und die IST-Aufnahme damit zu gestalten. Das sind einige Ziele, die wir haben, zusammengefasst hat das auch Herr Porschke, der das Projekt leitet, mit Herrn Dannenberg und Herrn Wendt.

**Steinbach:** Gibt es bezüglich des FIS Kooperationen mit Hamburger Hochschulen oder im Rahmen der UAS 7?

**Netzel:** Ja, das ist uns sehr wichtig. Wir wollen das Rad nicht neu erfinden und wir sind im Gespräch mit den UAS 7 Partnern, haben uns dazu auch ausgetauscht mit den Hamburger Hochschulen und haben uns das dort auch angeschaut. Wir sind große Freunde davon, nach Best-Practice vorzugehen und dann für uns die beste und passendste Lösung auszuwählen und gegebenenfalls zu kooperieren.

**Steinbach:** Vielen Dank. Das waren meine Fragen in die Richtung wie das FIS und Open Access politisch in die Hochschulstruktur eingebettet ist und vieles werde ich dann ja auch von Herrn Porschke noch erfahren.

**Netzel:** Ja, sehr gerne. Wir haben im Präsidium ja viele Dinge auf dem Tisch und die werden uns aufbereitet und wir arbeiten uns dann entsprechend ein. Das ist jetzt einfach ein sehr frühes Stadium, das Thema ist noch nicht so weit bei uns angekommen ist. Das FIS ist ein Thema, das wir als Projekt betreiben und das Thema Open Access ist noch weiter zu beleuchten.

## B.7 Experteninterview Rainer Sawatzki

Im Rahmen der Experteninterviews wurde Dr. Rainer Sawatzki Professor und Prodekan für Forschung der Fakultät Life Science an der HAW Hamburg interviewt. Das Experteninterview fand am 18.08.2015 in der HAW Hamburg statt. Die Länge der Interviews beträgt 30 Minuten. Das folgende Transkript wurde auf die relevanten Informationen gekürzt und zur besseren Lesbarkeit stilistisch bearbeitet.

**Steinbach:** Vielen Dank für das Gespräch, vielleicht können Sie einführend sich und Ihre Fakultät kurz vorstellen?

**Sawatzki:** Die Fakultät Life Science ist hier in Bergedorf und ich bin als Prodekan für Forschung und Internationalisierung hier tätig. Wir haben an der Fakultät sieben Departments, davon sind vier ingenieurwissenschaftlich, das sind Medizintechnik, Umwelttechnik, Biotechnologie und Verfahrenstechnik. Wir haben zwei Departments, die weniger technisch orientiert sind, das sind die Ökotoxikologie und die Gesundheitswissenschaften. Dann ist bei uns auch noch der hochschulübergreifende Studiengang Wirtschaftsingenieur beheimatet, den wir in Zusammenarbeit mit der Universität durchführen. Wir sind von der Ausrichtung überwiegend ingenieurwissenschaftlich geprägt, aber auch Leute an der Fakultät, die keine Hardcore-Ingenieure sind. Das ist im wesentlichen die Struktur. Bei uns wird relativ viel geforscht, wir gelten an der HAW als die forschungsstärkste Fakultät, wobei man sagen muss, dass die anderen aufholen. Das äußert sich darin, dass wir extrem viele Labore haben, dass wir viele Bachelor- und Masterarbeiten haben und wir auch, für die HAW überdurchschnittlich viele, einige Promotionen durchführen. Wir können nicht selber promovieren, das heißt die Promotion wird immer in Kooperation mit einer Universität gemacht, die Promotionen verleihen darf, aber in den meisten Fällen ist es so, dass die Forschungs- und Laborarbeit hier bei uns stattfindet, auch die fachliche Betreuung. Die formale Betreuung, die zu einer Promotion führt, findet dann an der Universität statt. Wir machen das institutionalisiert und im großen Stil mit der UWS in Schottland. Forschungstechnisch sind wir recht stark aufgestellt und haben auch Forschungsarbeiten auf allen wissenschaftlichen Levels, vom Studienprojekt bis zur anspruchsvollen Promotion.

**Steinbach:** Welche Forschungsschwerpunkte gibt es hier an der Fakultät?

**Sawatzki:** Da müssen wir den Begriff *Forschungsschwerpunkt* klären. Es gibt ihn im herkömmlichen HAW Sinne, da haben wir verschiedene Forschungsschwerpunkte da, wo sich Leute zusammengefunden haben und was zusam-

men gemacht haben. Es gibt ja auch den Begriff Forschungsschwerpunkt, der von der Hochschulrektorenkonferenz besetzt wurde: Die haben uns mal aufgefordert drei oder vier Schwerpunkte an der ganzen Hochschule zu definieren, die sind dann etwas umfassender bemessen. Wenn man das im üblichen Sinne versteht, dann haben wir hier Forschungsschwerpunkte in erneuerbaren Energien, wir haben eine starke Forschung im Bereich Umweltanalytik insbesondere Gewässerkunde, wir haben einen Schwerpunkt im Rahmen der erneuerbaren Energien, da geht es um die Gewinnung von Kraftstoffen, Diesel aus trockenen Reststoffen und wir haben einen Schwerpunkt Biomethanisierung von Abfällen. Wir haben einen Schwerpunkt, der zurzeit nicht so aktiv ist, der sich mit Bewegungsabläufen befasst. Dann haben wir noch zwei große Schwerpunkte bei den Ökotoxikologen, das ist Lebensmitteltechnologie und Sensorik, da haben wir ein großes Sensoriklabor, wo Stoffe analysiert werden können. In den Gesundheitswissenschaften haben wir auch einen Schwerpunkt in Richtung Epidemiologie. Das sind die wesentlichen Schwerpunkte.

**Steinbach:** Welche Art von Forschungsprojekten oder Drittmittelprojekten gibt es an Ihrer Fakultät?

**Sawatzki:** Forschung findet bei uns grundsätzlich drittmittelgestützt statt, in allen Bereichen haben wir Drittmittel mit drin. Drittmittel müssen nicht aus Unternehmen kommen, das können auch staatliche Stellen sein, gerade im Bereich Gesundheit und Ökotoxikologie sind natürlich viele Projekte gefördert von Ministerien und Umweltorganisationen. Wir haben ein Projekt zusammen mit der WHO im Aufbau, oder auch gefördert durch die Hamburger Behörden. Im technischen Bereich sind es eher die Firmen, die Projekte unterstützen. Forschung ist grundsätzlich drittmittelsunterstützt und nur als solche wird sie auch für weiterführende Dinge, wie beispielsweise Forschungsentlastung, bewertet. Vor allem wenn Forschung qualitativ bewertet wird, sind Forschungen, die von Firmen unterstützt werden, mit höheren Volumina unterstützt, als Forschungen die von öffentlichen Einrichtungen unterstützt werden. Wir haben für Forschung keinen Etat, Gelder die wir bereitstellen, werden für die Lehre bereitgestellt, für die Sachmittel. Die Labore können zur Forschung mitgenutzt werden. Wir haben keine ausschließlichen Forschungslabore, die Labore werden für Lehrzwecke eingerichtet und betrieben und können für die Forschung mitbenutzt werden und wenn besondere Versuchsaufbauten gemacht werden, erwarten wir auch, dass für die Lehre etwas herunkommt. Das ist eine enge Verzahnung und das schreiben wir uns als Hochschule für Angewandte Wissenschaften auf die Fahnen, dass wir nicht Grundlagenforschung machen, sondern For-

schung für die Anwendung und damit durchaus auch lehrnahe Forschung betreiben.

**Steinbach:** Zu welchen Themen wird hier an der Fakultät hauptsächlich publiziert?

**Sawatzki:** Publiziert wird ein breites Spektrum. Publiziert wird zu den großen Themen Umweltechnik, regenerative Energien, zu dem Thema Umweltanalytik, insbesondere Süß- und Salzwasseranalytik, und natürlich zu dem Thema Lebensmitteltechnologie und zu Ernährungsstudien. Eigentlich hängt es eng zusammen. Dort wo geforscht wird, wird auch publiziert. Wenn wir die Forschungsthemen nehmen, wird dort auch publiziert, das passt eins zu eins zusammen.

**Steinbach:** Wer publiziert hauptsächlich, sind es die Professoren oder viele aus dem wissenschaftlichen Mittelbau, die Angestellten und Promovierenden?

**Sawatzki:** Im wissenschaftlichen Mittelbau weniger, denn wir haben ja eigentlich keinen wissenschaftlichen Mittelbau. Das ist etwas, was uns an den Fachhochschulen stört, dass wir im Gegensatz zu den Universitäten keinen echten Mittelbau, in Form von Forschungsstellen, haben. Wir haben einige Stellen, die gerne als Promovendenstellen genutzt werden, die durch Drittmittel finanziert werden. Wenn wir Promovenden haben, wir haben gemessen an der Studierendenzahl relativ wenige, dann sind die auch mit bei den Veröffentlichungen dabei. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter, die in einem festangestellten Arbeitsverhältnis hier sind, sind weniger daran beteiligt. Die sind an der Forschung beteiligt, weil sie Versuche betreuen und organisieren, aber im wissenschaftlichen Bereich sind die weniger dabei. Es sind Professoren und ein paar wenige Promovenden die veröffentlichen.

**Steinbach:** Was wird hauptsächlich publiziert, Fachbeiträge in Journals oder Konferenzbeiträge?

**Sawatzki:** Alles mögliche, von Beiträgen in angesehenen Journals bis hin zu internationalen Konferenzbeiträgen, eigene Konferenzorganisationen oder auch Vorträge in Summer Schools in Form von Lehre. In diesem Sommer hatten wir eine Food-Sciences Summer School und in die Lectures fließen dann natürlich auch Forschungsergebnisse ein.

**Steinbach:** Wie wird bei Ihnen hauptsächlich publiziert? Ein Aspekt meiner Arbeit ist Open Access. Findet das bei Ihnen statt oder wird eher im Closed Access veröffentlicht?

**Swatzki:** Das kann man mit einem „sowohl als auch“ beschreiben. Wenn Forschung mit Firmen zusammen stattfindet, gibt es auch gerne ein Non-Disclosure-



Agreement über die Ergebnisse, dann geht das natürlich nicht in den Open Access Bereich. Das wirkt sich leider zunehmend auf Bachelor- und Masterarbeiten aus, was ich sehr schade finde, weil gerade dort sollte auch Open Access gemacht werden. Wenn das Förderung aus dem öffentlichen Bereich ist, dann geht das auch in den Open Access, die möchten dann auch, dass die Ergebnisse breit gestreut werden. Eigentlich lieber Open Access, aber leider ist noch eine Menge im Closed Access.

**Steinbach:** Wie ist das innerhalb der Fakultät, gibt es eine Stelle oder Plattform, wo die Publikationen präsentiert oder dokumentiert werden?

**Sawatzki:** Präsentiert leider nicht, wir haben keine eigene Schriftenreihe an der Fakultät. Soweit ich weiß, wird das Meiste in Journals veröffentlicht. Die werden dann über die Bibliothek öffentlich gemacht. Wir haben keine eigene Buch- oder Journalreihe hier, das wäre vielleicht mal eine Idee so etwas anzulegen.

**Steinbach:** Was ist beim Publizieren wichtig?

**Sawatzki:** Die Frage ist ja: Warum wird publiziert? Einerseits natürlich, um Ergebnisse einem Fachpublikum bekannt zu geben, die breite Öffentlichkeit steht nicht immer aber auch manchmal im Fokus. Manche Forschungsergebnisse, gerade im Ernährungsbereich und im Bereich Pflegen, sind publikumswirksam. Das Vorstellen der Fachöffentlichkeit ist wichtig und Reputation gehört auch dazu. Zuerst die persönliche Reputation aber vielleicht auch die Reputation von Forschung an Fachhochschulen, was ein ganz eigenes Thema ist.

**Steinbach:** Wie wichtig ist der Impact-Faktor von Zeitschriften hier an der Fakultät?

**Sawatzki:** Er ist insofern wichtig, dass wir den Forschenden eine Lehrentlastung für ihre Forschungstätigkeit geben. Die Vergabe erfolgt durch einen Forschungsausschuss, wo sich die Forschenden um die Entlastung bewerben müssen, und zu den Entscheidungskriterien gehören neben den eingeworbenen Drittmitteln auch die Ergebnisse und der Impact-Faktor, die Art der Veröffentlichungen werden schon unterschiedlich gewichtet. Wobei wir mit dem Impact-Faktor auch hadern, weil der schwer zu messen ist, weil er wiederum von der Fachdisziplin abhängig ist und manche haben grundsätzliche größere Impact-Faktoren als andere. Wenn man das dann fachübergreifend verglichen muss zur Vergabe der Stunden, wird das schwierig, aber dort ist er wichtig.

**Steinbach:** Gibt es bisher Schwierigkeiten oder Probleme beim Publizieren?

- Sawatzki:** Habe ich noch nicht gehört. Es kann natürlich sein, dass die individuellen Ergebnisse nicht publikationswürdig sind, das hat man immer wieder mal. Institutionalisiert in dem Sinne, dass Forschung von der HAW nicht akzeptiert wird, habe ich noch nicht gehört.
- Steinbach:** Und von den Rahmenbedingungen gibt es auch keine Probleme?
- Sawatzki:** Da habe ich noch nichts gehört. Ich publiziere nicht selber, insofern kann ich da nur vom Hörensagen erzählen, aber da habe ich noch nichts gehört, außer den üblichen Dingen an Hindernissen, die eingebaut werden. Zumindest nicht von Seiten der HAW, wir freuen uns über jeden, der publiziert.
- Steinbach:** Was wären denn die üblichen Dinge an Hindernissen in ihrer Fachdisziplin?
- Sawatzki:** Wir haben eine spezielle Art der Forschung, die angewandte Forschung. Da muss man vielleicht klar machen, dass es im Sinne von Forschung wichtige Ergebnisse sind, aber das ergibt sich ja auch daraus, was der Rest lesen und hören will. Es mag für manche Themen Probleme geben, entsprechende Reviews zu kriegen, man muss ja auch jemanden haben, der sich mit den Forschungsergebnisse auskennt. Vielleicht ist auch die Zeit das aufzuschreiben ein Faktor, weil wir ja doch sehr eingespannt sind und nicht so viel Zeit zum Forschen haben. Dann wurden mit der knappen Zeit die Ergebnisse erarbeitet und dann muss das zu Papier gebracht werden, dann müssen noch Korrekturen gemacht werden. Ich denke Zeit ist eine große Hürde.
- Steinbach:** Haben Sie an Ihrer Fakultät schon Erfahrungen mit Open Access Veröffentlichungen?
- Sawatzki:** Das weiß ich nicht. Ich kenne das aus Diskussionen mit den HIBS, dass die so etwas hier machen wollen und das immer wieder anbieten. Ich habe da keine eigenen Erfahrungen.
- Steinbach:** Können Sie einschätzen wie die Akzeptanz gegenüber Open Access an der Fakultät ist?
- Sawatzki:** Soweit ich weiß ist die positiv.
- Steinbach:** Welchen Nutzen sehen Sie in Open Access?
- Sawatzki:** Das muss man ein bisschen differenzieren. Grundsätzlich ist es positiv, dass Forschungsergebnisse öffentlich sind. Wenn Sie das Medium meinen, dass es zugänglich ist, das ist eine erhebliche Arbeitserleichterung und macht die Recherche schneller. Das ist eine sehr gute Sache.

- Steinbach:** Gibt es Vorurteile, die gegenüber Open Access bestehen könnten?
- Sawatzki:** Das habe ich noch nicht gehört, nein.
- Steinbach:** Welche Maßnahmen könnten die Akzeptanz gegenüber Open Access an der Fakultät noch weiter erhöhen?
- Sawatzki:** Ich denke, neben dem Publik machen, dass es sowas gibt, lebt ein Medium immer davon, wie groß das Angebot ist. Wenn man es als Rechercheinstrument nimmt, ist wichtig, dass man möglichst viele Dinge im Zugriff hat und das Angebot möglichst groß ist, damit man bei seiner Suche etwas findet, dass man sagen kann: Geht da mal suchen, da findet ihr garantiert etwas. Das ist die beste Werbung, die man machen kann, durch Mund-Propaganda, dann lebt so etwas ganz schnell, da ist viral advertising ganz wichtig dabei, dass es sich fortpflanzt.
- Steinbach:** Die HAW plant im Rahmen eines FIS eine Open Access Infrastruktur bereitzustellen. Welche Erwartungen hätten Sie an eine Open Access Publikationsinfrastruktur an der HAW?
- Sawatzki:** Einfachen Zugang und hohe Trefferquote.
- Steinbach:** Das Retrieval ist ein wichtiger Aspekt?
- Sawatzki:** Ja, finde ich. Wenn ich als Forscher etwas Suche, dann will ich ja etwas finden. Das muss dann bequem sein, im Sinne von vernünftigen Suchalgorithmen und nicht erschlagen zu werden von den Treffern. Wichtig ist, dass etwas dabei rumkommt, wenn ich das Gefühl habe, dass ich nicht richtig bedient werde, dann suche ich nicht wieder.
- Steinbach:** Und aus der Perspektive von Autoren, was wäre da relevant?
- Sawatzki:** Gefunden werden. Es geht doch bei Open Access letztendlich darum, dass ich ein Thema habe und als Suchender etwas finden möchte und als Publizierender das Feedback kriegen möchte, dass die Ergebnisse wichtig sind und gelesen werden. Da geht es wieder um den Impact-Faktor, wie oft wurde man aufgerufen und gelesen, dann kann man das an anderer Stelle nutzen und sagen, wie wichtig die Forschung ist. Auch dass sich Kontakte ergeben, dass es einer gelesen hat und denkt: Mit demjenigen muss ich mal sprechen, die machen wichtige Forschung und vielleicht kann man auch etwas gemeinsam machen. Der zweite wichtige Punkt sind die wissenschaftlichen Kontakte, die sich daraus ergeben.
- Steinbach:** Gibt es vielleicht noch einen Bereich, wo die Wissenschaftler an der HAW Ihrer Meinung nach Hilfestellung beim Publizieren benötigen können?

- Sawatzki:** Grundsätzlich immer. Jeder fängt mal an zu publizieren, da muss man wissen wie das geht. Man könnte sich bei so einer Open Access Lösung ja auch eine Art *YouTubisierung* vorstellen. In dem Sinne, dass jeder etwas hochstellen kann, auch ohne Peer Review. Das führt, wie bei YouTube, zu einer unüberschaubaren Anzahl von Dingen, aber mit modernen Suchalgorithmen finde ich dann was, und auch bei YouTube hat sich eine Kultur entwickelt, dass die Leute, die vom Fach sind auch wissen, wer vernünftige Dinge veröffentlicht, wobei ich das gar nicht wissenschaftlich meine. Dieses Follower-System, wenn es Menschen gibt, die was Interessantes zu sagen und zu zeigen haben, dann gucke ich nach, was die machen. Vielleicht kann man auf diese Weise von diesem manchmal schwerfälligen Mechanismus des Peer Review wekommt. Jeder kann alles reinstellen, auch jeden Quatsch, aber dass es sich trotzdem durch die Crowd oder durch ein Bewertungssystem einfach herausstellt, wer was zu sagen hat und wer nichts zu sagen hat, denn da hört keiner hin. Vielleicht wäre das eine interessante Alternative, die Demokratisierung der Informationsgesellschaft, jeder kann alles publizieren, auch ohne Qualitätssicherung, denn die findet dadurch statt, dass Leute dem folgen, positive Kommentare schreiben und weiterempfehlen.
- Steinbach:** Das geht schon etwas in die Richtung meiner nächsten Frage, welche Maßnahmen könnten die Nutzung einer HAW Infrastruktur fördern und wenn das Komponenten aus dem Bereich Social Media sind, geht das in eine interessante Richtung.
- Sawatzki:** Ja, vielleicht dass man das Peer Review sein lässt, denn es würde ja immer noch ein Reviewing stattfinden, dadurch, dass die Leute interessante Artikel identifizieren und die uninteressanten liest niemand mehr.
- Steinbach:** Denken Sie, dass es Beratungsbedarf zum Thema Open Access an der Fakultät gibt?
- Sawatzki:** Grundsätzlich ja, wenn man ein neues Medium einführt. Wir Forscher sind keine digital natives, da ist es sinnvoll, dass man erklärt, wie man damit umgeht, was Sinn und Zweck ist, aber auch was man erwarten kann und was man nicht erwarten kann. Das sind wichtige Fragen.
- Steinbach:** Aber grundsätzlich ist Open Access an der Fakultät bekannt?
- Sawatzki:** Weiß ich nicht, wahrscheinlich nicht vollumfänglich. Da müsste man, wenn man es einführt, noch eine Promotion Kampagne machen und das auch mal in Veranstaltungen darlegen, welche Möglichkeiten sich daraus ergeben.

- Steinbach:** Können Sie sich strukturelle Probleme bei der Einführung einer Open Access Publikationsinfrastruktur an der HAW vorstellen?
- Sawatzki:** Nein, ich weiß nicht wie es auf internationaler Ebene, aufgrund unserer Situation und Struktur Vorbehalte gibt, dass diese Dinge nicht so schnell propagiert werden. Aber das sind Mutmaßungen, ich denke das Problem ist allgemein, dass es unbekannte schwerer haben eine Reputation zu kriegen, aber das sind allgemeine Probleme, das ist nicht HAW spezifisch, da sehe ich erst einmal keine Probleme.
- Steinbach:** In welcher Organisationseinheit der HAW würden Sie die Zuständigkeit oder auch die Ansprechpartner für das Thema Publizieren sehen?
- Sawatzki:** Das würde ich im Bibliothekswesen sehen: HIBS-Leute macht mal. Das ist deren Aufgabengebiet, sich um das Thema Publikationen zu kümmern, reingehende wie auch rausgehende. Das würde ich versuchen beim HIBS anzusiedeln und ich weiß auch, dass die dort schon aktiv sind. Ich sitze im IT-Lenkungskreis und daher weiß ich, welche Diskussionen auch über Hard- und Software für Open Access gerade geführt werden. Das gehört da hin, das ist dort gut aufgehoben und dafür gibt es das Bibliothekswesen. Die müssen sich ja nicht nur um physische Bücher kümmern, das wäre etwas veraltet.
- Steinbach:** Vielen Dank.

## B.8 Experteninterview Christoph Porschke

Im Rahmen der Experteninterviews wurde Dr. Christoph Porschke, Leiter der Stabsstelle Forschung & Transfer der HAW Hamburg interviewt. Das Experteninterview fand am 26.08.2015 in der HAW Hamburg statt. Die Länge des Interviews beträgt 40 Minuten. Das folgende Transkript wurde auf die relevanten Informationen gekürzt und zur besseren Lesbarkeit stilistisch bearbeitet.

**Steinbach:** Vielen Dank für dieses Gespräch, vielleicht können Sie einleitend sich und Ihre Funktion kurz vorstellen?

**Porschke:** Mein Name ist Christoph Porschke und ich leite die Stabsstelle Forschung & Transfer. Die Stabsstelle ist eine Serviceeinrichtung für die Leitung der Hochschule und wir haben viel damit zu tun, dass wir die Professorinnen und Professoren, die Forschungsanträge stellen wollen, dabei unterstützen Antragsunterlagen auszufüllen, Kalkulationen durchzuführen und den Verwaltungsprozess, der neben dem Antrag läuft zu koordinieren. Das ist die eine Aufgabe, das operative Geschäft, und das andere ist die Entwicklung von Konzepten, Öffentlichkeitsarbeit für die Forschung, Betreuung von Promovierenden und Patentbetreuung. Hier bei uns gehen die Erfindungsmeldungen ein, das ist ein breites Spektrum. Wir pflegen auch die Publikationsdatenbank der Hochschule, da haben wir eine Überschneidung zum Bibliotheksbereich. Das sind die Hauptsäulen: Antragsberatung, Promotionsbetreuung, Transfer, die Kooperation mit Firmen, und Darstellung der Forschungsergebnisse nach außen, Forschungsberichte und Publikationsdatenbank.

**Steinbach:** Welche Ziele haben Sie für das geplante FIS? Die Initiative dafür kommt ja aus der Stabsstelle Forschung & Transfer.

**Porschke:** Wir haben den Fokus auf der Datensammlung. Wir brauchen ganz viele Daten, daher ist Open Access schön, aber wenn aus irgendwelchen Gründen jemand sagen würde: Open Access wollen wir doch nicht, dann würden wir das FIS trotzdem einführen. Viele Forschungsmetadaten sind wichtig: Wie lange laufen Forschungsprojekte? Wie viele gibt es? Wie heißen sie? Mit wem werden sie gemacht, von wem werden sie gemacht? Mit wie viel Drittmitteln, mit wie vielen Mitarbeitern, wie viele weiblich und wie viele männlich? Wie viele Erlöse, Einnahmen pro Jahr? Das sind alles Sachen, die wir regelmäßig nennen und aufzählen müssen bei Anfragen, hauptsächlich bürgerschaftlichen Anfragen. Die brauchen wir aber auch hausintern, weil ein Indikatorensystem, aus dem wir sehen, in welcher Fakultät und in

welchem Department viel geforscht wird und in welchen weniger geforscht wird oder in welchen wird so geforscht, dass wir es nicht mitkriegen? Wir haben Indikatoren, die wir mit Zahlen füttern müssen. Es gibt zudem vom Wissenschaftsrat eine Empfehlung, den *Kerndatensatz Forschung*, das ist eine recht umfassende Vorgabe und Empfehlung, welche Daten die Hochschulen vorhalten sollen und das sind ziemlich viele. Umgekehrt gilt diese Empfehlung aber nicht nur für Hochschulen sondern ebenfalls für die Politik, denn die stellt die Fragen. Die wollte zuletzt wissen: Wie viele Kooperationen gab es mit der Wirtschaft, aufgeteilt nach Forschungsschwerpunkten und Professorenköpfen seit 2010? Das hatten wir so noch nie berechnet. Wenn die Politik den Kerndatensatz des Wissenschaftsrates ernst nimmt, dann können die solche Fragen nicht mehr stellen, denn im Kerndatensatz sind diese Sachen möglicherweise nicht drinnen. Es geht darum, dass diejenigen, die die Daten vorhalten müssen, die dann auch haben und die, die was wissen wollen auch nur Sachen fragen, die wir auch haben. Das ist ein Spiel auf Gegenseitigkeit, wie das klappt ist eine andere Sache, aber diese Vorgabe gibt es jetzt vom Wissenschaftsrat und die müssen wir einfach auch erfüllen. Wir hatten gerade in diesem Sommer unfassbar viele Anfragen aus der Bürgerschaft, mit ganz vielen Fragen und wir waren nur dabei Statistiken auszuzählen und das hat den Betrieb lahmgelegt. Die Statistiken sind immer wieder neu gemacht, das sind immer neue Excel-Listen. Da benutzt man vielleicht eine, die man schon gemacht hat, aber die war dann ja für eine andere Anfrage und da ist dann die Frage: Was hatte man dort dann nicht eingerechnet? Das geht so eigentlich nicht und wir brauchen ein stabiles Datenbanksystem, das uns die Daten so liefert wie wir sie gerade brauchen. Das bietet hoffentlich das FIS. Dann hat das natürlich auch einen großen Nutzen für die Forschenden. Die müssen, wenn sie Anträge schreiben, oft auch darstellen, was sie schon veröffentlicht haben, was es noch an der Hochschule in den Bereichen gibt und das soll aus dem System dann hoffentlich auch alles rauskommen, ohne dass man das neu zusammenstellen muss. Das heißt, dass es nicht nur für uns eine große Hilfe ist, sondern auch für diejenigen, die forschen. Das ist das Hauptziel.

**Steinbach:** Wer trägt die Daten schlussendlich in das System ein, sind das die Forschenden?

**Porschke:** Da gibt es unterschiedliche Modelle. Es ist sicherlich denkbar, dass das die Forschenden machen, es ist sicherlich auch denkbar, dass wir das machen. Da muss man gucken, was praktikabel und durchsetzbar ist, denn die Forschenden haben, gerade wenn sie Anträge stellen, anderes zu tun, als Verwaltungsangaben einzutragen. Da haben wir jetzt schon große Probleme.

Jetzt noch ein Tool einzuführen, dass die ja auch verstehen müssen, wo jeder erst einmal eine Schulung braucht, das ist nicht ihre Aufgabe. Die sollen ihre Anträge schreiben und nicht irgendein Verwaltungstool verstehen. Es wird wahrscheinlich darauf hinauslaufen, dass die Daten von einer zentralen Stelle eingepflegt werden, das nehme ich mal an.

**Steinbach:** Gibt es eine Planung, wann die Infrastruktur bereitstehen wird?

**Porschke:** Wenn wir im Zeitplan bleiben, würden wir Mitte/Ende nächsten Jahres soweit sein. Der Zeitplan ist, dass wir im Frühjahr die Ausschreibung ausgeben wollen. Für diese Ausschreibung brauchen wir ein Lastenheft und eine Leistungsbeschreibung, im Lastenheft wird jedes Feld genau beschreiben, womit das vernetzt sein muss und das ist eine große Aufgabe das so zu beschreiben, dass es auch eindeutig ist. Das soll bis zum Frühjahr abgeschlossen sein und dann geht die Ausschreibung raus, dann bekommen wir Angebote, es wird ein System ausgewählt und es kommt hoffentlich schnell zu einer Implementation.

**Steinbach:** Wer ist die Zielgruppe des FIS? Wir hatten ja eben bereits darüber gesprochen, dass die Wissenschaftler dort vermutlich keine Daten eingeben werden.

**Porschke:** Die werden sie schon nutzen und insofern sind sie auch die Zielgruppe. Wir haben die Zielgruppe Wissenschaftler und Wissenschaftlerin. Einerseits weil sie die Metadaten nutzen können, das Open Access nutzen können und zum Dritten, das haben wir bisher noch gar nicht angesprochen, auch die Funktion der Rohdatenarchivierung nutzen können. Die eigentlichen Forschungsrohdaten müssen ja auch archiviert werden und da bin ich nicht genau informiert wie die gesetzliche Regelung ist, aber die müssen archiviert werden, die jeweiligen Forschungsprojekte müssen ja nachvollziehbar sein. Wenn das jemand nur auf der eigenen Festplatte hat und die Hochschule verlässt, dann sind die Sachen weg. Deswegen ist es auch das Ziel, dass die Rohdaten auch in dem System vorgehalten werden und das wäre auch für die Zielgruppe Professorinnen und Professoren, beziehungsweise wissenschaftliche Öffentlichkeit. Zielgruppe ist aber auch die Leitung der Hochschule, denn die wollen ja auch die Daten haben, um steuern zu können. Politik und Verwaltung sind Zielgruppe, wir selber auch, weil wir die Öffentlichkeitsarbeit machen wollen, insofern Verwaltung und Wissenschaft.

**Steinbach:** Wie würden Sie die Akzeptanz der Wissenschaftler gegenüber des neuen FIS einschätzen?



- Porschke:** Wenn es läuft, dann wird die Akzeptanz hoch sein, davon bin ich überzeugt. In der Anfangsphase, wo wir erläutern müssen, dass wir ein neues System machen und dass das System groß und toll ist, da wird uns viel Skepsis entgegenkommen. Das würde mich wundern, wenn das nicht so wäre, weil die Hochschule auch schon andere große IT-Projekte gemacht hat, die nicht funktionieren haben. Da kamen diejenigen, die das von Anfang an gewusst haben ganz schnell: Warum habt ihr mich nicht vorher gefragt? Das ist etwas womit wir rechnen müssen und Tatsache ist, das gebe ich auch bei mir zu, dass die Einführung neuer Softwaresysteme nicht auf Begeisterung stößt. Wir haben in jeder Verwaltungsabteilung, Finanz- und Rechnungswesen, Personalservice oder der Rechtsbereich, die haben alle ihr eigenes Softwaresystem, um ihre Arbeitsprozesse zu archivieren oder die Ergebnisse zu dokumentieren und die laufen alle nebeneinander. Das ist ganz schwierig und das kann ich nachvollziehen, dass man auch hier skeptisch ist. Aber wir wollen bei der Entwicklung des Lastenheftes, bei der Anforderungsdefinition, soweit es geht breit aufstellen und auch aus den Fakultäten Wissenschaftler und Professoren dazu nehmen, Herr Scholz wäre da eine Möglichkeit oder auch Herr Lewandowski oder Frau Spree, da gibt es hier an der Hochschule ganz viele, die zum Informationsmanagement was sagen können, die viel veröffentlichen und viele Anträge schreiben, aber auch Masterstudierende und Promovierende, die einen guten Blick haben und auch kritische Fragen stellen können. Das wollen wir möglichst gut mit einbinden, ich sage möglichst, weil wir natürlich auch im Zeitplan bleiben wollen, man kann sich ewig darüber unterhalten, was sinnvoll und was schwierig ist und welche Daten benötigt werden, aber dann kommen wir nicht voran. Da müssen wir gucken, dass wir eine handlungsfähige Gruppe haben, die aber auch alle abholt, das ist das Ziel, das wir haben.
- Steinbach:** Planen Sie zur Einführung des FIS weitere unterstützende Maßnahmen?
- Porschke:** Technische nicht, was könnte das noch sein?
- Steinbach:** Beispielweise Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz im Wissenschaftsapparat.
- Porschke:** Wir haben diese Arbeitsgruppe und einen Newsletter, in dem wir monatlich regelmäßig Ausschreibungen weiterleiten und darüber werden wir dann auch informieren. Wir haben einen Beirat Forschung & Transfer, da sitzen die Prodekane für Forschung und die Leitungen der Forschungsausschüsse drin und die werden darüber auch informiert. Das sind die Wege, die wir uns vorstellen, aber ich hatte die Frage erst auf die technische Ebene bezogen. Wir haben ein Tool, das zurzeit getestet wird, da geht es darum, einen Pro-

zess abzubilden. Man muss, wenn man einen Forschungsantrag stellt, das der Hochschule mitteilen, das ist die Drittmittelanzeige: Achtung, da kommt Geld, ich brauche einen Arbeitsplatz, ich muss jemanden einstellen. Das muss die Hochschule wissen, also müssen die Leute das rechtzeitig sagen und erst, wenn die Hochschule das an allen Stellen weiß, dann können wir einen Antrag stellen. Den Antrag stellt nicht der Professor, sondern das Präsidium. Der Hintergrund ist, dass das alles ewig lange dauert und wir haben große Probleme Anträge fristgerecht und rechtlich abgesichert rauszuschicken, weil die Drittmittelanzeige noch nicht da ist. Daher ist mit zu bedenken bei der Einführung des FIS, was haben wir eigentlich schon und ist das nicht für die Nutzerinnen und Nutzer vollkommen unübersichtlich?

**Steinbach:** Wie würden Sie die Akzeptanz der Wissenschaftler gegenüber Open Access einschätzen?

**Porschke:** Ganz unterschiedlich, das kommt aufs Fach an. Ich habe die Diskussion mitverfolgt. Es gibt Fächer, wie möglicherweise, ich muss etwas spekulieren, Informatik, die entweder andere Open Access Formate nutzen als die der Hochschule, bereits etablierte oder mit anderen technischen Möglichkeiten, aber ich bin da nicht vom Fach. Aber ich habe diese Diskussion mitverfolgt, dass gesagt wird: Was sollen wir damit? Wir haben dieses und jenes Tool, da kann ich das einstellen. Ich tue mir keinen Gefallen, wenn ich das an der HAW mache, weil ich mache mir einen Namen, wenn ich das bei einem bestimmten Tool einstelle und nicht bei der HAW. Aus anderen Fächern hören wir: Super, das ist ganz dringend, das brauchen wir schnell. Insofern wird das unterschiedlich sein, es wird sicher abhängig von der Fachkultur ganz stark genutzt werden oder auch ganz wenig genutzt werden.

**Steinbach:** Welche Vorurteile könnten gegenüber Open Access bestehen?

**Porschke:** Das kann ich für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht sagen. Ich sehe da eine Skepsis, das ist kein Vorurteil gegenüber Open Access sondern gegenüber Open Access an der HAW. Was wir vor Jahren schon hatten, das kenne ich nur aus Erzählungen, eine große Skepsis bezüglich der rechtlichen Aspekte von Open Access. Man würde dort ja Arbeiten einstellen, zum Beispiel auch von Studierenden, wo möglicherweise nicht immer geklärt ist, ob diese Arbeiten „sauber“ sind, also dass da keine Plagiate drin sind und dass die Ergebnisse sauber erhoben wurden, denn wenn es im Open Access drin ist, dann ist das eine Veröffentlichung der HAW, so stelle ich mir das vor. Findet denn überhaupt eine Qualitätsprüfung statt und was passiert, wenn die Leute nicht mehr an der Hochschule sind, wer trägt dann die Verantwortung dafür? Da gab es in der Vergangenheit viele Fra-

gen und die gibt es natürlich nach wie vor. In der Vergangenheit haben diese Fragen aber dazu geführt, dass wir gesagt haben, dass wir die Finger davon lassen. Jetzt haben wir die Fragen immer noch und wir müssen die klären. Das ist eine Skepsis von der ich weiß, die aber eher auf der juristischen Ebene liegt.

**Steinbach:** Sie haben eben angesprochen, dass auch eventuell studentische Arbeiten veröffentlicht werden sollen, was soll denn alles im Rahmen des FIS publiziert werden?

**Porschke:** Das mit den studentischen Arbeiten würde Open Access betreffen und das kann Detlev Dannenberg tatsächlich besser beantworten. Es gibt ja schon den OPUS-Server und da bin ich zu wenig drinnen, um zu wissen ob die da bleiben oder nicht. Das kann ich nicht beantworten.

**Steinbach:** Haben Sie eine Vorstellung, wie der Publikationsprozess am Ende vermutlich aussehen wird?

**Porschke:** Nein.

**Steinbach:** Weil das Stadium des Projektes jetzt noch früh ist?

**Porschke:** Ja und dazu weiß ich nicht, ob man bei Open Access einfach nur was hochläd oder ob das über die Bibliothek gehen muss. Das kann ich nicht sagen, denn ich lerne auch in dem Projekt.

**Steinbach:** Haben Sie eine Vorstellung wie kooperative oder internationale Projekte im Rahmen des FIS berücksichtigt werden?

**Porschke:** Meinen Sie die Projekte?

**Steinbach:** Ja, aus Projekten erwachsenen ja dann Publikationen und da gibt es ja auch Schnittstellen zu Kooperationspartnern. Ist das angedacht?

**Porschke:** Ja, das ist es. Eigentlich ist es das Idealbild, dass man an einem Datensatz das Projekt xy wurde zu dem Zeitpunkt mit den und den Kooperationspartnern durchgeführt und hat folgende Ergebnisse erzielt, das ist dann der Link zu den Rohdaten, und daraus sind dann Publikationen entstanden. Das wäre toll, wenn man das hinkriegt, das muss dann ein leistungsstarkes System sein.

**Steinbach:** Soll es auch offene Schnittstellen für die Kooperationspartner geben, beispielsweise, wenn in einem kooperativen Projekt der Projektpartner Forschungsdaten in das FIS ablegen möchte?

- Porschke:** Das ist dann die Frage, soweit habe ich das noch nicht gedacht, wo liegt das und dürfen andere Institutionen da überhaupt darauf zugreifen. Das ist nach meiner Einschätzung immer schwierig und nach meiner Einschätzung auch nicht immer zwingend nötig. Wenn man etwas dort ablegen will, dann können das auch die machen, die an der HAW beschäftigt sind und wenn die Ergebnisse daraus haben wollen, dann ist das genauso. Es soll ja auch die Möglichkeit geben, da spekuliere ich jetzt aber, dass man aus dem Internet auch Daten aus dem FIS abrufen kann. Daten abrufen würde wohl leichter gehen als einspeisen.
- Steinbach:** Ist schon bekannt wie die Publikationen dokumentiert und präsentiert werden? Würde die Darstellung ähnlich bleiben wie es bisher ist oder sind da Änderungen und Anpassungen geplant?
- Porschke:** Ich nehme an, dass es etwas aufwendiger und etwas komfortabler wird, denn das was wir jetzt haben ist relativ schlicht. Was wir derzeit nicht machen können, ist eine Zuordnung zu Projekten, so sie denn aus Projekten erwachsen sind, das ist ja nicht immer so, schon die Zuordnung zu Professorinnen und Professoren ist nicht ganz einfach, da muss man alle Verfasserinnen und Verfasser durchlesen, die stehen nicht immer an erster Stelle, das macht es nicht einfacher das auszuwerten. Da gehe ich davon aus, dass wir über das FIS eine komfortablere Lösung haben werden und dann wird das vielleicht auch ein bisschen besser aussehen. Das was wir jetzt haben, wenn wir nur über die Publikationsdatenbank sprechen, das ist eine TYPO3-Lösung, das ließ sich schnell machen und damit konnten wir erstmal arbeiten. Es hat erstaunlich viel positive Resonanz ausgelöst, wir waren völlig perplex, dass wir da so viel positive Rückmeldung bekommen haben und insofern bestärkt einen das natürlich darin, dass wir sagen: Das muss man unbedingt aufrechterhalten und verbessern.
- Steinbach:** Es ist also auf jeden Fall ein Bedarf da?
- Porschke:** Das es die gibt auf jeden Fall und dass das auch gut bedient wird auch.
- Steinbach:** Gibt es Ihrer Einschätzung nach Probleme oder Schwierigkeiten, die bei der Einführung des FIS oder auch der Open Access Publikationsstruktur auftreten könnten?
- Porschke:** Open Access kann ich nichts zu sagen, aber beim FIS absolut. Man steht letztlich vor der Frage, wie kriegt man die ganzen Schnittstellen da rein. Wer ein Forschungsprojekt machen will hat auch eine ganze Menge auf Verwaltungsseite zu bedenken: Die Höhe der Mittel, die Anzahl der Mitarbeiter und wenn Geräte beschafft werden sollen. Das sind Sachen, die in der Projektlo-

gik ganz schlüssig sind, die aber auf der Verwaltungsseite drei, vier oder fünf Abteilungen anspricht, die alle aktiv werden müssen. Die haben, das hatte ich schon gesagt, alle ihre eigenen Softwaresysteme und die Daten, die die erzeugen, liegen nur bei denen im System, die brauchen wir aber auch im FIS. Wir hatten letzte Woche eine große Anfrage: Wie viele Großgeräte wurden in der Hochschule in den letzten Jahren angeschafft. Da brauchen wir die Daten vom Finanz- und Rechnungswesen und wenn die alle im FIS stünden, dann brächten wir die Daten von denen und da kommt die Schwierigkeit: Baut man die ein, oder programmiert man Schnittstellen? Nach allem was ich bisher gehört habe zu FIS an anderen Hochschulen, dauert alles deswegen so unfassbar lange, weil die Schnittstellen programmiert werden müssen. Es ist nicht das Programmieren was das Schwierige ist, sondern die Datenqualität und was ist eine Projektlaufzeit. Da könnte man sich verschiedene Sachen überlegen, was eine Projektlaufzeit ist, vom Beginn der Antragstellung bis zur Abgabe des Berichtes oder von Beginn der Förderung bis zum Ende des Förderzeitraums, alles mögliche. Wie werden die Daten eingegeben? Da muss man das genaue Zellenformat vorgeben. Das machen wir auch alles für das FIS, aber wenn dann aus dem korrespondierenden System andere Formate kommen, dann nützt uns das nichts. Man muss ganz unterschiedliche Zulieferungen zusammenbringen und das ist unfassbar aufwendig. Deswegen bin ich mittlerweile, ohne dass wir schon groß in die Planung eingestiegen wären, der Auffassung wir machen gar keine Schnittstellen oder nur ganz wenige und geben es per Hand ein. Das ist natürlich mit Fehlerquellen behaftet, keine Frage, aber wir haben die Daten zügig im System und können sofort mit denen arbeiten und die Fragen, die wir beantworten müssen, die können wir damit beantworten. Diese vermeintliche Erleichterung, dass Kollegen am anderen Ende der Stadt eine Zahl eingeben und die taucht bei uns im System auf, auf die müssen wir dann verzichten, dafür können wir damit auch arbeiten. Aber ich weiß noch nicht, ob wir das dann so im Lastenheft auch drin haben, möglicherweise haben wir doch noch überzeugende Argumente zu sagen: Wir brauchen zwingend Verknüpfungen dahin und dorthin. Das wird die große Herausforderung. Im Übrigen natürlich auch, unseren Projektplan einzuhalten. Da bin ich Realist genug um zu sehen, dass wir das nicht schaffen werden, aber das versuchen wir natürlich, aber sonst fangen wir ein halbes Jahr später an. Das technische Problem sind aber die Schnittstellen.

**Steinbach:** Sind schon Maßnahmen, beispielweise Benutzerschulungen, für das FIS geplant?

- Porschke:** Nein, das ist noch viel zu früh. Im Frühjahr wird das Präsidium entscheiden: Machen wir die Ausschreibung? Im Frühjahr haben wir dann alles fertig, wir haben ein Lastenheft, aber wir müssen eine Frage noch klären: Wer betreut das Ganze technisch? Dass das jemand betreuen muss ist völlig unstrittig, das bezweifelt keiner, aber die Ressourcen haben wir nicht im Haus, das heißt, dass Geld in die Hand genommen werden muss und eine Stelle geschaffen werden muss. Das ist schwierig im öffentlichen Dienst, da kann man nicht einfach Stellen schaffen, da muss jemand anderes seine Stelle verlassen. Das ist relativ schwierig und bisher noch ungeklärt.
- Steinbach:** Das heißt, dass bisher noch keine Stelle im ITSC geplant ist?
- Porschke:** Von uns aus natürlich schon, das muss man mit einplanen, aber keiner weiß, wo die herkommen soll. Das müssen wir im Laufe diesen halben Jahres auch klären, wie man eine Lösung findet. Wenn das geklärt ist, dann wird es auch, so der jetzige Stand, zu einer Ausschreibung kommen. Aber, wenn das nicht geklärt ist, dann wird die Hochschule nicht ausschreiben. Das können wir den Kollegen nicht noch oben draufpacken, das verstehe ich vollkommen, aber das ist noch eine Schwierigkeit.
- Steinbach:** Das war mir bisher noch nicht klar.
- Porschke:** Es gab vor vier Wochen eine Präsidiumssitzung, da wurde darüber beschlossen, dass wir anfangen diese Ausschreibung vorzubereiten. Seitdem habe ich nicht mit Detlev Dannenberg und Holger Wendt sprechen können und die hätten Ihnen das auch schon erzählen können, weil die auch in diesem Projektteam mit drin sind. Das heißt wir haben uns in der Leitung nicht austauschen können, weil Sommer war. Das ist die aktuelle Entwicklung. Ich bin froh, dass wir überhaupt loslegen können, denn meine Befürchtung war, dass wir wie bisher weitermachen sollen.
- Steinbach:** Gibt es Maßnahmen, die Ihrer Meinung nach die Nutzung der Infrastruktur, auch der Publikationsinfrastruktur fördern können?
- Porschke:** Man kann natürlich sagen: Das ist ganz toll, auch für die Außendarstellung der Hochschule. So kann man argumentieren: Schickt uns das, wir machen das für euch. Das macht es dann viel leichter, die Hürden runterzusetzen. Man kann auch wie gesagt Druck aufbauen, dass sie über die Hürde springen. Das wäre konkret der Fall, wenn man zum Beispiel an eine leistungsorientierte Mittelvergabe denkt. Das ist ein schwieriges Instrument, wird aber verbreitet in Verwaltungen eingesetzt und wird auch hier kommen, für den Forschungsbereich weiß ich das jetzt nicht, aber das wird auch an dieser Hochschule kommen. Da werden Teile der Budegetzuteilung an die Fakul-

täten gehen, so habe ich das bisher verstanden, die davon abhängen, dass bestimmte Kennzahlen erreicht werden. Wenn man dann sagt: Eine eurer Kennzahlen sind die Publikationen aus den letzten drei Jahren, dann ist das natürlich ein Druckmittel. Das zieht dann auch nach sich, deswegen bin kein Freund davon, dass diese Datenbank auch die Wertigkeit der Publikationen mit erfasst. Da wird es dann schwierig und es ist eigentlich unmöglich. In der Publikationsdatenbank, wie wir sie bisher haben, steht alles drin und das ist auch o.k., aber sobald man anfängt das mit monetären oder zeitlichen Mittel zu knüpfen, dann sagen die Leute natürlich, dass es unfair ist. An dem Problem kauen wir schon ganz lange rum. Soweit ich weiß, hat das Problem auch noch keine andere Hochschule vernünftig gelöst. Das ist eine Situation, die insbesondere die Publikationen betrifft, das betrifft auch die Drittmittelstärke und die Promotionen. Hier an der Hochschule haben wir die Situation, dass wir so breit aufgestellt sind. Letztendlich muss man ein Beitrag in den VDI Nachrichten für die Entwicklung einer neuen selbstfurchenden Schraube vergleichen können mit einer Modenschau in der Hamburger Börse mit nachhaltiger Bekleidung. Wie soll das gehen? Das müssen wir irgendwie lösen, aber das ist ganz, ganz schwierig.

**Steinbach:** In welcher Organisationseinheit der HAW würden Sie die Zuständigkeit und die Ansprechpartner für die Wissenschaftler zu den Fragen des Publizierens im Rahmen des FIS sehen?

**Porschke:** Bei HIBS, sicher auch ein bisschen bei uns, das kommt auf die Fragen an. Ich würde denken eher bei HIBS, wobei es sich nur beziehen würde auf Fragen der Archivierung: Wie muss ich das wo ablegen, damit es gut zu finden ist? Sobald es um Fragen geht: Wie können wir das für andere Forschungsprojekte in der Hochschule nutzen oder gibt es andere Leute, die etwas ähnliches publiziert haben? Da wären eher wir zuständig, wenn es um die Inhalte geht. Vom Organisatorischen eher HIBS und vom Inhaltlichen eher wir. Vom eigentlichen Akt des Publizierens bei HIBS. ich bin da offen, aber ich denke da ist es sinnvoller aufgehoben.

**Steinbach:** Vielen Dank.

# Anhang C

## Auswertung

Die nachfolgenden Tabellen fassen die Ergebnisse aus den Experteninterviews zusammen. Die Tabellen sind in die Aspekt Forschung an der HAW Hamburg, Publizieren an der HAW Hamburg, Aussagen zu Open Access und Aussagen zum geplanten FIS unterteilt. Mehrfachnennungen auf derselben Seite sind auch in der Tabelle mehrfach aufgeführt, dadurch können die Häufigkeiten der Nennung sichtbar werden.

### C.1 Aussagen zur Forschung an der HAW Hamburg

**Tabelle C.1:** Forschungsstrukturen an der HAW Hamburg

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Forschungsschwerpunkte sind heterogen	Mores, S. 113 Dannenberg, S. 128 Weißbach, S. 132, 134, 136 Lewandowski, S. 145 Rettig, S. 155 Sawatzki, S. 165
Forschungsleistung ist kaum vergleichbar	Sawatzki, S. 167 Porschke, S. 181
Forschungsaktivität ist hoch	Rettig, S. 151
Hoher Anteil an Auftragsforschung	Mores, S. 114 Weißbach, S. 133 Rettig, S. 152

*Fortsetzung auf der nächsten Seite*



<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Finanzierung der Forschung durch Drittmittel	Mores, S. 114, 121 Weißbach, S. 133 Lewandowski, S. 143, 149 Rettig, S. 150 Sawatzki, S. 165
Finanzierung der Forschung durch EU-Mittel	Rettig, S. 152
Universitäre Kooperationen	Sawatzki, S. 164
Forschungsstrategie fehlt	Lewandowski, S. 145 Rettig, S. 158, 160
Geringe Forschungsbelastung	Mores, S. 115
Hoher Verwaltungsaufwand	Lewandowski, S. 147 – 149 Rettig, S. 154
Projekte sind nicht hochschulübergreifend	Rettig, S. 151
Forschungsthemen sind personenfokussiert	Rettig, S. 152
Forschung ist anwendungsorientiert	Sawatzki, S. 166, 168
Kein Etat für Forschung	Sawatzki, S. 165
Kein wissenschaftlicher Mittelbau	Sawatzki, S. 166

## C.2 Aussagen zum Publizieren an der HAW Hamburg

**Tabelle C.2:** Publikationsstrukturen an der HAW Hamburg

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Publikationen sind heterogen	Mores, S. 114 Lewandowski, S. 145 Rettig, S. 155 Sawatzki, S. 166
Struktur ist abhängig von der Fachkultur	Lewandowski, S. 145
Keine Publikationsübersicht vorhanden	Mores, S. 114 Weißbach, S. 133 Sawatzki, S. 167
Publikationen werden in der Hochschulbiobliographie verzeichnet	Weißbach, S. 134, 135

**Tabelle C.3:** Publizierenden und den Publikationsarten an der HAW Hamburg

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Professoren publizieren	Weißbach, S. 134 Rettig, S. 153
Wissenschaftliche Mitarbeiter publizieren	Weißbach 134
Promovierende publizieren	Rettig, S. 153 Sawatzki, S. 166
Fachaufsätze in Journals	Mores, S. 115 Weißbach134 Rettig, S. 152, 153 Sawatzki, S. 166
Konferenzbeiträge	Mores, S. 115 Weißbach, S. 134 Rettig, S. 153 Sawatzki, S. 166
Monographien	Mores, S. 115
Kinderbuchillustrationen	Mores, S. 120
Ausstellungskataloge	Mores, S. 120
Lehrbücher	Mores, S. 115
Beiträge in Sammelwerken	Weißbach, S. 134
Nicht-wissenschaftliche Publikationen	Weißbach, S. 135

*Fortsetzung auf der nächsten Seite*

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Multimediale Werke	Weißbach, S. 141
Eigene Zeitschrift des Departments	Weißbach, S. 134
Fachaufsätze im IEEE	Rettig, S. 152
Projektberichte	Weißbach, S. 134
Qualifikationsarbeiten	Mores, S. 116 Weißbach, S. 134
Summer Schools	Sawatzki, S. 166
Hochschulbibliographie	Rettig, S. 154

**Tabelle C.4:** Ziele des Publizierens

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Hohe Qualität der Publikation	Mores, S. 116 – 118, 120 Dannenberg, S. 124, 127 Weißbach, S. 134 Lewandowski, S. 146
Promotion	Mores, S. 119
Hohe Reichweite der Publikation	Mores, S. 117, 120 Lewandowski, S. 142
Relevanz der Publikation in Fachkreisen	Mores, S. 117 Lewandowski, S. 146
Hohe Publikationsgeschwindigkeit	Lewandowski, S. 146
Internationalität der Publikationen	Lewandowski, S. 146
Forschungstransparenz	Weißbach, S. 134, 135
Forschungsentlastungsstunden zu erhalten	Mores, S. 121 Weißbach, S. 135 Rettig, S. 155 Sawatzki, S. 167
Allgemeine Sichtbarkeit der Veröffentlichung	Mores, S. 116, 117, 121 Lewandowski, S. 142
Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit	Sawatzki, S. 167 Lewandowski, S. 144 Rettig, S. 154
Sichtbarkeit in der Fachcommunity	Sawatzki, S. 167
Sichtbarkeit in ResearchGate	Mores, S. 116, 119, 120 Rettig, S. 153
Sichtbarkeit in Google Scholar	Mores, S. 116, 119

*Fortsetzung auf der nächsten Seite*

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
	Lewandowski, S. 144
Sichtbarkeit in Mendeley	Lewandowski, S. 144
Resonanz der Industriepartner	Mores, S. 114 Rettig, S. 156
Wissenschaftliche Neuheiten zu publizieren	Rettig, S. 154
Wissenschaftlicher Anspruch der Publikationen	Rettig, S. 154
Vergleichbarkeit der Forschung zu erreichen	Rettig, S. 155
Reputation erlangen	Sawatzki, S. 167

**Tabelle C.5:** Schwierigkeiten beim Publizieren

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Platzierung von Artikel in Fachzeitschriften	Mores, S. 117 Weißbach, S. 139 Lewandowski, S. 147
Patentanmeldungen verzögern Publikationen	Mores, S. 118
Fehlende technische Kompetenzen für das elektronische Publizieren	Mores, S. 120
Fehlende Unterstützung, da kein wissenschaftlicher Mittelbau vorhanden ist	Weißbach, S. 136
Promoten eigener Publikation	Lewandowski, S. 144
Hoher Zeitaufwand für das Verfassen der Publikationen und geringe Forschungsentlastung	Weißbach, S. 136, 138 Lewandowski, S. 144 Rettig, S. 156 Sawatzki, S. 168
Hohe Publikationskosten	Weißbach, S. 136 Lewandowski, S. 143, 147
Formalkriterien der Journals sind unterschiedlich	Weißbach, S. 136, 139
Sprachkenntnisse für internationales Publizieren	Weißbach, S. 139 Rettig, S. 156
Geheimhaltungsvereinbarungen bei Auftragsarbeiten	Weißbach, S. 140 Rettig, S. 157 Sawatzki, S. 167
Publikationswürdigkeit der Ergebnisse	Sawatzki, S. 168
Passende Reviewer für spezielle Themen zu finden	Sawatzki, S. 168

**Tabelle C.6:** Unterstützungsbedarf beim Publizieren

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Kein Bedarf vorhanden	Mores, S. 120, 121 Lewandowski, S. 144
Unterstützung erfolgt durch Verlage	Mores, S. 119 Lewandowski, S. 145 Rettig, S. 157
Informationsveranstaltungen für Promovierende	Mores, S. 118
Unterstützung beim strategischen Publizieren	Lewandowski, S. 147
Unterstützung bei Übersetzungen für internationale Publikationen	Weißbach, S. 139 Lewandowski, S. 147 Rettig, S. 156
Beratung in Rechtsfragen	Weißbach, S. 139, 140
Bedarf ist individuell	Weißbach, S. 139
Auswahl geeigneter Fachzeitschriften zum Publizieren	Rettig, S. 156

### C.3 Aussagen zu Open Access

**Tabelle C.7:** Allgemeine Aussagen zu Open Access

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Ist bei Wissenschaftlern bekannt	Mores, S. 118, 120
Ist bei den Wissenschaftlern nicht bekannt	Mores, S. 119, 120 Dannenberg, S. 124
Ist unterstützenswert	Mores, S. 119
Bietet einen Mehrwert	Lewandowski, S. 142
Erhöht die Sichtbarkeit von Publikationen	Lewandowski, S. 147
Ermöglicht einfachen Zugriff auf Publikationen	Mores, S. 119 Weißbach, S. 138 Rettig, S. 154
Diskussionsthema im Präsidium der HAW	Netzel, S. 161
Noch kein Beschluss zur Open Access Erklärung	Netzel, S. 161
Noch kein Beschluss zum Open Access Beauftragten	Netzel, S. 162
Bietet Potential für die HAW	Netzel, S. 163

**Tabelle C.8:** Akzeptanz gegenüber Open Access

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Einstellung ist negativ	Mores, S. 118 Dannenberg, S. 124 Weißbach, S. 137
Einstellung ist positiv	Mores, S. 118 Dannenberg, S. 124 Weißbach, S. 136, 137 Lewandowski, S. 143, 145 Rettig, S. 153
Einstellung ist unterschiedlich	Mores, S. 118 Dannenberg, S. 124 Porschke, S. 176
Thema ist kontrovers	Rettig, S. 153
Etablierte Tools sind bereits vorhanden	Porschke, S. 176
Bedarf ist vorhanden	Porschke, S. 176

**Tabelle C.9:** Mögliche Open-Access-Barrieren

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Technische Schwierigkeiten beim Publizieren	Mores, S. 121 Weißbach, S. 140 Lewandowski, S. 145
Akzeptanz in der Fachcommunity	Mores, S. 121
Neue und nicht etablierte Journals	Mores, S. 114 Weißbach, S. 138
Fachspezifische Publikationstradition	Weißbach, S. 132, 137, 139 Lewandowski, S. 146
Rechtliche Unsicherheit	Porschke, S. 176
Qualitätssicherung	Porschke, S. 176

**Tabelle C.10:** Erwartungen an Open Access

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Negativ	Mores, S. 118
Positiv	Mores, S. 118
Sind unterschiedlich	Mores, S. 118
Hohe Verfügbarkeit	Weißbach, S. 137, 138
Geringere Publikationskosten	Weißbach, S. 137
Standards für bibliographische Angaben	Weißbach, S. 124, 138
Leichtere Auffindbarkeit von Publikationen	Weißbach, S. 124, 137 Sawatzki, S. 168
Mehr Zitationen	Mores, S. 119
Vereinfachung des Publikationsprozess	Mores, S. 119, 120 Dannenberg, S. 124 Weißbach, S. 137, 138 Sawatzki, S. 169
Stabilität der Publikationsdaten	Mores, S. 120
Alle Forschungsergebnisse sind öffentlich zugänglich	Sawatzki, S. 168
Schnellere Recherche	Sawatzki, S. 168
Höhere Trefferquote bei der Recherche	Sawatzki, S. 169

**Tabelle C.11:** Open-Access-Ziele

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Förderung der Forschungsaktivitäten	Netzel, S. 161
Etablierung der Forschung an der HAW	Netzel, S. 162
Öffentlichkeitsarbeit	Netzel, S. 162
Qualitätssicherung der Forschung	Weißbach, S. 138, 140
Schnelles Feedback der Fachcommunity	Sawatzki, S. 169
Größere Sichtbarkeit	Sawatzki, S. 169
Kontakte mit Wissenschaftlern knüpfen	Sawatzki, S. 169

**Tabelle C.12:** Kritik an Open Access

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Publikationsstrukturen sind unübersichtlich	Mores, S. 119
Mangelnde Qualität der Veröffentlichungen	Mores, S. 119 Lewandowski, S. 143, 146
Kostenmodell wird umgedreht	Lewandowski, S. 143, 146
Es findet keine Qualitätssicherung statt	Mores, S. 119 Weißbach, S. 136 Rettig, S. 154, 157
Zeitschriften haben keine Reputation	Rettig, S. 153, 157
Vermehrter Aufwand für Autoren	Lewandowski, S. 148

**Tabelle C.13:** Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz von Open Access

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Forschungsentlastung für Open Access	Weißbach, S. 138 Lewandowski, S. 145
Einbindung in Publikationsstruktur	Lewandowski, S. 145
Integration in Publikationsstrategie der HAW	Lewandowski, S. 145
Wertschätzung kommunizieren	Weißbach, S. 138 – 140
Einfaches System bereitstellen	Lewandowski, S. 147
Bekanntheit steigern	Mores, S. 119
Mehrwert für Autoren schaffen	Lewandowski, S. 144, 145
Übernahme der Publikationskosten	Lewandowski, S. 146
Grünen Weg nutzen	Lewandowski, S. 146
Hybrides Publizieren anbieten	Lewandowski, S. 146

*Fortsetzung auf der nächsten Seite*



---

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Werbung machen	Weißbach, S. 139 Lewandowski, S. 144, 146 Sawatzki, S. 169
Retrieval erhöhen	Sawatzki, S. 169
Follower-System zur Qualitätssicherung	Sawatzki, S. 170
Demokratisierung des Informationsmarktes	Sawatzki, S. 170

---

## C.4 Aussagen zum geplanten FIS

**Tabelle C.14:** Rahmenbedingungen des geplanten FIS

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Für Preprints	Dannenberg, S. 125
Für Forschungsbericht	Dannenberg, S. 126
Für Dissertation	Dannenberg, S. 126
Für Fachaufsätze	Dannenberg, S. 126
Bedingungen sind nicht optimal	Rettig, S. 157, 158
Verantwortlichkeiten sind unklar	Dannenberg, S. 130
Kein Peer Review geplant	Dannenberg, S. 126
Soll für Hochschulbibliographie genutzt werden	Dannenberg, S. 126
Erfahrungsaustausch mit anderen Einrichtungen	Netzel, S. 163
Nutzung Best Practice für Einführung	Netzel, S. 163
Zielgruppe Wissenschaftler	Porschke, S. 173
Zielgruppe Präsidium	Porschke, S. 174

**Tabelle C.15:** Ziele des geplanten FIS

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Forschungsförderung an der HAW	Dannenberg, S. 123
Verwaltungsaufwand reduzieren	Dannenberg, S. 123, 124
Unterstützung der Wissenschaftler	Dannenberg, S. 123
Langzeitarchivierung der HAW-Veröffentlichungen	Dannenberg, S. 125
Gute Qualität der Metadaten	Dannenberg, S.125, 127
Sichtbarkeit der Veröffentlichungen	Dannenberg, S. 124
Schnelle Datenerfassung	Netzel, S. 163
Schneller Zugriff auf Daten	Netzel, S. 163
Forschungstransparenz	Netzel, S. 163
Forschungsaustausch fördern	Netzel, S. 163
Forschungsmetadaten speichern	Porschke, S. 172
Erfüllung des Kerndatensatz Forschung	Porschke, S. 173
Statistische Anfragen zu beantworten	Porschke, S. 173
Informationen für Wissenschaftler bereitstellen	Porschke, S. 174
Open Access Infrastruktur bereitstellen	Porschke, S. 174
Archivierung der Forschungsrohdaten	Porschke, S. 174
Verbesserung der Hochschulbibliographie	Porschke, S. 178

**Tabelle C.16:** Erwartete Schwierigkeiten für das geplante FIS

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Umfassende Strategie fehlt	Rettig, S. 158
Zu erwartete Datenmenge unklar	Dannenberg, S. 129
Heterogene Publikationskultur an der HAW	Dannenberg, S. 130
Qualitätskontrolle wird nicht durchgeführt	Rettig, S. 158 – 160
Mangelnde Reputation des FIS	Sawatzki, S. 171
Schlechte Erfahrung mit IT Großprojekten an der HAW	Porschke, S. 175
Integration in IT Landschaft der HAW	Porschke, S. 176
Integration IT Schnittstellen in das FIS	Porschke, S. 178
Konsistente Datenqualität	Porschke, S. 179
Gewährleistung der technische Betreuung	Porschke, S. 180

**Tabelle C.17:** Kritik am geplanten FIS

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Kontrollinstrument für Forscher	Lewandowski, S. 144, 149
Erhöht den Verwaltungsaufwand	Lewandowski, S. 148, 149 Rettig, S. 157, 159
Bietet keinen Mehrwert für die Forscher	Rettig, S. 158
Entspricht nicht den Bedürfnisse der Zielgruppe	Rettig, S. 160

**Tabelle C.18:** Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz des geplanten FIS

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
Zielgruppe integrieren	Dannenberg, S. 123, 128 Rettig, S. 159 Porschke, S. 175
Aufklärung und Information der Zielgruppe	Dannenberg, S. 125, 129, 130 Sawatzki, S. 170
Nutzung auf Basis der Freiwilligkeit	Dannenberg, S. 126
Rechtsgrundlagen klären	Dannenberg, S. 127, 128
Usability Tests durchführen	Dannenberg, S. 128
FIS bewerben	Dannenberg, S. 128, 129 Rettig, S. 158, 159 Sawatzki, S. 170
Erfolgreiche Umsetzung	Rettig, S. 159

*Fortsetzung auf der nächsten Seite*

<b>Aussage</b>	<b>Referenz</b>
	Porschke, S. 175
Gute Recherchemöglichkeit	Rettig, S. 159
Komfortable Nutzerschnittstellen	Rettig, S. 159
Ziele des FIS	Sawatzki, S. 170
Erwartungen klären	Sawatzki, S. 170
Ergänzende Serviceleistungen anbieten	Porschke, S. 174, 180
Etablierung einer FIS-Arbeitsgruppe	Porschke, S. 175
Informationen über Newsletter	Porschke, S. 175
Forschungsbeirat integrieren	Porschke, S. 175
Resonanz der Hochschulbibliographie nutzen	Porschke, S. 178
Nutzung FIS zur Außendarstellung der HAW	Porschke, S. 180
Nutzen deutlich machen	Porschke, S. 180, 181

## Inhalt des beigelegten Datenträgers

- **Digitale Version dieser Arbeit im Portable Document Format (PDF)**
  - /Agnetha\_Steinbach\_-\_Open\_Access\_an\_der\_HAW\_Hamburg\_-\_Handlungsempfehlungen\_zur\_Unterstützung\_der\_Einführung\_eines\_Forschungsinformationssystems.pdf
- **Kopie von Seiten und Dokumenten, die ausschließlich im Internet veröffentlicht sind. Seiten im HTML-Format sind als Webarchive-Archiv und Quelltextdatei abgelegt.**
  - /Literatur\_digital/Arbeitsgruppe\_Open\_Access\_2009.pdf
  - /Literatur\_digital/Berlin-Konferenz\_2003.pdf
  - /Literatur\_digital/Bibliographisches\_Institut\_2015
  - /Literatur\_digital/BMJV\_2014.pdf
  - /Literatur\_digital/BÜNDNIS\_90\_DIE\_GRÜNEN\_SPD\_Hamburg\_2015.pdf
  - /Literatur\_digital/BWF\_HAW\_2014.pdf
  - /Literatur\_digital/DFG\_2013
  - /Literatur\_digital/DINI\_2014
  - /Literatur\_digital/DINI\_2015a
  - /Literatur\_digital/DINI\_2015b
  - /Literatur\_digital/DINI\_2015ac.pdf
  - /Literatur\_digital/Ebert\_Kujath\_Holtorf\_u.a.\_2012.pdf
  - /Literatur\_digital/ETH\_Zürich\_2015
  - /Literatur\_digital/Fachhochschule\_Köln\_2015

- /Literatur\_digital/Fondermann\_Köppen\_2013.pdf
- /Literatur\_digital/Fraunhofer-Gesellschaft\_2008.pdf
- /Literatur\_digital/Fraunhofer-Gesellschaft\_2015
- /Literatur\_digital/Gradmann\_2006.pdf
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2003.pdf
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2011
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2012/2013.pdf
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2012a
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2012b.pdf
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2013a
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2013b
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2014a
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2014b
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2014c
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2014d
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2014e.pdf
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2014f
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2014g
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2014h
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2014i
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2014j.pdf
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2015a
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2015b
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2015c
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2015d.pdf
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2015e
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2015f

- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2015g
- /Literatur\_digital/HAW\_Hamburg\_2015h
- /Literatur\_digital/Herwig\_Becker\_2012.pdf
- /Literatur\_digital/Hochschule\_Hannover\_2013
- /Literatur\_digital/IKS\_Hamburg\_o.A.
- /Literatur\_digital/inet\_2014
- /Literatur\_digital/KIT\_2014
- /Literatur\_digital/KIT\_2015
- /Literatur\_digital/Kommission\_Zukunft\_der\_Informationsinfrastruktur\_2011.pdf
- /Literatur\_digital/KoPM\_Zentrum\_der\_HAW\_Hamburg\_o.A.
- /Literatur\_digital/Lossau\_2007.pdf
- /Literatur\_digital/Lubinski\_2012.pdf
- /Literatur\_digital/Müller\_2014.pdf
- /Literatur\_digital/Nelle\_2012.pdf
- /Literatur\_digital/Präsident\_der\_HAW\_Hamburg\_2012.pdf
- /Literatur\_digital/Präsident\_der\_HAW\_Hamburg\_2014.pdf
- /Literatur\_digital/Research\_Center\_of\_Bioprocess\_Engineering\_and\_Analytical\_Techniques\_o.A.
- /Literatur\_digital/Scholz\_2014
- /Literatur\_digital/Senat\_der\_Freien\_und\_Hansestadt\_Hamburg\_2015
- /Literatur\_digital/Statistisches\_Bundesamt\_2013.pdf
- /Literatur\_digital/Tobias\_Karl\_2012
- /Literatur\_digital/Universität\_Göttingen\_2010a
- /Literatur\_digital/Universität\_Göttingen\_2010b
- /Literatur\_digital/Universität\_Göttingen\_2010c
- /Literatur\_digital/Universität\_Göttingen\_o.A.\_(a)

- /Literatur\_digital/Universität\_Göttingen\_o.A.\_(b)
- /Literatur\_digital/Universität\_Hamburg\_2014
- /Literatur\_digital/Universität\_Heidelberg\_2013
- /Literatur\_digital/Wissenschaftsrat\_2013.pdf



*Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbstständig ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die angegebenen benutzt zu haben. Die aus anderen Werken wörtlich entnommenen Stellen oder dem Sinn nach entlehnten Passagen sind durch Quellenangabe kenntlich gemacht.*

Hamburg, 30. September 2015 

---

 Agnetha Steinbach